L. g.
o.
451 s

Der

Häßliche.

ERNST ROESLING
(G.MAYER'SCHE BUCHHANDLUNG)
LÖRRACH.

Der
HÄSSLICHE.

CABINET DE LECTURE
J. P. CHRISTMANN
MULHOUSE

Noch eine Novelle

von

C. Krüger.

ERNST ROESLING
615.
(G.MAYER'SCHE BUCHHANDLUNG)
LÖRRACH.

Hamburg,
bei Johann Philipp Erie.
1836.

KGL. BAYER. BIBLIOTHEK
BAMBERG

I.

Es war an einem trüben regnichten Maitage des Jahres 18.., als Berthold von Eichwehr, ein Jüngling von ungefähr 24 Jahren, durch Thüringens grünende Gefilde neben dem Städtchen S.... vorüber trabte, um sein von dem schnellen Tagesritt und der nassen Witterung ermüdetes Roß nach einem fernen, durch den schaurigen Tannenwald weiß herblinkenden Schlosse, zu lenken. So ungestüm auch der rauhe Ostwind ihm Regen- und Hagelschauer in das jugendliche Antlitz trieb und seine dunkeln Locken näßte, so schien er doch dieses nicht im mindesten zu achten, sondern ritt ruhig

mit der Miene eines selig Träumenden seinem Ziele entgegen. Reichlich, ja überschwänglich, das wußte er, würde ihn die Liebe in den Hallen jenes stattlichen Gebäudes für die Widerwärtigkeiten seiner dreitägigen Reise entschädigen. Dort harrte ja auf ihn mit heißer Sehnsucht der theure Gegenstand seiner, von den Eltern gebilligten Herzensneigung, das liebliche Fräulein Aurora, die Tochter des Barons von Bernau, und freute sich auf die Ankunft des überglücklichen Bräutigams. Drei Jahre waren ihm auf der fernen Universität vorübergeeilt, ohne daß er die Geliebte gesehen. Der Wille eines dort wohnenden eigensinnigen Oheims, dessen Alter und Würde er Ehrfurcht und Gehorsam schuldig war, ließ ihn auch zur Zeit der Ferien, wo jeder lebensfrohe, studirende Jüngling auf kleinen Reisen und Wanderungen zu den theuern Verwandten fliegt, oder die Schönheiten der Berg- und Waldes-Natur bewundert, nicht von dannen. Jetzt waren seine Studien der Jurisprudenz beendigt. Der eigensinnige Oheim war heimgegan-

gen in das Land des ewigen Friedens. An die Brust der Eltern hatte ihn kindliche Liebe und Pflicht zuerst getrieben, und aus dem väterlichen Schlosse ging's dann rasch zu der Geliebten. Von dem Städtchen S...., wo er einst das Gymnasium besuchte, war die Herrschaft Bernau nur wenige Stunden entfernt. Von dort aus hatte er das Fräulein kennen und lieben gelernt. Als er die Freundin verließ, zählte sie kaum 16 Jahre, eine liebliche eben entfaltete Blume. In welcher herrlichen Jugendblüthe, sagte ihm die geschäftige Phantasie, wird sie sich jetzt deinem Auge darstellen? Die Familie Bernau war reich und von untadelhaften Sitten, deshalb war es dem jungen Eichwehr auch nicht schwer geworden, die Einwilligung seiner Eltern zu dieser standes- und vermögens-gleichen Verbindung zu erlangen. Wenige Tage nach seiner Ankunft im Schlosse sollte seine Verlobung mit Auroren stattfinden.

Unter anmuthigen Spielen der Einbildungskraft rüstig fortreitend über kleine Anhöhen, trat ihm

bald das ansehnliche, halb gothisch, halb modern gebaute Schloß aus dunklem Tannengrün entgegen. Kräftig drückte er jetzt seinem Braunen die Sporen in die Weichen, und in wenigen Minuten hielt er vor der Pforte seiner Wünsche.

Schon war tiefe Dämmerung hereingebrochen und die Lichte in den obern Stockwerken des Schlosses bereits angezündet. Schnell sprang der Jüngling aus dem Sattel und wollte eben mit kräftiger Hand die Klingel in Thätigkeit setzen, als ein wilder Lärm, ein wüstes Getümmel, durch welches er die zornig klingende, überlaute Stimme des Schloßherrn deutlich zu vernehmen glaubte, seine Aufmerksamkeit fesselte. Er zog die Hand von der Klingel zurück, führte sein Pferd etwas seitwärts, und wartete so mit ängstlicher Spannung des Kommenden. Er hörte Thüren zuschlagen und dann ein wirres Gepolter die Treppen herunter sich der Hauspforte nähern. Endlich flog die letztere heftig auf. Mehrere Männergestalten drängten sich und rangen mit einander auf der

Schwelle. "Hinaus mit dem Elenden! hinaus! sollte ihm auch draußen der Teufel heute Nacht den Hals umdrehen! Ich würde mich dessen freuen, denn mir nicht, nur diesem gehört er an!" So rief der alte Herr von Bernau, und die robusten Arme zweier Bedienten stürzten einen, mit ihnen vergeblich kämpfenden Jüngling die breiten steinernen Stufen hinab. Dann wurden die Thüren rasch hinter ihm zugeschlagen, und noch schneller wie es gekommen, verlor sich das Geräusch im Innern des Schlosses.

Mit schreckhaftem Erstaunen hatte Berthold, ohne daß man seiner in der Hitze des Streits gewahrt, dieser Scene beigewohnt. Jetzt fiel sein Auge auf den hinausgeworfenen Unglücklichen, in welchem er sogleich den ältern Sohn des Gutsherrn, Namens Daniel, erkannte, dessen er sich noch aus frühern Zeiten erinnerte, wo dieser, die Verachtung seiner Eltern und Verwandten tragend, stets Spuren eines gänzlich verderbten Herzens geoffenbaret. Trotz der dicken Finsterniß bemerkte er

dennoch, wie der Verworfene sich wüthend von dem regenfeuchten Boden aufraffte, und die Faust mit einer entsetzlichen Lästerung gegen seinen Erzeuger drohend emporhob. "Rache! Rache!" kreischten seine Lippen mit heiserer verzweiflungsvoller Stimme; dann wandelte sich dieses Geschrei in Zähneknirschen, und endlich in ein heftiges krampfhaftes Schluchzen. Die Finger krallten sich in das wild flatternde Haupthaar fest, und so stürzte er, heulend in das nah gelegene Tannendickicht entspringend, von dannen.

"Großer Gott! was war das?" sprach Berthold entsetzt vor sich hin. "Welch ein Auftritt? Schweres muß wohl der Unglückliche verbrochen haben, das den, sonst so gütigen, liebevollen Vater zu solchem unmenschlichen Verfahren gegen den Sohn vermögen könnte. Nun wird Verdruß und Trauer die Familie beunruhigen. — Wie? soll mir auf diese Weise die süßgeträumte Freude des Wiedersehns verbittert werden? Unwillkührlich regte sich in des Jünglings Busen der Gedanke, sein

Roß wieder zu besteigen, ihm die Sporen zu geben und zurück zu reiten, um in irgend einem nahgelegenen Dörfchen zu übernachten. "Die Nacht, der beruhigende, viel vermögende Schlummer wird vielleicht die Schmerzen der Eltern mildern, und die Thränen der geängstigten Schwester trocknen," dachte er. Zweifelnd, was zu thun, strich seine Hand die triefenden Locken aus dem Gesicht. Endlich behielt die Sehnsucht, die Geliebte noch am heutigen Abend an die Brust zu schließen, die Oberhand. Er klingelte rasch, und eben so schnell fuhr der breitschultrige Portier zur Pforte heraus, wahrscheinlich in der Meinung, der Hinausgestoßene begehre Einlaß; doch den Fremden mit dem Pferde erschauend, fragte er sogleich höflich nach Berthold's Wunsch und Begehr.

"Meldet Eurem gnädigen Herrn den Baron von Eichwehr," versetzte der Jüngling, aber kaum waren die Worte seinen Lippen entflohen, als schon der neugierig aus einem obern Fenster blickende Baron ein "Tausendmal willkommen!" herunter

rief. Nach wenigen Augenblicken umfaßten Berthold die Arme des künftigen Schwiegervaters.

Unter freundlicher Geschwätzigkeit, durchflochten mit gewöhnlichen, aber etwas übertriebenen Höflichkeits-Formeln, die in Bertholds Ohre seltsam gegen den vorhergehenden Zornesausbruch des alten Mannes abstachen, führte dieser den Jüngling die breiten Treppen hinauf, in das weite mit glänzenden Tapeten reich decorirte Gesellschafts-Zimmer und zugleich in die Nähe der liebenswürdigen Aurora.

Wonnevolle Schauer durchströmten Bertholds Seele beim Anschauen der vor Liebe und hoher Freude sanft erröthenden Braut. Stürmisch umschlang er sie, trotz der Familie Gegenwart, und erst nachdem die heiße Liebe die Schüchternheit der holden Jungfrau besiegt und sie vor Freude weinend ihr engelschönes Gesicht an seine Brust legte, vermochte sein Mund des Herzens Entzückung in die gewöhnlichen etwas feurig klingenden Aeußerungen eines Liebhabers zu kleiden.

II.

Nachdem der Freudenausbruch des Wiederfindens sich in Etwas gemindert, fand Berthold Gelegenheit, auch die andern ihn umgebenden Personen genauer zu betrachten. Aurorens Mutter, eine kleine blasse Frau von kränklichem Ansehen, hatte den künftigen Eidam mit einem Thränenschleier vor den matten Augen bewillkommt. Die jüngere Tochter, sonst munter und geschwätzig, ein Kind von 13 Jahren, stand jetzt in einer Ecke des Zimmers, und schluchzte unaufhörlich, ohne sich sonderlich um die Gegenwart des Neuangekommenen zu kümmern. Der Pastor des Gutes, der gerade von der Gesellschaft war, ein feister, fast immer mildlächelnder Funfziger, drückte dem jungen Eichwehr mit den salbungsvollen Worten: "Gott segne Ihren Eingang, Herr Baron, und erhalte Sie lange uud fröhlich in der Gesellschaft der Frommen!" herzlich die Hand. Nur der jüngere Sohn des Barons von Bernan war nicht zugegen. Als

Berthold sich nach diesem erkundigte, ward ihm zur Antwort von dem Alten: Karl sei unpaß und habe schon längst den süßen Schlaf frequentirt.

Ein köstliches Abendessen, von der jetzt geschäftigen Baronin angeordnet, nahm bald den runden mit bunten Teppichen überhangenen Mahagoni-Tisch ein, und dem frohen Bräutigam schmeckte, an Aurorens Seite, der deliciöse Kapaun und der feurige durch Mark und Bein dringende Burgunder vortrefflich. Sämmtliche Personen schienen mit Appetit die Speisen zu verzehren, außer der betrübten Fanny, welche mit hartnäckigem Eigensinne darauf beharrte, die leckern Bissen zu verschmähen und deshalb auch bald von dem darüber erzürnten Baron zur Nachtruhe verwiesen wurde.

"Verzeihen Sie, mein lieber, künftiger Schwiegersohn," nahm, während der blinkende Wein in buntgeschliffenen Gläsern die Tafel herumging, der Hausherr das Wort, und legte die Hand freundlich auf Eichwehrs Schulter: "verzeihen Sie, wenn Sie am heutigen Abend nicht wie sonst den

gewöhnlichen Frohsinn in unserer Familie herrschend finden. Ein im Grunde sehr geringfügiger Umstand oder unbedeutendes Ereigniß, hat ihn wohl für heute verscheucht. Indessen, glauben Sie mir, wir wollen schon in den nächsten Tagen Alles nachholen. Mein junger Freund weiß ja aus vergangenen Zeiten, daß frohe Laune meine Favoritsultanin ist, und daß, wenn es sich überhaupt mit dem Anstande und der Gottseligkeit verträgt, jeder Vergnügungs-Wechsel zu meiner Passion gehört."

"Ohne den Herrn keine Freude, ohne die Furcht Gottes keine Lust im Thal der Erde!" fiel der dicke Geistliche ein, und goß mit andächtigen Mienen langsam ein Glas Wein hinunter. "Wohl Ihnen, gnädigster Kirchenpatron, daß Sie so schnell zu dieser Erkenntniß gelangt sind; der Segen des Herrn wird Ihnen deshalb nimmer fehlen."

"Sie müssen nur wissen, mein junger Freund," sprach der Baron zu Berthold, nachdem er den frommen Worten seines Pfarrers mit einem tiefen Kopfnicken Beifall gezollt, "daß seit dieser fromme

Diener Gottes seinem unwürdigen Vorgänger, welcher ein Jahr nach Ihrer Abreise an einer schweren Krankheit verstarb, im heiligen Amte gefolgt, sich bei uns Manches geändert. Die Blumen unserer Herzen haben ihre Kelche der Sonne Christi erschlossen; wir sind gleichsam neue Menschen geworden. Die unzüchtigen, sittenverderbenden Ballgesellschaften sind für immer aus diesen Hallen verbannt; keine frivole Opernmusik beleidigt unsere Ohren mehr. Statt deren singt meine Tochter erbauliche, die Liebe zu Christo preisende Gesänge zum Klavier. Nur Bücher der heiligen Andacht werden Sie auf Ihrer Toilette finden; die schnöden Romane und Almanache, die ihre Augen früher lasen, wurden schon seit langer Zeit zur Gluth des Feuers verdammt. Unsere Bauern werden mit väterlicher Strenge zum regelmäßigen Besuch des Gotteshauses angehalten, und wer dennoch gottlos sich nicht pünktlich allsonntäglich einfindet, den erwarten die Schrecknisse des Hundelochs. So vermeine ich, werden wir immer mehr in Liebe und Furcht

zu Christo erstarken, und die Klauen des Satans nie unsere lauteren Seelen berühren."

"Amen! Amen!" versetzte der Pastor fromm und strich sich mit zusammengekniffenen Augen behaglich den stattlichen Bauch.

Berthold hatte mit unterdrücktem Lächeln den pietistischen Schwulst in den Worten seines künftigen Schwiegervaters angehört. Er, welcher den alten Baron stets als Epicuräer gekannt, verwunderte sich anfangs höchlich über dessen veränderte Gesinnungen. Dann nahm er Alles für Scherz und erwiederte lachend, die Hand des neben ihm sitzenden Fräuleins mit Innigkeit drückend: "Bester Herr Baron, am Arme eines solchen Engels wie Aurora, würde ich, und sollten sie wirklich noch außer unserer Einbildung existiren, den Teufel und seine Großmutter nicht fürchten!"

Eine tiefe Stille trat nach dieser Aeußerung im Zimmer ein. Aurorens Hand zuckte merklich in der seinigen. Die Mutter schlug wie beschämt die Augen nieder, während der Herr von Bernau

etwas verdutzt mit der Gabel auf dem Teller spielte. Der Geistliche aber legte sein Antlitz in strenge Falten und wollte eben den breiten Mund öffnen, um dem jungen Zweifler die wirkliche Existenz des Höllenfürsten zu beweisen, als der Baron, schnell dessen Hand fassend, ihm halblaut zulispelte: "Lassen wir heute unsern Freund, würdiger Seelsorger; er scheint mir noch nicht reif zur Wiedergeburt. Ich hoffe, Ihr flammender Eifer im Weinberge des Herrn wird ihm bald das Allerheiligste des göttlichen Glauben-Tempels erschließen."

Wundersame Empfindungen regten sich auf einmal in Bertholds Seele. Er sah Alle erstaunt an, und fand auf ihren Gesichtern den strengsten Ernst. – Seine Braut hatte ihm zwar süße Liebesworte zugeflüstert, aber auch diese hatten einen starken Beigeschmack von Frömmelei, und waren reich an seltsamen mystisch-blümelnden Bildern. Unangenehm hatten ihn diese überrascht, aber wenn sein Auge wieder dem großen dunklen Seelenspiegel der Jungfrau begegnete, lachte ihm ein Himmel

von Liebe und Unschuld entgegen, und widersprach der irregeleiteten übertriebenen Frömmelei ihres Mundes.

Schon wollte Berthold die Unterhaltung aufs Neue anknüpfen, als eine alte Magd rasch ins Zimmer stürzte, auf die Baronin zulief und ihr etwas ins Ohr flüsterte. Diese erschrak sichtbarlich. Sie winkte, rasch aufstehend, ihrem Gemahl zur Seite und schien ihn hier dringend um etwas anzuflehen. Drauf wandte dieser sich hurtig zum Baron von Eichwehr und sprach etwas verlegen, mit süßsaurem Lächeln in den faltigen Gesichtszügen: "Edler, vortrefflichster Freund, vergeben Sie tausend Mal, wenn wir Sie durch unser unnützes Geplauder, das unsere Mahlzeit fast über die Gebühr verlängerte, von dem einladenden Schlummer bis jetzt fern hielten. Wie ich jetzt eben an Ihren Augen gewahre, will dieser bei Ihnen den Meister spielen."

Der Jüngling wollte eben betheuern, dieses sei durchaus nicht der Fall; allein der Herr von Bernau

fiel ihm rasch ins Wort: "Keine Ceremonien, mein Bester, kein unnützer Zwang unter so nahen Freunden, wie wir. Der Herr des Himmels gebe Ihnen gesunden Schlaf und ein fröhliches Erwachen. — Auf! Friedrich! Valentin!" Er klingelte, worauf eiligst zwei devote Bedienten-Gesichter erschienen.

"Leuchtet dem Herrn Baron voran, hinauf in das rothe Zimmer mit den seidenen Vorhängen. Besorgt Alles! Pünktlich und genau erfüllt des gnädigen Herrn Befehle, hört Ihr! — sonst — Vergebung, theuerster Freund — ich — ich muß — ein dringendes — nun morgen — morgen ein Mehreres —" mit diesem, sehr unzusammenhängenden Schluß seiner Rede, marschierte der Alte mit großen Schritten zum Zimmer hinaus. Bertholds Verwunderung war während des Sprechenden sonderbarer Höflichkeit auf den höchsten Grad gestiegen. Sein Blick glitt forschend von der Braut, welche die großen Augen verlegen an den Boden heftete, auf den Pastor, welcher der sehr besorgt

scheinenden Mutter einige fromme Kraftsprüche der Bibel zuflüsterte. Auch die gnädige Frau wünschte jetzt nicht ohne Verlegenheit dem Geliebten der Tochter eine sanfte Ruhe, und trippelte schnell dem Gatten nach.

Eben wollte sich Eichwehr bei der holden Aurora nach der Ursache der Unruhe des heutigen Abends erkundigen; aber die ihn augenblicklich mahnende Delicatesse verschloß ihm den Mund. Er preßte, während der Herr Pastor noch einmal nach dem Glase griff, um den Rest des darin befindlichen Weins auszunippen, schnell einen Gute-Nacht-Kuß auf Aurorens Rosenlippen, beurlaubte sich dann für heute bei dem Diener Gottes, und folgte den mit silbernen Handleuchtern voranspringenden Bedienten in das für ihn aufs Kostbarste ausmöblirte Schlafgemach und in wenig Minuten barg sich der ermüdete Leib in die weichen Dunenkissen. Aber der Wohlthat des Schlummers sollte er noch in mehreren Stunden nicht theilhaft werden. Ein Gewebe von seltsamen Gedanken entspann sich in sei-

nem Kopfe. Die unangenehme widrige Scene an der Pforte des Landhauses, wo er den Sohn des Besitzers gleich einem elenden Knecht von den Bedienten mißhandeln sah; die affectirte mystische Heiligkeit in der Unterhaltung während des Abendessens; der fette Pastor mit den süßen Worten und den falschen Augen; die unhöflich klingende Höflichkeit, mit welcher Aurorens Vater den Gast zum Suchen der Nachtruhe veranlaßte; das "morgen ein Mehreres," Alles dieses ließ er betrachtend noch einmal die Bahn seines Gedächtnisses passiren; worauf sich seine Gedanken in der Bemerkung konzentrirten: Die drei Jahre deiner Abwesenheit scheinen hier in den Herzen der Familie wie in den Verhältnissen des Hauses Vieles umgewandelt zu haben. Wohl dir, wenn deines Lebens Glück sich dennoch herrlich gestaltet an Aurorens Seite, ohne welche ich wünschen müßte nie gelebt zu haben! Das Angesicht der Erwählten sah ihn mit dem Blick einer Heiligen durch die geschlossenen Augenlieder lächelnd und vertrauend an. Der Alles für

den Moment verwischende Schlummer breitete dann schnell einen Flor über das liebliche Gemälde.

III.

Ungefähr eine Viertelstunde vom Schlosse, inmitten des, den Landsitz der Herrn von Bernau umgebenden Nadelgehölzes, am Abhange eines geringen Berges, hatte die Natur mit mächtiger Meisterhand eine Art Theater von grotesken Felsen gebildet. Hohe Granitwände beschirmten ringsum das kleine mit frischen Rasen überzogene Rondel seiner beträchtlichen Vertiefung, zu welcher man nur auf schmalen, von den Bauern des Barons eingehauenen Stufen mit Vorsicht hinunter steigen darf. Unten bleibt dem Auge jede andere Aussicht, als nach dem Firmament, verschlossen. Hieher hatte sich der hinausgestoßene Daniel mit eilenden Schritten durch Finsterniß und Wettersturm geflüchtet. War es doch sein Lieblingsplätzchen von zarter Kindheit an, wo er oft an warmen Lenz= oder Sommertagen verweilte und seltsame Pläne für die Zu=

kunft brütete; sein Zufluchtsort bei oft erneuerten Zwisten im väterlichen Hause, veranlaßt durch Starrsinn und Widerspenstigkeit gegen die Wünsche und Befehle der Eltern, wenn des Vaters Zorn ungestüm über ihn losbrach mit eiserner Strenge. Eine ziemlich enge in den Felsen gebildete wunderlich geformte Nische schützte ihn vor dem immer heftiger tobenden Regenwetter. Hier stand er, sich an die kalte Wand lehnend, von Frost geschüttelt und mit den Zähnen klappend, den Morgen verdrießlich herbeiwünschend. Tiefe Finsterniß herrschte um ihn her, wie in seiner Seele. Pläne der Rache jagten wie Furien seinem Geiste vorüber: Hinstürzen, die Fackel des Brandes in das Haus der Geburt schleudern, seine ihm feindlich gesinnten Angehörigen in den Flammen mit frohlockendem Triumphe umkommen sehen, und sich am Ende selbst unter die rauchenden Trümmer begraben, das schien ihm jetzt das Wünschenswertheste auf Erden zu seyn.

"Haltet Ihr mich gleich dem verlornen Sohne, wähnt Ihr mein Antlitz, wie Kain's, von dem un=

gerechten Herrn des Himmels gezeichnet mit dem Stempel der Verworfenheit, wohl, so will ich auch mich Eurer Meinung würdig zeigen," grollte er dumpf in sich hinein. "Vater? Mutter? elende leerklingende Namen für den ungeliebten Sohn, Ihr sollt meinen Entschluß nicht wanken machen! Vernichten will ich Euer Glück, wie Ihr lieblos längst mein besseres Selbst zerstörtet. Nicht fürchte ich die Gerechtigkeit Gottes! ich halte sie für Chimäre, für lügenvollen Pfaffentraum. Wie würde sie sonst dem Adler den Sonnenflug verstatten und den Wurm im Kothe umherwälzen; wie würde sie dieses Roß mit hoher Gestalt und edler Haltung schmücken, während das andere, unschuldig an seinem Werden, das mißgeformte Haupt der Erde zuwenden und unter der Geißel des unbarmherzigen Bauern bluten muß! Nein es giebt keine Gerechtigkeit, weder auf Erden noch in dem geträumten Jenseit!" So philosophirte der unglückliche Daniel von Bernau und knirschte machtlos mit den Zähnen. Auf ein Mal fuhr er empor.

Er glaubte durch die tobende Windsbraut seinen Namen erschallen zu hören, und hatte sich nicht geirrt.

"Daniel! mein armer, lieber Daniel! wo finde ich Dich?" rief eine zitternde Kindesstimme mit den Tönen der zärtlichsten Besorgniß und Unruhe, von dem Rande der Felsen zu ihm herunter, und gleich darauf klomm die kleine liebliche Fanny, ganz vom Regen durchnäßt, die Steinstufen herab, glitt jedoch, beinahe unten angelangt, auf den letzten Tritten aus, und fiel dem über die Kühnheit der Schwester hoch verwunderten Daniel in die ausgestreckten Arme. Sanft trug dieser sie in die Nische und barg das halberstarrte Mädchen kosend an seiner Brust. Der lodernde Groll erlosch für den Augenblick in dem zürnenden Herzen durch den erquickenden Thau der Schwesterliebe, welche trotz Nacht und Unwetter und dem Zorne des Vaters den Armen aufsuchte, ihn zu trösten in seinem Elende.

"Bist Du rasend, Kleine?" frug nach einem kurzen Schweigen, während die Arme des Kindes seinen Leib ängstlich umklammert hielten, der Auf-

gesuchte die Schwester. "Was willst Du bei mir? Daheim, auf weichem Bette ist um die Stunde der Mitternacht Dein Platz und nicht an der Seite des Verworfenen, im unwirthbaren Felsgeklüft. Wie? Fürchtest Du nicht das Schelten der Mutter und die Züchtigungen des Alten, der Dir mit der Peitsche süß lohnen wird für Deine unnatürliche Liebe zu dem ekelhaften Daniel."

"Bruder! mein armer Bruder!" fiel ihm die Kleine ängstlich ins Wort und legte die Hände fest um seinen Nacken, "was spricht Dein Mund für bittre Worte? Du ein Verworfener? — Ach Gott! die lieben Eltern sagen es und der fromme Pastor Fidelius zählt Dich zu den Abtrünnigen von den Gerechten; aber dennoch liebt Dich Fanny mehr denn Alles in der Welt."

"Und warum, thörichtes Kind?" fragte Daniel hastig. "Weil Du unglücklich und elend bist, weil Alle Dich hassen und verabscheuen."

"Ein scharmanter Trost für mich," lachte Daniel bitter. "O versteh mich recht!" fuhr Fanny zärt-

lich bittend fort, "ich weiß, weder Liebe noch Haß eines so einfältigen Mädchens, wie ich, kann Dich erfreuen noch kränken; aber es schneidet mir durch die Seele und preßt mir schwere Thränen aus, wenn ich Dich mißhandeln sehe, wie einen Hund, denn Du bist mein Bruder, und Gott befiehlt uns ja den Bruder zu lieben."

"Fort mit Dir!" schrie der Elende auf ein Mal wild, und stieß die Kleine rasch von sich. "Nenne mir ihn nicht, der mich verdammte zum Jammer in der Stunde der Geburt. Ich glaube nicht an seine Liebe, nicht an seine Gerechtigkeit!"

Bebend, wie vom Fieberfrost geschüttelt, taumelte die Schwester zurück und setzte sich, bitterlich weinend, das Köpfchen auf die mitleidsvolle Brust gesenkt, auf die Steinbank der Nische, während der grollende Bruder das Gesicht in die Faust barg. Eine ängstliche Pause trat ein, nur durchbrochen vom Gebrause des Windes und dem Schluchzen der armen Fanny. Dann trat Daniel zu der Weinenden hin, zog sie mild zu sich empor, und sprach

mit Sanftheit in Wort und Blick: Vergiß meine albernen Worte, gute Schwester, sie sind nur Ausgeburten meines verwundeten Gemüthes. Komm! geh nach Hause. Ich will Dich zurückführen, daß Du ungefährdet Dein Bettchen erreichest. Für Deine Liebe meinen heißen Dank, sie läßt mich glauben, ich sei noch nicht ganz so elend, wie ich mir manchmal einbilde." "Und Du gehst mit, Bruder Daniel, nicht wahr?" bat die Kleine, und trat mit ihm hinaus vor die Nische. "Kein Schlaf würde mir die Augen schließen und ich vor Angst in meiner Kammer des Todes seyn, wüßt ich Dich hier allein, ein Raub der Verzweiflung im schaurigen Walde. Der Vater zürnt nie lange, und die Mutter meint es ja im Grunde doch recht gut mit Dir. Komm mit mir, Daniel!"

Der Bruder hatte für diese Bitte keine Antwort bereit, Statt derer führte er die Schwester nach der Felsentreppe. Der Regen hatte indeß aufgehört seine Ströme auf den durchstürmten hundertjährigen Wald herabzugießen. Auch der Wind

saus'te nicht mehr so heftig wie vorher. Die Natur schien milder geworden zu seyn, wie die empörten Gefühle des beleidigten Daniel. Eben hatte beider Fuß die ersten Steinstufen beschritten, als eine plötzliche Helle sich auf ein Mal durch den Schleier der Nacht über ihren Häuptern ergoß, als würfe der Mond seinen Goldglanz durch die jetzt sanftbewegten Zweige. Verwundert sahen Beide empor. Da wurden mehrere Stimmen über den Felsen-Abhängen laut und bald schauten ängstlich suchende Bedienten-Gesichter zu ihnen in die Tiefe herab.

"Fräulein Fanny! Fräulein Fanny!" polterte eine derbe Mannsstimme, dem schwerbeleibten Haushofmeister Fettig gehörend, durch die Stille, "wo stecken Sie, wo hausen Sie?"

"Aha! horch auf, sie haben Dich vermißt, sie kommen Dich zu holen. Schlaf wohl, Schwesterchen, im warmen Bette; ich will mich hier lagern in der kalten Behausung," flüsterte Daniel dem an seiner Hand sich haltenden Kinde zu, und wollte zurück nach der Nische. Aber fest umklammerte

die liebende Schwester seinen Arm. „Um meinetwillen, um Jesu willen, der auch großmüthig seinen Feinden verzieh, kehre mit heim!" flehte sie mit Thränen in den frommen Augen und rührte tief das Herz des Zürnenden. Dann gab sie, hellauf rufend, dem suchenden Haushofmeister Antwort und erkletterte, den unschlüssigen Daniel nach sich ziehend, die Höhe.

„Gott sey gelobt und gepriesen viel tausend Mal!" frohlockte Herr Fettig, angesichts der Vermißten, und ließ das Licht seiner Fackel des Fräuleins blasses Gesicht beglänzen. „Alle tausend Teuf — Du lieber Gott! wollt' ich sagen, rief er dann erschrocken, als er der Kleinen Antlitz und Hände mit Blut bespritzt gewahrte. Liebes, loses, gnädiges Fräulein! was haben Sie gemacht? Sie sind ja mit Blut besprengt, wie weiland des frommen Josephs Rock!"

„Hat weiter nichts zu bedeuten," meinte Fanny beherzt; „ich bin vorhin in der Dunkelheit einige

Male über abgebrochene Aeste und Wurzeln gefallen, und habe mich ein wenig geschunden."

"Ein wenig!" lamentirte bemitleidend der Haushofmeister. "Ach! möchte ich doch über Ihr zerfetztes gnädiges Antlitzchen heulen, als wenn mich der Bock stieße. Und das Alles für den lieben, gottlosen, gnädigen Herrn Bruder, der solche Liebe gar nicht zu würdigen versteht, der undankbar und verrucht —"

"Schweigen Sie, Herr Fettig, und schelten Sie mir den Bruder nicht!" eiferte ihm Fanny ins Wort. "Was er auch verbrochen haben mag, Ihnen steht es nicht an, darüber zu richten. Komm, mein lieber Daniel!"

So rasch wie möglich ging es jetzt wieder nach Bernau zurück. Fanny mit vor Freuden lachendem Gesichte, den armen Bruder wieder unter das schirmende Dach eines Hauses zu führen; Daniel im dumpfen Schweigen verharrend, das Auge beschämt und schmollend auf den Rasen gerichtet; der redselige Haushofmeister mit der Fackel voranwatschelnd,

ein Mal über das andere sich glückwünschend, die, von den Eltern mit großer Herzensangst Vermißte so schnell aufgespürt zu haben.

IV.

Die Morgensonne hatte schon seit einigen Stunden durch die blühenden Zweige eines Apfelbaumes, der seine Krone bis vor die Fenster des Schlafzimmers emporhob, nach dem träumenden Berthold geblickt, als dieser erst die Augen erschloß, und bald zur völligen Wachheit gelangt, den ihn umgebenden Raum des Gemaches neugierig betrachtete. Kostbare Meubeln zeigten sich seinem Blick, rothseidene, von weißer, schimmernder Gaze durchschlungene Vorhänge zierten die hohen Spiegelfenster. Aber wunderlich mit dieser geschmackvollen Verzierung contrastirten eine Menge nürnberger Bilderchen an den Wänden, Scenen aus dem Leben des Erlösers darstellend. Die gestrige frömmelnde Abendunterhaltung kam dem Jüngling augenblicklich ins Gedächtniß.

Ohne nach einem hülfeleistenden Kammerdiener zu schellen, war er mit einem tüchtigen Sprunge aus dem Bette und eben so schnell in die Kleider gefahren. Dann öffnete er ein Fenster, tauchte das jugendliche Haupt in den Blüthenduft des Apfelbaumes und schlürfte mit langen Zügen die frischen Morgenlüfte ein, sich erfreuend an der herrlichen, von der gestrigen so sehr verschiedenen Witterung. Der Anblick des reizenden, von der Künstlerhand eines tüchtigen Gärtners geschmackvoll geordneten Schloßgartens, der sich vor ihm mit laubigen Gängen und prächtigen Blumenbeeten ausbreitete, trieb ihn an, das seit dreien Jahren so schmerzlich Vermißte jetzt einmal wieder beschauend zu genießen. Die Plätze wollte er aufsuchen, welche ihm so theuer waren, da sein Fuß sie oft am Arme des schönen Bräutchens lustwandelnd betreten; die Jasminlaube, wo er mit Auroren die Seligkeit der Liebenden von Hölty las, und ihm ein inniger Händedruck für seine Declamation lohnte. Durch die leisgeöffnete Thüre schlich er jetzt rasch nach dem Garten.

Sein Fuß führte ihn an dem Zimmer vorüber, wo der Baron mit seiner Familie gewöhnlich zu frühstücken pflegte. Verwundert horchte er auf. Die eintönige Melodie eines Kirchenliedes von Benjamin Schmolke schlug an sein Ohr. Es wurde drinnen von einer ziemlich bedeutenden Versammlung nicht eben sehr harmonisch als Morgenandacht gesungen. Unter allen aber zeichnete sich durch übermäßige Lautheit, eine seltsam hohlklingende Stimme aus. Berthold schloß sogleich, und irrte nicht, sie müßte dem würdigen Pastor von gestern Abend angehören.

"Also wirklich," flüsterte der Jüngling vor sich hin, "scheint der alte gute Geist des Frohsinns und der Unbefangenheit, dem verkehrten einer mystischen falschen Frömmelei, in diesem Hause gewichen zu seyn. Das ist mir nicht lieb, und könnte für mich in der Zukunft eine Quelle unangenehmer Auftritte und Ereignisse werden." Der Gesang schwieg und Berthold begab sich, voll widriger Empfindungen, verstimmt ins Freie.

Diese wichen indessen bald vor dem Wehen der lauen, selige Aroma athmenden Frühlingsluft, die durch die Alleen des Gartens säuselte, und ihm sanfte, begeisternde Gefühle ins Herz strömte. Er schlenderte langsam zwischen den Blumenbeeten hin, Aurorens gedenkend, und lauschte mit der Entzückung der Jugend den langgehaltenen Flötentönen der Lenzsängerin. Dann sprach er pathetisch mit wohlklingender Stimme, das Haupt nach einer üppig bepflanzten Blumen-Terrasse gewendet, die schönen Worte eines großen deutschen Dichters:

"Der ist mein Freund nicht, der die göttliche
Natur nicht liebet, Engelsgefühle sind
Ihm nicht bekannt; er kann mit Inbrunst
Kinder nicht, Weib nicht, Freund nicht lieben!"

"Worte des Unsinns!" murrte Jemand aus dem Gebüsche einer nahen Lindenlaube hervor, und Berthold trat, um das Individuum, welches durch so grollende Bemerkung seine Begeisterung störte, vis à vis zu schauen, hinein. Daniel stand vor ihm. Ein "Willkommen, gnädiger Herr Baron!"

fuhr beinahe wie Spott aus dessen Munde, dem eine höhnende, tiefe Verbeugung des Körpers folgte. Ein leiser Schauer durchzuckte Eichwehr beim Anschauen des häßlichen jungen Mannes. Er gedachte der Scene des verflossenen Abends und dessen Rachegeschrei gegen die Eltern. — Daniel mußte ihm seine widrigen Empfindungen wohl anmerken, denn er fuhr mit einem scheußlichen Lächeln fort, noch ehe ihm Berthold den Bewillkommnungsgruß erwiedert: "Mein Anblick, scheint Ihnen, Herr Baron, beim Anschauen der göttlichen Natur, deren Werk ich doch auch bin, einiges Grausen abzunöthigen, und Sie sollten mich billig statt dessen mit Zärtlichkeit an Ihr gnädiges Herz drücken; denn da, wie Sie vorhin äußerten, derjenige, welcher die Herrlichkeiten der Schöpferin nicht beachte, Ihnen verhaßt sei, so müßte ich, der mit der glühendsten Inbrunst der Kindesliebe an der großen Mutter hängt, von Ihnen mit ganzer Seele geliebt werden."

Berthold bot gefaßt ihm die Hand zum Gruße dar, und entgegnete freundlich: "Warum nicht,

Freund Daniel, Sie wissen schon aus frühern Zeiten, daß ich durchaus keine Abneigung gegen Sie in mir hege und schon jetzt mir gerne die Freundschaft meines künftigen Schwagers erwerben möchte. Schlagen Sie ein, Herr von Bernau, und verbannen Sie die finstre misanthropische Miene."

"Halt! zurück, Gnädigster!" spöttelte der so wohlwollend Angeredete, und zog die pechschwarzen Braunen enger über die kleinen tiefliegenden Augen zusammen: "Ich steche wie eine Wespe, bin giftig und falsch wie eine Klapperschlange, und ausgestoßen und verworfen wie ein Paria von den hochmüthigen Braminen. Meine Berührung möchte Sie in den hohen Augen des gnädigen Herrn und der frommen Frau von Bernau erniedrigen. Heißt es doch schon im alten Testamente: Wer Pech angreift, besudelt sich, und man hält mich für schlimmer denn Pech." Er schlug die Arme in einander und schwieg.

Der junge Eichwehr blickte gereizt durch den Hohn des Elenden zornig in dessen Gesicht, worin

sich die Natur in der Bildung des Abscheulichen und Fratzenhaften geübt zu haben schien. Kein häßlicheres Zerrbild eines Menschenantlitzes möchte zu finden seyn. Jeder Zug in demselben war mißgestaltet. Eine aufgestülpte, mit mächtigen Oeffnungen versehene Nase, ein weiter häßlicher Mund mit kurzer Oberlippe, welche bei dem geringsten Lächeln sich unangenehm emporzog und eine Reihe zerbröckelter gelber Zähne entblößte; tiefliegende, stechende Augen, ein kohlschwarzes, struppichtes, gewöhnlich ungeordnetes Haar und eine Menge Blatternarben machten Daniel von Bernau zu den Widrigsten der Menschen. Seine Stimme war heiser und rauh, seine Figur aber wohlgebaut und rüstig.

"Erzürnt Euch nicht, gnädiger Herr," hob der Häßliche nach einer Pause wieder an, "es verlohnt sich wahrlich nicht der Mühe, meinetwillen in beunruhigende Hitze zu gerathen! Was kümmert es Euch, wenn Euch der Hund, der an der Kette liegt, anbellt. Auch würde ich Eurem Zorn nur Kälte entgegen setzen; denn ich habe diese Nacht,

während Sie in warmen Kissen ruhten, das Vergnügen gehabt, mich abzukühlen."

Berthold bezwang nur mühsam seine Aufwallung, blickte mit verächtlichem Mitleid auf den Elenden und versetzte kalt: "Sie irren sehr, Herr von Bernau, wenn Sie vermeinen durch Ihren unwürdigen Hohn mich gereizt zu haben. Es thut mir recht herzlich leid, Sie noch wie früher in ungerechtem Hasse, in starrer Lieblosigkeit gegen Ihre wackern Eltern und liebenswürdigen Geschwister zu finden."

"Liebenswürdig! liebenswürdig! das ist ja eben der Haken," fiel ihm der Häßliche hohnlachend ins Wort, "ich bin ein Antipode der liebenswürdigen Welt, der griechischen Nasen, Rosenwangen, himmelblauen Augen und goldnen oder braunen Locken. Meine Sprachorgane sind denen der alten Franken zu vergleichen, wie ihr großer Kaiser sagte, ähnlich dem Geräusche eines Wagens, wenn er über eine holpricht gepflasterte Brücke rollt. Ich bin unter

den Liebenswürdigen ein Mißklang in der Harmonie der Schöpfung. Drum muß ich sie fliehen, diese Gottbegünstigten, will ich nicht betrachtet seyn, wie der Wiedehopf auf die Fledermaus schaut, nicht gescholten als ein Störenfried ihres häuslichen Glückes, ihrer Zufriedenheit. Leben Sie wohl! dort kommt der alte Herr eben mit der Aurora Ihres künftigen Lebens, wohl Ihnen, wenn sie niemals Regenschauer und Hagelwetter verkünden wird." Daniel wandte dem Baron von Eichwehr den Rücken und verschwand mit eilenden Schritten in den Bogengängen.

Berthold flog mit Herzlichkeit der Geliebten entgegen. Schöner noch als in der ersten Minute des Wiedersehens lachten heute die Liebesgötter auf Aurorens Wangen. Mit munterer Beredsamkeit, dem aber ein frommer Morgengruß voranging, faßte sie Bertholds Arm, und hundert Fragen flossen in einem Nu aus ihrem Munde. Der Alte schien heute das Geschäft des Redens mit der Tochter getauscht zu haben. Wohlgefällig aber lächelte er

bei jeder interessanten Aeußerung seines Kindes und frug: "Nicht wahr, es ist ein liebes Kind, mein Töchterlein?" Welches der beglückte Liebhaber auch jedes Mal gern zugestand. Nach wechselseitigem Austausch der Zärtlichkeit erkundigte sich Berthold nach seinem Freunde Karl, dessen Abwesenheit beim gestrigen Abendessen mit Unwohlseyn entschuldigt ward.

"Der liebe fröhliche Junge ist heute munter wie eine Forelle im Bache!" entgegnete der alte Baron freundlich, "Sie werden ihn sehen, meines Lebens Freude, meines Hauses Stolz. Sie wissen, werther Freund, ich habe der Söhne zwei, aber nur meinen Karl darf ich mit dem süßen Namen Sohn nennen; der Andere" — ein tiefer Seufzer stahl sich aus seiner Brust, das Gesicht verfinsterte sich — "der Andere ist ein Auswurf der Menschheit, ein Monstrum an Geist und Antlitz, die mir von Gott gerecht auferlegte Strafe einer sündhaften Jugend, welcher mir das Leben verbittert und mein graues Haar noch mit Schande brandmarken wird."

Berthold suchte, selbst gerührt, den Schmerz des alten Mannes zu besänftigen, während Aurora, wie um Schweigen flehend, den Vater mit einem innig bittenden Blick ansah. "Wenn Ihr Herr Sohn oft Ihren Wünschen und Befehlen widerstrebt, schieben Sie es nicht ganz auf Rechnung eines bösen Herzens, sondern vielmehr auf den eigenwilligen Starrsinn des Jünglingsalters," sprach Eichwehr begütigend. "Die Zeit wird ihn zur Erkenntniß führen; er wird bereuen und" —

"Nimmer! nimmer!" fiel der Greis kopfschüttelnd ein, "der Bube ist zwanzig Jahre alt und mit ihm besitze ich zwanzigjährigen Kummer. Auch wollte ich ihm, sein schlechtes Herz kennend und verabscheuend, allen Hohn, den der Ungerathene manchmal über den Vater ausspritzt wie eine giftige Eidechse, noch verzeihen; aber daß er meinen Liebling, Ihren Freund Karl, dessen Herz gegen des Bruders gestellt, rein ist wie die Schwingen der Seraphim gegen die Flügel des Drachen, mit tödtlichem Hasse verfolgt, und wie ein Mörder" —

"Theures Väterchen!" sprach Aurora, schnell dessen Rede abschneidend, "warum den Geliebten mit solchen trüben unseligen Ereignissen bekannt machen? Wollen wir nicht den Mantel der Liebe über Daniels Thaten breiten?"

"Wäre hier unstatthaft!" polterte der Alte heraus; "Gott sei Dank! bald werde ich wieder zwei Söhne haben! Sie, junger Mann, müssen den Auswurf kennen lernen, damit Sie sich vor dessen Bosheit wahren mögen."

In diesem Augenblicke hüpfte ein munterer Jüngling von ungefähr 18 Jahren in einer leichten Morgenkleidung, aber mit verbundenem Haupte, die Pappelallee vom Schlosse herab, und lag bald am Halse des Gastes, ihn mit Zärtlichkeiten und Küssen fast erdrückend. "Berthold! guter, langersehnter Berthold, jubelte er laut, wohl uns, daß Gott und Christo Deinen Fuß gesund wieder zu uns geleitet!" und nun ergoß er sich in eine fließende Suade, seltsam mit vielen frömmelnden Brocken verbrämt, über die Freude, seinen Jugend-

freund wieder bei sich zu sehen, ohne daß Berthold zu Wort zu kommen vermochte, und den Schluß derselben, wo er nothwendig Athem schöpfen mußte, füllte der Alte aus, den Sohn feurig beim Kopfe fassend und küssend. „Junge! Junge!" rief er mit Entzückungszähren in den Augen, „Du bist der Sonnenblick meines Alters, Du der Balsam meines verwundeten Herzens; wärst Du nicht, würde ich mein ganzes Leben nicht eine taube Nuß werth halten, Gott verzeih mir die Sünde! Aber, wie steht's mit Deiner Wunde, mein Sohn?"

„Ach, sie schmerzt noch gewaltig!" stöhnte nun auf ein Mal der Jüngling mit kläglichem Gesicht, und neigte seinen Lockenkopf an die Brust des Alten.

„Sei ruhig, mein Karlchen!" tröstete der Vater, „wir wollen Dir bald Linderung verschaffen. Aurora, ein Bote soll geschwind nach S... hinüber reiten und den Wundarzt Klaue holen. — Eine Vernachlässigung Deiner Wunde, mein Sohn, möchte leicht üble Folgen haben. Schnell, mein Töchterchen, schnell!" — Aurora entzog sich sanft

dem Arme des Geliebten, und mit unnachahmlicher Grazie eilte sie munter nach dem Schlosse. Berthold sah ihr mit leuchtenden Augen nach. Dann fragte er den jungen Baron, auf dessen sehr hübschem Gesichte der Ausdruck des tiefen Schmerzgefühles jetzt einem liebenswürdigen Lächeln Platz machte, durch welch einen Unfall er zu der Kopfverletzung gelangt sey? Karl wollte ein Ausgleiten, Hinstürzen als Ursache angeben; aber der Vater fiel dem Verlegenen schnell ins Wort: "Wir wurden vorhin in unserm Discurs über jenen Elenden von meiner Tochter unterbrochen," sagte er zu Berthold, "jetzt aber kann ich Ihnen wohl sagen, wie so ganz abscheulich und unnatürlich der Bube handelt."

"O, rechnen Sie es der Macht, der Einwirkung des Bösen zu, mein Vater," sprach der Verwundete schnell, mit einem Gesicht, das jetzt ganz die Miene der Frömmigkeit trug, "die den Daniel oft erfaßt und zu unseligen Thaten treibt. Er mag sie wohl oft nachher selbst, wenn der Sünde Ge-

danken von ihm fliehen, bitterlich bereuen." Ein verwunderndes Lächeln stahl sich bei Karls Worten über Bertholds Antlitz. Der Pastor und die heutige Morgenandacht kam ihm in den Sinn. Wohl schon jetzt hätte er nähern Aufschluß über die Begebenheiten des verflossenen Abends aus dem Munde des Alten vernommen, wäre nicht Herr Fettig, heute mit blauseidenem Rocke und zierlich gefalteten Jabot angethan, einer wandernden Kornblume nicht unähnlich, zwischen sie getreten. "Ist es Ihro Gnaden nicht gefällig," sprach er spinnefreundlich, "ein kleines appetitliches, wollte ich meiner Bescheidenheit zu nahe treten, könnte ich delikates Frühstück sagen, in Gott und Christo einzunehmen! Es ist hol' mich der Teuf — der liebe gerechte Gott weiß es, wenn Sie mir glauben, deliciös zubereitet. Nun, der Herr Baron von Eichwehr kennen ja noch von Alters her den unterthänigen Haushofmeister Fettig, wenn Sie mir glauben, welcher sich eine große Ehre daraus macht, Sie jetzt in Gott und Christo zu bewillkommnen." Herr Fettig

schoß trotz seines schweren Leichnams Bücklinge bis zur Erde. Berthold reichte ihm freundlich die Hand, welche der Dicke mit devotester Zärtlichkeit küßte. Dann begaben sich Sämmtliche Arm in Arm nach dem Schlosse, die Anforderungen des Magens zu beschwichtigen. Der Haushofmeister watschelte puhstend und keuchend, eine Schaar boshaft neckender Mücken mit dem Schweißtuche bekämpfend, hinterher.

V.

In der Halbdämmerung desselben Tages spatzierte der junge Eichwehr, an der Seite des künftigen Schwiegervaters, durch das reinliche, aus stattlichen Häusern und freundlichen Hütten bestehende Dörfchen ins Freie. Neugierig lauschte Alt und Jung aus Fenstern und Dachluken, um den Bräutigam des gnädigen Fräuleins zu betrachten; während muntere kraus- und schlichtköpfige Buben und Mädchen, vor den Häusern spielend, den Herrschaften ein keckes: "Grüß Sie Gott!" zuriefen, worauf

der Gutsherr auch jedes Mal mit herablassender Kopfbewegung dankte. Durch eine Reihe von hohen, jetzt in voller Blüthe stehenden Fruchtbäumen, die zu der Platte einer nicht unbedeutenden Anhöhe führte, wandelten sie stumm neben einander. Der Baron von Bernau schien seine gewöhnliche Zungenfertigkeit für eine Weile verbannt zu haben. Er hatte dem Jüngling versprochen noch heute ihn mit verschiedenen Verhältnissen seines Hauses, besonders in Betreff des ältern Sohnes, bekannt zu machen. Sein Geist durchspähte jetzt die Kammern des Gedächtnisses, um die vorzüglichsten Ereignisse seines Lebens zu einer Erzählung zusammen zu fassen. Berthold schien dieses zu bemerken, und suchte ihn deshalb durchaus nicht im Nachsinnen zu stören; sondern ließ zu seiner eigenen Ergötzung den kräftigen Fernblick seines Auges auf die schöne weitgestreckte, nur hier und dort von sanften Hügeln durchbrochene Ebene hingleiten. Mehrere nahgelegene Dörfer, deren rothgedeckte Häuser noch freundlich im Strahl der scheidenden Sonne

glühten, begegneten seinem Auge. Röthlich, male=risch sahen deren Kirchthurmspitzen aus grünem Laubkranze hervor. Die angehende Dämmerung schmückte dann einzelne ferne hochaufragende Hügel, über welche sich schmale sandige Pfade schlängelten, mit violetten Tinten, während rechts in einem nahen Thale schon des Abends Schatten sich in dessen Fichten hinabsenkten. Von einem nahen spie=gelhellen Weiher erscholl aus dichtem Röhricht das Geschrei des Wasserhuhns und tief versteckt im Grün einer duftenden Schleedornhecke, welche sich an den Gärten des Hügels hinaufzog, sang ein niedliches Rothkehlchen in matten Tönen dem flie=henden Tag den Abschiedsgruß, während hoch über Bertholds Haupte eine muntere Lerche nahe den Wolken ihr fröhliches Tireli wirbelte. Auf dem Gipfel des Hügels angelangt, wartete den stummen Spaziergängern eine niedliche Anlage jun=ger Akazien, unter welchen sammetweiche Moos=bänke zum Sitzen einladeten. Hier niedergelassen, begann der alte Herr von Bernau, nachdem er

seine Lippen leise wie zum stillen Gebete geregt, und das Auge mit einem Blick der Andacht zum Himmel erhoben, folgende Erzählung:

"Sie müssen wissen, junger Freund, ich war in meiner Jugend ein gar lockerer windiger Passagier, und verursachte durch meinen Leichtsinn meinen frommen, der Gottesfurcht ergebenen Eltern manche kummervolle Stunde. Das war schlecht, sehr schlecht! indessen hoffe ich diese Jugendthorheiten noch jetzt wo möglich durch Gebet und Buße zu sühnen. Ich widmete mich dem Militairstande und wurde als Sohn einer altadelichen angesehenen Familie, unter dem Bataillon eines uns nah' verwandten Majors stehend, schon in meinem achtzehnten Jahre mit dem Lieutenantspatent erfreut. Da überbraus'te der Sturm eines verheerenden Krieges Deutschlands gesegnete Fluren. Zehn volle Jahre trieb ich mich unter den rohen Kriegsgesellen umher, wie einst David unter den Philistern. Nur die Barmherzigkeit meines Erlösers hat meine Seele unter meinen gottlosen, ja selbst oft gottlästernden

Kameraden vor gänzlicher Verderbtheit bewahrt. Doch wozu Sie mit Dingen ermüden, die als Nebensache meiner Erzählung Ihnen nur langweilig erscheinen müssen. Ich kehrte, nachdem der Friede die Welt beglückt, mit Capitainsrang auf das Gut meiner Eltern zurück und reichte als ein Vierunddreißiger meiner jetzigen frommen Gattin, damals ein blühendes züchtiges Mädchen, zum ehelichen Bunde die Hand, und lebte, von meinen Unterthanen verehrt und von Leonore überaus geliebt, in glücklicher Zufriedenheit auf dieser Besitzung. Nur Eines verursachte mir, besonders in einsamen Stunden, heimlichen Gram. Es war die Unfruchtbarkeit meiner Gattin. Schon viele Jahre war sie mir angetraut, und noch immer hofften wir vergebens auf die Geburt eines Kindes. Endlich sollte der sehnlichste Wunsch meiner Seele erfüllt werden, aber leider nur um mein ganzes übriges Leben zu verbittern. Meine Gattin fing seit einiger Zeit an zu kränkeln, weshalb ich mich nach S.... an einen damals dort anwesenden berühmten Arzt wen-

dete, welcher, obschon recht häßlich und widerwärtig von Ansehen, für außerordentlich geschickt und erfahren in seiner Praxis geachtet wurde. Seiner Geschicklichkeit gelang es auch bald der Kranken das Heil der Genesung zu bereiten. Natürlich äußerte ich große Freude, als die Rosen auf meiner Gattin Wangen zurückkehrten; aber was mich unzufrieden machte, war die in einer übergroßen Summe bestehende Forderung des Doctors. Auch Leonore war, gleich mir, über solche Ungebühr höchlich entrüstet. Ein ziemlich heftiger Zwist zwischen mir und dem Fremden, und von meiner Seite die Zahlung des Verlangten, waren das Ende vom Liede.

Der Unverschämte verließ mein Haus und bald darauf auch den Ort seiner damaligen Praxis. Ich habe nie wieder von ihm gehört. Im folgenden Lenz nach dieser Epoche erhörte Gott meiner Seele innigste Wünsche. Mein geliebtes Weib ward von einem gesunden kräftigen Knaben glücklich entbunden. So groß nun auch mein Entzücken war, so erfaßte mich doch beim Anschauen des neugebor-

nen Kindes, ein innerliches nicht zu verbannendes Grauen, denn ein unverkennbar häßliches Gepräge trug die Physiognomie des Säuglings, dessen Züge, nachdem sie sich mehr und mehr ausbildeten, eine entsetzensvolle Aehnlichkeit mit denen des fremden Doctors gewannen. Die Mutter vertraute mir auch bald unter Thränen, mit welchem Abscheu sie stets das häßliche Gesicht des Arztes betrachtet, wie sie glaube, die oft übertriebene Furcht vor diesem, wie das öftere mit Schreck verknüpfte Anschauen seiner verzerrten Larve, wäre im Zustande ihrer Schwangerschaft, wo ihr der Häßliche oft in beunruhigenden Träumen erschienen sey, durch ihre Imagination auf die Frucht ihres Leibes übergegangen. Indessen der Kleine hatte einmal das Licht der Welt erschaut und war keiner Schuld an der Häßlichkeit seines Gesichtes theilhaftig. Ich suchte demnach meine Abneigung gegen ihn zu bekämpfen. Da wollte mich der Herr, für das Unglück, ein solches Kind mein nennen zu müssen, entschädigen. Mein Söhnchen Karl, dessen Liebenswürdigkeit Sie

bereits kennen, und zwei holde Töchterlein wurden mir geboren, und keinen glücklichern Vater als mich gab es damals unter der Sonne. Auf meinen Knien dankte ich mit Inbrunst seiner Güte für den Segen und überhob mich dessen nicht."

"Auch ich bin dem Ewigen Gleiches schuldig," fiel der aufmerksam horchende Berthold feurig ein, "ohne damals seine Engel zur Erde hinabzusenden, wäre mir nie die Aurora meines Daseyns aufgegangen."

"Meine Kinder wuchsen lustig auf," fuhr der Alte im erzählenden Tone fort, "und zeigten bald, verzeihen Sie, daß meine väterliche Liebe nicht die Wahrheit durch Bescheidenheit mildert, eminente Talente und Fähigkeiten des Geistes zugleich verbunden mit einem anmuthsvollen Aeußern des Körpers. Einen klügern und zugleich schönern Jungen, wie Karl, hätten Sie damals nicht finden können, und die Mädchen! wahre Liebesgötter, sage ich Ihnen."

Der Hörer lächelte still über des Barons Feuer,

womit er seine Kinder pries, und schenkte ihm, besonders hinsichtlich Aurorens, gerne Glauben.

“Nur der Aelteste, Daniel,” erzählte der Greis weiter und seufzte tief auf, war allein das Widerspiel von allen Andern. “Wenn sein jüngerer Bruder sich mit den Buben des Dorfes irgend einem fröhlichen Spiele hingab, lief der andre menschenfeindlich und scheu im finstern Walde umher, oder erkletterte verwegen die höchsten Tannen und Buchen des Gehölzes, um, wie er gewöhnlich trotzig und lakonisch zur Antwort gab, sich ein wenig umzusehen. Gegen den Bruder faßte er mit zunehmendem Alter und Kräften einen tödtlichen Groll, wahrscheinlich vom Teufel des Neides angefacht, wegen dessen hübschem Gesicht und einnehmender Munterkeit, der in kurzer Zeit sogar in Thätlichkeiten ausartete, wobei der jüngere, schwächere freilich unterliegen mußte. So ein Mal, es war an einem milden Tage, wie heute, als Karl beim Ballschlagen einen dummen Schlingel von Bauerjungen, wegen Uebertretung einer Spielregel, mit einem der=

den Stecken züchtigte. Der Bube schrie und winselte jämmerlich. Daniel kehrte gerade von seinem täglichen Umtrieb aus dem Busche zurück, sah die Execution eine Minute mit an, und fiel dann mit unbarmherzigen Faustschlägen über seinen armen Bruder her, daß dieser alsbald blutend am Boden lag. Da ich ihn über seinen Frevel zu Rede setzte, brummte er trocken: Es wäre verdiente Strafe für Karl, welcher durchaus nicht befugt sey, die Bauerjungen zu prügeln. Ihm müsse Gleiches mit Gleichem vergolten werden, denn vor Gott wären, so hätte ihm der Pastor gelehrt, alle Menschen gleich, der schmutzige Bauer wie der mit Glücksgütern beschenkte Edelmann. —

Sie können vermuthen, daß für diese That sowohl, als für seine verruchten Gesinnungen, ihm eine, freilich etwas strenge Züchtigung zu Theil ward, welche er aber mit stoischer Gleichgültigkeit, ohne um Vergebung zu flehen und Besserung zu geloben, hinnahm. Dieser letztere Auftritt, Daniel zählte damals ungefähr 12 Jahre, riß den bösar=

tigen Buben vollends von meinem Herzen los. Gegen Jedermann, besonders gegen Vater und Mutter, bewies er Trotz und Starrsinn, nur für seinen Lehrer, den verstorbenen Pastor Freimann, äußerte er eine Art schwärmerischer, übertriebener Zuneigung. Auch mit der jüngern Schwester Fanny machte er sich zu schaffen, und die Kleine faßte bald, gegen meinen Willen, eine innige Liebe zu dem Eisenkopf, weshalb sie auch noch jetzt nicht zu überreden ist, an des Buben Verworfenheit zu glauben. Meine guten Kinder wurden von einem gebildeten Hofmeister erzogen, Daniel empfing Unterricht von dem Pastor. Ich wollte durch diese Absonderung den Frieden meines Hauses bewahren. Pastor Freimann nun, der Herr verleihe ihm Friede, war ein seltsamer, unzufriedener Mann, in dessen Kopf sich eine eigene Philosophie und die sonderbarsten, gegen alle gesetzliche Ordnung der Welt laufenden Ideen festgesetzt hatte. Mir versagte er hochmüthig den gebührenden Respect, den jeder Pfarrer seinem gnädigen Kirchenpatron schuldig ist.

Auch traf er verschiedene Neuerungen im Dorfe, die meinem Willen ganz entgegen liefen. Mit einem außerordentlichen Rednertalente hatte ihn Gott beschenkt, aber er wendete dieses nicht an, um das Evangelium in Lauterkeit zu predigen und Gehorsam und Demuth gegen göttliche und weltliche Regierung seiner Heerde einzuprägen. Sündliche revolutionaire Grundsätze leuchteten aus seinen sonst von Kennern geschätzten Predigten hervor. Aehnliche Gefühle flößte er auch dem trotzigen Daniel ein, und zerriß dadurch vollends die Bande des Gehorsams, die diesen noch an den Vater knüpften. Indessen trat bald die irdische Gerechtigkeit ins Spiel und machte dem verderblichen Treiben des unwürdigen Gottesdieners ein Ende. Nach einer Predigt, worin er beinahe direct alle Völker der Erde aufforderte, das ungerechte Joch ihrer Herren abzuwerfen und frei zu seyn, wurde er über seine Lehrsätze vernommen. Auch von mir verlangte man Belege und Zeugnisse über das Treiben des Angeklagten. Ich gab sie der strengen Wahrheit ge-

mäß, und Herr Freimann erhielt, obschon sämmtliche Bauern eine Supplik einreichten, keinen andern Pfarrer zu begehren, kurz darauf seine Entlassung. Er kehrte zurück. Die verrückten Bauern errichteten ihm eine Ehrenpforte, und die wohlhabendsten unter ihnen sicherten ihm seine Existenz aus eigenen Mitteln. Aber nicht lange sollte er unverdienter Wohlthat genießen. Der Herr nahm ihn in einer Blatterkrankheit von meinem Dorfe hinweg. Daniel war troz meines strengen Verbotes viele Tage nicht von dessen Bette gewichen, und hatte ihm in Gesellschaft seines Sohnes die Augen zudrücken helfen. Nach des Pfarrers Hinscheiden gebehrdete der Bube sich fast närrisch und lief halb rasend in Feldern und Wäldern umher. Eine Folge seines Zusammenseyns mit dem Verstorbenen, während dessen contagiöser Krankheit, offenbarte sich bald, und Daniels häßliches Gesicht ward noch mehr denn vorher durch das furchtbare Blatterngift verunstaltet. Seitdem er genesen, sind bis jetzt vier Jahre vorübergegangen, und immer

mehr hat sich in seinen Zügen eine fürchterliche Aehnlichkeit mit jenem Doctor und in seiner Seele eine größere Verruchtheit ausgebildet. Jede anständige Gesellschaft sucht er zu vermeiden. Wenn die umherwohnenden adelichen Familien uns manchmal Besuche abstatten, und ein unglücklicher Zufall führt ihn mit solchen zusammen, so fällt er mit bitterm Hohne über sie her, und häuft auf diese Weise Schande über mein Haus. Bei niedrigem Lumpengesindel des Dorfes liegt er umher. Jeder Tagedieb und Taugenichts hat an ihm einen Fürsprecher und Vertheidiger. Doch das Entsetzlichste von Allem werden Sie jetzt erst erfahren, welches mir, außerdem daß es eine bedeutende Summe Geldes kostete, beinahe zum Todtenhemde verholfen hätte: Vor ungefähr anderthalb Jahren zeigte sich bei einer schönen, aber blutarmen Dirne im Dorfe, sie heißt Wilhelmine Fröhlich, deren Gärtnergeschäfte sie oft zu uns aufs Schloß führten, in Gestalt und Wesen eine merkliche Veränderung. Bald munkelten die jungen Bursche und Mädchen unter einander, sie

habe sich vergangen und sei guter Hoffnung. So groß die Verehrung war, welche ihr früher wegen ihrer Schönheit und einer Bildung, die sie vor allen Gespielinnen auszeichnete, zu Theil geworden, so groß war auch die Verachtung, womit man sie jetzt behandelte. Sie wurde am Kirchweihfeste mit Schmähreden überhäuft und vom Tanze ausgeschlossen. Endlich beichtete sie dem jetzigen Pastor. Dieser kam voll Angst und großer Verlegenheit zu mir, und gab mir beinahe den Tod durch die Kunde: mein Sohn Karl, der fromme edle Jüngling, sei schon in so zarter Jugendblüthe der Urheber solches Verbrechens, Ich ließ, weiß wie dort die Abendnebel vor Schreck, das Mädchen sogleich aufs Schloß holen. Sie wurde scharf und zornig von mir befragt und bekräftigte durch Heulen und Jammern, mit schamhaft zu Boden gerichtetem Blick, des Pfarrers Aussage. Meine Wuth über die Unbesonnenheit meines Zweiten kannte keine Gränzen. Ich verabschiedete die Dirne und wartete des Ungerathenen, der bald von einem Spazier-

ritt zurückkehrte. Mit ganzer Zorneskraft trat ich dem vermeintlichen Thäter entgegen, drohte ihm mit Enterbung und Fluch, wenn er nicht sogleich ein aufrichtiges reumüthiges Bekenntniß seines Vergehens ablegen würde. Doch zu meiner großen Verwunderung mußte ich wahrnehmen, wie Karl mit einem Thränenstrom, der den großen blauen Augen entfloß, mir zu Füßen fiel, und mich beim Himmel und Allem was heilig beschwor, ihn nicht unschuldig zu verdammen. Er wisse nicht, gesündigt zu haben, sprach er schluchzend. Er nannte die Dirne eine schändliche, gemeine Creatur, welche Ruchlosigkeit genug besäße, statt eines gemeinen Knechtes den Sohn des reichen Gutsherrn als Vater ihres Bastards anzugeben, um auf solche Weise eine ansehnliche Summe Geldes zu gewinnen. Er könne schwören, außer einigen erlaubten Scherzen, sich nie gegen Wilhelminen vergessen zu haben. Dieses, den Worten der Sünderin gerade entgegen laufende Bekenntniß, machte mich und den frommen Pastor zweifeln. Meines Sohnes Aufrichtig=

keit, seine Wahrheitsliebe war mir ja längst bekannt. War es deshalb nicht natürlich, daß sich mein Zorn augenblicklich minderte. „Karl! Karl! sprichst Du auch Wahrheit? Denk an mein graues Haar und sage keine Lüge!" sprach ich zu dem Jüngling mit zitternder Stimme. — „Bei Deinen weißen Locken, mein Vater! so wahr mir einst Gott gnädig seyn möge in meiner Todesstunde!" rief er mit gluthvollen Blicken und hob seine Finger zum Schwure empor. Ich beugte mich zärtlich, nicht mehr an meines Kindes Unschuld zweifelnd, zu dem Knienden nieder. Da schlug Jemand eine gräßliche Lache hinter uns auf. Ich erblicke, mich schnell umwendend, das teuflisch verzerrte Gesicht meines Erstgebornen und eine drohend gegen uns erhobene Faust. Doch schnell verschwand er von seinem Platze und die Thür flog heftig klappend zu. Mein Karl war geisterbleich, erschreckt durch des Ungeheuers Gelächter, zurückgesunken. Ach! sein frommes Herz ahnte damals noch nicht ganz die satanische Bosheit seines unnatürlichen Bruders. Die Gefallene

wurde aufs Neue vernommen. Sie blieb bei ihrem ersten Geständnisse. Karl beschwur sein gutes Recht mit aller Freimüthigkeit. In gerechter Hitze versuchte ich durch körperliche Züchtigungen die Erbärmliche zur Wahrheit zu vermögen. Vergebens, sie beharrte verstockt, den Himmel zum Zeugen anrufend, sie habe keine Lüge vorgebracht. Umsonst bot der gottselige Fidelius alle Kraft seines Wortes im Feuereifer auf, die Verstockte zu rühren, er hatte bei dem jungen vom Geist der Lüge besessenen Geschöpfe in den Wind gesprochen. Bewundern mußte ich noch zugleich die Großmuth meines Sohnes, der mich aufs Inständigste bat, die Schändliche aller Strafe zu entbinden. Das Geheimniß sollte sich bald furchtbar enthüllen. In früher Morgenstunde, wenige Tage nach diesem, glaubte ich in Karls Zimmer ein lautes Gepolter zu vernehmen. Mit schnellen Schritten fliege ich die Treppe hinab, mich nach der Ursache des Lärmens zu erkundigen. Da höre ich die wüthend schreiende Stimme des Häßlichen ausrufen: Nichts-

würdiger! zum letzten Male! Du willst mir also durchaus nicht willfahren? Ein Nein ward ihm zur Antwort. Darauf geschah ein heftiger Schlag. Ich stürze hinein, während Daniel mit rollenden Augen an mir vorüber eilt, und finde meinen Jüngsten, von einem schweren Faustschlag zu Boden geschmettert, fast leblos da liegen. Wieder gesammelt, wollte er mir den Grund des Zwistes nicht entdecken, und suchte nur durch Fürbitte meinen Zorn zu beschwichtigen, denn strenge wollte ich die Mißhandlung meines Guten ahnden. Drei Tage vergingen, das Mädchen hatte sie im Gefängnisse zugebracht und schon war ich willens sie als Betrügerin und Meineidige nach dem nahen Obergerichte in S.... abführen zu lassen. Da tritt der Häßliche mit einem kalten furchtlosen Lächeln vor mich hin und spricht mit fast tonloser Stimme: "Gnädiger Herr Vater! Sie werden und dürfen Wilhelmine Fröhlich nicht den höhern Gerichten überliefern. Es hat sich Manches geändert. Der Verführer hat sich plötzlich gefunden.

Karl ist schuldlos. Das Mädchen aber ist ein gutes frommes Geschöpf, und hat sich nur durch wahre Teufelskünste und Versprechungen zur Sünde verlocken lassen. — Ich bin der Thäter!" Starr blickte er mir ins Angesicht und seine widrigen Züge lächelten seltsam." — "Bist Du wahnsinnig?" schnaubte ich ihn an, "hat ein Sonnenstich Dein Gehirn getroffen?" — "Weder Sonne noch Tarantel," spöttelte er zur Antwort. "Ich will es nicht wagen mich mit des Hauses übrigen Bewohnern und dem Herrn Pastor in eine Categorie zu setzen." — "Und Dein Bekenntniß" — "ist wahr!" fiel er mir ins Wort. "Der Alles, was übel heißt in Ihrer Nähe, vollbringt, der Häßliche, wird wahrscheinlich der Vater eines niedlichen Kindes werden. Des Mädchens frühere Aussage ist falsch, aber nur auf mein Anstiften handelte die Arme so ruchlos. Ich wollte die Schuld gerne auf Ihren Liebling wälzen, das war meine Absicht. Sie schlug fehl. Jetzt aber kann ich die Unglückliche nicht allein leiden sehen, darum erfuhren Sie von mir

die Wahrheit. Wagen Sie es, die Dirne der öffentlichen Schande preis zu geben, so können Sie das Vergnügen genießen, Ihren Erstgebornen, Daniel Baron von Bernau, zu einer That zu verleiten, deren Lohn das blinkende Schwert des Nachrichters ist. Sie kennen mich, und wissen, wozu der Häßliche fähig ist. Machen Sie mit mir, was Sie wollen. Ihren Zorn zu fürchten, habe ich längst verlernt." — Starr und kalt, wie ein häßliches indisches Götzenbild aus grauem Stein gemeißelt, stand er vor mir. — Wozu Ihr Ohr, Herr Baron, mit der Erzählung ermüden, welche Mittel ich im ersten Zorn ergriff, die Schändlichkeit des Lügners zu strafen. Im tiefsten Keller lag er mehrere Wochen, wie ein Hund, bei Wasser und Brot. Er ertrug Alles mit gewohnter Verstocktheit. Jetzt erst wurde mir die Ursache seines Zwistes mit dem Bruder klar. Er hatte Karl angefleht um dessen Fürsprache zur Ausgleichung seiner Schuld. Dieser schlug es ihm rund ab, was Jenen zu Thätlichkeiten reizte. Die Dirne ist jetzt

Mutter, und wohnt mit ihrem Bastard hinten am Dorfe, in einer jämmerlichen Hütte. Wahrscheinlich fristet sie ihr Leben durch Bettelbrot, von meiner Familie aus erhält sie keinen Heller. Auch darf sie meine Augen nicht mehr durch ihren Anblick beleidigen. Das Kind soll durchaus dem Häßlichen nicht ähnlich seyn; man rühmt es als schön, muß demnach wohl mehr der Mutter gleichen. Nun erfahren Sie auch noch die Motive meines gestrigen fast curiosen Benehmens, welches Sie wohl nicht wenig in Verwunderung gesetzt haben mag, da es geradezu jeder guten Sitte widersprach. Gestern, Nachmittags, fällt es meinem lieben Karl ein, ein wenig durchs Dorf zu promeniren. Er trifft während des Herumschlenderns verschiedene hübsche Mädchengesichter an, und in froher Laune beginnt er mit ihnen zu scherzen. Die Herablassung des jungen Edelmanns wird natürlich von Allen freundlich aufgenommen. Nur eine Einzige scheint nicht so zu denken, sondern zieht bei des Junkers Annäherung plötzlich ein weites Tuch

übers Haupt und strebt so ihre Züge zu verbergen. Neugierig ihr Antlitz zu schauen, da sie schon von Wuchs und Schönheit der Arme die Lieblichste ist, sucht er unter Kosen und Schäckern der Dirne das Tuch zu entreißen. Sie stößt ihn heftig zurück. Endlich gelingt es ihm, und erschrocken sieht er das Gesicht der verführten Wilhelmine. In derselben Minute fühlt er sich von einer starken Faust von hinten gepackt. Meuchelmörderisch schleudert ihn der Häßliche zu Boden und beginnt mit dem abgebrochenen Ast eines Baumes unsinnig auf den Bruder loszuschlagen. Die Mädchen liefen schreiend davon und riefen einige Bauernkerle zu Hülfe, denen es nur mit Mühe gelang den Armen aus den Klauen des Häßlichen zu befreien. Den Vorgang des Streites erfuhr ich aus Karl's Munde und heute auch dasselbe von einigen Zeugen. Trotz dieser neuen Unthat erschien Daniel dennoch gestern Abend im Schloß, als wäre nichts geschehen. Da wurde er auf meinen Befehl von den Bedienten gepackt und ohne Gnade in das fürchterliche Unwetter hinausgestoßen."

"O Gott!" flüsterte Berthold gepreßt, "ich war Zeuge dieses Auftrittes."

"Durch Ihre Ankunft, mein Sohn," sprach der Alte weiter, schien auf ein Mal die Freude in dies Haus einzukehren. Sie wissen, unser Herz war fröhlich und guter Dinge beim Nachtmahl, wir waren erbaut durch die salbungsvollen Worte des Pastors, als mir plötzlich die Nachricht wurde, mein Töchterlein Fanny, die noch immer mit schwesterlicher Liebe an dem Buben hängt, sei aus ihrem Schlafzimmer verschwunden. Ich persuadirte Sie deshalb auf eine so wunderliche Weise das Lager zu suchen, und beorderte sogleich meinen Haushofmeister mit einer Anzahl Bedienten hinaus in den Wald, die Verlorne, welche wahrscheinlich in dem Mitleid ihres Herzens dem Häßlichen nachgesprungen, aufzusuchen, welches auch schnell gelang. Das ist die Lösung des Geheimnißvollen. Ich glaubte sie einem Jüngling, den bald die zartesten Bande an meine Familie fesseln werden, mit Recht schuldig zu seyn. Sehen Sie, lieber Sohn, so wäre ich

im Kreise meiner guten frommen Kinder ein glücklicher Vater auf dem Jammerthal der Erde, wenn nicht der Einzige, wie Belial jeden Keim des Bösen in sich tragend, die Blüthen meines Lebens mit frevelhafter Faust zu vernichten sich bemühte." — Der Herr von Bernau hatte jetzt geendet und lehnte mit Thränentropfen in den grauen Wimpern, sein Haupt an die Schulter des Jünglings, während schwere Seufzer seines Busens vom Abendhauch verweht wurden.

Berthold hatte mit ängstlicher Spannung den Worten des Alten gelauscht, und in immer dickern Nebel des Abscheues trat bei ihm das Bild des entsetzlichen Spötters. Gleich dem personifizirten Prinzip des Unheilvollen wandelte er auf Erden umher, ein Fluch des zürnenden Himmels, das Unkraut der Zwietracht säend zwischen den Waizen des Friedens und der Tugend. "Wohl," sprach er gedankenvoll vor sich hin, als sie im Glanze des Vollmondes, der mit stiller Majestät auf den Gipfeln der fernen Gebirgskette thronte, nach dem Schlosse

zurückwandelten, "wohl möchte hier ein Physionomiker mit neuem Triumphe sein System bestätigt finden, denn wahrlich, noch hat keine häßlichere Seele mir aus einem gleich häßlichen Spiegel entgegen geschaut." — Auf dem Schlosse angelangt, erfuhren sie, der Wundarzt Klaue sei so eben in den Hof gefahren.

VI.

Links hinter dem Dorfe Bernau in der Nähe des Friedhofes und der Pfarrwohnung, stand eine ziemlich verfallene, von den andern Häusern gleichsam isolirte Hütte, ärmlich und versteckt, wie es dem Elende in der Nähe des Reichthums geziemt. Ein kleines von schlechten Holzstacketen geschütztes Gärtchen zog sich im Halbkreis um deren Lehmwände herum, den Bewohnern nur dürftig spärliche Früchte liefernd. Die schmalen mit dickem grünen Glase versehenen Fenster waren nach der Gegend des Friedhofes gerichtet, welcher mit seinen

Kreuzen und Grabsteinen dem Hinausschauenden sogleich, als ein zweihundertjähriges **memento mori**, mahnend ins Auge fiel. Aus der Oeffnung eines dieser zurückgeschobenen Fenster guckte scheu und spähend ein altes runzliches Mütterlein mit verkümmerten Gesichtszügen, als warte es mit ängstlicher Ungeduld irgend eines Besuches oder Begebnisses. Doch hurtig fuhr die Alte mit dem von einem schmutzigen Tuche umwundenen Kopfe zurück, schnell das Fenster verschließend, als ein brausender Wirbelwind sich dicht vor dem Hüttchen erhob und eine dichte Wolke, aus Staub und herabgefallenen Blüthenblättchen gebildet, sich gen Himmel drehte. Der angehende Sturm war der Vorbote eines nahen Gewitters, welches in dickgeballten unförmlichen Wolkenmassen aus der westlichen Himmelsgegend heranzog, schwer und segensvoll, das Nahen des Ewigen im Wettersturm durch ein majestätisches Rollen verkündend. Aengstlich suchten jetzt die auf dem Felde so lustig beschäftigten Dörfler ihre Häuser. Das Gebrüll der nahen Rinder ließ auf die

Furchtbarkeit des kommenden Unwetters schließen. Viele Gebete und Bibelsprüche schickte die alte Bäuerin in erwähnter Hütte gen Himmel und trippelte mit sorgenvoller Gebehrde, so schnell es ihr Alter und fortwährende Kränklichkeit erlaubte, in der engen von Rauch geschwärzten Stube auf und nieder. An der Wiege eines niedlichen Kindes aber saß in der Ecke des Gemachs ein junges weibliches Geschöpf, welches trotz der Blässe des Angesichts und der ärmlichen Kleidung schön zu nennen war. Auf Minchen Fröhlich schien der Kampf der Elemente, welcher das kleine Häuschen erschütterte, keinen Eindruck zu machen. Mit sorgenden, spähenden Blicken beugte sie ihr Haupt über den Knaben, und versuchte mit sanften melodischen Tönen, die gewaltige Musik des Donners accompagnirend, den kleinen Schreier in Schlaf zu lullen, welches der Unermüdsamen auch bald gelang. Heftigere Donnerschläge machten jetzt die morschen Wände des Häuschens erzittern. Die Mutter griff in der Todesangst nach dem in schwarzem Leder wohl ein=

gebundenen himmlischen Jerusalem, ein Erbstück von den längst verstorbenen Eltern, und begann mit überlauter, eben nicht angenehmer Stimme ein brünstiges Gebet daraus zu lesen. Aber das arme Minchen hörte nicht darauf, mit melancholischem Lächeln in dem anmuthvollen Gesicht sah sie unverwandt auf die schlafende Frucht ihrer Liebe und Sünde. Dann netzten große Thränen die langen seidenen Wimpern des dunkeln kummervollen Auges und tropften ein Cataract der schmerzlichsten Erinnerung auf die vom Schlummer rosig angehauchten Wangen des Kleinen hernieder. "Minchen! Minchen! willst Du denn nicht mit beten?" schrie die Mutter zu ihr herüber. "Du sitzest ja so keck und ruhig da, als fürchtetest Du nicht die Strafblitze unsers Herrgottes, und keine Christenseele hat wohl mehr Ursache vor seinem Zorn zu bangen."

Minchen sah statt aller Antwort die Mutter mit wehmüthig bittender Gebehrde an, als flehe sie um Schonung ihres Schmerzes, die Alte aber rief aufs Neue: "Komm! komm Kind, bete mit im

himmlischen Jerusalem, daß Du nicht in Sünde hinfährst, getroffen von dem wüthenden Donnerkeil."

"Das himmlische Jerusalem, Mutter?" fragte Minchen, sich von dem halbzerfallenen Holzstuhle erhebend. "Nicht wahr? der fromme Dichter meint damit das Land des Friedens und der Versöhnung, wo selbst die wundeste Seele den Balsam der Tröstung empfängt, und glühende Thränen sich in Thautropfen der Erbarmung verwandeln?" "O!" setzte sie leise mit bebenden Lippen hinzu: "glücklich wollt' ich mich preisen, trüge mich ein zermalmender Blitzstrahl hinauf in dieses von mir längst ersehnte himmlische Jerusalem!" Sie folgte dem Ruf der Mutter und blickte durch Thränen mit in das Buch des Trostes, aber ihre Seele blieb erfüllt von namenlosem Jammer und konnte sich nicht erheben in Andacht zu Gott und dem Erlöser.

Des Himmels geballtes Grau hatte sich indessen in unaufhaltsamen Regengüssen entlastet, einem leuchtenden Blau war die düstre Wolkendecke gewichen, und schöner als vorher dufteten und

glänzten die jetzt mit Thauperlen gestickten Blumenteppiche der Lenzfluren im Licht der abschiednehmenden Sonne. Der kleine Schläfer gab nun sein Erwachen durch einige unarticulirte Töne kund und streckte die runden nackten Aermchen wie verlangend nach der jetzt mit einem Strickstrumpf beschäftigten Mutter. Während nun diese mit liebkosenden Worten den Säugling an die Brust legte, hatte die Alte, mit Zeichen von großem Unmuthe, Buch und Brille in die Kammer getragen und versetzte dann grollend: "Bald wird wieder der Abend da seyn und Dein gnädiger Junker nicht erscheinen, um uns Hülfe zu bringen in unserm Jammer. Schon drei Tage gucke ich mir fast die alten Augen blind, aber kein Daniel läßt sich hören noch sehen. Sollen wir hülflos umkommen in unserm Elende? Kommt er heute nicht, so gehe ich morgen aufs Schloß."

"Um mit Hunden fortgehetzt zu werden, oder Euch den Pranger zu verdienen?" fiel Minchen mit wilden Blicken der Zürnenden ins Wort. "Nein, Mutter, belaste Dein Alter nicht mehr mit Schande,

hast Du doch schon jetzt genug an der meinigen zu tragen. Ich gebe meine Hoffnung noch nicht auf. Junker Daniel muß und wird heute kommen, oder einen Boten senden. Er hat es mir versprochen und hält sein Wort."

"Ja, das ist mir der rechte Worthalter!" brummte die Mutter fort: "Hat er nicht geschworen in meiner Gegenwart, er wolle uns bald aus unsrer jammervollen Lage reißen. Der Bube! in unsägliches Unglück hat er uns gestürzt und die Hand des Ehrendiebes und Gottesläugners wird uns nicht wieder herausziehen!"

"Mutter! Mutter! Deine Zunge sündigt schwer," entgegnete die Tochter mit flammenden Augen." Du kennst den Junker Daniel nicht, er ist — o Gott! ich muß schweigen, und mein Geheimniß wird wohl mit mir ins Leichentuch eingewickelt werden." Sie senkte den Kopf und streichelte schwermüthig die Stirne des kleinen Daniel, so war auf des Vaters ausdrückliches Verlangen das Kind in der Taufe genannt worden.

In demselben Augenblicke pochte es vernehmlich an die niedrige mit einem hölzernen Riegel versehene Hausthüre. Minchen horchte hoch auf und rief schnell: "Das ist er!" Die Alte trippelte, Worte des Unwillens unverständlich vor sich hin brummend, schnell hinaus, um den Verführer ihres einzigen Kindes einzulassen; aber fast schwindelnd vor hoher Verwunderung, erschaute sie das lächelnde glänzende Angesicht des corpulenten Pastors, welcher eben vom Schlosse herabwandelnd, zum ersten Male in seinem Leben, die ärmliche Wohnung mit seinem Besuche zu erfreuen nicht verschmähte.

"Sei gegrüßt in Gott und Christo, liebe Alte, den fröhlichsten guten Abend," sagte er mit etwas schwerer Zunge, als habe er droben in der Gesellschaft des Schloßherrn ein wenig zu fleißig der Erfindung Noäh zugesprochen. Mit einer süßlächelnden Miene legte er die fleischige Hand wie segnend auf den Kopf der sich tiefneigenden Bäuerin und blinzelte fein mit den Augen. Die Alte konnte

vor freudigem Erstaunen kaum zu sich selbst kommen, so sehr war ihre demüthige Seele von der hohen Ehre ergriffen den Diener Gottes in ihrer kleinen Behausung bewillkommnen zu dürfen. Ein Mal über das andere fuhren die Worte: "Hochwürdigster Herr — die Ehre — wir armen Leute — meine schlechte Hütte — du lieber Gott" stammelnd ohne Zusammenhang von ihren Lippen.

"Ich habe mit Euch und vornehmlich mit Eurer Tochter zu reden, gute Alte," lispelte der Pfarrer mit einer herablassenden Vertraulichkeit. "Führt mich hinein in Euer Kämmerlein, dort werdet Ihr hören und erstaunen, wie ein gewissenhafter Hirte auch auf das niedrigste Schaf seiner Heerde achtet und für alle väterlich sorgt." Mit bäuerischer Höflichkeit führte Frau Fröhlich den Ehrwürdigen in die Stube, wo Wilhelmine ihn mit einer anständigen aber kalten Verbeugung begrüßte. Große Perlen Schweißes auf der Stirne, schleppte die Alte den einzigen wohlgepolsterten Lehnstuhl aus der Ecke des Ofens, und bat den Frommen, ihr die Ehre

zu gönnen und Platz zu nehmen. Mühsam die gewohnte Gravität erzwingend, ließ sich dieser nieder, und heftete dann mit einem gewissen Wohlwollen die kleinen zwickernden Augen auf die junge Mutter, was diese mit beunruhigtem Gesichte bemerkte. Dann öffnete er die wulstigen Lippen und sprach in einem schleppenden Tone: "Ich weiß, meine Tochter, welch eine schwere Sünde auf Dir lastet;" — Wilhelmine schlug beschämt die Augen auf den Säugling — "aber Gott ist durch Christo von Deiner Reue gerührt und hat beschlossen, Euch der verdienten Armuth, dem bedauernswerthen, wenn auch gerechten Elend, worin Ihr versunken, gnadenvoll zu entziehen. Er hat mir, seinem unwürdigen Diener" — hier wischte er sich den Schweiß von der Stirne — "aus seiner ewigen Erbarmungsquelle einen Gedanken ins Herz gegossen, wodurch Du, gebeugte Lilie, einigermaßen wieder aufgerichtet werden kannst. Ihr müßt wissen, Leutchen, daß meine alte fromme Haushälterin vor einigen Wochen den Bezirk ihrer stets blank ge-

scheuerten Küche mit einem Plätzchen in Abrahams Schooß vertauscht hat. Durch den Tod dieser gottseligen Person ist mein Haus leer geworden, wie eine Scheune im Frühjahr, und ich komme mir darinnen vor wie Johannes in der Wüste. Nun habe ich nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, dieses vacante Plätzchen Dir, meine Tochter, zu übertragen, in Bedacht, daß Du vor Deinem Sündenfalle stets ein gutes, frommes Kind gewesen. Auch bist Du noch jung und rüstig, wirst also dem Hauswesen leicht vorstehen können. Freilich, der kleine Homo der Sünde dort, darf nicht in meiner Behausung seine schreiende Stimme erheben; Du wirst ihn also einige Jahre von Dir thun. — He! Bewundert, verehrt Ihr nicht meine Vatersorge?" Er holte mächtig Athem, setzte beide Hände auf die Lehne des Stuhls und sah Mutter und Tochter wechselweise fragend an.

Minchen war bald bleich bald roth geworden, aber je näher Fidelius dem Schluß seiner Rede kam, desto kälterer und finsterer wurde der Aus-

druck in den sonst so angenehmen Zügen. Lautlos regte sie sich nicht vom Sessel. Das Herz der Mutter klopfte indessen freudig, sie fühlte sich hoch geschmeichelt durch des Pastors Anerbieten und knixte wiederholt tief bis zum durchlöcherten Fußboden. "Meine Tochter wird nicht ermangeln," sprach sie endlich und rieb vergnügt die runzlichten Hände, "dem Willen unsers hochwürdigen Herrn Pfarrers alsogleich nachzukommen und" — "Halt Mutter!" fiel Wilhelmine rasch ein, "wozu dem ehrwürdigen Herrn eine Lüge sagen? Ich kann und werde nie dessen Haus auf solche Weise betreten."

Pastor Fidelius zog die Brauen hoch hinauf und streckte sich im Sessel. "Und warum nicht, Jungfer Fröhlich?" fragte er spitz, "glaubt sie etwa es ginge in meinem Hause nicht so ehrbar zu wie hier in ihrem schmutzigen Kämmerlein?"

Minchen sah den Pastor verächtlich an, dann erwiederte sie: "Erstens, kann ich die Frucht der Sünde nicht von mir thun, denn ich liebe meinen Knaben mehr wie Bequemlichkeit und Wohlleben;

zweitens, bin ich auch viel zu verworfen, viel zu schlecht, um solch einen heiligen Mann bedienen zu können. Sie werden es selbst einsehen, Herr Pastor, und mich nicht weiter bedrängen." Die Alte wollte vor Schreck über der Tochter abschlägige Antwort fast in die Erde sinken, und konnte vor Zorn kaum die Lippen regen. Minchen bückte sich nach dem Knaben und drückte ihn mit Mutterangst an sich, als bange ihr schon vor dem Gedanken, je der Gegenwart ihres Kindes entbehren zu müssen. Der Pastor aber erhob sich vom Stuhle mit einem Gesicht, worauf ein ganzes Ungewitter drohte, und stolperte mit den Worten: "Nun, so vergeht in Euren Sünden!" schwerfällig nach der Thüre. Hier schüttelte er mit einer Verwünschung seine Kleider, wie Petrus, und verließ die Hütte.

Kaum war der Pastor aus der Wohnung der Armuth verschwunden, als die Alte unter Heulen und Schreien einen Strom von Scheltworten über die Unglückliche ergoß. "Der ehrwürdige Mann hat Recht!" rief sie am Ende jammernd aus:

"Durch Dich Ungerathene werden wir Alle in unsern Sünden umkommen; aber alle Schuld sei Dein, alle trüben Stunden meines Alters mögen auf Dein Haupt fallen."

Minchen hörte, im Innersten zerrissen, die Mutter stumm an, aber ihr Auge blitzte und die schwellende Brust wogte heftig auf und nieder. "Gott zürnte vorhin mächtig in der Gewitternacht," sprach sie dann mit festem Vertrauen, und nach wenig Stunden schon erblickten wir wieder das Antlitz seiner Gnade. Mutter, auch Dein Schicksal, was Dir durch mich so unverdient bereitet, wird sich umgestalten, wenn nur er droben uns wieder wird gnädig seyn. Zum Pastor kann und darf ich nicht ziehen, ohne Jemand, von dem meines Lebens Schicksal abhängt, der den Seelsorger verabscheut, aufs Tiefste zu kränken." Eben hatte die Alte eine unfreundliche Entgegnung auf der Zunge, als sich auf ein Mal die Thüre des Gemaches öffnete. Ein von jugendlichem Frohsinn bewohntes Kindergesichtchen guckte herein, und bot mit anmuths-

voller Freundlichkeit Mutter und Tochter einen guten Abend. Es war das kleine Fräulein Fanny vom Schlosse, das, einen großen Korb voll Lebensmittel am Arme tragend, jetzt, so schnell es ihre Bürde erlaubte, ins Zimmer trat und selbige, nicht ohne Anstrengung auf den morschen Tisch setzte. Dann flog sie zu Minchen hin und drückte einen zärtlichen Kuß auf deren Wangen. Die Alte fing indessen mit grämlichem Gesichte an die Lebensmittel auszupacken, erheiterte sich aber sichtbar, als ein stattlicher Braten mit brauner Rinde und einige Flaschen Wein sich im Korbe vorfanden.

"Was macht der kleine Neffe?" fragte jetzt Fanny eifrig, ist er gesund? schreit er noch immer? wird er bald Tante sagen können? — schläft er? wacht er? wie sieht's aus mit dem pausbäckigen Jungen? Minchen führte die Kleine mit stillem Lächeln an des Kindes Wiege. "Hier ist Ihr kleiner Schützling, gnädiges Fräulein," sagte sie und zog das verhüllende Tuch von des Kindes Antlitz. "Du! Du!" drohte Fanny rasch ein-

fallend mit komisch zürnender Gebehrde, und schüttelte unwillig den niedlichen Lockenkopf. "Du sollst mich durchaus weder gnädig noch Fräulein nennen! ich leide es nun ein Mal nicht. Auch hat mir Bruder Daniel es strenge verboten. Er sagte: es wäre schändlich von einem schwachen Menschen sich eine Eigenschaft des Höchsten anzumaßen. Also bitte, liebes Minchen, nicht wieder gnädig, nicht wieder Fräulein."

Die Alte schlug die Hände über dem Kopf zusammen über die Herablassung des Fräuleins, und wunderte sich, wie es den mit den Beinen heftig strampelnden Kleinen vermittelst einer raschen Bewegung aus der Wiege hob, auf die weißen Arme nahm und ihm Zuckerplätzchen in den Mund steckte.

"So ist's recht, mein Püppchen!" kos'te Fanny mit dem Kinde. "Du darfst auf meinem Arm nicht Dein schreiendes Stimmchen erheben, sondern mußt bei Deiner lieben Tante immer hübsch gehorsam seyn." — Jetzt erkundigte sich Frau Fröh-

lich, warum Daniel so lange nicht erschienen sei, um nach seinem Kinde zu sehen.

"Es hat ein Mal wieder Allerlei droben bei uns gegeben," plauderte das Fräulein. "Der Daniel hat sich tüchtig mit dem Karl herumgezankt, warum, das weiß ich bis jetzt noch nicht" — Minchen schlug bedeutungsvoll den Blick zur Erde — "da ist denn Vater und Mutter und endlich das ganze Haus in Zorn und Unruhe gerathen. Ueber den Bruder aber ist der alte wilde Geist gekommen und hat ihn in Feldern und Wäldern herumgejagt. Seit dreien Tagen hat er sich heute wieder zum ersten Male bei mir sehen lassen, und mich von Eurer wahrscheinlichen Verlegenheit, hinsichtlich" — sie stockte, ihr Zartgefühl ließ den Mund das Wort Armuth nicht aussprechen. Schnell langte sie nach einem rothen mit Perlen gestickten Täschchen und zog ein großes blankes Silberstück hervor. "Da, dies schickt Euch mein Bruder Karl" Minchen wurde blässer bei diesem Namen — "es wird wohl auf mehrere Tage für

Eure Bedürfnisse ausreichen.“ Die Alte griff begierig nach dem Gelde, steckte es ein und trug dem Fräulein auf, dem verehrungswürdigen Spender ihren tiefsten Dank abzustatten. Indessen war allgemach der Abend hereingebrochen, und Minchen beschäftigte sich die kleine Blechlampe anzuzünden. — „Jetzt lebt wohl!“ rief nun auf ein Mal das Fräulein, drückte der Alten die Hand und küßte die junge Mutter sammt dem schreienden Neffen. „Wenn ich noch länger bei Euch zögere, möchte man mich oben vermissen. Behüt Euch Gott, Ihr guten, guten Menschen!“ Mit einem raschen Sprunge war sie zur Thüre hinaus. Minchen sah ihrer Wohlthäterin mit stiller Rührung nach und sprach dann zur Mutter: „So lange noch unser Herrgott die Herzen solcher Engel zu uns neigt, wollen wir nie ganz verzagen.“ Diese nickte freundlich bejahend, und betete dann laut:

„O Geber guter Gaben!
Lob, Preis und Dank sei Dir!
Denn was wir Gutes haben,
Das haben wir von Dir.“

VII.

Wenige Wochen nach diesem Abend war im Schloß des Herrn von Bernau ein reges Getümmel zu schauen. Zurüstungen zur Festlichkeit der Verlobung zwischen Berthold von Eichwehr und der Tochter des Hauses wurden getroffen. Aurora's Vater hatte sich vorgenommen, den angehenden Brautstand der Glücklichen durch einen tüchtigen Schmaus zu verherrlichen. Eine Menge standesgleicher, größtentheils verwandter Gäste war geladen. Unter diesen auch der Pastor Fidelius und der Wundarzt Klaue, welcher seinen Patienten längst hergestellt und schon in frühern Zeiten als ein Freund der Familie betrachtet wurde.

Des Jünglings Eltern konnten, wegen anhaltender Unpäßlichkeit des Vaters, nicht dem frohen Tage ihres Sohnes beiwohnen, deren Abwesenheit der Glückliche, nicht ohne Unzufriedenheit, schmerzlich vermißte. — Schon in den frühsten Stunden des Morgens kamen die Verwandten Bernau's mit

ihren Familien angerückt. Diesen folgten Freunde des Barons aus der Umgegend, und den Zug beschlossen zwei alte Oncle's der Baronin, welche auf einem ziemlich entfernt gelegenen Gute seit vielen Jahren mit einander, in steter Unzufriedenheit dennoch zufrieden, als zwei alte Junggesellen hausten. Nach dem unter Fettigs Anordnung trefflich bereiteten, ausgesuchten Mittagsmahl suchte sich die Gesellschaft auf die mannigfaltigste Weise zu unterhalten, um der Dauer des langen Nachmittags Flügel anzuheften. Einige der älteren Herren und Frauen frequentirten das edle Whistspiel, stumm und steif, wie abgerichtete Automaten, an den eleganten Tischen dasitzend. Andere tauschten politische Tagsneuigkeiten gegen einander aus, und bestimmten mit wichtigen Mienen den künftigen Lauf der Handlungen der Fürsten und Völker, wobei viel Taback geschnupft und die Köpfe bedenklich geschüttelt wurden. Ein Kreis von adelichen Damen, deren Mehrzahl bereits im ehernen Zeitalter stand, vergnügte sich damit, das Personal der ihnen nicht verwandten

jüngeren Damen menschenfreundlich durchzuhecheln, wobei ein lächerlicher Aristokratensinn oft in ihrer abgeschmackten Unterhaltung durchblickte. Die Gesellschaft der Jünglinge und Mädchen, unter welchen sich besonders ein liebenswürdiges Fräulein, Johanne von Wehrau, durch Witz und Schalkhaftigkeit auszeichnete, vergnügte sich bei fröhlichen Pfänderspielen im Schloßgarten. Karl war heute die personifizirte Liebenswürdigkeit selber und schlüpfte, wie ein Aal durch bunte Wasserblumen, unter den lachenden Fräulein umher. Diese empfing lächelnd eine Artigkeit aus seinem Munde; jener Unschönen flüsterte er mit Manier eine angenehme Schmeichelei ins Ohr; vor allem aber war er bemüht dem Fräulein von Wehrau, ein liebliches Kind von sechszehn Jahren mit großen schmachtenden Augen und ausdrucksvollen Zügen, durch anhaltende moderne Courtoisie zu gefallen, welche auch bald dem schlanken Junker bei jeder Huldigung, die er ihr mit wohlklingender Stimme und zärtlich sprechenden Blicken darbrachte, mit verschämten aber vor

Entzückung strahlendem Auge für seine Aufmerksamkeit dankte. — Der Pastor Fidelius hatte sich in einer Laube des Gartens, dem Wundarzt gegenüber sitzend, mit diesem in ein lebhaftes Zwiegespräch eingelassen, ihn belehrend, wie eine Amputation, angefangen mit einem aufrichtigen Gebet zu Gott und Christo, weit besser von Statten gehen müsse, als begonnen auf gewöhnlich heidnische Weise, ohne Stoßseufzer und christliche Gedanken. Dieser Meinung aber wurde von Klaue, ein kleines behendes Männchen von unansehnlicher Statur, mit kreischender Stimme und lebhaften Gesticulationen, aufs Heftigste widersprochen. Er behauptete zum großen Abscheu des Pfarrers, eine Flasche feurigen Weines und Haare auf den Zähnen seien wirksamer als alle geistliche Salbadereien. — Herr v. Bähring, einer von den bereits erwähnten Oncle's der Baronin, ein jovialer Alter von mächtigem Körperbau, mit einem weinrothen aufgedunsenen Gesicht, in dessen Mitte ein wahres Nasenungeheuer, wie eine große glühende Kohle, sich be-

merkbar machte, hatte den Haushofmeister erwischt und spatzierte mit ihm plaudernd zwischen den Beeten umher. Herr v. Bähring war, sowohl seines eigenen Charakters wegen, wie durch sein großes Geruchsorgan bei Alt und Jung in der ganzen Gegend bekannt. Fettig hatte vor vielen Jahren in dessen Hause als Kammerdiener gelebt, und wurde von seinem frühern Gebieter noch vor allen Andern mit Auszeichnung behandelt, zu welcher wohl des jetzigen Haushofmeisters rubinfarbene Gesichtsbildung besonders beitrug. Oncle Bähring, Epicuräer mit Leib und Seele, war der erste Gourmand und Weintrinker in der ganzen Familie, dabei wie ein Sohn des berühmten Inselvolks mit einer Art von Spleen behaftet, in welchem er behauptete: man könne es im buchstäblichen Sinne jedem Menschen an der Nase ansehen, ob er ein Auswurf der Bosheit oder ein Tugendmuster sei, ob er einen offnen genialen Kopf, oder die Dummheit eines Jochochsen besäße; Demuth und Stolz, Kriecherei und Herrschsucht, Tugend und Laster, alles spiegele das Gebäu

der Nase von sich. Als Nasenideal, nach der selbst im Besitze habenden, stand ihm die des Herrn Fettig, prangend im feurigen Glanze, wie der mit einem Trinkergesichte aufgehende Vollmond, oben an, und diese Vortrefflichkeit hatte ihn bereits vermocht, im Fall er früher als der Haushofmeister das große Weinhaus der Erde quittire, den ehemaligen Kammerdiener mit einem ansehnlichen Legate zu bedenken. Aber dieses sollte nur in einer großen Quantität Hochheimer bestehen, um Fettigs Nase bis zu seinem Ende in steter rosiger Würde zu erhalten. Gleich dem Dicken trug er eine unüberwindliche Furcht vor dem Tode in sich, die nur dem Abscheu gleichkam, den er gegen Menschen mit bleifarbenen Gesichtern und kreidichten Nasen empfand. Schon bei der fernsten Erinnerung an den Knochenmann überlief den sonst Furchtlosen eine Gänsehaut, wich die Röthe seines Gesichts, während Fettig bei gleicher Gelegenheit stets: "Freut euch des Lebens" zu trällern anfing, sich den Schweiß von der Stirne wischte und ängstlich lächelte. Nur in Hinsicht der

Frömmigkeit waren sie einander sehr unähnlich; denn während der Haushofmeister, längst durch den ehrwürdigen Fidelius zur Gottseligkeit bekehrt, jeden Sonntag zwei Mal die Kirche besuchte, und niemals nickte, wenn der schwarzsammtne Klingelbeutel um eine Gabe flehte, war Jener den Geistlichen besonders abhold, und suchte sie jederzeit, wenn ihn der Zufall in ihre Gesellschaft warf, durch rohe Witze zu persifliren, oder ihre Heiligkeit durch ein übermäßiges Fluchen zu ärgern. Seit mehreren Jahren hatte er seinen nicht viel jüngern Neffen gänzlich mit Besuchen verschont, und wunderte sich jetzt höchlich über die geblümten, frömmelnden Redensarten, welche, durch den täglichen Umgang mit dem Pastor, im Hause, und vorzüglich im Munde des Herrn von Bernau, gangbar geworden. "Fettig! alter, ehrlicher, hochbegabter Fettig!" sprach der Rothe, auf dessen Nase anspielend, nach einer Sentenz des Dicken, mit brüllender Stimme, "seid denn auch Ihr so ganz und gar vom leidigen Teufel besessen, daß Ihr dem Pfaffengeist die

Herrschaft über Euch einräumt. Ihr, ein Mann, der große Erfahrungen gemacht in der Welt, der alle Sorten Wein mit prüfender Zunge gekostet, der Erbe meines Weinkellers, schämt Ihr Euch nicht, zu schwatzen wie eine alte Betschwester, die durch ihr käsefarbenes Gesicht ohne Mann geblieben ist? Fettig! Fettig! muß ich das an Euch erleben?" Der Dicke bückte sich devot mit etwas verlegener Miene.

"Gestrenge Gnaden sind heute sehr spaßhaft," lispelte er freundlich, "Sie thun absichtlich, als wären Sie der Gottesfurcht abhold, um Herz und Nieren ihres unterthänigen Fettigs zu prüfen, aber im Innern Ihres adelichen Busens denken Sie wahrscheinlich ganz anders."

"Fettig, was bringt Ihr da für tolles Zeug an den Tag?" erwiederte Herr von Bähring halb zornig. "Habt Ihr mich je als einen Betbruder gekannt? Ich bin noch immer der Alte, aber Ihr habt Euch um und um gewandelt; wie weiland

der Vater Philipp des Zweiten, macht Ihr pater peccavi für Euer Jugendleben.

"Gnädiger Herr! — wenn Sie mir glauben" — stotterte Fettig zur Antwort, "ich — ich muß freilich gestehen, in meinen Flegeljahren und auch wohl darüber hinaus, ein etwas lockerer, windiger Bursche gewesen zu seyn; aber daran mochte wohl besonders meine damalige Leibesbeschaffenheit Antheil haben, denn meine Taille war damals der Ihres Leib-Windhundes, mit Respect zu vermelden, nicht unähnlich. Seit mich aber der Herr mit einer ansehnlichen Corpulenz begabt, habe ich das Lockere von mir abgestreift, wie der Hirsch das Geweih im Frühjahr. Man wird alt, gnädiger Herr, und muß nach und nach doch in den sauren Apfel beißen, ans liebe Ende zu denken. Da ist denn das Heil und der Trost des Glaubens nicht zu verkennen und zu verschmähen."

"Ans Ende, Dicker?" rief jetzt lachend der Rothe und packte den Haushofmeister bei beiden Schultern. "Nun vermerke ich, woher der Wind

Eures Glaubens weht. Aber, habt Ihr denn unsern Wahlspruch ganz vergessen, daß Ihr von so unangenehmen Dingen redet?"

"Freut euch des Lebens!" quäckte Fettig jetzt auf ein Mal lustig. "Nein Gnädigster, so heißt es noch immer. Das Liedchen brumme ich noch jetzt täglich ein halbes Dutzend Mal. Ja, jüngsthin wäre ich durch dieses, mein Leibstückchen, beinahe in eine unangenehme Situation gerathen. Der Herr Pastor Fidelius sprachen neulich auf der Kanzel mit so ungewöhnlicher Salbung von der eisernen Nothwendigkeit, einst das Irdische mit dem Himmlischen vertauschen zu müssen, daß mir ein derbes Frösteln durch alle Glieder rieselte, und ich in unziemlicher Vergessenheit, um mich zu ermuntern, mit lauter Stimme: Freut euch des Lebens... zu singen anfing, wodurch ich der ganzen ehrbaren Gemeinde, und vorzüglich meiner gnädigen Herrschaft, welche gar große Stücke auf Gottesfurcht hält, ein großes Aergerniß hätte geben können, wenn nicht zum Glück meine liebe Ehehälfte, meine

theure Susanne, plötzlich aufgesprungen wäre und mir ihr dickes leinenes Schweißtuch, als Knebel, auf eine ziemlich derbe Weise in den Hals hinein practicirt hätte, so daß sich der helle Gesang schnell mit einem dumpfen Gebrumme schloß."

Herr von Bähring stemmte die Hände in die Seiten und lachte, daß ihm der Athem ausfahren wollte. "Seht Ihr, Fettig!" versetzte er dann launig, "das sind die Folgen, wenn man zu Kreuze kriecht und fromm wird, man darf nicht ein Mal zu allen Zeiten ein fröhliches Lied singen, ohne in Gefahr zu schweben das kostbare Leben zu verlieren. Also! convertirt Euch wieder, und thut Buße im Weinkeller."

Fettig erzwang zwar ein Lächeln, aber im Herzen seufzte er dennoch bedauernd über die Blasphemie des Gestrengen, und nahm sich zugleich vor, den eifernden Pastor Fidelius als Bekehrer diesem Heiden über den Hals zu schicken. Sie wandelten langsam zur Gesellschaft zurück, in deren Nähe Fettig sich in Demuth von dem Gnädigen verab-

schiedete, und zur Anordnung des Abend= und Verlobungs=Mahles eilte.

Aurora stand indeß in anbrechender Dämmerung mit dem fröhlichen Eichwehr auf dem Balcon des Schlosses, und beide sahen mit glänzenden Augen über die Balustrade auf die festgewurzelten und noch schöneren wandelnden Blumen und Blüthen, deren Königin aber der selige Baron im Arm zu halten vermeinte. Die Geliebte war heute, zum größten Wohlgefallen des Bräutigams, vom Geiste der Frömmelei verschont geblieben. Gleich den andern lustigen Weltkindern hatte sie an den Spielen im Garten Antheil genommen, und Eichwehrs Meinung, Aurora sei nur durch den steten Umgang des Pastors auf den Irrweg einer falschen Frömmigkeit gerathen, die vom wahren Geiste des Christenthums so weit entfernt ist, wie die Erde vom Monde, fand sich heute durch ihre fröhliche Unbefangenheit noch mehr bestätigt. In zärtlicher Liebkosung beugte sich der junge Mann zu dem Fräulein, ihm alle die süßen

Namen zuflüsternd, an denen das Lexicon der Liebe so reich ist.

"Aurora! wie glücklich fühl' ich mich in Deiner Nähe!" rief er dann mit Feuer, "welch ein Stern der Seligkeit ist heute über mir aufgegangen! Um uns seh' ich nur lachende Gesichter, überall den unverstelltesten Frohsinn, ja, wenn ich meinen Blick so über die mit Blüthenpracht beschenkten Bäume, über die spielenden Jünglinge, Mädchen und Kinder hingleiten lasse, so erscheint mir momentan die Erde als ein Tempel der Seligkeit, worin unmöglich ein Unseliger mit dem Schicksale Hadernder schreiten könne, ohne an Frieden und Versöhnung zu denken."

Aurora lächelte mild über des Geliebten schwärmerische Aufwallung, während die untergehende Sonne den Karmin ihres Antlitzes noch höher färbte. Dann stahl sich plötzlich ein Zug der Schwermuth zwischen die sanft gebogenen Brauen. "Und dennoch ist wahrscheinlich ein Unglücklicher in unserer Nähe, der unser fröhliches Fest nur mit grol-

lender Seele betrachtet," versetzte sie ernst, und auf Bertholds Frage entfuhr der Name Daniel ihrem Munde.

"Belaste Dich heute nicht mit dem Gedanken an den Elenden, meine Liebe!" entgegnete der Jüngling. "Er ist durch die Verderbtheit seiner Seele mit vollem Recht aus unserm traulichen Cirkel entfernt. Auch würde seine Gegenwart nur störend auf unsre Freude einwirken. Dein geliebter Vater hat mir neulich Aufschluß über Daniels Charakter gegeben, und seit jenem Abend gedenke ich des Unwürdigen nur mit tiefem Abscheu. Längst würde ich ihn, wäre er nicht Dein Bruder, wegen des beleidigenden Hohnes, den er, so oft wir uns einander näherten, über mich aussprudelte, zur Rechenschaft gezogen haben; aber so kann ich ihn nur bedauern und verachten."

"Richtet nicht, so werdet Ihr nicht gerichtet!" rief plötzlich emphatisch eine unwillige Kinderstimme hinter ihrem Rücken. Als Berthold sich umwendete sah ihm Fanny mit einer trübseligen Miene

entgegen. "Guter, lieber Herr Baron," begann sie dann weinerlich, "es freut mich eben nicht sehr von Ihnen, daß Sie mit so ungerechter Härte meinen armen Bruder, der schon schwer genug trägt an der Last seines Unglücks, verdammen. Und ich kann mit Wahrheit behaupten —

"Nun, was denn, Du kleiner niedlicher Anwald?" versetzte Eichwehr lustig, umschlang die Kleine und stellte sie trotz ihres Sträubens auf die Bank des Balcons. "Rede einmal von der Leber weg. Ich kenne Dich ja schon längst als Vertheidiger des Daniel."

"Ich wollte behaupten," fuhr Fanny fort, "trotz Vater, Mutter und dem Herrn Pastor, welcher bloß deshalb einen tiefen Haß gegen den Armen gefaßt, weil dieser einst im Scherze gesagt: die fromme, oft in Weinen übergehende Rührung, welche den Herrn Pastor manchmal auf der Kanzel beschleicht, wäre eine Folge des Weines, den der Ehrwürdige gewöhnlich, um sich zum Gottesdienste gehörig vorzubereiten, zu sich nähme."

"Du wirst unartig, Fanny," schalt Aurora, "es ziemt Dir nicht solche ruchlose Schmähungen zu wiederholen."

"Ei, so unterbrich mich nicht ferner," zürnte Fanny und sprach weiter. "Sehen Sie, Herr Baron, ich kann nun ein Mal nicht von dem Glauben lassen, mein Bruder Daniel sei lange nicht so bös, als man allgemein denkt. Auch ist er kein Gotteslaugner, wie der Pastor sagt, denn ich habe ihn jüngsthin im Garten unterm Sternenhimmel im andächtigen Gebete gefunden, und die Worte seines Flehens haben mich tiefer ergriffen, als alle Predigten des Pastors im lieben langen Jahre. Ich weiß wohl, daß es Sünde ist, so etwas zu äußern, aber wahr bleibt doch wahr, und ich will lieber sündigen als lügen." Sie legte bei diesen Worten die kleine Hand wie betheuernd auf die Brust, als wolle sie ihre Rede durch diese Bewegung bekräftigen. Dann versetzte sie weiter: "Neulich, wie die arme Margareth, ein altes Mütterchen aus dem Dorfe, mit ihrem Sohne nach der

Stadt fuhr, und dicht bei dem steilen Abhange, wo der Weg sich vorüberzieht, die Pferde scheu wurden, so daß Alles in großer Gefahr schwebte in die klaffende Tiefe hinabzustürzen und elendiglich zerschmettert zu werden, da griff der eben von der Jagd kommende Daniel, nicht achtend des eigenen Lebens, kräftig in die Zügel der wilden Thiere, ließ sich, sie mächtig zurückreißend, von ihnen fortschleifen, und bewahrte so zwei Menschen vor dem Untergange. Er hat zwar der Alten streng verboten, zu erzählen wer sie gerettet, aber mir hat sie es dennoch vertraut. — Sagen Sie, Herr Baron, handelt so ein Bösewicht? — Dann theilt er sein Taschengeld freiwillig mit den Armen unsers Dorfes, spricht mit dem Geringsten freundlich, und sucht die Unglücklichen heimlich zu trösten. — Thut das wieder ein Bösewicht? Dann endlich liebt er mich mit unnennbarer Zärtlichkeit, trotz der harten Worte, die seinem Munde entfahren, und so lange der Mensch noch lieben kann, ist er nicht von Gott verworfen, ist er kein Bösewicht!" Das kleine

Fräulein war zum Schluß der Rede in Feuer gerathen, und sah jetzt den erstaunten Berthold wie triumphirend an, als frage sie: Nun? hab' ich nicht Recht? werdet Ihr noch den Bruder lieblos verdammen?

"Sprichst Du Wahrheit, Mädchen?" rief Eichwehr voll Verwunderung, führt Dein Mitleid mit dem Unglücklichen Dich nicht zur Erfindung solcher Handlungen?"

"Herr Baron, was denken Sie?" sprach Fanny auf ein Mal mit hervorquellenden Thränen. "Ich kenne die Schändlichkeit des Lügens nur zu wohl, und bin stets aufrichtig gewesen. Den Himmel kann ich zum Zeugen anrufen, ich rede lautere Wahrheit. — Aber gewaltig schmerzt es mich, von Ihnen solcher Abscheulichkeit fähig gehalten zu werden." Sie drückte die bethränte Wange an den Busen der Schwester.

"Gute, theure Fanny! komm her und gieb mir den Versöhnungskuß!" kosete Berthold sanft, faßte den kleinen Starrkopf und preßte einen innigen

Kuß auf ihre blühenden Lippen. "Du bist ein Engel voll Milde und Erbarmen, und könntest durch Dein beredsames Mitleid selbst dem Gefallenen von Gott die Eröffnung seines Himmels erflehen. Jeden Falls aber werde ich die nähere Bekanntschaft Deines, nach Deinen Beweisen verkannten Bruders zu machen suchen. Es soll mir lieb seyn, wenn ich Deine Behauptung bestätigt finden werde."

Fanny hüpfte fröhlich auf, nannte Berthold ihr liebes künftiges Schwägerchen und streichelte seine Wangen. Da trat die Mutter der holden Kinder aus dem Saal heraus zu den Dreien, sie aufmerksam machend, daß schon die Sonne den Fluren Bernaus gute Nacht gewünscht, wie schon die ganze verehrliche Gesellschaft nebst dem Herrn Pastor harre an dem zierlich gedeckten Tische, um die Liebenden die Verlobungsringe wechseln zu sehen. Freudig drückte Berthold die erröthende Aurora an die klopfende Brust und flog dann mit ihr der voraneilenden Mutter in den Speisesaal nach.

Fanny aber seufzte über den Balcon hinaus: "Ach, mein armer Daniel, warum darfst Du nicht an dem heutigen Abendfeste Theil nehmen? Deine Nähe würde mich noch ein Mal so froh machen!" Sie folgte langsam den Uebrigen.

VIII.

Hell und schmetternd begleitete ein Musikchor mit jedesmaligem Tusch die verschiedenen Toaste, welche während der Mahlzeit von Alt und Jung auf des schönen Brautpaares Wohlseyn dargebracht wurden, als der Häßliche, welcher sich während des Tages von der Gesellschaft fern gehalten, und mit einer Doppelflinte bewaffnet auf der Jagd umhergetrieben, nach seiner Wohnung, einem Gartenhäuschen unfern des Schlosses, zurückkehrte. Er durchschritt rasch im Glanze des Mondes den weiten Garten. Da erklang eben ein lauter Jubelruf von den hellerleuchteten Fenstern herab in seine Ohren. Er stand horchend stille, stützte die kräftige Gestalt auf sein Jagdgewehr und blickte, mit einem Meer von

seltsamen Gefühlen in der Brust, hinauf nach dem Raume der tobenden Lustigkeit. Tief verletzend schnitten die Töne der rauschenden Musik in seine Seele. Gleich Abadonna aus den Chören der Engel, fühlte er sich ausgeschlossen von der Geselligkeit fröhlicher Menschen, unter welchen auch diejenigen waren, denen er sein unglückliches Daseyn verdankte, und das einzige Geschöpf, welches er als ein heiliges Pfand, der Himmel sei ihm nicht ganz abhold, mit Liebe in der Seele trug, seine Schwester Fanny. Ein schwerer Seufzer stieg aus der breiten Brust zum gestirnten Himmel empor, und Thränen füllten auf einmal die Augen des Jünglings. Er wähnte sich allein auf dem großen Raume des Erdenrundes, ein lebendig Todter, verachtet wegen seiner Häßlichkeit, die ihn, wie ein Fluch des Himmels, dem Elende preisgab. Er fühlte sich schwer bedrängt, ein Schwindel umdunkelte seine Augen. Er glaubte alle Sonnen und Sterne über sich ausgelöscht, als todte, unendlich schwere Massen auf seiner Brust gelagert, um jedes Leben in ihm zu

erdrücken. Mit Mühe hielt er sich auf den Füßen, mit der Rechten ein schwankendes Bäumchen ergreifend, um nicht umzusinken, und sah eine Zeit lang, sich zu sammeln starr vor sich nieder. Dann stürzte er auf einmal auf beide Knie und rief wie verzweifelnd zu den Sternbildern empor: "Bin ich denn ein Auswurf der Hölle und nicht Dein Ebenbild, ewige göttliche Macht, deren Daseyn ich nur im Momente des Wahnsinns bezweifeln konnte, daß sie mich ausstoßen aus dem Hause meiner Väter, wie einen tollen bissigen Hund? Bin ich verachtungswürdig, weil ich dem unwürdigen Pastor nicht die Füße küsse, und nicht einstimme in das Geschwätz seiner Heuchelei, um Dich zu verehren? Bin ich nur deshalb verabscheut, weil mein Antlitz durch ein Spiel der Natur zur häßlichen Larve verunstaltet worden? — oder weil ich Deinen Tempel nicht betrete, in dem ein Wolf in Schafskleidern frevelnd das Heil der Versöhnung zu verkünden wagt? Gieb mir Aufschluß! soll nicht ein Selbstmord mich wirklich zu dem Scheusal machen,

wofür mich die Eltern ausschreien." Aber regungslose Stille herrschte ferner um den Unglücklichen her. Nur vom Schlosse herab jubelte es von Neuem wie höhnend in sein Ohr. Da flohen auf einmal alle besseren Empfindungen, die seine Seele erweicht hatten, von dannen. — "Horch! wie sie sich freuen in Deinem Dir, durch die ungerechte Affenliebe zu dem glatten Angesicht des schurkischen Bruders, von dem Vater für immer versagten Erbe. — Ihr Herz scheint droben fröhlich und guter Dinge zu seyn. — Jacob! Jacob des andern Testaments! wehe Dir einst! Du wirst an mir keinen Esau finden, der für ein Gericht Linsen das Recht der Erstgeburt verkauft, wenn Du mir gleich längst des Vaters Segen raubtest. Im Nothfalle weiß ich mir selbst Recht zu verschaffen." So grollte Daniel von Bernau mit zerrissener Seele und seine Hand hob die am Boden liegende Jagdflinte rasch auf, als suche er in ihr ein Werkzeug der Vergeltung. "Wart! ich will Euch Eure Freude droben versalzen," sprach er dann auf ein-

mal hell auflachend. "Vor der Nähe des Häßlichen soll sie weichen, wie das Grün der Felder vor dem Nachtfrost. Freilich bin ich ein ungebetener Gast, ohne hochzeitliche Kleider und Festgesicht. Meine Laune ist mitunter auch nicht gottesfürchtig und schätzenswerth, aber heute soll sie sich belustigen im Kreise der hochadelichen Gesellschaft."

In wenig Minuten hatte er seine Wohnung erreicht und sein Gewehr an die Wand gehängt. Eben so schnell war er zurück und im Vorsaal des Schlosses. Hier trat ihm der Haushofmeister mit einem glänzenden Gesichte entgegen, das sich aber wundersam veränderte, als er des Häßlichen ansichtig wurde. Allein schnell glätteten sich dessen Falten wieder, als der Spottvogel, so pflegte der Dicke den Junker im ernsten Sinne zu tituliren, mit einem: "höflichen guten Abend, verehrtes Factotum des Hauses! ei, noch so geschäftig in jugendlicher Lebendigkeit?" an ihm vorüber und nach den an den Saal gränzenden Zimmern eilte. Aber trotz dem wandte Fettig wieder um, dem gnädi-

gen Herrn von der gefürchteten Nähe des ältesten Sohnes Nachricht zu ertheilen, um etwanige Vorkehrungen gegen dessen Besuch zu treffen. Dieser machte ein verdrießliches Gesicht bei Fettigs Kunde, die sich mit "wenn Sie mir glauben" schloß, erhob sich aber dennoch nicht vom Sessel, da er Daniels Misanthropie und Scheu gegen alle Gesellschaften kannte. — Indessen wogte im Saal Alles in wirbelnder Lust durch einander. Die Verlobungsfeierlichkeit, welche der Pastor Fidelius heute mit einer ungewöhnlich kurzen, aber dennoch salbungsvollen Rede schloß, die der Herr von Bähring durch ein ziemlich unanständiges Gähnen und Klappern mit den Tellern zu stören suchte, war vorüber. Einzelne Gruppen hatten sich in dem bunten Ganzen gebildet. Die Tische waren mit einer mächtigen Anzahl voller Bouteillen besetzt und der Geist des Weines löste bald alle Zungen. Besonders laut wurden in Kurzem der Herr von Bähring und der Wundarzt Klaue. Ersterer hatte bereits im Uebermuth der Weinlaune sein Nasencapitel wieder

hervorgesucht, welches der kleine Klaue, heute festlich angethan mit langer geblümter Weste und carmoisinrothem Tuchrocke, aus welchem eine breite Krause schimmernd hervorsah, die aber bereits, wie der Chirurg selber, mit vom Safte der Reben genippt hatte, für ein System des Unsinns erklärte, und, neben dem Rothen sitzend, mit kreischender Stimme und eckigen Gesticulationen seines Nachbars Behauptungen widerlegte. Besonders heftig äußerte er sich, als der Rothe mit kecker Freimüthigkeit versetzte, er habe nie eine weißere mißgestaltetere Nase gesehen, als die des Wundarztes; man solle glauben sie wäre, bei ihrer überaus kleinen Form nur durch Verwechslung in die breite Fläche des Antlitzes gekommen.

"Thorheit über Thorheit!" eiferte der Kleine, "einen Menschen nach der Nase beurtheilen zu wollen. Das Sprichwort: eine gute Nase haben, versteht darunter nicht ein besonders wohlgeformtes oder übergroßes Nasenungethüm, sondern vielmehr das geistige Vermögen der Ahnung, das Moralische

oder Unmoralische eines uns gegenüber stehenden Charakters zu vermuthen, und auf diese Weise mancher Fährlichkeit zu entgehen. — Aber hier! hier sitzt das Kennzeichen, welche Seele, ob tugendhaft, ob malitiös, im Cadaver steckt." Der Chirurg, ein eifriger Anhänger der Gall'schen Schädellehre, krabbelte mit der rechten Hand auf dem dünn behaarten, gepuderten Kopf herum, um das Organ des Scharfsinnes schnell zu erfassen.

"Recht, Herr Klaue! da oben sitzt es," warf der Pastor ein, auf die Seite des Wundarztes tretend, um den rothen Atheisten zu demüthigen. "In den Kammern des Gehirns wohnt der Geist der Gelehrsamkeit, wie auch der Frömmigkeit und Tugend, aus dem Gehirn sprang einst die himmlische Weisheit, aber aus der Nase ist höchstens nur Naseweisheit entsprungen, die alldieweil längst in Mißcredit gekommen."

"Recht, Herr Pastor, Recht!" schrie der Rothe laut zu dem ihm gegenüber sitzenden Fidelius hinüber: "Ich halte aber dafür, es heiße Naseweiß-

heit, und komme von weißen Nasen her. Auf diese Weise brauch ich mir nicht die Mühe zu nehmen, Euch zu widerlegen.

Die Mehrzahl der Gesellschaft wandte die Köpfe jetzt den Streitenden zu, nur Aurora und Berthold schritten isolirt von den Uebrigen im Saale umher, und woben mit einander süße Traumgebilde einer fröhlichen Zukunft. — Der alte Herr von Bernau trat schnell hinter den Stuhl seines Onkels, dessen oft schnell auflodernde Heftigkeit kennend, um im Nothfalle Alles in Güte beizulegen. Fanny horchte aufmerksam und dachte bei der Behauptung des Großonkels an ihren Bruder Daniel, der ein gutes Herz und doch eine schlechte Nase besitze.

“Welchen Mann unter allen Sündern der Erde,” hob der Herr von Bähring jetzt an, “hat der Herr einst aus den Fluthen des Wassers gerettet, um das menschliche Geschlecht zu erhalten? Sprecht Pastor! — Noah, nicht wahr? welcher schon damals eine rothe Nase trug, gefärbt von der süßen Gluth der Rebe, und selbige mit in die

Arche barg. Ist dieses nicht Beweis genug, daß der Himmel schon vor alten Zeiten den bepurpurten Nasen hold war? Noah soll leben und seine Nase!" Er hatte rasch sein Kelchglas frisch gefüllt und stieß mit einigen stattlichen Junkern und dem Haushofmeister an, welche seinem Rufe laut nachjubelten. Der Pastor aber warf dem Herrn des Hauses einen vorwurfsvollen Blick zu, solche ungebehrdige Gäste gebeten zu haben.

"Sagen Sie, was Ihnen beliebt," versetzte jetzt der durch das Geschrei der Trinker für mehrere Minuten übertäubte Chirurg, "gnädiger Herr! das sind alles leere De- und Acclamationes, die kein Mann von Fach je anerkennen wird. — Ich kannte in unserm städtischen Irrenhaus einen Buckligen, welcher gegen Jedermann behauptete, die Fülle des überflüssigen Fleisches, womit der Himmel seinen Rücken belastet, sei eine besondere Zierde seiner Person, eine Auszeichnung, schätzbar und verehrungswürdig, und jeder gradgewachsene Mensch in seinen Augen ein mißgestaltetes Individuum.

Hatte nun dieser Bucklige Recht, meine Herren?" Er beugte sich mit ironischem Lächeln zur Gesellschaft, und sah dann den Rothen wie spöttisch fragend an. Dieser hatte zum Glück aber das Glas am Munde, und überhörte auf solche Weise die beleidigende Anspielung des Wundarztes. Fettig aber wischte sich in Bährings Nähe die Perlen des Angstschweißes von der Stirne, fürchtend, es werde jeden Augenblick der Hader in hellen Flammen losbrennen.

"Heda! wo ist mein früherer Valet de chambre?" rief jetzt Herr von Bähring mit lauter Stimme, und Herr Fettig sprang mit einem unterthänigen, "hier, gestrenge Gnaden," von seinem Sitze auf, und nickte dem Rufenden mit glänzendem Gesichte zu.

"Fettig! jetziger Haushofmeister mit dem Rubingesichte, hoher Verehrer des Göttertranks, dem eine beständige Aurora im Gesichte wohnt, Ihr seid mein Mann, und mögt Euer Votum auch hergeben zum unnützen Zanke. Sprecht Ihr Recht und

Urtheil, getreuer Fettig, wahr und aufrichtig, wie es Eure Stirne verkündigt."

Fettig bückte sich tief, und lispelte dann mit feiner Stimme: "Wenn man über die Sache so recht ernstlich nachdenkt, so wird man, wie ich, durch vieljährige Erfahrungen und Beispiele beweisen können, daß der gnädige Herr in mancher Hinsicht sehr weise urtheilen, wenn Sie den Satz aufstellen, daß unsre sämmtlichen Mitmenschen größtentheils sehr verschieden geformte Nasen im Gesichte tragen. Der Eine trägt sie hoch, man wird ihm den Hochmuth bald anmerken; dem Andern ist eine Nase gedreht, der muß ein Strohkopf seyn; dem Dritten eine derbe aufgesetzt, er muß sich haben Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen. Von Diesem, mit der langen spitzen Nase, könnte man vermuthen, seine Frau pflege ihn manchmal dabei herumzuführen. Eine widerlich grau und gelb melirte Nase, deutet auf ein lockeres Leben, eine sanft geröthete, auf Gesundheit und Gewissensruhe, eine dunkle, mit Rubinen und Topasen verzierte,

auf edle Neigungen zum Witz, Wein und großen Verstand."

Herr von Bähring legte sein Gesicht in vergnügte Falten, und schielte mit dem rechten Auge nach der Hochgepriesenen, Fettig aber fuhr fort, und schaute dabei ängstlich nach dem unzufriedenen, strengen Gesichte des frommen Fidelius: "Indessen findet man eben so häufig, daß alle diese Schlüsse auf Sand gebaut sind, denn es heißt: der liebe Gott sieht nicht auf die Gestaltung unsers vergänglichen Leichnams, sondern auf eine tugendsame Seele. Deshalb wäre zu sagen, daß die verschiedenen Ansichten, die meines verehrten Gönners, wie des gottseligen Herrn Pfarrers und des lieben Freundes Klaue, Manches für und Manches wider sich haben, und ich gebe zu, daß Alle drei, jeder in seiner Art, das größte Recht auf seiner Seite hat, wenn Sie mir glauben." Mit diesem Galimathias endigte der Dicke, und schien höchst vergnügt zu seyn, sich mit Anstand aus der Affaire gezogen zu haben. Der Pfarrer drohte ihm ernst-

haft mit dem Finger, Herr Klaue brummte so etwas von unverständigem Geschwätz in seinen Jabot, während der Rothe lachend meinte: Alle diese Gelehrsamkeit habe der Haushofmeister nur dem Weine zu verdanken, der ihn so inspirire.

Während dieser Scene saß Karl neben der schönen Johanne, und suchte das Herz des niedlichen Kindes durch die süßesten Schmeicheleien zu gewinnen. Mit dem innigsten Wohlwollen hörte die Kleine verschämt lächelnd den Jüngling an, und ihrer Ruhe und Unbefangenheit drohte von diesem Augenblick an große Gefahr. Da klopfte Karln der Herr von Rothwald, ein Cousin des von Bähring, welcher mit diesem zusammen eine große Domaine bewirthschaftete, freundlich auf die Schulter, sich bei ihm erkundigend, weshalb sein älterer Bruder Daniel nicht von der Parthie sey? Karl stotterte, wie verblüfft, allerlei Entschuldigungen und wies den Fragenden an seinen Vater. Dieser eröffnete Jenem leise die Gründe, welche ihn veranlaßten, Daniel aus diesem Kreise entfernt zu hal-

ten, die aber der Oncle, ein eigensinniger, rechthaberischer Kopf, durchaus nicht anerkennen wollte, und behauptete, man müsse und dürfe den Junker als ein Glied der Familie durchaus nicht mit solcher Verachtung behandeln. Bestand auch gleich darauf ihn holen zu lassen. Herr von Bähring hatte indessen kaum den Namen Daniel aus dem Munde seines Cousins vernommen, als er laut ausrief: "Daniel! Daniel! He, Neffe! wo ist Dein Daniel? warum ist dieses lebendige Conterfei der Häßlichkeit nicht zugegen? Ich weiß zwar, der Junge war früher beständig ein Murrkopf, aber wäre er nur hier, seine Zunge sollte geläufig werden, wie die meines redseligen Herrn Fettig. Geschwind, Neffe, schaffe mir den Burschen herbei, wir wollen ihn leben lassen, trotz seiner fatalen Nase." Er hielt das gefüllte Glas hoch und rief dem Hausherrn lustig zu: "Neffe! Dein häßlicher Daniel soll leben!"

"Gratias, gnädigster Oncle!" sprach eine heisere Stimme, hinter des Rothen Rücken, und des Er-

wähnten widerliches Gesicht grinzte dem Trinker entgegen. Fast erschrocken über die plötzliche Gegenwart des Häßlichen, sank dem Herrn von Bähring beinahe das Glas vom Munde. Sämmtliche Junker und schnatternde Fräulein wurden auf einmal mäuschenstille. In dem Gesicht des Pastors zuckte es zornig. Der alte Herr von Bernau zog die dunkeln Brauen enger zusammen, Johanne wagte nicht aufzusehen, und Karl lächelte ängstlich. Nur die Mutter stellte, schnell gefaßt, ihn sämmtlichen Gästen als ihren ältesten Sohn Daniel vor, bedauernd, daß ein bis jetzt anhaltender, heftiger Kopfschmerz ihn nicht eher an den Vergnügungen des Abends Theil nehmen ließen. Schnell wurde nun dem Häßlichen ein Sitz eingeräumt, und dieser ließ sich mit einem höflichen Gruße an der Seite des Rothen nieder. Fanny hüpfte zu ihm hin und gab ihm in Gegenwart Aller gutmüthig einen Kuß. Herr Fettig aber ertheilte sich im Geiste verschiedene Nasenstüber für die Unbesonnenheit, den gnädigen Herrn nicht lebhafter veranlaßt

zu haben, den Friedensstörer aus dem Schlosse zu entfernen.

“Junge! Du bist groß und stark geworden,” redete Herr von Bähring Daniel zuerst an. “Das freut mich von Herzen, aber Du siehst bleich aus wie eine Käsemilbe, das ist mir nicht lieb. Holla! schenkt dem Daniel ein, er muß feurig werden und Jubellieder singen, wie einst die drei Männer im glühenden Ofen.” Dem Gebote des Rothen wurde schnell gewillfahrt. — “Um meine Adern mit Gluth zu durchströmen, braucht es nicht mehr des Weines, gestrenger Oncle,” erwiederte Daniel, und schob das dargebotene Glas langsam zurück. “Schon vorhin, als ich so glücklich war zu vernehmen, welche huldvolle Gesinnungen Sie gegen mich hegen, wie Sie mir genugsam durch den mir dargebrachten Toast bewiesen, hüpfte mein Herz feurig im Leibe, und ich vermuthete mir sogleich einen fröhlichen Abend, wie ich ihn lange nicht genossen. Mit dem Weintrinken aber bitte ich Sie, mich zu verschonen,

seit ich überzeugt bin, wie viel Wasser an dessen Entstehung Antheil hat."

"Bist Du toll, Junge, mit der Kreidenase, den Wein Deines Vaters zu lästern. Er ist ächt und unverfälscht, das muß meine Zunge besser verstehen."

"Jedes nach seinem Verstande," entgegnete Daniel kalt. "Ich dachte an die vielen Schweißtropfen des armen Winzers, welche geflossen sind, ehe er im Stande war Ihre adelichen Gaumen zu kitzeln."

"Halt' Dein Maul, Du seltsamer philosophischer Junker eines alten Geschlechts, wenn Du solche Verkehrtheiten zu Tage fördern willst," sprach lachend der Rothe: "Was kümmern Dich und uns alle Mühe und Arbeit der Weinbauer? Gott hat ernährende und verzehrende Menschen gemacht, und was Gott thut, das ist wohlgethan! Nicht so, Herr Pastor?"

Fidelius nickte und begann dann mit großem Ernste: "Wenn der gnädige Herr auch gerade

nicht zu den außerordentlichen Verehrern des Höchsten gehören, so muß ich in diesem Falle ihm dennoch beipflichten. Gott hat die verschiedenen Stände geordnet, und ein Jeder, der durch dessen Gnade zu den Auserwählten der Erde gezählt wird, sollte sich auch billig dessen gemäß mit Würde und Anstand betragen, und den Werth der hohen Geburt gehörig zu schätzen wissen."

"O, wenn Sie sich doch meiner annehmen wollten, Frömmster der Frommen," versetzte Daniel, "vielleicht würde ich durch die salbungsvollen Worte, die Ihrem Munde entfließen, lehr- und segensreich wie die Sprüche Salomonis, meine Gedanken umbilden, vielleicht mich bald von der gottlosen Meinung entwöhnen, daß Edelmann und Pfaffe auch zu den Menschen gehören, welche der Herr bestimmt habe, im Schweiße ihres Angesichts Brot zu essen. Sie wären nicht verurtheilt zur Mast, gleich dem unvernünftigen Vieh, um zu verzehren auf dem Lotterbettlein die Arbeit von tausend geschundenen, schwielenvollen Händen. Es wäre

unbillig, von ihnen zu verlangen, der Mann im leinenen Kittel solle sie in Demuth verehren, wie weiland in der Wüste die Juden das goldene Kalb Arons; sie glaubten mit Unrecht von anderm Stoffe, als die am Hungertuche nagende Kaste zu seyn. Ich würde nicht mehr lästern über den Glauben des Adels, Gott selber als den ältesten Edelmann zu verehren. Ich würde meinen, wie meine edlen hochgebornen Verwandten, unter denen ich mir in meiner Häßlichkeit und Verschrobenheit des Geistes vorkomme, wie die Eule unter einer Schaar buntgefiederter Gimpel, es sey keine Schande, den Bauern mit seinen Jochochsen in eine Categorie zu setzen, ihn nach Belieben zu mißhandeln und mit Steuern zu belasten, sein Eigenthum als das Unsrige anzusehen, seine Töchter zu schänden und mit der Sündenfrucht in Elend und Jammer dahinsterben zu lassen; denn die Ohren des Richters über den Sternen sind verschlossen vor dem rauhen Wehegeschrei eines dummen schmutzigen Bauern."

Mit Entsetzen hatte der Vater die bittern Worte

des Häßlichen vernommen. Die Mutter wurde weiß wie die Wand. Auch Karls Antlitz überzog eine fahle Blässe, und hörbar schlug ihm das Herz an die Rippen. Die Augen einiger adelichen Junker funkelten zornig. Nur der junge Eichwehr meinte im Innern, der Verabscheute habe ihm aus der Seele gesprochen, wenn er es sich auch nicht erklären konnte, warum der Häßliche eines Verbrechens erwähnte, dessen er doch selber theilhaft war. Der Pastor saß am Tische wie perplex, murmelte aber alsdann etwas von dem Edelmuthe des Adels in dortiger Gegend, und rühmte besonders die großmüthigen Gesinnungen seines Kirchenpatrons. Herr von Bähring aber rief lachend, ohne sich durch die herben Wahrheiten des Häßlichen stören zu lassen: "Du bist ein Narr, Freund Daniel, mit Deinen verruchten Gesinnungen verdientest Du ins Tollhaus geschickt zu werden, wo im ganzen Jahre nicht ein Tröpfchen Wein Deine Zunge laben könnte." Daniel schien für den Narren keine Antwort zu haben, seine Entgegnung war das gewöhnliche sar=

kastische Lächeln. Herr von Bernau war aufgestanden und durchschritt verdrießlich den Saal. Verschiedene jugendliche Fräulein, welche den Häßlichen sonst niemals gesehen, steckten die Köpfe zusammen und wisperten einander in die Ohren. Nur der Haushofmeister war der Erste, welcher der großen Pause ein Ende machte. "Freut euch des Lebens!" flůsterte er seinem Gönner zu, und dieser schlug rasch mit der Faust auf den Tisch, daß Flaschen und Gläser erklangen. "Freut euch des Lebens!" jubelte er lustig. "Der Haushofmeister ist von einem guten Geiste besessen. Heda! Ihr Stummen, regt Eure Zungen und laßt ein fröhliches Lied Euren Kehlen entgleiten. Fettig, Du, mein Leibsänger, trete vor und mache den Anfang." Der Gerufene stellte sich schnell an Bährings Seite, und sämmtliche Anwesende, der Pastor und die Familie Bernau ausgenommen, sangen das Lieblingslied des Rothen und seines ehemaligen Kammerdieners. Nur Daniels Züge verdüsterten sich immer mehr und mehr bei dem klangvollen Lärm

und die bittersten Empfindungen erfaßten seine Seele. Er gedachte der armen Mutter seines Kindes in der elenden Hütte, für deren Existenz ihm der strenge Vater bisher jede Bitte um Hülfe abgeschlagen hatte, und eine große Thräne verdunkelte ihm den Glanz der Kerzen um ihn her.

Gleich nach Beendigung des Liedes trat ein Diener mit einer großen verdeckten Porcelanschüssel in den Saal, schritt auf den Herrn von Bähring und dem Haushofmeister zu, und setzte das Getragene vor dem Gnädigen mit einem schelmischen Seitenblicke auf den Dicken nieder. "Was soll die Schüssel, mein Valet de chambre?" fragte der Rothe neugierig. "Belieben Ihro Gnaden nur gefälligst das oben drauf liegende, schneeweiße, sauber beschriebene Zettelchen anzugucken," erwiederte Fettig schmunzelnd, und rieb sich die Hände. Herr von Bähring erfaßte es sogleich und las entzückt: "Für den gnädigen Herrn von Bähring, ein leckerer Zubiß, ein wahres Ambrosia zum Göttertranke, von Dero ehemaligem Kammerdiener in der Dankbar-

keit seines ehrfurchtsvollen Herzens unterthänigst zubereitet."

"O, Du Prachtausgabe aller Gluthgesichter!" schrie der Rothe lachend. "Meine Leibtorte! meine Leibtorte! Kleiner Schalk, jetzt rieche ich den Braten schon. Tretet näher, Alt und Jung, und bewundert die Kunst des ruhmvollsten aller Haushofmeister." Mit neugierigen Blicken sah Alles nach der Schüssel, und verschiedene Nasen wollten schon das Gewürzhafte der leckern Torte verspüren. Herr von Bähring öffnete. — Doch in demselben Augenblicke ließ sein kräftiger Arm zitternd den Deckel fallen, daß er klirrend auf dem Tische in Scherben zersprang, und seine hohe Figur sank, wie vom Schlage getroffen, zurück in den Sessel. Vor Fettigs Augen tanzten Gläser, Teller und Porcelanschüssel einen geschwinden Contretanz, und sein Mund schnappte nach Luft. Die übrige Gesellschaft saß da in starrer Verwunderung.

Wie im allbekannten Freischütz der Brautkranz sich in eine Todtenkrone verwandelt, durch den Zau-

ber eines bösartigen Dämons, so schien hier Aehnliches mit der Torte vorgegangen zu seyn. — Zwei nackte Todtenschädel blickten mit leeren Augenhölen der Versammlung entgegen, und lähmten so die kräftigen Nerven des Weintrinkers. Die Baronin von Bernau war ohnmächtig hingesunken, während der fromme Fidelius Loths Weib nicht unähnlich sahe. Nur der Wundarzt Klaue und der Häßliche schauten unerschrocken auf die furchtbaren Bilder des Todes. Der Erstere hob sogleich einen aus der Schüssel, betastete mit seinen dürren Fingern die Organe, und behauptete nach einer kleinen Pause, dieser Schädel müßte einem Diebe angehört haben, denn das Organ des Stehlens befinde sich fingerdick an demselben. Daniel aber rief mit höhnischem Gelächter: "Ei, mein verehrtester Großoncle! welch' vortreffliche Torte! Unser Haushofmeister will Euch zumuthen, als hättet Ihr die Zähne eines Bullenbeißers und den Magen einer Boa Constrictor, Knochen zu verschlingen. Oder hat er diese entfleischten Köpfe für Euch zum Trink-

geschirr bestimmt? Sie sind hohl, und können also im Tode noch nützlicher werden, als vielleicht mancher auf hochgebornem Rumpfe im Reiche des Lebendigen. Beliebt meinen Herren und Damen einen Trunk aus diesen Knochenbechern?" Er präsentirte einen der Schädel in der Runde und auch dem Pastor Fidelius. Voll Entsetzen und Abscheu wandte sich Alles ab von dem widrigen Anblick; der Pastor aber rief voll Angst: "Apage Satanas! Im Namen Gottes und Christo, weiche von dannen."

"Es scheint," fuhr Daniel fort, immer noch den Kopf in der Hand haltend, "Herr Pastor, Sie sehen mich für den Gott der Fliegen an. Wäre ich es in Wahrheit, so würden Sie bald, in Gestank und Nebel eingehüllt, mit mir eine weite Reise zu machen sich genöthigt sehen; allein, dem ist nicht so — — aber ich begreife nicht, wie es möglich, daß ein so mit dem Himmel vertrauter Mann vor einem Bilde erschrecken kann, mit welchem einst sein ehrwürdiges, jetzt vom Nimbus der

Gottseligkeit umkränztes Haupt eine nicht ungemeine Aehnlichkeit haben wird. Ja, alle Theilnehmer dieser verehrlichen Gesellschaft! Ihr rosenwangigen in Lieb' erglühenden Fräulein; Ihr Jünglinge mit Adlerblicken und griechischen Nasen; Sie, dicker Haushofmeister mit dem Silengesicht; Sie, gnädigster Großoncle mit wunderbar groteskem Riech-Ungeheuer; Alle werdet Ihr einst, nach Shakespeare, beim Essen seyn, wo Ihr verspeiset werdet, und von gewissen ekelhaften Thierchen, gleich dem jetzt im Kothe liegenden Bettler, Euch schlimme Begegnung werdet gefallen lassen müssen. Diese schwarze Vertiefung wird an die Stelle der wohlgeformtesten Nasen treten, und alle jugendliche Gesichter einst eine fahle Knochenfarbe beim Angriff der Verwesung überziehen." Er setzte nach diesen Worten den Schädel wieder in die Schüssel und sah mit einem frohlockenden Grinsen auf die erblaßten Gäste. Der Rothe erholte sich zuerst wieder. Mit einer lebhaften Bewegung fuhr er vom Stuhle empor, und schrie mit einer Donnerstimme:

"Wer hat mir das gethan? Haushofmeister! Haushofmeister! seid Ihr wahnsinnig geworden? Gebt Rede und Antwort, oder der Teufel soll über Euren Kopf daher fahren?" Fettig aber war weder Rede noch Antwort fähig. Wie besessen sprang er halb berauscht im Zimmer umher mit den seltsamsten Capriolen. In hohen Fisteltönen sang er: Freut Euch des Lebens! so daß Alles meinte, der Dicke sei in einen plötzlichen Wahnsinn verfallen. Der Wundarzt Klaue war indeß aufgesprungen und strebte vergeblich des Tanzenden Kopf zu erhaschen, um an diesem das Organ der Phantasie in hohem Grade anzutreffen. Dann endigte Fettig auf einmal mitten im Liede, stolperte mit bitterlichem Weinen auf den Pastor zu und lamentirte: "O frommer Pastor! O Mann Gottes im schwarzen Chorrocke! sprechen Sie gefälligst ein Machtwort und verjagen den Obersten der Teufel aus meiner Nähe, welcher aus der leckern Gottesgabe so schändliche Ungethüme geformt hat. O Du unglücklicher Fettig! wie kann Dir nur solches arri-

viren? Erquickst Du Deine Ohren nicht allsonntäglich zweimal mit dem Balsam der pastörlichen Lehren? Hast Du wohl jemals den Klingelbeutel mit sündlichem Kopfnicken an Dir vorübergehen lassen? Ach! Ach! was wird zu Hause Deine hochgeschätzte Gattin sagen, wenn sie erfährt, daß ihr geliebter Fettig in den Stricken des Satans liegt!" Er hatte bei den letzten Worten seinen Kopf schluchzend auf den Schooß des Pastors gelegt und dessen Leib mit beiden Armen umfaßt. — Der Herr des Hauses aber, welcher bisher mit der ohnmächtigen Gattin beschäftigt gewesen, stürzte jetzt auf einmal wüthend auf den Häßlichen ein, dessen Miene unverändert blieb. "Bube, schändlicher, nichtswürdiger Bube! Sohn des Teufels und der Hölle! Schandfleck meines Hauses! Du, nur Du hast diesen heillosen Spuk angestellt, wenn ich mir das W i e auch nicht momentan enträthseln kann. Fort mit Dir aus dem Bereich meines Hauses, oder ich werde Mörder an einem Nichtswürdigen, für den der Galgen und das Schwert des Henkers

noch zu gut sind. In dieser Stunde hast Du das letzte schwache Band meiner Vaterliebe, was uns noch zusammen hielt, für immer zerrissen. Geh'! Nimm Deine unzüchtige Dirne und Deinen Bastard mit Dir, soll ich sie nicht aus meiner Herrschaft peitschen lassen; wandre, wie der verlorne Sohn, aussätzig und verachtet, durch die Welt, und beleidige mein Antlitz nie wieder mit Deiner Gegenwart!"

Alles war im wirren Getümmel von den Stühlen aufgestanden. Der Pastor trat zu dem Hocherzürnten hinüber. Berthold von Eichwehr suchte ihn zu besänftigen. Fanny war weinend auf die Knie gefallen und flehte um Gnade für ihren Bruder. Die Mutter lag, das Antlitz in Thränen gebadet, am Busen Aurora's, und bejammerte die Stunde, solch einen Sohn geboren zu haben. Dann lehnte sich der Herr von Bernau auf seinen jüngern Sohn und rief die von namenloser Angst durchbebte Aurora zu sich, die Kinder mit beiden Armen fest umschlingend. "Nur Ihr seid meine Kinder!"

sprach er schluchzend, "Ihr sollt mir Labsal und Tröstung im Alter verleihen. Jener Elende aber wird sich ferner vergeblich bemühen den Wermuthstrank der Kränkungen meinem Herzen darzubieten. Hier, Angesichts meiner Verwandten und Freunde, sage ich mich auf ewig los von diesem Nichtswürdigen. Ich habe von nun an nur noch einen Sohn, und der heißt Karl. Du aber, pack' Dich fort, willst Du nicht von meinen Knechten zum Fenster hinausgestürzt seyn."

Während des Alten Drohungen arbeitete es heftig in den Gesichtsmuskeln des Verstoßenen, jede Fiber an seinem Körper erzitterte. Dann trat er auf einmal mit rollenden Augen vor dem Vater hin, reckte die muskulöse Hand zur Decke hinauf, und rief mit gräßlicher Stimme: "Wohlan! zärtlichster der Väter! so vernehme auch den Schwur Deines ungerathenen Sohnes. Den Gott der Gerechtigkeit ruf' ich zum Zeugen an, mein Vater zwingt mich aufzuhören sein Sohn zu seyn. Ich kenne Dich nicht mehr, Du bist mir fremd gewor-

den, Baron von Bernau, und nur als Feind werde ich Dir künftig gegenüber stehen."

Er stürzte zum Saal hinaus, den ihn fassenden Bähring weit von sich schleudernd, und ließ die Uebrigen in starrem Entsetzen zurück.

IX.

Mit den wildesten Gefühlen der Rache lief Daniel von dem Schauplatz seiner Verstoßung in den vor ihm sich ausbreitenden, von den Schleiern der Nacht tief verhüllten Wald hinaus, und ohne zu wissen noch zu denken wohin, auf der schmalen Landstraße fort, die in schlangenartigen Linien nach dem Städtchen S... führt. Die Schauer des ziemlich kühlen Nachtwindes verminderten die Hitze seines brennenden Hauptes, und zugleich die zur höchsten Heftigkeit momentan aufgeregten Leidenschaften der Seele. Rüstig fortschreitend, ließ er im Geiste die Begebnisse des verflossenen Abends an sich vorübergleiten, und bald mußte er mit

Reue-Empfindungen sich selber gestehen, diesmal vorsätzlich des Vaters Zornesflamme angefacht zu haben. Er konnte es seinem innern Richter nicht bergen, daß er schwer gefehlt, aber diese mahnende Stimme schwieg augenblicklich wieder vor dem Gedanken an des Vaters Entsagungs-Schwur und der Liebesäußerung zu seinem jüngern Sohne. Sein Geist irrte hin zu der armseligen Hütte, wo in bittrer Dürftigkeit und Verachtung das arme Minchen mit der alterschwachen Mutter lebte, welche, jetzt dem ungehemmtesten Haß des Herrn von Bernau preisgegeben, in ihm den letzten Beschützer verloren hatten, und der Sturm des Grimmes schüttelte ihn aufs Neue. Sohn hochgeborner Eltern, war er jetzt, den Fluch der Enterbung mit sich herumschleppend, ärmer als ein Bettler. Schneller eilte er dem Städtchen entgegen. "Zurück nimmer wieder!" murmelte er in sich hinein, "und sollte der Hunger, Dich abzehrend zum Gerippe, Deinen Leib hinstürzen. Lieber Bettelbrot heischen von fremdem Mitleid, als gelassen zuschauen die Schurkereien

des bübischen Bruders. Aber Minchen, die unglückliche Mutter! wie wird es dieser ergehen?" Eine Thräne wahrhafter Rührung benetzte seine Wimpern. Da flog sein Auge hinauf auf den ruhigen mit Sternen besäeten Himmel, der sich in unermeßlicher Erhabenheit über seinem Haupte wölbte. Er gedachte dessen, der die Lilien auf dem Felde kleidet, und für ein wahrhaft frommes Herz, sollte es auch hier erdrückt werden vom Gestein des Erdenwehes, über den Glanzpunkten der Nacht ein Land heiliger Ruhe und Glückseligkeit bereitet hat. Und Minchen, wenn gleich eine Gefallene, war ja schon auf Erden an Liebe und Duldung ein Engel.

Mit dem Aufgang der Morgenröthe erschaute Daniel das Städtchen S..., welches am Fuße eines mittelhohen, von frischem Buchengrün umkränzten Berges liegend, ihm in reizender Ansicht aus dem Frühnebel entgegen trat. Schon waren verschiedene, Oekonomie treibende Städter, das Gold der Morgenstunde nicht vergessend, auf dem Platze, als Daniel die breite zum Markte führende Haupt=

straße herunter schritt. Große Augen machten sie, da sie den Häßlichen mit struppicht fliegenden Haaren, ohne Kopfbedeckung, das Auge scheu wie ein Verbrecher zu Boden geschlagen, an sich vorübergehen sahen. Sein erster Gang war zu einem Jugendfreunde, dem Sohne seines verstorbenen Lehrers, des Pastors Freimann, welcher als Candidat der Jurisprudenz hier seine Existenz zu begründen hoffte. Verwundert schlug der junge Mann die Hände zusammen, als er den Freund am frühen Morgen mit todtenbleichem Schreckantlitz und höchst erschöpft vor sich sah. Daniel berichtete ihm mit möglichst kurzen Worten das Vorgefallene, nicht ohne bittre Bemerkungen und Ausfälle gegen seine Familie, gemischt mit Verwünschungen gegen die Stunde seines Werdens, als ein thörichter Jüngling von zwanzig Jahren die Worte nicht abwägend in der Empörung seines Herzens.

Der junge Freimann versuchte vergebens ihm mit klaren, überzeugenden Worten Beruhigung in die wirbelnde Seele zu sprechen. Verschiedene Pläne

für Daniels Zukunft, wurden im Verlauf des Tages von Beiden geschmiedet. Der Jurist versprach dem Freunde auch Rechtshülfe gegen den Erbschleicher Karl. Fürs Erste sollte Daniel seine kleine, aber anständige Wohnung mit ihm theilen. Das Weitere würde sich finden. Eben saß er mit Daniel in einem Raisonnement begriffen am Nachmittage beim dampfenden Caffee, als ein kleines, buckliges Wesen von männlicher Figur, mit einem paar Säbelbeinen, unter vielen Bücklingen zur Stube hereintrat, und in glatten, etwas pathetischen Worten, beide verehrte Herren zum Besuch des heutigen, großen, in einer geräumigen Scheune aufgeführten Schauspiels einlud, und einen kleinen beschriebenen Zettel in der Form eines Quartblattes, Herrn Freimann präsentirte. Es war der Zettelmerkur einer seit wenigen Tagen dort anwesenden Schauspieler-Truppe. Ein verhaltenes Lächeln überzog Freimanns Mienen, als er den Höflichen näher betrachtete. Ein winziges, einem Mausekopf nicht unähnliches Haupt saß auf dem kurzen Halse, der

mit einer mächtigen Cravatte umgeben war, eine abgetragene, ihm beträchtlich zu weite Pikesche, wahrscheinlich ein Präsent irgend eines gutmüthigen Bruder Studio, umhüllte seinen Leib, weiße Lederhosen bedeckten die dünnen in ungeheuren blankgewichsten Reiterstiefeln steckenden Beinchen, seine Hände waren zierlich mit Manschetten und weißseidenen Handschuhen versehen. "Die Räuber, meine Verehrten," begann der Kleine im seltsamsten Deutsch mit einer dünnen Stimme, die aus einem hungrigen Magen zu kommen schien, und deutete mit wichtiger Miene durch den Zeigefinger auf die Annonce. "Eine unsterbliche Trajödie vom unsterblichen Schiller. Sie werden es nicht bereuen, Ihr Jeld ans Anschauen solcher meisterlichen Sujets und vortrefflichen, wenn auch nicht verseferirten Piece anjewendet zu haben. Meine jeringfügige Person selbstens spielen den in den Thurm jeworfenen Jrafen Macschimilian von Moor. Der erste Platz kostet zwar vier jute Jroschen, doch bezahlen Standespersonen nach Belieben. Auch ha-

ben wir eine jugendliche schöne Mademoisell bei uns, die in ihrer Declamation und Aktionen ihres Jleichen sucht, sie stellt heute Abend die Amalie für, und ist selber, im Vertrauen jesprochen, ein entflohenes adliches Fräulein in ihrem wahrhaften Temprament. Nun ich hoffe, Sie werden die Ehre haben uns zu besuchen." Unter gleich vielen Bücklingen, wie er gekommen, wollte der Graf von Moor wieder abziehen, doch der junge Freimann suchte ihn höflich aufzuhalten; präsentirte ihm einen Stuhl und eine Tasse Caffee, welche der Hochbestiefelte mit süßem Lächeln annahm und behaglich hinunter schlürfte. Jetzt begann Freimann zu fragen, welches Rollenfach der heutige Graf sonst noch bekleide. "Eijentlich präsentire ich mir am Besten als interjanten Bösewicht, wenn ich gleich, ohne mir zu schmeicheln, mit Wahrheit behaupten kann, daß selbst ein hochadeliches Publicum mich als Schwallie und ältlichen Bonfifang ausjezeichnet hat, auch habe ich nach dem Urtheile der Sachkenner früher jugendliche Liebhaber nicht ohne

Glück gespielt, jetzt aber singe ich ersten Tenor und bin eijentlich der Komiker und die rechte Hand unsers Herrn Thierrectors. Unter uns jesagt, ohne mich hätte unsere Truppe schon längst banquerottiren müssen." Freimann mußte mit Mühe das Lachen verbeißen über die Vielseitigkeit des nicht beträchtlich über vier Fuß hohen Theaterkünstlers, welcher, gleich der Mehrzahl der Jünger Thaliens, bei seinem ersten Erscheinen solchen lächerlichen Egoismus zur Schau trug. "Aber bei solchen Fähigkeiten hätte Ihnen ja ein vortheilhaftes Engagement durchaus nicht entgehen können," versetzte Freimann. "Berlin, Wien, Dresden, Leipzig u. s. w. hätten Sie mit Kußhand aufgenommen."

"Wäre auch nicht ausjeblieben," meinte der Kleine, "wenn mir nicht überall das Ungeheuer Cabale die Thüre zum Tempel der Jröße verrammelt, und endlich des Lebens Höchstes, die Liebe, mich nicht in den Staub jezogen hätte. Aber ich verplaudere die Zeit und störe Sie mit un-

nützem Gewäsche, und das Leben ist kurz, sagt Schäksbier." Er empfahl sich demuthsvoll.

Freimanns Lachlust brach unverholen los, als der Künstler von dannen geschieden. Dann sprach er lustig zu dem in ein düsteres Sinnen versunkenen Daniel: "Hat Dich die Erscheinung des Narren nicht ergötzt, mein Freund? Wahrlich, mir ist selten solch origineller Kauz vor die Augen gekommen. Ich verspreche mir am heutigen Abend viel Spaß von der Vorstellung, und Du wirst auch Theil daran nehmen. Jede Zerstreuung, sey sie auch noch so abgeschmackt und possenhaft, muß Dir in Deiner jetzigen Lage willkommen seyn." "Mir hat der Kleine kein Lächeln zu entlocken vermocht," versetzte der Häßliche düster. "Solche Menschen-Carricatur errinnert mich jedesmal an die Mißgestaltung meines eigenen Antlitzes, und ich möchte sündlich mit dem Schöpfer hadern, daß er mir armen Erdensohn dadurch ein so qualvolles Daseyn bereitete."

"Mensch! frevle nicht gegen den Ewigen," ent-

gegnete jetzt Freimann ernst, "daß Dein Antlitz nicht zum Spiegel Deiner Seele ward. Möchtest Du, sprich in Wahrheit, wohl tauschen mit den glatten Gesichtern jener faden Creaturen, die uns im Leben zu jeder Stunde begegnen, wenn auch die Schwäche ihres Geistes Dir zu Theil werden sollte, oder die Bosheit ihrer Seelen? Hat die Gottheit nicht manchem griechischen Profil die Genüsse versagt, welche Dein gebildeter Geist Dir zu gewähren vermag? Ist Dir auch bis heute das Schicksal feindlich grollend in den Weg getreten, so ertrage es mit der Standhaftigkeit einer großen Seele. Gedenke unsers gemeinschaftlichen Lehrers, meines verstorbenen Vaters, der nur das Recht wollte und die heilige Wahrheit; wie wurde er angefeindet, welche Kränkungen von der Seite eines dumm-pfäffisch gesinnten Consistoriums wurden ihm zu Theil, weil er das Licht der Aufklärung in seiner Gemeinde zu entzünden strebte. Er ertrug mit philosophischer Ergebung den Sieg des Unsinns, bis der Grabstein sein ehrwürdiges Haupt deckte."

„Ruhe, Ergebung, Duldung des Ungerechten verlangst Du von dem zwanzigjährigen Jünglinge?" fiel Daniel mit rollenden Augen ein. „Kann ich mein heißes Blut mit dem Eise der Vernunft kühlen, wenn eine beständige Verachtung von Wesen, die mir Liebe schulden, meines Hasses Feuer anfacht."

„Bist Du aber auch gewiß, Freund," sprach Wilhelm Freimann sanft, „mit kindlichem Eifer nach der Liebe gestrebt zu haben, welche Du verlangst? Ich kenne Dein edles, aber trotziges, unbändiges Gemüth schon aus unsern frühsten Jugendtagen; habe oft gesehen, wie Du Deines Vaters Strenge noch durch Hartnäckigkeit vergrößertest, anstatt sie durch sanfte Bitten zu mildern."

„Werfe eine Blume gegen eine Mauer; die Blume wird in den Koth fallen, und die Mauer ferner unbeweglich dastehen," grollte Daniel. „Schon in der Wiege ruhten des Alten Augen mit Abscheu auf mir, weil mich Gott durch die Häßlichkeit meines Gesichts brandmarkte in der Stunde

der Geburt, weil — o, laß mich schweigen, Wilhelm, gewisse Gedanken, oft kreisend in meinem Gehirne, könnten mich dem rettungslosesten Wahnsinne überliefern. Ja, längst wär' ich schon diesem und dem Tode verfallen, wenn nicht die Lehren Deines verklärten Vaters mich aufrecht gehalten hätten im Gefühle meines Elendes, und die Hoffnung, einst mich rächen zu können für die heillose Schmach, die mir angethan."

Unter ähnlichen Gesprächen entrann der Nachmittag den Freunden, und nach und nach färbte die angehende Dämmerung mit tieferem Blau den heitern Frühlingshimmel. Es schlug sieben. Freimann und Daniel wanderten gemächlich durch verschiedene enge Gassen hinaus ins Freie, wo der Muse des Schauspiels von ihren talentvollen Jüngern eine Scheuer zum Tempel geweiht war. Mit ehrfurchtsvollen Mienen führte sie der Herr Director in eigner Person auf den ersten Platz. Alles, was sich ihren Blicken darbot, war ärmlich; Portal und Vorhang, von einem Stümper ge-

malt, trugen, wahrscheinlich durch langen Gebrauch, bedeutende Zeichen der Vergänglichkeit an sich. Eine Bande schlechter Musikanten beleidigte die Ohren der Musikverständigen durch die jämmerliche Ausführung einer Beethovenschen Symphonie. Wenige Lichter gaben dem von Zuschauern leidlich gefüllten Raume eine matte Hellung, eben genug mit scharfen Augen den nächsten Nachbar zu erkennen. Freimann versuchte mit gutmüthigen Witzeleien Daniel aufzuheitern, und machte ihn aufmerksam auf das wunderlich verzeichnete Gesicht der Göttin Melpomene, auf der in verschiedenen Farben spielenden Gardine, welches mit dem des Haushofmeisters Fettig auf Bernau nicht geringe Aehnlichkeit besaß. Der Zuschauer waren indeß immer mehr und mehr geworden. Der hagere Director, welcher mit gierigen Fingern heute ein Dutzend Thaler eingestrichen, arbeitete sich mit seinem klappernden Geldkasten durchs Gedränge zur Bühne hin, kroch durch eine Oeffnung in der zur Seite ausgespannten Leinwand hinauf und gab durch ein derbes Hände-

klatschen das Zeichen zum Beginnen der Ouverture. Sie endigte bald, und der Vorhang zum Schauplatz des Wundervollen ging unter einem lauten "Ah!" der erwartungsvollen Zuschauer empor. So schlecht auch die Mehrzahl der Räuber kostumirt waren, so machten sie doch mit ihren vermittelst der Kohle gräßlich beschnurbarten Gesichtern einen schauervollen Eindruck auf das Publikum. Auf welchen schwachen Füßen auch der große Räuberheld hinsichtlich des Memorirens stand, so gelang es ihm dennoch, vermittelst der Hülfe des entsetzlich schreienden Soufleurs, durch ein lautes Abbrüllen seiner Rolle die Herzen der Hörer zu erschüttern, daß einige gefühlvolle Kaufmannstöchter und sogar der Bürgermeister des Städtchens Thränen vergossen. Auch suchte man seine Bemühungen nach jedem Abgange mit lautem Applaus zu belohnen, während dem tückischen Franz nicht ein Zeichen des Beifalls zu Theil ward.

Daniel wohnte zum ersten Male in seinem Leben der Aufführung eines Drama's bei. Desto

mächtiger und tiefer war auch der Eindruck, den es, trotz der mangelhaften Darstellung, auf seine Gemüthsstimmung machte. Wohl waren ihm des großen Meisters Gedichte bekannt, aber die Mehrzahl seiner Schauspiele nicht von ihm gelesen. Mit verhaltenem Athem und glänzenden Augen ließ er die Charaktere dieses schauerlich großen, tragischen Gebildes an sich vorübergehen, und nur zu bald fand sein grollender Geist Nahrung in der teuflischen Philosophie des Vatermörders. Die Worte: "Warum gerade mir diese Bürde von Häßlichkeit?" vom Schauspieler mit Ausdruck und Wahrheit gesprochen, drangen wie in der Gluth des Feuers erhitzte Stacheln in sein inneres Leben ein. Der entsetzensvolle Plan, des über das Verderben seines Hauses Brütenden, fand Anklang in des Häßlichen Seele.

Nach Beendigung des Schauspiels, da Freimann in der fröhlichsten Laune, noch lachend über die seltsamen Capriolen des sterbenden Alten, den Freund nach Hause führen wollte, riß sich dieser

auf einmal mit einer heftigen Bewegung von dem Wohlwollenden los. "Freund, ich muß Deiner Gastfreundschaft für heute entsagen," sprach er rasch, "in diesem Augenblick geht es im Fluge fort nach der Besitzung meines Vaters."

"Was fällt Dir ein, Freund?" rief Wilhelm halb erschrocken, und faßte seinen Arm, "welche Absicht."

"Du wirst von mir hören, Bruder Wilhelm, der Häßliche wird bald zum Tagesgespräch in dieser Gegend werden," entgegnete Daniel mit dumpfem, unsichern Tone. "Hast Du ihn drinnen nicht walten sehen, den vom Fluche des Himmels mit der Bürde der Häßlichkeit schwerbelasteten Franz von Moor. Hast Du nicht gehört, wie er das gigantische Schicksal selber herausforderte mit unverzagtem Trotze. Ich heiße zwar Daniel, aber Daniel oder Franz — der Name wird hier nichts ändern. Ich will ein Daniel von Moor werden, denkend und handelnd gleich dem verworfenen Franz, und sollte auch mir das Ende meines

Daseins im Hungerthurm oder auf dem Schafott zu Theil werden."

In wenig Minuten war der Häßliche Freimanns Augen entflohen.

X.

Einige Monate nach dieser Vorstellung waren vergangen, in welcher Zeit Daniel bei seinem Freunde in dumpfer Verschlossenheit gelebt, ohne hinsichtlich seines Racheplans zur Ausführung zu schreiten. Nur dann und wann war er mitten in der Nacht fortgerannt, und gewöhnlich den folgenden Tag nach S... zurückgekehrt.

Da schlug eines Abends die Uhr der bemoosten Dorfkirche in Bernau zehn, und erinnerte sämmtliche Landbewohner, es sei die Zeit gekommen, um durch die Erquickung des Schlafes neue Kräfte für den folgenden Tag zu sammeln. Gleich darauf öffnete sich leise knarrend die Thüre des Hüttchens, in welchem Minchen mit der Mutter wohnte, worin seit wenigen Tagen übergroßes Elend einge-

kehrt war. Ein weibliches Wesen, in einen dunkeln Mantel gehüllt, schlich heraus, lehnte das Pförtchen an und wankte mit unsicherm Schritt nach der Gegend des Kirchhofes. Aber das Thor zur Wohnung der Todten war verschlossen. Darauf ging die Gestalt langsam um die Mauer herum und überstieg sie jenseit der Kirche, wo die zerstörende Zeit sie um die Hälfte erniedrigt hatte. In der Nähe des Grabes, unter welchem der selige Pastor Freimann den ewigen Frieden fand, dessen eisernes Kreuz noch allwöchentlich mit duftenden Kränzen von den, sein Andenken hochehrenden Dörflern behangen wurde, wölbte sich seit Kurzem ein kleines, wenig Spannen langes Hügelchen von frisch aufgeworfener Erde. In seiner Mitte steckte ein dünnes weißes Stäbchen, von einem dicken Kranz, aus Rosen und Veilchen gewunden, umschlungen. Es schien zur Bezeichnung, um die Stelle unter mehreren ähnlichen herauszufinden. Hieher wandte sich die unglückliche Wilhelmine, über die Gräber langsam hinweg schreitend, ohne

eine Anwandlung von Grauen oder Furcht in der Todesstille zu empfinden. Mit melancholischem Lächeln bückte sie sich zu dem Grabe nieder, wo seit dreien Tagen ihr holder Säugling eingesenkt war. Einen frischen Kranz trug sie in der Rechten. Der alte am Stäbchen mußte dem neugewundenen weichen. Dann setzte sie sich neben dem Grabe in das bethauete Gras, drückte den dem Stäbchen entnommenen Kranz auf ihr flatterndes Haar, und begann in weichen aber herzzerschneidenden Tönen halb singend laut zu sprechen: "Armer, glücklicher bekränzter Junge! Ach! wie blickst Du Deine Mutter freundlich an, aus Deinem gaukelnden, tanzenden Kahn! Nicht wahr, so gefällt sie Dir? Auch sie schmückt jetzt ein Kranz, wie sonst beim Kirmißtanz. Schlafe nicht Bübchen! Schon sucht er auf schnaubendem Rosse sein Liebchen. Da wird er Dich kennen, Dich nennen. Ei, Du kannst ja schwimmen wie ein Schwan, brauchst nicht den bewimpelten Kahn. O weh! weh! wir versinken und ertrinken, mein

Knabe! o weh!“ Mit einer Gebehrde des höchsten Schreckens umklammerte die Arme das Grab und drückte das Angesicht in die Erde, die den Liebling deckte. „Glücklich, glücklich sind wir nun gerettet,“ rief sie plötzlich aufjauchzend, und erhob sich von der Erde. „Ja, der Herr verläßt die Seinen nicht. Wir wollen uns abtrocknen und dann nach Hause. Vielleicht kommt bald der Engel vom Schlosse und bringt Zuckerbrot. Ach! wie ist Dein kleines Haus so naß, es muß Dich ja frieren. Komm, mein Junge, ich will es Dir trocknen.“ Sie fuhr mit dem Zipfel ihres zerrissenen Mantels über die Erhöhung. Dann ließ sie ihre langen weichen Haare durch die Finger gleiten, als tröffen sie von Nässe.

Da legte sich plötzlich eine mitleidige Hand auf ihre Schulter, und eine tiefe Stimme nannte den Namen: „Wilhelmine!“ Die Gerufene fuhr zurück vor dem Anblick des Häßlichen, dessen Gesicht sie im Schein des Mondes sogleich erkannte. Er war seit acht Tagen nicht in Bernau gewesen

und hatte keine Ahnung des Vorgefallenen. "Was treibst Du Arme hier bei den Todten?" fragte er leise. "Der Friedhof ist zur Mitternacht kein guter Aufenthalt für das von Kummer geplagte Herz." Minchen sah ihn jetzt mit freudeblitzenden Augen an. "Willkommen, Du häßlicher, wilder Daniel!" sprach sie wild, ihm die zitternde Hand reichend. "Wo warst Du denn so lange? Ich habe seit Deiner Abwesenheit viel Spaß gehabt im Dorfe, aber den größten erst seit Kurzem, da mir der Mann, er wohnt drüben im kleinen Häuschen, sie nennen ihn nur den Todtengräber, allein ich kenne ihn besser, und weiß, daß er ein Schiffer ist, den niedlichen Kahn geschenkt. Alle Tage, und sogar auch im Mondenschein sind wir seitdem auf dem Wasser gefahren. Ach! der kleine Daniel ist nur schwach und zart, aber wie zum Fischer geboren. Denke nur, mein Junker, er will durchaus nicht mehr aus dem Kahn in die Wiege hinein. Sein Schlummerliedchen muß ich ihm immer auf dem Wasser singen. Sieh nur, wie er jetzt daliegt.

Selbst im Schlafe spielt er noch mit den bunten Wimpeln seines Schiffleins. Stille! wir wollen ihn nicht stören.“ Sie bückte sich rasch zur Erde, und verweilte mehrere Minuten in knieender Stellung, als belausche sie wie sonst die Athemzüge des Kindes. Daniel hatte der Blitz des ungeheuersten Schreckens den Mund versiegelt. Der starke Jüngling bebte, wie vom Nachtfrost geschüttelt, und seine Zähne klappten zusammen. Der Knabe war todt und die unglückliche Mutter in einem schlimmern Zustande, als den des Todes, das wurde ihm deutlich. Mehrere Minuten vergingen, ehe er seine Denkkraft zu sammeln vermochte. „Armes, bedauernswerthes Geschöpf!“ sprach er endlich sanft, nach einem grauenvollen Schweigen, „komm, sammle Deine Sinne. Wir wollen zu Deiner Mutter, dort sollst Du, wenn Du es vermagst, mir berichten, was Deinem jungen Leben die letzte dürftige Freudenblume stahl.“ Er hob sie mit starken Armen vom Rasen empor und versuchte sie fortzuziehen. Sie folgte auch bereitwillig. „Schlaf

wohl, mein Danielchen!" lispelte sie leise, "schlaf wohl, Du kleiner Langschläfer, wir kehren bald zurück, wenn die Sonne scheint, und die Lerche ihr Morgenlied singt. Dann will auch ich Dich wach singen, und ein lustiges Schaukeln auf den Wellen mag alsdann für uns aufs Neue beginnen. Daniel führte jetzt die vor Frost Zitternde nach der Hütte der Schmerzen und Thränen, in welcher die alte Mutter eben erwacht war, und bereits den Mantel umlegen wollte, um die Entflohene aufzusuchen. "Der Herr im Himmel sei gelobt," rief sie aus bei der Tochter Rückkehr. "Kind! Kind! welche Sorgen machst Du mir. Wenn das so fortgeht, werde ich bald draußen bei dem Kleinen liegen. Dann bewillkommnete sie den Junker mit mürrischem Gesichte, wies ihm brummend einen Platz im Sorgenstuhl an, und beschäftigte sich dann, bald zärtlich liebkosend, bald scheltend, mit der Wahnsinnigen, welche in einem Winkel des Stübchens hingekauert, die Melodie eines Wiegenliedchens leise summte. Daniel hatte, ermüdet von dem weiten

Marsche und zugleich angegriffen von der Scene auf dem Kirchhofe, Platz genommen und das Haupt in die Hand gestützt, während er fühlte, wie ein Thränenstrom seine Wange näßte. Die Ereignisse der unlängst vergangenen Zeit, in wenig Bildern zusammengefaßt, standen vor ihm. Wilhelmine, noch vor zwei Jahren blühend wie die Morgenröthe am Lenzhimmel, der Schmuck des Dorfes, ein Bild der reinsten Unschuld, jetzt eine Wahnsinnige, abgezehrt und bleich wie der Tod; der Säugling, vor wenigen Tagen ein gesundes Kind mit einem Engelantlitz, jetzt dem Fraß der Würmer zur Vernichtung übergeben. Er selber, mit allem Anrecht zu einem reichen Erbe, verstoßen aus diesem, wie ein Hund in Dürftigkeit lebend von dem Mitleid des Jugendfreundes. Er seufzte tief auf. Dann trat er zu der Alten und begann: "Mutter, laßt jetzt einmal allen unnützen Groll fahren und erzählt mir das Ende Eures Enkels, meines Kindes. Aber bei Gott dem Allmächtigen flehe ich Euch an, sagt mir die lautere Wahrheit."

Die Alte setzte sich verdrießlich auf die andere Seite des Tisches, während Minchen im Singen nachließ, und das Haupt auf die leere Wiege ihres Kindes legend, langsam einzuschlummern begann. "Wenn auch der liebe Gott Sie zu unserm Unglück geboren werden ließ," versetzte die Gebetene finster, so will ich doch darum nimmer mit ihm hadern. Was er thut, das ist wohlgethan, sein Name sei gelobt! Diese frommen Worte mögen wohl einem Freigeist wie Ihnen nicht angenehm klingen; indeß bin ich eine alte Frau und von Jugend auf zur Gottesfurcht erzogen, während die Vornehmen" —

"Laßt das gut seyn, Mutter," fiel ihr Daniel unwillig ins Wort; meines Kindes Tod! nur den verlange ich von Euch zu hören."

"Nun ja," fuhr die Alte mürrisch fort, "nur Geduld! mir wird das Reden saurer als Ihnen, Herr Junker. Vor ungefähr acht oder zehn Tagen, genau weiß ich es nicht mehr, der Kummer in meinem Alter hat mein Gedächtniß stark ange-

griffen, es war gerade der schönste Sommermorgen, den man sich denken kann, — ach! ich hatte mir beim Aufstehen den folgenden Abend nicht so trübe geträumt, ging die Unglückliche dort, mit dem seligen Daniel hinaus auf unsern dürftigen Acker und arbeitete den lieben langen Tag mit großer Anstrengung. Als nun die Dämmerung herankommt begiebt sie sich auf den Heimweg, den fröhlichen Jungen auf ihren Armen schaukelnd. Nun kennen Sie doch die schmale steinerne Brücke, welche über die breite Stelle des Flusses führt, dicht hinter unserm Dorfe. Diese mußte Minchen passiren. Da fällt ihr der unselige Gedanke ein, den Knaben auf die Mauer der Brücke zu setzen, und mit dem jauchzenden Jungen hinunter ins Wasser zu schauen, wo Georg Rothe, ein junger Bauer, in einem Kahne sitzt und nach Forellen angelt. Der Kleine scheint besonderes Wohlgefallen an den funkelnden Wellen zu haben, und seine Mutter will ihm den Spaß nicht so schnell entziehen. Da jagt auf einmal ein Reiter in den wildesten Sprüngen

über die Felder und auf die Brücke los. Minchen, mit dem Knaben tändelnd, bemerkt denselben nicht früher, als er schon mit seinem Gaule darüber hinwegsetzt, wahrscheinlich auch ohne das Mädchen zu gewahren. Minchen, in der größten Gefahr überritten zu werden, biegt sich mit einem Angstgeschrei über die Mauer. In demselben Augenblicke aber entgleitet ihr das Kind, und stürzt kopfüber in den Fluß hinab. Der Reiter fliegt indessen vorbei und dem Schlosse zu. Der junge Rothe giebt sich auch augenblicklich die größte Mühe, das arme Kind zu erhaschen. Wenige Minuten vergehen, als es ihm schon gelingt den kleinen Daniel leblos in seinen Kahn herauf zu ziehen. Minchen, welche seit dem Sturz des Kleinen in Ohnmacht niedergesunken war, ward von mitleidigen Leuten zu sich selbst gebracht. Da sie erwacht, führt man sie zum Ufer, wo im Kahne des Fischers der Kleine wie ein schlafender Engel todt vor ihren Blicken daliegt. Von jener Zeit an ist sie in Wahnsinn verfallen. Sie glaubt den Knaben stets vor sich

zu sehen und spricht mit ihm, als wenn er noch lebe. Oft stimmt sie auch ein Wiegenlied an, ihn einzuschläfern. Ueberall wo sie sich befindet denkt sie sich vom Wasser umgeben und mit dem Kleinen im Kahne fortzurudern. Jede Nacht, seit der Kleine auf dem Kirchhofe liegt, läuft sie in dem Zustande, wie Sie sie heute gefunden, hin zu seinem Grabe, und kehrt, wenn ich sie nicht heim hole, vor der Morgenröthe nicht wieder. Was das für ein Jammer für mich alte Frau ist, läßt sich denken. Ich hoffe aber zu Gott und seinem Sohne, sie werden mich und die Unglückliche bald aufnehmen in das himmlische Freudenreich, wo ja den Duldern reicher Lohn verheißen ist."

Die Alte schwieg, aber bittre Zähren benetzten die grauen Wimpern ihres Auges und ihr Kopf sank zur Brust herab. Mit welchen Gefühlen Daniel dieses anhörte, läßt sich nicht beschreiben. "Und wer war der Reiter, der solches Unglück durch Muthwillen oder Unvorsichtigkeit über Euch brachte?" fragte er nach einer langen Pause.

"Ach! aus Ihres Vaters Schlosse ist alles Unheil zu uns gekommen, so auch das letzte, schwerste. Ihr lieber Bruder Karl war es, der wild neben Wilhelminen wegjagte," war der Alten Antwort.

"Karl! Karl!" schrie Daniel auf: "Ewiger Gott der Gerechtigkeit! ist denn Dein Arm in Fesseln geschlagen, daß er hier nicht richtend eingreift? Karl, sagst Du, Alte, sei der Mörder — meines Kindes?"

"Wir wollen ihn nicht so nennen, den armen gnädigen Herrn," versetzte Minchens Mutter beschönigend. Es mag ihm wohl selbst Unruhe genug verursachen. Hat er uns doch durch das liebe Fräulein Fanny, die oft, ein helfender Bote des Herrn, bei uns einspricht, wie die Raben beim Elias in der Wüste, versichern lassen, wie sehr es ihn schmerze, Ursache an des Kleinen Tod gewesen zu seyn. Gott vergebe ihm, ist er doch sonst ein guter Sohn und frommer Christ." Nach diesen Worten trippelte sie hin zur Tochter, weckte sie und fing an sie zu bereden das Bette zu suchen. Diese

schlug das matte Auge langsam empor, dessen einst so seelenvoller Blick der Wahnsinn mit irrem Lichte gefüllt hatte. "Wo ist der Knabe, Mütterchen?" fragte sie leise beim Anschauen der leeren Wiege. "Er schläft draußen auf dem Wasser in Rothe's Kahn," erwiederte die Alte, einstimmend in der Tochter Wahnsinn, um sie zu beruhigen.

"Nun, so will ich auch schlafen, entgegnete Minchen. Aber wecke mich ja beim ersten Sonnenstrahl, damit ich dem guten Jungen die Fliegen abwehre. Gute Nacht, großer Daniel! auf Wiedersehen am Flusse, wo die vornehmen Junker lustreiten und Kinder erschrecken wollen." Sie wankte auf die Mutter gestützt, auf's Neue ein Lied beginnend, in die Kammer. Die Alte hatte die Lampe hinweg genommen, und den tief erschütterten Daniel mit seinem Schmerze in der dicken Finsterniß zurückgelassen.

Der erste Lichtblitz der Sonne fand ihn noch wachend im Lehnstuhl, brütend in seltsamen, phantastischen Plänen für seine und Minchens Zukunft.

Seit dem letzten stürmischen, auf Daniels Schicksal so übel einwirkenden Auftritt im Schlosse, wußte Niemand, außer Fanny und die Familie in der Hütte, um seine Anwesenheit. Auch heute barg sich der Häßliche in der Kammer, um von keinem Menschen gesehen und verrathen zu werden, mit der Wahnsinnigen die Stunden im traurigen Gespräche tödtend. Umsonst versuchte er mit den überzeugendsten Worten ihren irren Ideengang zur Wahrheit zurückzuführen. Nur zu bald überzeugte er sich, sie sei glücklich in dem süßen Wahne, der Kleine lebe noch und warte ihrer draußen auf dem Wasser. Selten benetzte jetzt eine Thräne das große blaue Auge, ein immerwährendes Lächeln schwebte auf ihren blassen Wangen, und verschönte die eingefallenen Züge des Antlitzes.

Um die Stunde des Mittags besuchte Fanny von Bernau die Hütte und war hocherfreut, den Bruder, dessen Anwesenheit sie nicht ahnte, dort zu finden. Mit großer Innigkeit umschloß sie ihn, deutete aber zugleich mit dem Zeigefinger auf die

Irre, welche eben mit ihrem Kinde zu sprechen vermeinte, und ihm mit zärtlicher Mutterliebe die süßesten Namen beilegte.

Nun erkundigte sich Daniel bei der Schwester nach den neuesten Ereignissen, welche im Schlosse stattgefunden. Fanny berichtete ihm, daß Eichwehrs und der Schwester Vermählung noch bis zum nächsten Frühlinge hinausgeschoben sei, weil es der sehnlichste Wunsch seiner Eltern gewesen. Sie äußerte auch zugleich, es wäre ihr lieb, wenn Daniel Eichwehrs nähere Bekanntschaft zu machen suchte; schilderte diesen als den liebenswürdigsten und edelsten Menschen, welcher den ungerechten Haß, den man gegen den Bruder hege, weder theile noch billige, und schon oft den Vater veranlaßt habe, Nachforschungen wegen des Verschwundenen anzustellen. Dann berichtete sie noch: wie in Kurzem eine andere Hochzeitfeier in der Familie stattfinden würde. Karl hatte bei dem Freiherrn, Obersten von Wehrau, um die liebenswürdige Johanne angehalten, um deren Gunst er schon seit

einem halben Jahre geworben. Der Alte hatte Ja gesagt, und die Tochter nicht Nein. So war der Tag der Vermählung auch schnell anberaumt worden. Die heilige Handlung der Trauung sollte aber, auf ausdrückliches Verlangen des Obersten, auf dem Gute Wehrau stattfinden. In nächster Woche, Sonntags, würde der glückliche Karl die Geliebte heimführen. Daniel horchte hoch auf bei dieser Nachricht. "Also glücklich soll er werden, namenlos glücklich in den Armen eines tugendhaften mit aller Anmuth des Körpers und des Geistes ausgestatteten Mädchens? Schwelgen soll er an der Tafel der Ueppigkeit, geschmeichelt und gepriesen von Alt und Jung, während hier" — der Häßliche warf bei diesen Worten, die er mit unverhaltener Heftigkeit ausstieß, einen Blick des tiefsten Mitleids auf die Gebeugte, welche einen Kranz von Wiesenblumen neben der Wiege flocht. Mit gutmüthigem Lächeln nickte sie ihm entgegen, warf dann rasch den jetzt fertigen Kranz aufs Haupt und jubelte: "Heißa! Nun mag er kommen, der

stattliche Reiter, er braucht sich der geputzten Braut wahrlich nicht zu schämen, nicht wahr, Du böse schauender Junker vom Schloß?" Immer gräßlicher verzerrte der Geist des Grolls die Mienen des Häßlichen, so daß Fanny ihn zitternd betrachtete und begütigend seine Hand faßte. Mit weiten Schritten maß er die kleine Stube, dann drückte er das brennende Haupt heftig in die Hand, als wolle seine Stirne zerspringen. "Nein! Nein! Ich will ein Stein des Anstoßes werden für den Buben! er darf und soll nicht glücklich seyn!" sprach er wild und warf sich dann wieder in den Sessel zurück. Ein plötzlicher Entschluß schien auf einmal in ihm aufzublitzen. "Fanny, gute Schwester, hast Du mir Wahrheit berichtet? ist Karls Vermählung gewiß und wahrhaftig künftigen Sonntag?" fragte Daniel.

"Ich habe Dich nie belogen, Bruder Daniel," antwortete die Kleine. "Morgen schon fahren wir sämmtlich nach Wehrau, das ganze Haus, ja sogar der Pastor Fidelius und der Haushofmeister Fettig."

"Gut, Fanny, gut!" entgegnete Daniel schnell, "dann ist es hohe Zeit" — er brach plötzlich ab und rieb sich mit tückischem Lächeln die Hände. Fanny mußte, nachdem sie ihren Speisevorrath und den kleinen Geldbeutel ausgeleert, wieder von dannen. Liebevoll reichte sie der Alten die Hand und umarmte die Wahnsinnige, zu dem Bruder sprach sie weinend: "Kehre bald wieder, mein guter Daniel! Du weißt, wie sehr ich Dich liebe! ich finde Dich auch gar nicht so häßlich, und kann Dich besser leiden, denn den schmeichelnden Bruder Karl, der im Herzen durchaus nicht so fromm ist, als er sich gebehrdet. Der Vater schilt mich wohl oft wegen meiner sündigen Liebe zu Dir, doch kehre ich mich nicht daran. Nur Gott und ich kennen Dein Herz." Sie küßte ihn zärtlich und eilte hinweg.

Wieder sanken die Schatten des Abends in die Thäler, und der Vollmond glänzte heute schöner denn je, als Wilhelmine nach dem Mantel griff und sich zum Fortgehen anschickte, um den schlafen-

den Liebling draußen unter den Gräbern mit süßem Gesange zu wecken. Die Alte wollte besorgt die Tochter nicht fortlassen, aber Daniel beruhigte diese, indem er versprach, in wenig Minuten der Armen nachzueilen nnd sie wieder nach Hause zu geleiten. Singend hüpfte Wilhelmine nach dem Kirchhofe, und wollte eben ihren gewöhnlichen Gang über die Mauer nehmen, als ein gebieterischer Ruf hinter ihrem Rücken erscholl. "Halt! wer steigt da noch so spät über die Kirchhof-Mauer?" Rasch wandte sich Wilhelmine um und sah die schlanke Gestalt eines jungen Mannes vor sich, dessen zornige Gebehrde aber bei ihrem Anschauen schnell verschwand und einer entsetzlichen des ungeheuersten Schreckens Platz machte. Auch die Wahnsinnige schien sogleich den Jüngling, um dessen Schultern ein weißer Mantel hing, zu erkennen. "Ei, guten Abend, mein Trauter!" schrie sie aufjauchzend und legte rasch die nackten Arme um seinen Hals, welches er, wie gelähmt, einige Minuten duldete. "Besuchst Du Deinen Schatz auch einmal wieder?

Sie haben unlängst gesagt, Du seyst mir böse geworden. Das glaub' ich nun und nimmermehr. Hast Du mir nicht oft gesagt, ich sei Dein Engelchen, Dein Herzchen, Dein süßes Liebchen!" Sie drückte schnell ihre erblaßten Lippen auf die seinigen, und er stand wie angewurzelt, ohne sich regen zu können. "Komm, mein Junkerchen! ich will Dir Deinen schlafenden Engel zeigen!" fuhr sie freundlich fort und wies nach dem Kirchhofe. "Dort auf dem Wasser schlummert er im Mondenschein, bis ich ihn wecke. Willst Du ihn nicht sehen? Ach! bleibe bei mir, wenn dann der wilde Reiter kommt und will uns erschrecken, so jagen wir ihn zusammen fort."

Jetzt erst gewann der Mann, den Wilhelmine mit dem süßen Namen Bräutigam belegte, die Fassung wieder. Heftig zuckte seine Hand in der ihrigen. Dann schleuderte er Minchens Arm weit von sich, und rannte mit emporgesträubtem Haar, als hätten die Furien mit ihm eine Hetzjagd angestellt, nach der Gegend des Schlosses. "Karl!

Karl! warum fliehst Du mich? Ich bin ja Dein Täubchen, Dein Bräutchen!" rief die Wahnsinnige flehend, und streckte ihm beide Arme vergeblich nach.

"Wo ist Karl?" rief in demselben Augenblicke der herbeieilende Daniel. "Dort! Dort!" versetzte Minchen, und deutete nach der gekrümmten Pappelallee des Dorfes. Daniel schaute hin und gewahrte nur noch den riesigen Schatten eines fliehenden Mannes zwischen den Bäumen. "Wohl ihm, daß ich nicht früher auf diesen Platz kam," murmelte er in sich hinein, "mit der Faust hätte ich ihn erwürgt, Angesichts der zu Grunde gerichteten." Er half nun der Armen über die Mauer, begleitete sie zum Grabhügel des Kindes und setzte sich, während sie ihr allnächtliches Treiben mit leisem Gesange begann, auf den Leichenstein seines ehemaligen Lehrers. Hier kam der seit einigen Stunden in seiner Seele genährte Plan des Verderbens gegen den Heuchler Karl zur Reife. — Nach Verlauf einer Stunde führte er Minchen in das Haus

der Mutter zurück, und eilte dann noch einmal mit raschen Schritten nach dem Friedhofe.

XI.

Es war ein schöner, etwas schwüler Sommernachmittag, als der Oberst von Wehrau, ein großer stattlicher Mann mit einem lustigen Gesichte, in Gesellschaft seiner Tochter und ihres Verlobten in einer Jasminlaube seines Gartens saß, und ein Schälchen Caffee nach dem andern behaglich hinunter schlürfte. Johanne hing indessen mit sprechenden Blicken an den blauen Augen des Geliebten, der fröhlich mit der Kleinen von ihrem künftigen Haushalte plauderte, und dieser mit dem Pathos der Liebe einen buntfarbigen Feiertempel des Glücks, durchblitzt von zahllosen Freudenlichtern, vormalte. Da meldete ein Bedienter, die Familie von Bernau sei so eben in einem prächtigen mit vier Braunen bespannten Gallawagen in den Schloßhof gefahren und jetzt gerade im Aussteigen begriffen. Kommt, Kinder, wir müssen die Eltern empfangen, sprach

rasch der Oberst, erhob sich von der grünen Laubenbank und eilte den jungen Leuten voran an die Brust des Herrn von Bernau, seines alten Jugendfreundes. Im Schloßhofe wimmelte es schon von hülfreichen Bedienten und Kammerjungfern, um der gnädigen Familie und dem wohlbeleibten Pastor Fidelius aus der Kutsche zu helfen, während sich der Haushofmeister Fettig mit schwerer Mühe aus einem Nebenwägelchen, das bloß für seine geringe Person und die Hochzeitsgeschenke bestimmt war, hervorarbeitete. Berthold von Eichwehr hatte in einer glänzenden Jagdkleidung, auf einem stolzen Schimmel paradirend, die Fahrenden begleitet. Nach den ersten Bewillkommnungsgrüßen verfügten sich sämmtliche Gäste in die oberen Zimmer des Schlosses, außer dem Bräutigam, welcher den Haushofmeister gleich nach seiner Ankunft bei Seite zog, und mit demselben nach einem unbelauschten Plätzchen des Gartens hineilte.

"Fettig, alter Freund unsers Hauses," begann Karl, und der Dicke bückte sich, geschmeichelt, tief

vor dem jungen Gebieter, "hört mich an! Ich will Euch, da ich Eure Verschwiegenheit kenne, mit meinem Zutrauen beschenken."

"Stumm bin ich, wie der Hecht im Teiche, wenn es gilt meinem jungen gnädigen Herrn meine Ergebenheit zu zeigen, fiel der Haushofmeister ein, und legte die rechte Hand betheuernd auf die linke Seite der rothseidenen Weste."

"Jene Unglückliche, Verrückte, in unserer Herrschaft," sprach der junge Baron leise weiter, "muß, bevor ich mit meiner jungen Frau nach Bernau ziehe, fortgeschafft werden. Der Vorfall mit dem Ertrinken des Kindes, woran ich leider unschuldige Ursache bin, wird stets auf meine Ruhe, als eine unangenehme Erinnerung störend einwirken. Wohin, das überlasse ich Eurer Sorge, nur fort mit ihr und der Alten, gebt ihr einen Zehrpfennig mit auf den Weg und sucht sie in einem nicht ganz in der Nähe gelegenen Dorfe unterzubringen." Herr Fettig rieb sinnend eine Weile mit dem breiten Zeigefinger die Nase, dann nahmen seine Mienen den Aus-

druck einer gewissen schurkischen Pfiffigkeit an. "Lassen Sie mich nur machen, verehrter Herr Baron, versetzte er flüsternd, weg müssen sie, das wie und wohin wird sich ja auch finden." "Doch möchte ich sie nicht gerne hart behandelt wissen," sprach Karl weiter. "O du Gütiger!" rief der Haushofmeister scheinheilig, "Sie kennen ja, gnädiger Herr, mein butterweiches Gemüth, wissen ja, daß ich beim Anblick eines Armen sogleich in Thränen zerschmelze, und die milde Hand des Segens, weil es Gott und Christo so gefällig, gerne öffne. Ja, das weiß ich bestimmt, hätte der Herr meine geringe Person auf einem Throne das Licht der Welt sehen lassen, ich wäre mit dem Prädicat: der Sanftmüthige, in die Geschichte eingezeichnet worden. Darum bauen Sie nur total auf meinen Christensinn! es soll der armen verrückten Creatur kein Leides geschehen." — Beide schritten langsam wieder zur Gesellschaft.

Der darauf folgende Morgen fand sämmtliche Bewohner des Schlosses, wie auch die Familie von

Bernau, in fröhlicher Thätigkeit zur Anordnung des höchsten Freudenfestes für die Liebenden. Johanne hatte die Nacht unter süßen Träumen, rosenfarben und golden, wie die ersten Strahlen des Frühhimmels, durchschlummert. Nun ließ sie sich schmücken von der geschwätzigen Kammerfrau, welche selbst erst seit einigen Monaten mit dem Förster des Schlosses verbunden, ihrer jungen Gebieterin viel von den seligen Stunden erzählte, die ihr im Arm des geliebten Mannes zu Theil geworden und das liebliche Fräulein nun auch erwarteten. "Glaubst Du wohl," fragte jetzt die in süßen Träumen schwelgende Braut, während die Helfende ihr reiches blondes Haar den Papillotten entlockte, "liebe Annette, daß ich mit dem Herrn von Bernau glücklich seyn werde?" "Glücklich und überglücklich, gnädiges Fräulein," versetzte Annette. "Ja, wie können Sie nur so fragen? Ist nicht ihr Bräutigam, Junker Karl, der liebenswürdigste Cavalier zehn Meilen weit in der Runde? Versteht er nicht zu schmeicheln, wie der kleine Amor, ihr Bologne-

serchen, und zu girren, wie die Turteltäubchen draußen auf dem Hofe. Ach! und ein frommes, mitleidiges Herz besitzen der Herr Baron. Haben sie nicht erst gestern dem alten bettelnden Martin ein großes blankes Geldstück in die Hand gedrückt! Gewiß, keine bessere Wahl hätten Sie auf Gottes weitem Erdboden treffen können." Johanne nickte wohlgefällig der Plaudernden zu und drückte dann die kleine weiße Hand fest auf die vor bräutlicher Wonne wogende Brust, als wolle sie den überseligen Empfindungen ihrer Seele in etwas Ruhe gebieten. Bald stand sie in vollendetem Hochzeitsschmucke da, von den Göttinnen des Reizes und der Anmuth mit reichen Geschenken überströmt, und hüpfte dann, leicht wie ein Vögelchen, aus dem Gemache, um dem Geliebten mit bräutlichem Kusse guten Morgen zu wünschen. In dem Gesellschaftszimmer des Schlosses, festlich aufgeputzt zur heiligen Handlung, fand sie schon beide Familien versammelt und empfing hier, angehaucht von lieblicher Schamröthe mit klopfendem Herzen die Glück-

wünsche, welche ihr von allen Lippen entgegen strömten. Karl begrüßte die Braut mit den ausgesuchtesten Zärtlichkeiten, und beide erbaten sich dann mit gesenkten Knien von den Eltern den Segen zur bevorstehenden Vereinigung. Der Herr von Bernau und die beiden Mütter legten in stummer Rührung die Hände auf der Glücklichen Häupter, aber der alte Oberst, schon durch mehrere Gläser alten Rheinweins in eine frohe Laune versetzt, sprach, mit militairischer Haltung dastehend, im tiefen Basse: "Seid fruchtbar und mehret Euch, meine Kinder! Der Herr gebe Euch viele Söhne und dadurch dem Vaterlande tüchtige schnurrbärtige Soldaten, die Herz und Kopf auf dem rechten Flecken, jedem hereindringenden Franzosen kühn die Spitze bieten mögen. Sonst erhalte er Euch den Frieden im Hause, und verleihe Euch nach fünf und zwanzig Jahren wieder so einen vergnügten Tag, wie den heutigen."

"Gesprochen wie ein Pastor! Oberst, Du mußt in Deiner Jugend Feldprediger gespielt haben," rief

lustig ein alter Hausfreund, Major, und Invalide gleich dem Obersten von Wehrau.

Alles lachte, nur der Pastor Fidelius schnitt ein süßsaures Gesicht, als vernehme er nicht ohne Mißbilligung den rohen Segen des Kriegers. Johanne aber barg, roth wie das Röschen an ihrem Busen, verschämt ihre Wange an der Brust des Bräutigams.

"Wenn mir der Herr auch das sehnlichst erwünschte Glück nicht zu Theil werden ließ," begann jetzt Fidelius, "die Hände dieses, von seiner Gnade so reichlich bedachten jungen Paares, vereinigen zu können, so flehe ich doch mit aufrichtigem Gebet zum Himmel, ihm reiches Heil der Ehe herabzusenden." Der Herr von Wehrau dankte verbindlich und Karl umarmte vor Aller Augen den geschätzten Freund. Jetzt wurden von den anwesenden jungen Damen die Hochzeitgeschenke gemustert. Karl nahm, während Alles mit neugierigen Blicken die geschmackvollen Präsente des Bräutigams bewunderte, unbemerkt ein kunstreich gearbeitetes Gold-

geschmeide aus einem feinen Mahagony=Kästchen, und warf es rasch, ohne daß die im Anschauen vertiefte Braut es gewahrte, um ihren blendend weißen Hals, und ein allgemeines: Ah! tönte aus aller Mund. Indessen trat Friedrich, des Obristen gewesener Leibhusar, jetzt Kammerdiener, keuchend in den Saal, eine schwere Schachtel vor sich her schleppend, und nachdem er selbige auf einem der Stühle den Platz angewiesen, meldete er in militairischem Tone, wie eben eine ihm fremde Mannsperson, in der Livree eines Dieners von Bernau gekleidet, diese gewichtige Schachtel seinen Händen anvertraut, mit der Bemerkung, es wäre ein vergessenes Hochzeitsgeschenk von Bernau, er solle es nur hinauftragen zu dem Uebrigen; es sei für Braut und Bräutigam bestimmt und würde beiden große Freude verursachen. Der Bediente sei indessen wieder nach dem Gasthofe geeilt, habe aber versprochen, sogleich wieder zu erscheinen. Friedrich hatte geendigt, und die Familienglieder von Bernau sahen sich einander erstaunt an. Es

erinnerte sich keiner, eine Schachtel von so schwerem Inhalte zurückgelassen zu haben. Johannens Freundinnen umgaben indessen Stuhl und Präsent mit neugierigem Geflüster, als vermutheten sie, nach dem Sprichwort: das Beste kommt zuletzt, irgend ein ausgezeichnetes Silber=Service, kostbarer denn alles Vorhergehende, mache dessen Inhalt aus. Dann erbat man sich von dem jungen Paare und den Eltern die Erlaubniß, das Siegel brechen zu dürfen. "Du bist ein alter Humorist," rief der vorerwähnte Major dem Obersten zu, "wer weiß, was Du mit Deinem Kammerdiener abgekartet. Vielleicht steckt gar eine kleine Wiege drin. Laß öffnen und spanne unsere Neugier nicht länger auf die Folter." "Der Wunsch sei Dir gewährt, Du alte Mamsell," erwiederte der Oberst lachend, und winkte mit der Hand einem der Fräulein, den Inhalt des räthselhaften Kästchens vor Aller Augen zu enthüllen. Große Spannung drückte sich in allen Mienen aus. Das Siegel brach, der Deckel flog auf, und drinnen lag — auf frischer schwarzer

Erde ein todtes, bereits vom Hauche der Verwesung berührtes Kind, mit einem noch unverkennbar schönen Gesichtchen, das der Tod bis hieher noch nicht zu zerstören vermocht hatte. Aus verwelkten Wiesenblumen waren die Kränze gewunden, welche Haupt und den kleinen weiß gekleideten Körper umschlangen; die Hände ruhten ihm gefaltet, als im stillen Gebet begriffen für den Frieden der Seele, im Schooße. Ein weißes Papier in Briefform lag auf seiner Brust, und darauf stand mit saubern Schriftzügen geschrieben: An den Obersten von Wehrau. Zu erbrechen und zu lesen vor der Vermählung seines Kindes. Ein allgemeiner Tumult hatte sich im Zimmer verbreitet. Mehrere Fräulein waren einer Ohnmacht nahe, indessen die schöne Johanne wie erstarrt im Tode auf den blanken Fußboden hingeschmettert war, ohne daß die vom Schreck erschlafften Arme des wie eine Statue dastehenden Bräutigams sie zu halten vermocht hätten. Der furchtlose Oberst selber war bleich geworden, aber am mächtigsten schien der Anblick des

todten Säuglings auf die Besonnenheit Karls gewirkt zu haben. Convulsivisch erzitterten alle Fibern seines Körpers, sein Angesicht sah weiß aus gleich der Decke des Zimmers und seine Arme schlotterten wie die eines dem Schwert des Nachrichters verfallenen Sünders, dem so eben sein Urtheil publicirt worden. Alle Anwesenden zeigten mehr oder minder ihre Theilnahme an dieser Scene, ohne daß Jemand, außer Karl und seine Angehörigen, von der Ahnung der entsetzlichen Wahrheit ergriffen war. Von dem Obersten wichen zuerst die Geister des Schrecks. Mit väterlicher Umsicht befahl er sogleich, die ohnmächtige Braut aus dem Zimmer zu entfernen und das Zurückrufen ihrer Besinnung auf dem Sopha ihres Schlafgemaches zu versuchen. Während nun von der erschrockenen Mutter begleitet, Johanne sanft hinausgetragen wurde, sprach der Oberst mit fester Stimme zu der Umgebung: "Nur Geduld, meine Herren und Damen, und Ruhe. Ihr habt ja wohl schon öfters Todte gesehen, ohne daß es Euch so sehr aufgefallen. Fassen

Sie sich, Herr Bräutigam, Sie sind ja wie vom Donner gerührt. In welchem Zusammenhang das Erscheinen dieses todten Kindes mit der Vermählung meiner Tochter steht, wird uns hoffentlich dieser Zettel berichten." Er entriß ungestüm dem Leichnam den Zettel, und las mit bebenden Lippen und rollenden Augen:

"Hochwohlgeborner Herr!

Zu der Vermählungsfeier Ihrer liebenswürdigen Fräulein Tochter, wage ich es, Ihnen ein, dem Herrn Bräutigam wahrscheinlich nicht unwillkommenes Hochzeitsgeschenk, in dem Leichnam seines eigenen, durch seine Schuld gemordeten Kindes, zu senden. Vielleicht wird er es jetzt, da es dem Tode verfallen, nicht von sich weisen, dessen Vater zu seyn er, da es noch am Leben, mit dem schändlichsten Meineinde abgeschworen. Er mag es einbalsamiren lassen und als stete Erinnerung an seine Unthat in seinem Brautgemache aufstellen. Die unglückliche, von dem edlen Bräutigam mit Satanspfiffigkeit verführte Mutter des Kleinen ist be-

reits dem entsetzlichsten Wahnsinn anheimgefallen, und zwei Seelen werden bald, wenn anders Natur und Offenbarung nicht Täuschung und ewige Lügen sind, am Throne eines gerechten Richters, vor dem der auf Geldsäcken wie auf Lumpen Ruhende, der im adeligen Ehebette Erzeugte, wie der verachtete Bastard, mit gleicher Wage gewogen werden, die Rache des Himmels auf den jetzt Ueberglücklichen herabflehen. Händigen Sie dem Herrn Schwiegersohn dieses Geschenk ein, er wird es wahrscheinlich mit dankbarem, freudigem Zähnklappen empfangen. Uebrigens wünscht alles Glück und Heil der Standes- und Herzens-gleichen Verbindung,

der Häßliche."

Mit funkelnden, Zorn sprühenden Augen sprang der Oberst, nachdem er den Zettel heftig zur Erde geschleudert, auf den bebenden Bräutigam los, ihn mit gewaltigem Rucke zu der Leiche des Kleinen ziehend. "Mensch! redet dieser Zettel wahr?" schrie er wild, "Auf, verantworte Dich! steh' nicht da wie ein Soldat, dem die Kugel droht. Wider-

lege, vernichte diese Anklage, wenn es Dir möglich, oder sei des Schrecklichsten gewärtig!" Der Herr von Bernau und Berthold sprangen rasch herbei, um den wüthenden Wehrau zu besänftigen. Karl aber stotterte mit gesenkten Augenliedern etwas von boshafter Verläumdung, und fiel dann weinend an die Brust seines Vaters.

"Ja, schurkische, boshafte Verläumdung, Du hast Recht, mein Sohn, ist es, von dem größten Ungeheuer eines Sohnes und Bruders, der, einer Hyäne gleich, die Todten aus der Erde wühlt, um die lebenden Glücklichen zu verderben," entgegnete Herr von Bernau zur Vertheidigung seines Lieblings. "Falsch ist die Anklage, Herr Oberst! ich will es beschwören auf das heilige Evangelium, bei Gott und seinem Sohne. Hier dieser ehrwürdige Diener Gottes kann als lebendiger Zeuge auftreten und Ihnen Wahrheit verkünden." Pastor Fidelius trat heran und sprach feierlich: "Ja wohl ist dieser Brief ein Werk des Höllenfürsten, von dem der ruchlose Daniel besessen. Das Kind gehört ihm

selber. Es ist von diesen Händen auf seinen Namen und in seiner Gegenwart, wo er sich laut als Vater bekannte, getauft worden." "Ich hoffe, Herr Oberst, Sie werden dem Diener Gottes und der Kirche glauben, der keiner Unwahrheit fähig ist," fiel der Vater des Bräutigams ein. "Schon vor der Geburt des Kindes hatte der Verworfene, um sich los zu lügen, die Dirne beschwatzt, den Bruder als Vater ihres Kindes zu nennen, gestand aber selbst, da diese Lüge erfolglos blieb, die Wahrheit bald ein. Seit mehreren Monaten habe ich mich von dem Ungeheuer losgesagt, und ihn, nachdem er uns auf ähnliche Weise einen Abend der Freude in Leid verkehrt, aus dem Hause getrieben. Wo er sich bis jetzt aufgehalten, ist mir unbekannt. Jetzt drückt er, wie ein im Hinterhalt liegender Schütze, die Giftpfeile der Rache auf den glücklichen Bruder ab. Aber die weltliche Gerechtigkeit soll ihn bald ereilen! weder Mühe noch Kosten will ich scheuen, den Buben wieder in meine Hände zu liefern, und dann mag Zuchthaus oder Pranger

dem Ungeheuer zu Theil werden, dessen Haupt ich von nun an, wie die Stunde seiner Geburt verfluche."

Fanny, welche sogleich den Leichnam als Wilhelminens Daniel erkannt, hatte bis daher dem Auftritt mit beunruhigenden, streitenden Empfindungen beigewohnt. Anfangs, wie ihr der Inhalt des Schreibens kund ward, glaubte sie dem Bruder zürnen zu müssen, für seine häßliche That; jetzt aber, als der Vater in Verwünschungen und Schmähungen losbrach gegen Daniel, erwachte die Schwesterliebe auf einmal in hellem Feuer in dem jungen Herzen, ließ sie Muth finden und Worte, gleich einer erwachsenen Jungfrau, die mit edler Kühnheit den verläumdeten Geliebten vertheidigt. Ihre Brust hob sich höher, ihre sanften Augen funkelten und mit lauter, flehender Stimme fiel sie nach dem Vaterfluche dem Zornigen zu Füßen. "Vater! Vater!" bat sie mit Feuer, "verfluche den Daniel nicht! nimm sie zurück die unheilsvollen Worte, welche nur Verblendung und Irrthum

dich reden ließen. Sieh', ich bin ein Kind und mein Herz ist ohne Falsch! Was der Daniel in dem Briefe behauptet, ist die reine lautere Wahrheit, die man ja verkündigen und verfechten soll zu allen Zeiten. Der todte Knabe ist wirklich Karls Sohn!" "Schweig!" donnerte es von Bernau's Munde, "Du lügst!" Mit geballter Faust stieß er nach der Kleinen, welche schwergetroffen mit blutendem Gesichte in des Obersten Arme taumelte, und dennoch fortfuhr: "Wenn Du mich auch umbringen läßt, Vater! ich kann nicht schweigen. Der, vor dem die Falten des Herzens offenbar sind, ist mein Zeuge! mit dem größten Edelmuthe nahm der verkannte Daniel die Schmach der Verführung auf sich, da Bruder Karl trotz Minchens Thränen und Versicherungen mit frecher Stirne Alles ableugnete. Er ist dem Kinde treulich ein Vater geblieben, bis die arme Mutter es in den Strom stürzen ließ, als Karl mit seinem Pferde so ungestüm an ihr vorüber sprengte. Was den zornigen Daniel bewog, das Kind der schützen=

den Erde zu entreißen, und dem Herrn Obersten zu senden, vermag ich nicht zu fassen; aber der Verkannte besitzt das edelste Herz, was je in einer Menschenbrust schlug. Ich selbst habe dieses Alles aus dem Munde der armen Mutter erfahren, und bis jetzt wußte außer Daniel und mir sonst Niemand darum. Nur um die Last des Vaterfluches von dem unschuldigen Haupte zu wenden, mußte ich das Geheimniß offenbaren." "Lug und Trug!" knirschte Bernau mit unverstellter Zornbewegung. "Wer wird dem albernen Geschwätze dieses Kindes glauben, die von den Krokodills=Thränen der Bauerdirne gerührt, die glatten Worte für baare Münze nahm."

"Dem sei, wie ihm wolle!" entgegnete der Oberst fest: "zum Besten dieses zerknirschten Jünglings will ich weder dem Geschreibsel des Daniel, noch der Rede der Kleinen glauben. Aber untersuchen will ich, streng und unermüdet. Ist die Anklage das Werk der Heimtücke, so soll mir Karl ein lieber Eidam sein, ist sie wahr, dann

werden Sie selbst einsehen, Herr Baron, daß ich mein einziges geliebtes Kind keinem Schurken in die Arme werfen werde."

"Ich dächte," versetzte der Herr von Bernau, "mein Ehrenwort und heilige Versicherung" — "ist mir in allen andern Fällen achtungswerth," bekannte der Oberst einfallend; "nur hier zwingt mich Vatersorge für mein Kind, eine Ausnahme zu machen, und nur nach eigner strenger Prüfung der Sache die Verbindung zu gestatten." Gleich darauf trat vorerwähnte Kammerfrau, welche die bedauernswerthe Braut am Morgen geschmückt, ins Zimmer, und berichtete mit bleichem, verweinten Gesichte, wie die arme Braut von schweren Krämpfen plötzlich befallen sei und der herbeigerufene Arzt sich vergebens mühe, diese zu lindern. Der Oberst empfahl sich mit einer kurzen Verbeugung, und eilte zu der geliebten Kranken. — "Ermanne Dich, mein Sohn!" sprach jetzt der Pastor Fidelius leise zum jungen Bernau, "daß Deine Gebeine nicht zu schanden werden. Der Herr wird

Deine Feinde aufs Haupt schlagen und zerschmettern; er ist ein gerechter Richter!" Karl aber, zu dem der Pastor getreten und ihn tröstend in die Arme genommen, war gleich dem gebeugten Halme, niedergeschmettert von verwüstendem Hagelschlag, in seinen Augen blitzte unstätes Feuer, dann plötzlich auf den Leichnam des Kindes schauend, rannte er mit einem Angstgeschrei zum Zimmer hinaus. Der Alte sah dem entfliehenden Sohne erschrocken nach. Fanny aber schmiegte sich zitternd an den jungen Eichwehr, als wolle sie diesen um Schutz anflehen gegen den künftigen Zornesausbruch ihres, jetzt über sie so aufgebrachten Vaters.

XII.

Mehrere Jahre waren seit jenem Tage, bedeutsam durch schwere Zeitereignisse, vorübergegangen. Ueber Deutschlands blühende Fluren hatten sich Frankreichs Verwüstungsheere ausgebreitet. Bei Napoleons Namen erschütterten die Throne Europa's und ihre Besitzer griffen ängstlich nach den

Häuptern, um die wankenden Kronen fest zu halten. Aber der kaiserliche Aar, so kühn auch sein Flug war, so gewaltig seine Schwingen, er erreichte die Sonne nicht, zu der er emporstrebte. Die Blitze des neidischen Schicksals versengten bald seinen Scheitel und warfen ihn hinab mitten ins Weltmeer, in ein einsames Grab. — Französische Truppen lagerten auch in der Nähe des Gutes Bernau, von welchem bisher der Blitzableiter des Zufalls, ein günstiges Geschick, die unerfreulichen Gäste fern gehalten. — Manches hatte sich in dem kleinen Kreise der Familie geändert. Die Frau des Hauses war heimgegangen in die Familiengruft, ohne je etwas mehr von dem vermißten Daniel erfahren zu haben. Mit den Worten der Vergebung auf den Lippen gegen den Häßlichen, hatte sie ihr Dasein beschlossen. Aurora war längst Bertholds glückliche Gattin, durch dessen Liebe und gebildeten Umgang sie bald das beblümte Kleid einer falschen Frömmigkeit von sich warf, und zu natürlicher Liebenswürdigkeit und angebornem Froh=

sinn zurückkehrte. Leider mußte sie jetzt seit vielen Monden die Abwesenheit ihres Mannes betrauern. Berthold hatte, gehorchend der innern Stimme und dem Aufrufe seines Königs, für Heerd und Vaterland die Waffen ergriffen, und stand als Officier bei einer Division des Generals Blücher, fern von der weinenden Gattin und zweien geliebten Kindern. Frau von Eichwehr lebte bei den Schwiegereltern und suchte mit diesen die Sorge und Angst für das Leben des Theuren zu theilen. Der alte Baron von Bernau hatte sich immer mehr und mehr dem Pfarrer Fidelius in die Arme geworfen, und war durch diesen herrschsüchtigen, mit einem schlauen, jesuitischen Geist begabten Manne gänzlich zum Schwärmer geworden, welcher, wenn die Flügel der Vergangenheit ihn umrauschten, schnell nach dem Gebetbuche griff, und mit wahrem innern Seelenschauder nach seiner fröhlich verlebten Jugend zurückblickte. Sein Haß gegen den Erstgebornen war durch die Einflüsterungen des, den Spruch der Vergebung so schlecht beachtenden Pastors noch hef-

tiger geworden, und keinen Abend suchte er die Ruhe, ohne den Häßlichen nicht mit dem Teufel in eine Verdammniß gewünscht zu haben. Daniels Rache war nicht erfolglos geblieben. Der Oberst von Wehrau hatte, trotz dem, daß Kirchenbuch und die fernern Aussagen der Eltern und des Pastors es ihm darthaten, Karl sei nicht Vater zu dem Kinde der wahnsinnigen Wilhelmine, die Verbindung zwischen seiner Tochter und dem jungen Bernau abgebrochen. Johanna war seit einem Jahre einem nahen Anverwandten vermählt und wie man allgemein behauptete, sehr glücklich. Der kleine Leichnam des Daniel schlief längst wieder an der vorigen Stelle, aber das Stäbchen war ausgerissen, seine Kränze vom Winde verweht, und der Mutter Wiegenlied klang längst nicht mehr in melancholischen Tönen auf dem Friedhofe. Mutter und Tochter waren hinweggepilgert aus dem Dorfe und fast Niemand hatte sich darum gekümmert, wo sie ihren Aufenthalt genommen. — Karl war bis dahin noch unverheirathet, Pietist gleich dem Vater, ein

ächter Heuchler im vollen Sinne des Worts. Unterwürfig und kriechend gegen Vater und Pastor, herrisch und schinderisch gegen seine Untergebenen, den Balsam der Gottesliebe im Munde und den Wurm der Sünde im Herzen. Ein Engel aber für des Hauses Dienerschaft und die Dorfbewohner war Fräulein Fanny, jetzt blühend in aller Holdseligkeit einer lieblichen Jungfrau, mit einem Gesichte, worauf sich unaussprechliche Herzensgüte und Geistesanmuth vereinte, und einer Seele, makellos wie die Tugend selbst. Ein Geist des Friedens, Trost im Auge und in der Hand den segnenden Oelzweig, besuchte sie die Hütten, wo der Kummer wohnte und die Armuth, gab Rath und Hülfe, so viel in ihren Kräften stand. Des Bruders ungerechtem Groll suchte sie mit dem Muth der Unschuld zu begegnen, und des Vaters Launen mit sanfter Duldung zu ertragen. Sie allein wußte Minchens und ihrer Mutter Aufenthalt, und durch reichliche Spenden fristete sie der Armen Leben, welche einige Stunden von Bernau in dem Hause

eines alten Gärtners, mit welchem sie verwandt, eine Zuflucht gefunden. Wilhelminens lauter Wahnsinn war, wie Fanny vor kurzem erfahren, in stumme Melancholie übergegangen und der Körper geschwächt durch mannigfaltige Leiden, seiner Auflösung, wo der Geist des Irrsinns das Licht der Vernunft jubelnd wieder empfängt, wahrscheinlich nicht mehr fern. Tief trauerte das Fräulein um den verlornen Bruder, dessen Charakter sie schon im zarten Mädchenalter mit so vielem Heldenmuthe vertreten. Nur einmal war ihr die Nachricht in den Worten: "Ich lebe, bin gesund, und habe bis jetzt mein schwaches Selbst vor gänzlichem Untergange bewahrt," zu Theil geworden, aber sein Aufenthalt war nicht in dem Briefe angegeben. — Der Haushofmeister auf Bernau sang jetzt seltener sein beliebtes: "Freut Euch des Lebens!" da der Weinkeller seiner Herrschaft fast gänzlich für ihn verschlossen blieb und der Herr von Bähring noch immer munter mit seiner ungeheuren Nase ins Treiben der Welt hineinblickte. So waren die Verhältnisse auf

Bernau gestaltet, als sich drohende Heeresmassen französischer Krieger über die nahen Gebirgsrücken heranwälzten, um, die Gewißheit des Sieges in jeder Soldatenbrust, den deutschen Vaterlandsvertheidigern eine Schlacht der Vernichtung zu liefern. — Sie wurde geschlagen, mit gleichem Feuer und Unerschrockenheit von beiden Seiten; die Söhne Germaniens, vertrauend des Himmels Gerechtigkeit, die glühenden Franzosen begeistert folgend dem Panier des großen Kaisers, der Frankreichs Ruhm und Macht zu einer Höhe erhob, wie sie vorher nie gestanden. Am Abend eines solchen Schlachttages, an welchem die Verbündeten Sieger geblieben und der französische General **** etwas zurückgedrängt worden, wimmelte es von schwer Verwundeten und Sterbenden auf der blutbespritzten Wahlstatt, die von den Feldherren zum Vernichtungswerke auserkoren war. Todte Rosse und zertrümmertes Geschütz mischten sich mit denen, welche die Zerstörung ihrer ihnen anvertrauten Kriegswerkzeuge nicht überlebt hatten. Es war ein Ge-

målde des Entsetzens und des Grauens schwach beleuchtet vom Mondstrahl, der in der Form eines Damasceners in seinem Sternenkranze schwebte, ein Symbol des Hasses und der Feindseligkeit. Einzelne Gestalten sah man hier und dort über das Schlachtfeld schleichen, öfters auch verweilend bei irgend einem Sterbenden oder Todten. Es waren plündernde Marodeurs, die auf diesem gräßlichen Erntefelde ihre Nachlese hielten. Mit scharfen Messern trennten sie die reichen Epaulets von den Schultern der gebliebenen Officiere, und durchsuchten mit blutbeschmutzten Händen die Taschen der Uniformen und Westen, um Geld und Kostbarkeiten für ihren Seckel zu entdecken. Einer unter diesen Wichten, ein kleiner verwachsener Kerl, war eben so glücklich gewesen, einen schwer verletzten französischen Major zu entdecken, der dem Anscheine nach bereits wie gestorben da lag. Eine mit Napoleonsd'or gefüllte Börse und des vermeintlichen Todten goldene Uhr hatte der Kleine eben jubelnd eingesteckt, als er noch einen mit glän-

zenden Steinen besetzten Siegelring an des Majors Finger gewahrte. Vergebens aber mühte sich der Räuber, diesen dem gekrümmten Finger zu entreißen, und griff bald, da jede Anstrengung umsonst war, nach seinem breiten Taschenmesser, um durch einen raschen Schnitt das Kleinod sich dennoch zuzueignen. Durch den heftigen Schmerz aber, den diese gewaltsame Handlung verursachte, gewann der nur durch übergroßen Blutverlust in einer todesähnlichen Ohnmacht gelegene Krieger plötzlich wieder Leben. Während der Kleine noch im Ablösen des Gliedes begriffen war, öffnete sich ein um Schonung flehendes Auge, dem bald darauf die Lippe nachfolgte: "O, Kammerad! Je ne suis pas encore mort!" ächzte er mit beweglicher Stimme, "um Gottes willen, schone meiner!" Erschrocken fuhr anfangs der Marodeur zurück, aber bald lachte er mit gefühlloser Rohheit: "Jammer und Schade für Dich, Du französischer Hund! Warte nur, Du sollst es bald sein!" Rasch entriß er dem Hülflosen den Säbel, um ihm schnell

vollends den Garaus zu machen. In demselben Augenblick aber wurde er durch eine kräftige Hand, die ihn von hinten zu Boden riß, daran verhindert. Einige derbe Fußtritte auf den Rücken des Schurken folgten dieser Handlung, und der herumblickende Marodeur sah voll Schrecken im Mondlicht eine hohe Soldatenfigur in Sergeanten-Uniform über sich stehen. "Mörder! nichtswürdiger Mörder!" schalt der, dem Major als ein Engel der Rettung Erscheinende mit heiserer Stimme. "Soll ich jetzt den Spieß umkehren und Dich zertreten wie eine Kröte? Hülflose Verwundete schlachtest Du ab, wie ein Metzger unschuldige Lämmer? Wart, ich will Euch lehren, so gottvergessen zu handeln!" Schnell flog seine Klinge aus der Scheide, und in wenig Augenblicken empfing der Kleine unter kläglichem Wimmern eine tüchtige Anzahl derber Hiebe. Dann wandte sich der Sergeant zu dem feindlichen Major, der, obwohl kraftlos, dennoch mit dem Tone der Dankbarkeit den Deutschen anredete. "Braver Soldat, Du machst Deiner Nation Ehre! denn

die Verwundeten und Wehrlosen zu schonen, ist die Pflicht jedes tapfern Soldaten; o, wenn des Sterbenden Dankbarkeit" — "Gleich soll Euch, wenn es anders noch möglich, Hülfe zu Theil werden," fiel rasch der Sergeant ein, "sagt mir nur jetzt, ob der Bube Euch schon beraubte?" "Uhr und Börse fehlen mir," sprach der Major, nachdem er an seine Taschen gefühlt. — "Heraus damit! spei aus, du Krokodill, was du verschlungen!" rief jetzt zornig der Deutsche, ergriff den Spitzbuben, der sich eben davon machen wollte, beim Kragen, und setzte ihm seines Degens Spitze auf die Brust. Zitternd gab der Feige das Verlangte heraus, und war dann so glücklich, entspringen zu dürfen. Der Sergeant händigte selbiges dann dem Beraubten ein, der Beides aber sogleich seinem edelmüthigen Retter wieder anbot. "Von Eurer Dankbarkeit hernach," sprach dieser mild, "jetzt erlaubt mir, Eure Wunden zu untersuchen." Rasch kniete er nieder und verband mit seinem zerrissenen Schweißtuche die klaffende Armwunde und den blutenden

Finger des Franzosen. Nach dieser wohlthätigen Handlung versetzte er besorgt: "Ihr seid zwar ein Feind meines Vaterlandes, aber dennoch möchte ich Euch nicht gern als Kriegsgefangener in unsern Händen wissen, seitdem ich neulich gesehen, wie unbarmherzig die rohe Wuth unserer Soldaten mit ähnlichen Unglücklichen verfuhr." — "Bringe mich hinüber ins französische Lager, braver Kammerad, und nebst Uhr und Börse soll noch ein reichliches Geschenk an Golde Deine Taschen füllen," bat der Major. "Was soll mir der unnütze Tand im Angesicht des Todes!" entgegnete der Andere. "Könnt Ihr mir aber sichere Rückkehr zu unsern Truppen versprechen, so wird mein Rücken stark genug sein, Euch hinüber zu tragen." Der Major sicherte es ihm mit seinem heiligen Ehrenworte zu. Spähend warf jetzt der Sergeant die Blicke umher, bald gewahrend, wie die herumstreifenden Nachzügler sich nach dem entferntesten Ende des Schlachtfeldes hingezogen. "Jetzt ist es Zeit!" rief er nun schnell dem Franzosen zu. "Kann menschliche Kraft Euch

retten, so seid Ihr bald geborgen. Ich selber bin auf den Verwüstungsplatz gekommen, um einen vermißten Freund aufzusuchen. Sollte er vielleicht drüben kriegsgefangen sein, so ersuche ich Euch, dieser Stunde zu gedenken. Merkt Euch den Namen Wilhelm Freimann. Der ihn trägt ist ein Jüngling von schlanker Statur mit edlen unerschrockenen Gesichtszügen, von Lieutenants Rang." Mit bewundernswürdiger Kraft lud er den Officier auf seine breiten Schultern und wanderte so rüstig, über die Leichname hinwegschreitend, nach dem französischen Lager. Ungehindert ließen ihn die Vorposten auf das Zeugniß des Majors vorüberziehen, und bald schritt er neben den lodernden Wachtfeuern nach dem Kreise des Lagers, in welchem das Bataillon des Majors bivouakirte. Verschiedene Gruppen von Soldaten und Officieren eines Chasseur-Regiments hatten sich hier um die Feuer gelagert. Verwundert sahen mehrere auf den preußischen Sergeanten, welcher so leicht unter seiner Last daherging, als belaste nur ein leichter Wollsack seinen

Rücken. Bald waren sie zur Stelle. Mit lautem Jubelgeschrei wurde der bereits für verloren gehaltene Major von seinen Soldaten bewillkommnet. Mit rührenden Worten stellte er dann den Sergeanten Allen als seinen Retter vor, und dieser Brave wurde alsobald ungestüm von den feindlichen Kriegern umhalset. Vergebens aber boten jetzt sein Geretteter und dessen Officiere Alles auf, ihn zu bereden, in des großen Kaisers Dienste zu treten, umsonst wurden alle Bitten und Schmeicheleien an ihn verschwendet. "Pfui über jeden Deserteur!" klang es verächtlich aus des Sergeanten Munde. "Den erbittertsten Feind mit der Waffe in der Hand, die nach meinem Leben zielt, schätze ich höher, als so einen Lumpenhund. Lebt wohl! und wollt Ihr meinen geringen Dienst, den ich Euch geleistet, in Etwas vergelten, so erbarmt Euch meiner gefangenen Kammeraden!" — "Daniel! Daniel!" rief in demselben Moment eine erschöpfte Stimme aus einem Haufen Kriegsgefangener zu dem Sergeanten herüber. "Holla! Du bist Freimann,"

jubelte der Häßliche auf, "Vivat, daß mich ein günstiges Geschick zu Dir führte!" Mit großen Sprüngen setzte er zwischen den wachhabenden Soldaten hindurch, und lag bald, vor Freude schluchzend, an Wilhelms Brust. Dann stürzte er dem Major enthusiastisch zu Füßen und bat diesen, welcher sich eben mit seinem Wundarzte berieth, mit den feurigsten Worten um die Auslieferung seines Freundes. "Er hat dem Kaiser einen Führer und Soldaten erhalten, meine Herren," sprach der Major zu einigen Officieren, die theilnehmend um ihn her standen. "Ohne Umstände, denk' ich, lassen wir ihn mit dem gefangenen Lieutenant heimziehen." Die Officiere stimmten ganz dem Beschluß ihres Majors bei, und beide Freunde wurden von einer Abtheilung Chasseurs bis über die Gränzlinien der Wachtposten escortirt. Vor ihrem Abmarsche aber schlang der Major seinen linken unbeschädigten Arm um seinen großmüthigen Retter und sprach mit Nachdruck: "Glaube nicht, Freund, daß wir unsere Rechnung mit einander abgeschlossen. Ich

bleibe ewig Dein Schuldner. Erinnere Dich stets des Majors Dimanche, solltest Du einst als Freund uns zur Seite oder als Feind unsern Heeren gegenüber stehen. Ich habe einen braven Deutschen in Dir kennen gelernt, aber bei Gott! Du sollst auch einst die Dankbarkeit und Großmuth eines Franzosen erkennen.“ Glücklich kehrten beide zu ihrem Regimente zurück.

XIII.

Einige Monate später, an einem trüben, regnigten Herbstabende, unfreundlich wie die Verhältnisse jener Zeit, sah man in der Herrschaft Bernau den Haushofmeister Fettig, in einem weiten weißen Pelze gehüllt, vom Schlosse herunterpilgern, so schnell es ihm seine schwerfällige Figur und zunehmendes Alter gestattete. Nach der Schenke des Dorfes, auf derem Schilde man einen grünen Baum erblickte, trotz dem, daß der Inhaber desselben bis dahin noch auf keinen grünen Zweig gelangt, war Fettigs sehnsuchtsvoller Blick gerichtet. Endlich hatte er das

Ziel erreicht. Mit einem freundlichen Gesichte und derbem Händedrucke wurde er von dem krummbeinigen Wirthe empfangen, und ihm der Ehrenplatz neben dem Stuhle des Schulzen eingeräumt. Verschiedene Gäste hatten sich bereits eingefunden, und sprachen fleißig, obwohl nicht mit recht fröhlichen Gesichtern dem goldglänzenden köstlichen Gerstensafte zu. Wenig laute Worte waren bis jetzt unter diesen gewechselt worden. Aengstlich und geheimnißvoll berührten sich die Nasenspitzen, steckten die Köpfe zusammen, flüsternd von der schweren unheilsvollen Zeit, und von der Strafe des Himmels, die schon längst lang geschweifte Kometen und zerplatzende Feuerkugeln angekündigt. Mit sorgenvollen Mienen hatte Herr Fettig, von den Uebrigen ehrfurchtsvoll begrüßt, Platz genommen, aber auch seine Gegenwart, welche sonst die ihn befreundeten Bauern zum Scherz und zur Schwänkelust anspornte, schien heute wirkungslos zu bleiben. Von trüber Ahnung und übergroßen Besorgnissen für seine ehrenwerthe Person und die Familie seines

Gutsherrn war des Dicken Herz belastet. Immer näher waren die kriegerischen Heere der Feinde dem Dorfe Bernau gerückt, und schon hatten einzelne durchreisende Bauern von Scharmützeln gesprochen, die einige Stunden von dem Dorfe stattgefunden haben sollten. Mord und Plünderung wären im Gefolge der fränkischen Truppen, hatte mit Erbeben der Haushofmeister erfahren. Selbst die Tempel des Herrn wären schonungslos an vielen eroberten Plätzen zu Pferdeställen umgewandelt worden, Weiber und Kinder, wehrlose Jungfrauen und ehrwürdige Greise hätten sie mit türkischer Grausamkeit gespießt, gebraten und geschunden. Welch ein Schicksal, so malte seine angstvolle Phantasie, würde einem betrübten Haushofmeister zu Theil werden, sollten diese Kannibalen, ohne um Erlaubniß zu fragen, die Besitzung von Bernau überschwemmen. Mochten nun auch viele dieser Nachrichten aus lügenhaften Gerüchten bestehen, so waren sie doch geeignet, den im blühenden Wohlstande und steten Frieden lebenden Bewohnern des Dorfes den un=

geheuersten Schrecken einzujagen. Während nun die ängstlichen Gäste mit bedeutungsvollen Gesichtern sich einander diese Nachrichten mittheilten, war ein schmächtiger, etwas buckligter Kerl in die Stube getreten, in der Kleidung eines ärmlichen Handelsmanns, welche mit Leinen und Wollzeuchen zu Fuße schreiend Thüringens Dörfer durchpilgern. Mit verlegenem Gruße und ängstlichen Blicken hatte er sich zu der geringern Classe der Landleute an den langen Tisch gesetzt, und war bald darauf, nachdem er einige Mal aus dem Bierglase, welches der Wirth ihm gleich nach seinem Eintritte hingestellt, getrunken, den Kopf auf den Tisch legend, eingeschlummert. Neugierig schaute Fabian, der Schulze, eine lange hagere Statur, von seinem Bierglase auf und nach dem Fremden. "Habt Ihr diesen Kerl jemals in unserm Bereiche gesehen, Gevatter Bär?" sprach er leise zu seinem Nachbar und deutete mit dem Zeigefinger auf den Schlafenden. Dieser schüttelte verneinend den dicken Kopf, worauf der Schulze fortfuhr: "Es ist die Pflicht der

hohen Obrigkeit in so unheilvoller Zeit, auf jeden verdächtigen Fremden zu vigiliren. Darum meine ich, wir wecken dieses Subject und stellen ein kleines Verhör mit dem Vagabonden an." "Aber woher wißt Ihr, daß er für verdächtig zu halten, und ein Vagabonde ist?" erwiederte der Nachbar. "Herr Gevatter, Herr Gevatter! man kann sich irren."

"Ich nicht," entgegnete der Schulze mit wichtiger Miene, "ich habe, Gott sei Dank, einen scharfen Blick, durchdringend und forschend wie das Auge des spitzbübischen Franzosenkaisers, und unterscheide durch denselben, wie mein Pudel durch seine Nase, einen schlechten Kerl von einer ehrlichen Christenseele, den Spitzbuben von dem wohlgekleideten rechtlichen Manne. Könnte mich also auf dessen Unfehlbarkeit verlassen, bin aber trotz dem kein Verschmäher eines gutgemeinten Rathes. Darum, mein verehrter Herr Haushofmeister und Gevatter Fettig, Ihr seid ein erfahrener, kenntnißvoller Mann, und zugleich nach unserm gnädigsten Herrn der

Frömmste im ganzen Dorfe. Leiht mir Eure Meinung. Soll man den Fremden mit dem Schelmgesichte wecken oder nicht." Fettig zog das Gesicht in ernsthafte Falten, nahm seine mit glänzendem Schildpatt und Silber beschlagene Schnupftabacksdose aus der Tasche, winkte dem Schulzen und dessen Gevatter näher, bot ihnen eine Prise und sprach mit ungeheurer Wichtigkeit: "Macht was Ihr wollt!" Der Schulze rückte dankend die grünsammtne mit Pelz beränderte Mütze und schritt dann nach dem Manne im blauleinenen Kittel hin, welcher jetzt durch ein unmelodisches Schnarchen, das der Mann mit dem scharfen Blick sogleich für das innere Seufzen eines bösen Gewissens erklärte, den benachbarten Trinkern sehr unangenehm wurde. Mit kräftiger Faust fing er in eigner Person an, des Blauen Schultern zu rütteln, welcher erschrocken auftaumelte und noch schlaftrunken um Pardon und Erbarmen flehte. "Nichts da von Erbarmen!" versetzte der Schulze hart, "ich bin der gestrenge Richter des Dorfes, und muß unabänderlichen Ge-

setzen zufolge blos Gerechtigkeit üben. Bekennt nur gleich, daß Ihr ein Spitzbube seid und laßt Euch für heute Nacht ein Quartier im Hundeloche gefallen." Der kleine Mann war indeß in dem Zustande einer völligen Besonnenheit angelangt und sah den baumlangen mit weit aufgerissenen Augen voll hoher Verwunderung an. Dann erhob er sich mit einem raschen Sprung von seinem Sessel, trat, sich auf die Fußzehen stellend, mit grimmigem Gesichte vor den Schulzen hin und schrie mit zorniger Stimme und schlenkernden Händen: "Wer seid Ihr, und was wollt Ihr, langgestreckter Raubritter, daß Ihr den wehrlosen Pilger überfallet und mit Euren Burgverließen droht? Soll ich beim Kaiser und Reich um Hülfe nachsuchen?" "Was Kaiser, was Reich, Burgverließ und Raubritter," erwiederte der Schulze brummend, "oder wie das dumme Zeug alles heißt, was Ihr da vorbringt. Ich bin kein Burgverließ, sondern der Herr Schulze, Ortsvorstand und Wittwer seit zwei Jahren. Nicht wahr, Ihr da hinten und vorn?" Von sämmtli-

chen Bauern erscholl alsobald ein brüllendes „Ja!“ „Nun begehre ich von Euch, als hiesige hohe Obrigkeit,“ fuhr der Lange fort, „daß Ihr sogleich die verflucht schuldige Gefälligkeit habt, mir Eure Legitimation vorzuzeigen, ob sie Euer Gesicht Lügen straft oder nicht?“ Hierauf winkte er einigen Bauern, die alsobald mit drohenden Fäusten auf den Kleinen zutraten, um nöthigenfalls des Gestrengen Befehlen den gehörigen Nachdruck zu geben. Des vermeintlichen Spitzbuben grimmiges Gesicht wurde nun auf einmal von einer ängstlichen Demuth belagert. Er bückte sich jetzt höflich einmal über das andere. „Verzeihen Sie, edler, gestrenger Herr Dorfrichter,“ begann der Kleine weinerlich, „mein keckes unmanierliches Benehmen gegen einen Mann, wie Sie sind. Ich war noch halb im Traume und glaubte den französischen Hunden aufs neue in die Satanskrallen gerathen zu sein, so daß ich, nicht achtend mein geringes Leben, Ihnen zornig entgegentrat.“ „Eure Papiere!“ befahl der Schulze aufs neue, doch in ge-

mildertem Tone. “Ja, meine Papiere, vortreffli- cher, erleuchteter Dorfrichter,” versetzte der Kleine nun mit jämmerlicher Geberde und verzog das blasse Gesicht immer mehr zum Weinen, wie könnt Ihr von einem unglücklichen Flüchtling, der bei- nahe nackt und bloß mit Lebensgefahr aus Feindes- händen entronnen, Paß und Legitimation verlangen? Mein Haus liegt seit gestern in Schutt und Trüm- mern, Frau und Kinder wurden wie Enten und Gänse an die feindlichen Bajonette gespießt. Ich laufe jetzt allein in der Irre herum und bin dem Hungertode nahe, wie einst Jacob im Lande Ca- naan.” Nach diesem herzbrechenden Sermon be- gann er überlaut zu schluchzen, und bevor wenige Minuten vergingen, waren auch die Taschentücher aller horchenden Bauern in Bewegung gesetzt, der Augen Thränenwasser aufzufangen. Sogar der lange Schulze konnte das Weinen kaum unter- drücken und wandte sich mit zuckenden Lippen zu den Uebrigen. “Hab' ich's Euch nicht gesagt? O, ich habe einen scharfen Blick! Bemerkte ich

nicht gleich, daß es mit dem armen Teufel nicht in gehöriger Ordnung wäre, daß er ein Spitzbube sein müßte, oder nicht, und jetzt sage ich Euch, er ist ein ehrliches unglückliches Menschenkind. Herr Wirth, erquickt den armen Mann schnell mit Speise und Trank. O! ich habe einen scharfen Blick." Der Schulze ging nach diesen Worten mit großen Schritten zu seinem Sessel zurück und der Wirth befolgte schnell den Willen der Dorfobrigkeit. Nachdem der Bucklige sich hinlänglich gelabt und einige Stärkung gesammelt, begann er eine rührende, fast abentheuerliche Erzählung seiner erlittenen Schicksale, daß den Bauern sich die Haare emporsträubten und der Haushofmeister vor innerer Herzensangst auf dem Stuhle hin und her rutschte. "Auch Ihr," sprach der Kleine warnend im Laufe des Gespräches, "seid dem Verderben nahe, auch Ihr müßt auf Eurer Huth sein, Eure Schätze sichern, sie vergraben im tiefsten Keller. Auf Euer Dorf wird der Feind in den nächsten Tagen im Anzug sein, wenn er Sieger bleibt, welches, da ihm der Teufel

und seine Großmutter hilft, gar nicht zu bezweifeln ist. Eure Hütten wird er in Rauch aufgehen lassen. Jenes stattliche Schloß wird gleichfalls ein Raub der Flammen werden!" Herr Fettig flog wie electrisch erschüttert von seinem Stuhle auf und stammelte: "O ich unglücklicher Haushofmeister! Ist denn keine Rettung vorhanden. Wo bleiben denn die edelmüthigen Russen mit den menschenfressenden Baschkiren und Kalmucken, um diese Abkömmlinge von Gomorrha zu verspeisen? Was soll aus meiner gnädigen Herrschaft werden, die der liebe Himmel Gottlob mit Glücksgütern gesegnet hat? Die Bösewichter würden einen fetten Fang bei uns thun." Rasch fuhr er in seinen vorhin abgelegten Pelz wieder hinein, wünschte gute Nacht, und rannte spornstreichs dem Schlosse zu, um die entsetzlichen Neuigkeiten droben zu verkündigen. Sämmtliche Bauern folgten bald seinem Beispiel und begaben sich nach Hause. Der Dorfrichter aber klopfte freundlich dem armen Teufel auf die magere Schulter und versetzte beim Fortgehen: "Jetzt im Augen-

blicke werde ich Euren werthen Rath befolgen und mein bischen Hab und Gut in Sicherheit bringen. Ich danke Euch, ehrlicher Mann, vergeßt nicht, morgen Mittag auf ein appetitliches Gericht Kartoffelklöse und Kälberbraten bei mir einzusprechen." Er ging, und der Kleine rief ihm noch Gotteslohn und reichen Segen für die versprochenen Kartoffelklöse nach. Dann streckte er sich, wie auf den Tod ermüdet, auf die vom Wirthe bereitete Streue nieder und schien auch nach wenig Minuten eingeschlummert zu sein. Doch als der Wirth auch das Bette gesucht, und in der Schlafkammer von seinem ältesten Buben ein lautes Vaterunser vor dem Einschlafen hergebetet wurde, zog der Fremde rasch ein Schreibtäfelchen unter dem durchlöcherten Kittel hervor, zeichnete bei dem schwachen Schein einer Nachtlampe einige Bemerkungen ein, rieb sich dann lachend die Hände, als freue er sich etwas Gelungenem, und lag bald darauf wirklich im tiefsten Schlafe.

XIV.

Wenige Tage nach dieser Schenk-Scene saß Fräulein Fanny von Bernau Abends um 11 Uhr, als bereits sämmtliche Mitbewohner des Schlosses zur Ruhe gegangen, von Gedanken der Schwermuth ganz erfüllt, im einsamen Schlafzimmer und blickte mit den schönen Augen, welche wie der Thau draußen die Herbstblumen, große Thränen füllten, hinauf zum glänzenden Nachthimmel, wo Welt an Welt leise vorüberzog an der schlummernden Erde. Erinnerung, Gegenwart und die verdunkelte Zukunft, die selig verlebten Tage ihrer Kindheit, der unglückliche verkannte Bruder mit der Teufelslarve und dem Engelsherzen, die drohende Nähe des sittenlosen Feindes, der in dem Rufe stand, selbst die makelloseste Unschuld nicht zu schonen, Alles dieses formte sich zu einem grausen Ganzen vor ihrem Geiste, und erschütterte die bedrängte Seele in ihren Tiefen. Dann öffnete sie still weinend das Fenster, an welchem sie stand, und sprach voll tiefer Weh-

muth halblaut die Worte eines bekannten deutschen Dichters zu den Sternen empor:

Ach! bist Du Geist, der mir entflohn,
Denn schon entschwebt zu bessern Höh'n?

Doch erschrocken fuhr sie ins Zimmer zurück, als eine tiefe männliche Stimme dicht unter ihrem, zwei Stockwerk hoch gelegenem Fenster extemporirend erwiederte:

Er steht noch nicht an Gottes Thron,
Du wirst ihn hier noch wieder sehn!

Eben wollte sie entfliehen und die Domestiken ihres Vaters aus dem Schlafe aufrufen, als eine nervige Hand in die Rahmen des Fensters faßte, und von dem an dieser Seite hochaufragenden Apfelbaume die Gestalt eines Mannes sich mühte, die Stube zu gewinnen. Rasch einen kühnen Entschluß fassend, ergriff das Fräulein schnell ein seit mehreren Tagen zur Sicherheit in ihrem Zimmer hängendes Jagdgewehr und schlug auf den vermeintlichen Räuber an. Dieser hatte jetzt glücklich das Gemach erreicht und stand ein kräftiger Jüngling

mit ausgebreiteten Armen vor der Drohenden. "Fanny!" "Daniel!" klang es nun von beider Lippen. Das Gewehr entsank ihren schwachen Händen und unter Freudenthränen lag sie liebkosend am Halse des todtgeglaubten Bruders. Dann entwand sie sich sanft seinen Armen, verriegelte das Zimmer, zog den geliebten Wiedergefundenen zum Sopha hin, und konnte sich fast nicht erschöpfen in Fragen nach seinen Schicksalen, wie in Betheuerungen ihrer Liebe und Sehnsucht. "Aber in welchem Anzuge kommst Du, Bruder?" fragte sie dann, sein einfaches Bauernwams betrachtend. "Du hast doch nicht etwa gar als Knecht Dein Brod elend verdienen müssen?" "Nein, gute Fanny!" versetzte der Häßliche. "Ich habe schon seit mehreren Jahren gekämpft im Heere der Braven, die sich nicht wie feige Hunde dem Welteroberer schmiegen wollen. In diesem Augenblick aber bin ich eine Art von Deserteur, drum mußte ich die stattliche Uniform mit der groben Jacke vertauschen." "Deserteur? wie meinst Du das?" fragte Fanny

ängstlich. „Ich bin meinem Regimente entflohen," erwiederte Daniel, „welches nur 8 Stunden von hier in B.... einquartiert ist. Morgen kehre ich dahin zurück und stelle mich ruhig wieder unter seine Fahnen. Sieh, meine Fanny, in wenig Tagen fallen die Würfel zwischen Frankreich und Deutschland. Bevor die mörderische Schlacht beginnt, wo zahllose Krieger von den verheerenden Kartätschen niedergestreckt werden, wollte ich Dich noch einmal wiedersehen und mit brüderlicher Liebe Dir sagen, wie der Gedanke an Dich mich aufrecht gehalten in allen Stürmen des Lebens, ja mich sogar, ein schützender Cherub, vor der Sünde des Selbstmordes bewahrt hat." „O, schone Dein Leben um meinetwillen," bat jetzt zitternd die Jungfrau. „Ueber den Glanzgestirnen der heiligen Nacht wohnt der, welcher der Menschen Schicksale leitet, sein Wille geschehe!" sprach der Häßliche schwärmerisch und faltete die Hände wie zum Gebet. — „Doch jetzt, Du liebliches Kind," fuhr er nach einer Pause fort, „sage mir, ob der Herr von

Bernau — nein, weg mit dem finstern Groll in dieser Stunde, mein Vater noch wohlauf ist, ob er meinem Andenken noch flucht." — Fanny seufzte tief auf und erwiederte dann traurig: "Der Vater hätte bestimmt längst seinen Zorn gegen Dich hinweggewiesen aus dem sonst wahrlich guten Herzen, wenn nicht der heuchlerische Jesuit seine Seele immer mehr und mehr mit seinem Lügengewebe verstrickt hätte. Ach, und Karl! — Bruder Daniel, laß mich schweigen von den Verhältnissen unseres Hauses, Du nimmst mir sonst die Hälfte von der Freude des Wiedersehens." "Lebt Wilhelmine noch, oder ist sie" — der Fragende deutete hinauf mit der Hand nach den Sternen. — "Seit acht Tagen ist mir keine Nachricht von der Armen zugekommen," antwortete Fanny, "damals aber war sie bis zum Tode krank, wahrscheinlich hat sie jetzt schon ausgelitten." "Für die Unglückliche ein beneidenswerthes Loos," versetzte Daniel. "Ist der leichtsinnige Karl denn nie von Gedanken der Reue erfaßt worden, hat sich denn nie eine Empfindung

des Mitleids in ihm geregt, der Verführten beizustehen?" — Traurig schüttelte die Gefragte den Lockenkopf. "Mir hat der Himmel allein das Glück vorbehalten, die Armen trösten und nähren zu dürfen," entgegnete sie. "Wehe ihm!" sprach der Häßliche finster, "die Nemesis wird nicht ausbleiben, wenn ihn einst das Schreckgespenst des Todes angrinzt. Ich habe seinen fürchterlichen Meineid gehört: Der höchste Helfer solle seine Seele ohne Trost lassen in der letzten Stunde, wenn er Theil an des Mädchens Schande habe. Der gerechte Gott ahndet am schwersten den Meineid. Wehe dem Buben!" — "Fort mit diesen traurigen Bildern, Bruder," begann Fanny, sich zur Heiterkeit zwingend, und streichelte des Häßlichen gehärtete Hand. "Laß uns von etwas Anderem reden." — "Nun, so laß mich Dir sagen, theure Fanny," sprach Daniel mild lächelnd, "daß Du groß und schön geworden, schöner noch, wie ich es mir je hätte träumen lassen. Aus Deinen frommen Augen blickst Du segnend wie die Ma-

donna auf mich, den Sünder, und weckst durch Deines Auges Strahl die schlummernden Keime des Guten in meiner verirrten Seele."

Schon war Mitternacht herangenaht, als Daniel erst von der Schwester Seite aufsprang und ihr für heute abschiedwünschend die Hand bot, mit dem Versprechen, bis morgen um Mitternacht noch in ihrer Nähe zu weilen. In der Hütte eines alten Bauern war er abgetreten, dessen Ergebenheit er sich durch frühere Wohlthaten versichert hatte. "Morgen Nacht erwarte mich wieder," sprach er vor seinem Scheiden zu der Schwester, "da will ich Abschied von Dir nehmen, wie es Gottes Wille, für wenige Monden, oder bis zu einem Wiedersehen jenseit des Grabes." Fanny führte den Flüchtling nun leise über die breiten Treppen zur Hinterpforte des Schlosses, deren Schlüssel in ihren Händen war, und entließ ihn hier mit weinenden Augen, versprechend, morgen um dieselbe Stunde seiner hier zu harren. Daniel schlich auf den Zehenspitzen den wohlbekannten Garten entlang bis zu

der Mooshütte, worin er einst so oft Thränen der Wuth und des Kummers geweint. Da glaubte er zu bemerken, wie ein kleiner dunkler Schatten schnell an ihm vorüberfuhr und sich in einem nahen Hollunderbusche verbarg. Der Gedanke an Diebe und Raubgesindel, welches in jener Zeit oft in bedeutender Anzahl kühne Einbrüche wagte, kam ihm schnell in den Sinn, ihn veranlassend, den kaum mannshohen Strauch zu untersuchen. Eben wollte er sich diesem nähern, als eine dunkele Gestalt daraus hervorschlüpfte und mit schnellen Sprüngen in des Gartens krummen Gängen zu entfliehen suchte. Schnell wie der Blitz war Daniel hinter ihr her, erreichte sie bald, und warf die kleine Figur durch einen kräftigen Faustschlag ins Gras nieder. "Wer bist Du, Schurke, der wie ein Dieb im Finstern schleicht und wahrscheinlich Unheil brütet," rief Daniel dem Niedergeschleuderten zu, kniete auf seine Brust und faßte die struppichten Haare des kleinen Mannes. Dieser bebte, wie die Espen des Gartens, bei des Häßlichen Zornesruf, und vermochte

zur Erwiederung nur unzusammenhängende Worte zu stammeln. "Warte, Du sollst mir ans Licht, Kleiner," versetzte der Häßliche, "habe ich Dein Gesicht erst gesehn, wird ja wohl auch Deine Zunge zu lösen sein." Trotz dem Sträuben des Kleinen schleppte er ihn rasch zu dem kleinen Pförtchen des Gartens hinaus und nach der Hütte seines alten Wirthes, der mit großer Verwunderung den Häßlichen und seinen seltsamen Fang betrachtete. Wie einen Ball warf er den vermeintlichen Spitzbuben in eine Ecke der schmalen Stube, verriegelte die Thür und ergriff dann eine auf dem Ofen befindliche Lampe, um des Fremden Gesicht zu beleuchten. Dieser hatte indessen die erschrockenen Sinne gesammelt und versetzte weinerlich: "Wie mögt Ihr nur einem armen Teufel, der kein anderes Obdach mehr auf Erden hat als den blauen Himmel, so schnöde behandeln? Um mich vor des Herbstes rauher Luft zu sichern, flüchtete ich durch die offenstehende Thüre in jenen Garten, und wollte dort in der Mooshütte übernachten, ohne böse Absichten

gegen die Bewohner des Schlosses zu hegen." Daniel warf einen forschenden Blick auf den Kleinen, dessen Stimme ihm bekannt zu sein schien, dessen Antlitz er schon einige Mal gesehen zu haben wähnte. Der plündernde Marodeur von jenem Schlachtfelde, der ohne sein Herbeieilen den französischen Major abgeschlachtet hätte, kam ihm in den Sinn, und bald wurde es ihm klar, sein jetziger Gefangener sei mit jenem Räuber und dem lächerlichen Theaterboten aus S... ein und dieselbe Figur. "Oho! Patron! wir kennen uns schon länger, ich bin also so frei, nicht an Dein lügenhaftes Gewäsche zu glauben," sprach der Häßliche und winkte dem Alten hinaus zu gehen. "Schon einmal sind wir uns in der Stunde der Mitternacht begegnet und eben nicht mit den freundschaftlichsten Gesinnungen. Du bist der Schurke, dessen Mordklauen ich den verwundeten Major entriß, Du bist der jämmerliche Komödiant, den ich einst als Maximilian von Moor auf den Brettern jammern hörte." — Obwohl nun der

Geängstigte mit hohen Schwüren läugnete, daß er je in der Haut der Genannten gewohnt habe, so konnte er dadurch doch nicht verhindern, daß Daniel, in welchem er sogleich den Sergeanten erkannt hatte, der ihn einst so ungebührlich tractirt, ein kleines Terzerol aus der Jacke hervorzog, es kaltblütig lud, und mit einem Tod verkündenden Antlitz auf ihn zutrat. "Bekenne, Galgenvogel," donnerte er ihn an und setzte das kalte Eisen an dessen Stirne, welch ein Geschäft führte Dich in die Nähe des Schlosses? Nicht wahr, Du bist in den Garten geschlichen, um Dich von des Schlosses Lage zu unterrichten, ob es sich leicht überrumpeln ließe von Eurem Gelichter? O ich kenne Euch und Euer Treiben. Schande genug für unsere Heere, daß sie solchen Hunden, die sogar in Freundes Land verheerend hausen, nicht besser auf der Fährte sind. Rede Wahrheit, Schuft, oder die Kugel zerschmettert Dir den Spitzbubenkopf!" — Der Kleine zitterte wie ein Sünder unter dem Galgen, dem der schreckliche Henker mit kaltblüti-

gem Gesichte den tödtenden Strick um den Hals wirft. Da packte ihn das Gewissen mit eherner Faust und voll Todesangst flehte er um Gnade, er versprach, Alles zu bekennen, würde ihm sein Leben zugesichert. Sein Inquisitor gelobte ihm Schonung, und alsobald berichtete er, wie er vor nicht langer Zeit mit seiner Geliebten, einer Marketenderin von dem Heere der Deutschen, zu den Franzosen desertirt, und von einer Bande Marodeurs als Spion hieher geschickt sei, um das Dorf gehörig auszukundschaften, und ihnen bei einem beabsichtigten Ueberfall als Führer zu dienen. Noch in dieser Nacht solle die Ueberrumpelung des Schlosses stattfinden, ja man könne zu jeder Minute die Räuber erwarten." "Dein Leben hafte mir für die Wahrheit dessen, was Du bekanntest," rief der Häßliche wild, suchte einen derben Strick und band dem Schurken Hände und Füße. Dann holte er den Alten aus der Kammer hervor, überreichte ihm die geladene Pistole und befahl diesem, dem Marodeur augenblicklich den Tod zu geben,

wenn der Elende Miene mache, sich seiner Bande zu entledigen. Dann flog er rasch zur Thüre hinaus, nach dem Hause des Schulzen, und weckte mit donnernden Faustschlägen an die Pforte seine Bewohner aus der sorglosen Ruhe. Ein langgestreckter Hals fuhr zum Fenster heraus. Es war der Schulze selbst, der erschrocken nach des Ungestümen Begehr fragte. Daniel gab sich ihm schnell als den verlornen Sohn des Gutsherrn zu erkennen, erzählte ihm rasch das Bekenntniß des gefangenen Spitzbuben, ermahnte ihn, sogleich die Sturmglocke in Bewegung setzen zu lassen und Jung und Alt mit Waffen versehen auf dem großen Platze des Dorfes zu versammeln. Eiligst fuhr der Schulze in seine Kleider und lief dann in großen Sprüngen der Dorfkirche zu, während Daniel nach dem Schlosse rannte, um seiner Familie die ungeheure Gefahr zu verkünden. Umsonst aber war Pochen und Geschrei. Oben blieb Alles stumm, als wären die hohen Zimmer nur von Leichen bewohnt. Aengstlich wartete er zugleich auf das erste Nothgeheul

der Sturmglocke. Sie ertönte nicht. Endlich ergriff Daniel mehrere kleine Felssteine und schleuderte sie mächtig nach den Fenstern des Schlosses, daß klirrend die Scheiben zersprangen. Hierauf guckten einige schlaftrunkene Bedienten-Gesichter heraus, welchen der Häßliche mit dem größten Kraftaufwand der Stimme zuschrie, sich zu bewaffnen, die Thore fest zu verrammeln, es sei ein kleines Corps französischer Nachzügler im Anzug, dem man vielleicht durch Besonnenheit und Tapferkeit widerstehen könne. "Macht Anstalt, Ihr faulen Schurken!" setzte er hinzu. "Wenn es Euch auch um Euer Lumpenleben nicht sonderlich zu thun ist, so sucht wenigstens das edlere Eurer Herrschaft zu erhalten. Bald soll Euch Hülfe aus dem Dorfe werden." Die Brust voll Angst und Besorgniß stürzte er wieder ins Dorf hinein und nach der im Nachtgrau riesig aufragenden Dorfkirche. "Die Sturmglocke! die Sturmglocke!" rief er einem Häuflein Bauern zu welche baarhaupt und ohne Fußbekleidung in den wunderlichsten Nachtanzügen

hier in ängstlicher Berathung die Köpfe zusammensteckten. "Geht nicht — Stränge sind entzwei — der Teufel hat sie abgeschnitten" — stöhnte der herbeihinkende Kirchendiener mit athemlosem Jammern. Schnell besonnen lud Daniel ein zweites Terzerol und schoß es in die Luft. Die hier versammelten Bauern, wovon einzelne im Besitze von Jagdflinten waren, liefen nach ihren Häusern. Bald donnerten laute Signale der Noth aus den Fenstern und Dachluken und der Wächter blies zugleich mit mächtiger Lunge ins Horn, daß nach wenig Minuten eine bedeutende Anzahl Bauern aus den Häusern strömte und sich, Daniel an der Spitze, nach dem großen Platz begab, wo schon der Schulze mit einer Doppelflinte versehen inmitten eines Kreises rüstiger Männer stand, ihnen mit lauter Stimme den gefahrvollen Augenblick berichtend. Daniel rannte indessen wieder zu der Hütte, wo er den gebundenen Spion zurückgelassen; aber wie groß war sein Erstaunen, als er den alten Wächter schlafend und im Winkel des Ofens nur

noch die Stricke fand, mit welchen er den Schurken unschädlich gemacht zu haben wähnte. Ein Fenster war ausgehoben, und der Kleine, nachdem er sich auf irgend eine Weise seiner Fesseln entledigt, entsprungen. Das Terzerol hatte er wahrscheinlich des Schlafenden Händen entwunden und mitgenommen. Wüthend über diesen Streich floh Daniel, nachdem er den Alten unsanft emporgerüttelt, nach dem Sammelplatze der Bauern zurück, und befahl ihnen mit gebietender Soldatenstimme, die Eingänge des Dorfes schnell zu besetzen, die kleinen Böller, welche man sonst beim Freudenschießen anzuwenden pflegte, herbeizuschleppen, um den räuberischen Feind durch den Donner der Kanonen zurückzuschrecken. Aufmerksam vernahmen die Bauern des Sergeanten Befehle, über dessen Stand und Herkunft ihnen bereits der Schulze Auskunft gegeben, und unterwürfig wollten sie sich eben in Marsch setzen, seinen Willen mit ungeschickter Taktik zu vollführen, als auf einmal aus den jetzt erleuchteten Fenstern des Schlosses Gewehre

knallten, und ein lautes Toben, das wie ein brausender Wasserstrom immer mehr und mehr anschwoll, zu ihnen herunter schallte. "Der Satan und sein kleiner Helfershelfer haben ihnen schon ins Schloß geholfen," schrie Daniel heftig, "die Franzosen hausen bereits in seinen Mauern. Jetzt, Ihr Braven, wenn Ihr die Räuber verjagen, Euer Eigenthum sichern und Eure Herrschaft retten wollt, so folgt meinen Worten. Laßt uns Alles anwenden, die Hunde zu vertreiben, bedeutend wird ihre Anzahl auf keinen Fall sein. Auf! es gilt Euer Leben! Glaubt mir, sind sie erst oben fertig, so geht's an Euren Hals." Während dieser Worte hatte er einem der Bursche die Flinte entrissen. Der größte Theil der Männer fühlte sich begeistert von dem Muthe des Redners und stürmte, den Häßlichen zum Führer, nach dem Orte der Gefahr, wo bereits eine breite Feuersäule aus den lodernden Hintergebäuden emporstieg und mit gräßlichem Scheine die Gesichter der Stürmenden, raublustig und todesverachtend, gluthroth malte. Die heilig-

sten Heiligthümer der Menschenliebe, Vater, Geschwister und das Haus, wo er geboren, fand Daniel in der Gewalt des Feindes. Die Pforte, wo man ihn einst ausgestoßen in ungerechtem Hasse, war bereits erbrochen und in den hohen geschmückten Zimmern waren die reichen Tapeten schon von dem Blute der getödteten Bedienten bespritzt. Hier hatte der Häßliche einst gestanden, hier sein Herz selbst solch ein Werk der Zerstörung gewünscht. Die Erfüllung war vorhanden, sein Wunsch ins Leben getreten. Aber die Zeit hatte längst seines Busens Groll gemildert und der Augenblick der Gefahr seinen Haß in Liebe umgewandelt. Die Flinte beim Laufe haltend und hoch in der Luft schwingend, in der Brust den Muth der Verzweiflung, suchte er sich mit seinen Begleitern, die gleichfalls mit nervigen Händen kräftig ihre Waffen regierten, durch ein den Eingang verrammelndes Häuflein Franzosen Bahn zu machen. Erschrocken und niedergeschmettert von dem Wüthenden gaben die Franzosen dem Häßlichen Raum, der beim

Fackelglanz mit seinen grimmverzerrten Zügen dem Teufel nicht unähnlich sehen mochte. "Le diable prends parthie pour les Allemands," stöhnten einige mit blutenden Köpfen und rannten fliehend in den Garten hinein. Alles zermalmend, was sich ihnen in den Weg stellte, waltete Daniel bereits mit seinem, durch des Führers Beispiel zur rasendsten Tapferkeit angefeuerten Trupp in den Gemächern des Schlosses. Schon war er nach dem Zimmer der Schwester geeilt, wo die zarte Jungfrau mit fast übermenschlichen Kräften, die ihr Angst und Verzweiflung momentan gewährten, mit einigen Franzosen ringt, welche die Arme zur Beute ihrer viehischen Begierden machen wollen. Ein Engel der Rettung für die Schwester, aber todbringend für die Räuber erschien Daniel. Einige Secunden reichten hin, die letzteren zu Boden zu strecken. Mit der Wuth eines Wolfes machten sich des Sergeanten Untergebenen über die Gefallenen her und stürzten sie mit lautem Jubel durch die weiten Fenster in den Garten hinab, daß Blut und Ge=

hirn des Rasens Herbstgrün befleckte. Eben noch lag die von Dankesthränen überfließende Jungfrau am Halse des Bruders, als ein lauter Jammerruf durch die geöffnete Thüre von des Alten Gemache zu ihnen herübertönte. "Der Vater! — Daniel! rette den Vater! hörst Du nicht das Geschrei der höchsten Todesnoth? Um des Erlösers willen, rette den Vater!" kreischte Fanny auf und entriß sich seinen Armen. — "Mir nach! mir nach!" — Und voraus stürzte sie durch den langen Gang, den Bewaffneten als Führerin. Daniel folgte so schnell als möglich. Von welcher Scene des Greuels sollte hier der Wiedergekehrte Zeuge werden. Der alte Herr von Bernau wurde von dreien der Marodeurs bei den greisen Haaren in der Stube herumgeschleift. Schon war von wüthenden Faustschlägen und Kolbenstößen sein gefurchtes Antlitz fast unkenntlich geworden. Gold und Kleinodien wollten sie durch diese Behandlung dem Alten abpressen, welcher gewappnet mit Ergebung in des Höchsten Willen, ihnen schweigenden Trotz entgegen-

setzte. Eben kniete ein riesiger Franzose auf der Brust des Alten und würgte an dessen Kehle, daß ihm die Augen weit heraustraten aus den tiefen Höhlen und seines Todes Stunde nicht mehr fern schien, als Daniel mit den Helfern nahte, und die Räuber für den verübten Greuel nach kurzem Kampfe mit dem Tode büßen ließ. Dann warf sich der rettende Jüngling, bespritzt von dem Blute der Erschlagenen, mit schnell erwachter Zärtlichkeit über den Alten hin, welcher durch die würgende Hand des jetzt todten Feindes ohnmächtig da lag. Zum erstenmal in seinem Leben stammelte Daniel mit dem innigsten Tone der Kindesliebe den süßen Vaternamen, um den Erschöpften ins Leben zurück zu rufen; zum erstenmal umschlangen die Arme des verfluchten Sohnes liebend den ihm feindlich gesinnten Vater. Die Natur war in ihr unerschütterliches Recht getreten. Ueber der Gruppe der Sterbenden und Leichname schwebte der Engel der Versöhnung mit dem glänzenden Palmzweig, und von seinen Schwingen säuselte sanftes Friedensge-

tön herab auf die Vereinigten. Aber schon drohte neues Verderben ihrem Glücke.

Einer der Verwundeten, die winselnd am Boden lagen, hatte wieder einige Kräfte gewonnen, und mit der letzten Anstrengung, ungesehen von den Bauern, die tiefgerührt um Vater und Sohn herstanden, ein Terzerol unter der Uniform hervorgezogen. Die Nähe des Todes konnte das Gefühl der Rache, vermischt mit dem Triumphgedanken, den siegenden Feind mit hinabzureißen in die Kluft der Nimmerwiederkehr, nicht bei dem Franzosen verscheuchen. Mit zitternder Hand zielte er, und in demselben Augenblicke, als der Alte die Augen aufschlug, und Daniel ihm seine Rettung mit freudigen Worten verkünden wollte, knallte das Geschoß, der Ton erstarb auf der Zunge des Jünglings, ein dumpfer Schmerzenslaut entrang sich der zerschmetterten Brust, er sank in Fannys Armen zum Tode verwundet zusammen. — Draußen aber hörte man im ersten Grauen des Morgens ein hellklingendes Trompetengeschmetter und Pferdege-

trappel. An der Spitze seines Bataillons sprengte Major Dimanche ins Dorf herein, welchem sogleich die zerstreuten Marodeurs eiligst Platz machten. Die bewaffneten Bauern streckten sogleich das Gewehr. Schnell warfen sich nun mehrere Jünglinge unter der Leitung des eifrigen Schulzen auf die Löschung der brennenden Nebengebäude. Sie stürzten bald krachend zusammen, aber das Schloß selbst blieb von den Flammen unversehrt.

XV.

Der herbstliche Morgenwind durchstrich entblätternd die bereits in bunter Farbenpracht prangenden Bäume in der Frühstunde des folgenden Tages, und warf das goldschimmernde Laub einem Wandrer ins Gesicht, welcher auf ungebahntem Wege in einem Gehölze, wenige Stunden von Bernau, angstvoll umherstreifte. Oft stand er still und horchte gespannt auf den Hall des Kanonendonners, der von mehreren Seiten aus der Ferne in das Dickicht herüber drang. Bei dem schwäch=

sten Geräusch, erregt durch ein fallendes Blatt oder den Flug eines im Gebüsche versteckten Vogels, sprang er hinter den schützenden Stamm eines Baumes, und wähnte voll Besorgniß irgend einen ihn verfolgenden Feind hinter sich zu sehen. Es war Karl von Bernau, der sich beim Angriff der Marodeurs, anstatt, gleich des Schlosses Diener, wagend das Leben einzusetzen zu des Vaters Rettung, versehen mit einer bedeutenden Summe Geldes in Banknoten und Louisd'or, feige geflüchtet hatte, begünstigt von der Nacht, der Freundin aller Schurken. Unerkannt war er hinausgerannt in die Tiefe des Waldes, mit schändlicher Undankbarkeit verlassend den Vater und das Haus der Geburt. Ueberflüssig belastet mit schnödem Reichthum, sorgte er egoistisch nur für seinen eignen Leib, ohne sich weiter um das Schicksal der Seinigen zu kümmern. Nach einer Weile beschloß er, besorgt die umherliegenden Dörfer möchten schon vom Feinde besetzt seyn, sich den Tag über im Gehölz zu verbergen und erst bei anbrechender Dunkelheit

den Weitermarsch zu versuchen. Er pilgerte tiefer ins Gestripp hinein, streckte dann den ermüdeten Leib am Rande einer Waldquelle nieder, und versuchte seinen brennenden Durst mit dem köstlichen Wasser zu stillen. Nun begann er, frohlockend seines erhaltenen Lebens, listig ersonnenen Plänen für die Zukunft nachzuhängen. Aber in dem schauerlichen Schweigen der Einsamkeit, die Hölle eines Sünders auf Erden, stahl sich so mancher beunruhigende Gedanke aus dem Grabe der Vergangenheit herauf, brennende Gewissens-Nesseln in dem Tulpenkranze seines Lebens. Er glaubte mehrere Male den Namen Wilhelmine leise in seiner eignen Brust ertönen zu hören. Ein Wort, furchtbar für ihn in diesem Augenblick, wie die Stimme eines zürnenden Gottes. Unruhig sprang er dann auf und ging mit weiten Schritten in dem kleinen von Gebüschen umzogenen Raum auf und nieder. Seine Hand durchfuhr bebend die flatternden Locken, in seinen matten Augen malte sich eine innere Angst. Umsonst versuchte er diese durch die Trugschlüsse

seines verderbten Geistes zu verscheuchen. „Bin ich nicht thörigter wie ein Narr, vor dem Gedanken an die verrückte Bauerdirne zu erschrecken?“ flüsterte er im leisen Selbstgespräch vor sich hin. „Sie mag wohl schon längst im Proceß der Verwesung begriffen seyn. Hat mir nicht Fettigs lächerliche Furcht oft Belustigung gewährt? Ist denn die Sünde so groß, oder kann man es überhaupt nur eine Sünde nennen, in zarter Jugend, wo die Vernunft den blinden Trieben stets untergeordnet ist, sich an den Reizen einer gutmüthigen Dirne zu vergnügen? Kann ich dafür, daß der Teufel Böses ausheckte, und meine Schwachheit durch ernste Folgen bestrafte, um meinen Namen mit Koth zu besudeln. Könnte man nicht die halbe vornehme Welt mit dem Verdammungsurtheil belegen, wollte man meine That mit ungebührlicher Strenge richten? Und der Meineid, den ich schwur? Pah! hat mir doch der fromme Fidelius längst dafür Vergebung zugesichert. Also, Muth! Karl von Bernau. Mag dein Schloß immerhin jetzt

in Asche liegen. Nicht ewig wird der Feind im Lande weilen. Dein gerettetes Vermögen sichert dir vorläufig eine Existenz, wie sie dem Edelmanne gebührt. Ist Alles ruhig, kehrst du zurück und nimmst dein Erbtheil wieder in Besitz. Der Vater ist ja ein frommer, gottesfürchtiger Mann, der die heiligen Gebetbücher fast den ganzen Tag nicht aus den Händen bringt. Der liebe Gott wird ihm schon helfen, ohne meinen schwachen Arm. Er wird sich einst freuen, dich gesund wieder in seine Arme zu schließen. Daniel, der ekelhafte Thor mit dem Orangutang=Gesichte, ist ja enterbt und verflucht, der wird mir nie schaden können.“ Auf solche Weise suchte der Elende sein schlagendes Gewissen zu beschwichtigen. Indessen rollte der Sonnenwagen höher, bald fielen seine warmen Strahlen auch in das Versteck des Flüchtlings und minderten die kühlen Schauer, die ihm der rauhe Herbstwind bereitete. Langsam fing auch der Hunger an ihn zu quälen. Er durchstreifte die Büsche, um sich einige Waldbeeren zur Sättigung zu sam=

meln. Nahe am Rande eines kleinen Waldbaches bückte er sich nieder, um einen mächtigen Strauß mit saftreichen Brombeeren abzureißen, als ihm auf einmal die mit Louisd'or gefüllte Goldbörse aus der Seitentasche seines Oberrocks heraus und auf den Rasen fiel, wo sie plötzlich aufsprang, daß die glänzenden Goldstücke weit umherrollten. Eiligst suchte er sie wieder zusammen. Dann wog er die schwere Börse prüfend in der Hand. "Eine ansehnliche Summe," sprach er freudig, sie gierig betrachtend. "Es ist doch so übel nicht reich zu seyn. Wäre ich jetzt nicht in Deinem Besitz, wie wollte ich in den nächsten Tagen mein Leben fristen. — Jesus — was ist das?" — schrie er in demselben Augenblick zusammenfahrend, als dicht hinter ihm im Gesträuch eine Pistole losbrannte. Das Gold entfiel aufs Neue seinen Händen, welche er schnell auf den sündenvollen Busen drückte. Er schwankte, taumelte, ein schwarzer Flor legte sich um seine Augen. Todtwund, getroffen vom zermalmenden Blei, sank er mit seinen Plänen, Hoffnungen und

Triumphen auf den Mammon hin, und bald mischte sich ein heller Blutstrom mit dem Wasser des murmelnden Waldbaches. — Vorsichtig umherspähend, wie der Schakal in Amerika's Urwäldern herbeischleicht, wenn er den Leichnam eines im Kampfe gefallenen Indianers wittert, trat die Gestalt des kleinen Marodeurs hinter einem mächtigen Haselstrauch hervor. Eine teuflische Freude, vermischt mit der lüsternsten Geldgier, lag auf seinem Gesicht. Er kam dem Verwundeten ganz nahe und ließ einen forschenden Blick über ihn hinweggleiten. "Gut, daß ich schießen gelernt!" frohlockte der Mörder. "Todt ist er, wie eine Taube, der man den Hals umgedreht. Heraus, Todter, mit Deinem Golde, Du hast es ferner nicht vonnöthen." Er begann nun mit gekrümmten Fingern den vermeintlichen Leichnam zu plündern und jauchzte hoch auf, als er noch dessen mit Banknoten reich gespickte Brieftasche fand. "Der Teufel ist doch nicht so übel gesinnt gegen seine Getreuen," rief er lustig, "hat mir da gestern den fatalsten aller Streiche

gespielt und sucht es heute doppelt wieder gut zu machen. Wären wir nicht diese Nacht von unserm Raube verjagt worden, so wär' dieser reiche Fang nie mein' worden." Während dieses Selbstgespräches hatte der mörderische Erkünstler seine Taschen mit dem Reichthum des Erbschleichers gefüllt. Scheu wie ein Fuchs rannte er nun mit seiner Beute von dannen.

Wunderbare Fügung! mit dem Pistol Daniels hatte sich die Nemesis bewaffnet, um den schurkischen Bruder den Todesgöttern zu weihen. Aber noch war nicht der letzte Hauch aus des Hingeschmetterten Busen gewichen. Nach einer Weile hob sich die matte Augenwimper wieder, die Besinnung des Unglücklichen kehrte zurück, aber der Frost des Todes bebte schon durch alle seine Nerven. "In wenig Minuten," flüsterte ahnend die erbangende Seele, "beginnt der große Kampf der ewigen Trennung vom Lichte der Sonne. Leise zum Versöhnungs-Gebet bewegten sich die erblaßten Lippen und das Auge richtete sich flehend hinauf

zum Himmel, den jetzt auf einmal dunkle Wetterwolken verhüllten, so daß kein Lichtstrahl der Gnade in diesem Moment auf den Sterbenden herabwallte. Aber das Schreckbild seiner Vergehungen trat vor ihn hin, riesengroß, gewappnet mit dem Schwerte des Cherubims, Vernichtungsblitze in den flammenden Augen, und donnerte ihm mit entsetzlicher Stimme den Meineid zu: "Der Helfer solle seiner nicht gedenken in der Todesnoth, wenn er schuldig!" und ein röchelndes Wehe preßte sich zwischen den zusammengekniffenen Lippen des Scheidenden hervor. Diesem folgten einzelne Laute der letzten Angst: "O! — nicht sterben — Vergebung — Vater droben — Wilhelmine — Hülfe! Hülfe! — Erbarmen, Du Gütiger — Mitleid! — nur jetzt noch nicht — Zeit zur Buße — umsonst — weh — Wilhelmine — Daniel!" — Diese Worte erstarben im letzten Todesröcheln. Aber eine grauenvolle Phantasie rückte ihm im Scheiden den Leichnam seines Kindes vor Augen, tanzend mit der wahnsinnigen Mutter in tollen Posituren unter ent-

setzlichem Wehgeheul, bis sich dann auf einmal die Verzerrung des wahnsinnigen Antlitzes in ein mildes Engelslächeln auflös'te, die Gestalt sich über ihn herniederbeugte und in leisen aber unaussprechlich wehmüthigen Tönen einen Schlummergesang anstimmte. Er entschlief für immer. Aber der entsetzensvolle Traum hatte sich verkörpert, die Idee des Sterbenden war zur Wahrheit geworden. Ueber den Ermordeten beugte sich jetzt in Wirklichkeit die arme Wilhelmine, selbst dem Tode nicht mehr ferne, und sang ein Wiegenlied am Leichnam des Mannes, der den Freudenkranz ihres Frühlingslebens schonungslos von ihrem Haupte riß. Ihre fleischlose Hand drückte ihm sanft die Augen zu. — Die Arme hatte schon seit mehreren Wochen in der Gluth eines hitzigen Fiebers gelegen, treu gepflegt von der bekümmerten Alten, die unermüdet bei ihr ausharrte. An jenem Morgen waren ihr nach vielen schlaflosen Nächten von übergroßer Mattigkeit die rothgeweinten Augen zugefallen. Während dessen war die Kranke im Wahnsinn und Fieberhitze ihrem

Lager entflohen und unangehalten mit nackten Füßen und losgenestelten Haaren über die nassen Felder gesprungen, hin nach jenem Wäldchen, in welchem Karl von Bernau schwer getroffen von der Hand des Schicksals im Sterben lag. Nur ein halbes Stündchen war das Dorf, in dem sie sich bisher aufgehalten, von dieser Stelle entfernt. Hier an dem Rande des Baches war sie vor ihrer Krankheit oft gewesen, um Vergißmeinnicht und Veilchen für ihren schlafenden Daniel zu pflücken. So hatte sie den Verscheidenden gefunden und an dem Mörder ihrer Unschuld und des lieblichen Kindes die milde Pflicht des Augenschließens erfüllt.

Sie war bei dem Leichnam niedergekniet und hatte das erkaltete Haupt vorsichtig auf ihren Schooß gelegt. "Kühner Reiter! mächtiger Reiter! schöner zürnender Bräutigam!" flüsterte sie ihm leise ins Ohr und küßte zärtlich den Mund des Todten. "Du schläfst ja so fest, so fest, wie unser Daniel in seinem Kahn, der aus dem Strom, Du kennst ihn ja, hinausfuhr auf den großen Ocean. Ach!

wie ist es so kalt! Friert Dich denn auch so, Du Langschläfer, oder ist Dir wohl im Schlafe? Ja, schlummere nur sanft, ich will Dich bestreuen mit Veilchen und Vergißmeinnicht, und dann mich zu Dir legen." Sie sprang hurtig auf, raufte schnell einige Hände voll Gras aus und warf es über ihn her. Dann lispelte sie kaum hörbar, an seiner Seite zusammensinkend: "Wir wollen zusammen schlafen und träumen vom kleinen Daniel — ja — ja — träumen." — Sie legte das bleiche Angesicht an die Wange des Todten, daß ihr wallendes Haupthaar sein Antlitz umfloß.

Schon war der Abend hereingebrochen. Drohende Regenwolken hatten des Himmels letztes Blau verdrängt, der Nordsturm brausete donnernd, ein Vorbote des nahen Unwetters, durch die Kronen der uralten Tannen und Buchen. Einzelne schwere Tropfen fielen schon auf die schlafende Wilhelmine herab, ohne daß sie erwachte. Da erschallten plötzlich laute Stimmen im Walde. Fußtritte kamen näher. Die Büsche theilten sich von einander, und

Minchens Mutter in Begleitung des alten Bauern und zweier Knechte, welche schon den ganzen Tag vergeblich nach der Entflohenen gesucht, fand hier die entschlummerte Tochter am Busen ihres ermordeten Verführers. "Minchen! Minchen!" rief sie heftig erschrocken und versuchte sie aufzurichten. Vergebens, sie war hinübergegangen in das Land des ewigen Friedens, wo der kleine Daniel als leuchtende Psyche der Mutter freudig entgegenflatterte. "Gott sei Deiner Seele gnädig! Du hast ausgerungen!" stammelte die Alte und betete mit den Bauern, die zitternd die Todte umstanden, mit gefaltenen Händen ein andächtiges Vaterunser.

XVI.

Wenige Tage darauf lag der Häßliche in der Stunde des Morgens sterbend auf dem Bette der geliebten Schwester. Der alte Baron und die weinende Fanny saßen ihm zur Seite und belauschten ängstlich des Schlummernden Athemzüge. Eben war der Wundarzt des Regiments, welcher auf

Befehl seines Colonels, der seinen Lebensretter so gern zu erhalten wünschte, die Wunde des Kranken verbunden, hinausgegangen; aber auf Fanny's Frage, ob keine Hoffnung für des Bruders Leben, hatte er mit den Achseln gezuckt, und seine traurige bedenkliche Miene sichern Tod verkündet. In des Barons Seele hatte eine mächtige Erschütterung stattgefunden. Der verloren geglaubte, mit seinem Fluch beladene Sohn lag gerechtfertigt, edel, groß, aber dem Tode nahe vor ihm. Mit tiefer Zerknirschung, getroffen von den Pfeilen des Gewissens, den Gedanken, an dem Armen solch großes Unrecht verschuldet zu haben, sah der Greis auf das Opfer. Dann faltete er die Hände zum Gebet, sein Auge hob sich, und seine Lippe stammelte leise in tiefer Reue und Erkenntniß: "Vergieb uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!" — Da erwachte der Verwundete und reichte Vater und Schwester mit einer seligen Vergebungsmiene die Hand, welche Fanny zärtlich an ihre Lippe drückte. "Bin ich denn noch bei Euch?" fragte Daniel

mit todesmatter Stimme. "Ach! ist denn mein schöner Traum zur Lüge geworden: Ein Reich des Friedens hatte mich so eben aufgenommen. Wie es gestaltet, kann ich nicht mehr sagen; aber ich fühlte mich sehr glücklich darin, denn die verklärte Mutter preßte mich freundlich an ihre Brust und lispelte mit göttlichem Lächeln: ""Auch Du bist mein Sohn! Die Blüthe der Mutterliebe, welche unten für Dich von der Erdscholle des Irrthums bedeckt war, ist jetzt schnell und mächtig emporgeschossen."" Auch Wilhelminen sah ich, die beklagenswerthe Dulderin, und den kleinen Engel, dessen Leichnam ich einst frevelnd der geheiligten Erde entriß, alle beglückt und mit segensvollen Mienen."

"In dem Lande der Wahrheit sind die Schuppen von der Mutter Augen längst gefallen!" sprach der Greis sanft, "mir ist dieses Glück noch auf Erden zu Theil geworden. Tief bereue ich jetzt die Ungerechtigkeit, womit ich einst Dein glühendes Herz von dem meinen entfernte. Den fürchter-

lichen Fluch, der so unbedachtsam meinem grollenden Herzen entfuhr, ich habe ihn zurückgenommen und in Segensspruch verwandelt." Der Alte legte unter Thränen seine Hand auf des Sterbenden Haupt.

"Wohl mir denn, daß das tödtende Blei meine Brust zerschmetterte! ich verzeihe gern jenem Elenden, der das Mordgewehr auf mich abschoß. Ist doch des Vaters Herz nun zu dem Verkannten geneigt. Ich sterbe gerne!" flüsterte Daniel. "Nicht sterben! nein! nicht sterben!" jammerte Fanny in diesem Augenblicke. "Mein Daniel, Gott wird Dich noch nicht abrufen. Ich habe viele Jahre zu ihm gefleht mit heißer thränenvoller Andacht um Deine Wiederkehr. Seine Güte hat sie mir gewährt. Er wird den Balsam des Lebens wieder in Deine Brust träufeln, daß Dir vergolten werde durch unsere Liebe auf Deinem Erbe!"

"Es muß," sprach der Häßliche leise, aber fest. Er fühlte schon des Todes Schauer durch seine Nerven beben. "Für Deine Schwesterliebe Kro-

nen des höchsten Glückes auf Dein Haupt, das ist der Wunsch des Sterbenden, und einst ein Wiedersehen im Lande der Geister. Vater! laß mich ruhen bei meinem Kinde!" — "Nein! nicht Dein Kind!" fiel Fanny rasch ein, "nicht mit einer Unwahrheit, und sei sie auch eine Blüthe des höchsten Edelmuthes, sollst Du hinüberschlummern. Vater, der kleine selige Daniel ist Karls Sohn, das schwör ich Dir hier, Angesichts des Sterbenden. Empört über des Bruders Meineid, und um die Arme nicht ungerecht mißhandelt zu sehen, klagte er sich als Vater an und häufte durch diese edle Lüge Schmach und Verfolgung auf sich. Ich muß das Geheimniß enthüllen." "Auch das noch?" seufzte der Alte schmerzhaft und verhüllte voll heftiger Erschütterung sein Haupt. Der Häßliche aber winkte mißbilligend der Schwester. "Ist noch keine Nachricht von dem Bruder da?" fragte er jetzt, immer schwächer werdend. "Ich möchte doch vor dem letzten Momente wissen, ob er noch lebt, oder unter den Händen der Marodeurs umgekommen ist?"

Fanny berichtete, wie Karl im Tumulte des unheilvollen Abends verschwunden sei und bis jetzt noch an keine Zurückkehr gedacht hätte.

In diesem Augenblicke trat der Chef des französischen Regiments ins Gemach, um der letzten Minute seines Lebensretters beizuwohnen. Daniel wollte noch einen schwachen Versuch machen, ihm die Hand zu reichen, aber sie war schon halb erstarrt. "Schonen — schützen — Vater — Schwester" — hauchte der sterbende Mund kaum vernehmlich dem Obersten entgegen. Dann wandte er das Haupt nach der weinenden Jungfrau, die mit so unaussprechlicher Liebe ihm durchs ganze Leben ergeben war. Noch ein Blick — ein heller Sonnenblitz, fiel durch die Fensterscheiben und verklärte sein Angesicht — sein Herz hörte auf zu schlagen für immer. Ohnmächtig sank die Schwester auf die Brust des Todten; der Baron neigte sein Haupt im stummen Schmerze; der Oberst aber trat tief gerührt der Leiche näher und sprach bewegt: "Heilig soll mir Dein Wunsch seyn, wack'rer

Deutscher! was meine schwache Kraft vermag, will ich versuchen, um Deine übrig gebliebenen Lieben vor der rohen Wuth der Soldaten zu schützen; dies Haus vor dem Mordbrande zu bewahren." Er legte sanft seine Hand auf Daniels gebrochene Augen. In derselben Minute trug ein Häuflein Bauern zwei Leichen auf einer Bahre dem Schlosse zu. Ein altes Mütterchen wankte gebeugt hinterher. Karl und Wilhelmine ruhten friedlich zusammen auf dem Hochzeitlager des Todes, die arme verachtete Bauerdirne neben dem falschen, geld- und ahnenstolzen Junker. —

XVII.

Viele Jahre waren seit jener Zeit vorübergegangen. Der alte Herr von Bernau, den bald darauf der Gram um das Erlöschen seines Geschlechtes hinabförderte in die Familiengruft, schlief längst an der Seite seiner Söhne. Wilhelmine war auf des Fräuleins Befehl neben dem Kinde eingesenkt, und ein einfacher Stein bezeichnete ihre Ruhestätte.

Ueber Daniels Grabe aber erhob sich eine schlanke Säule von weißem Marmor mit der Inschrift: "Häßlich und widerwärtig von Antlitz, verkannt und verachtet von den Seinigen, aber dennoch edel und groß, ruht hier Daniel von Bernau. Er lohnte unsäglichen Haß mit unsäglicher Liebe, und starb den Tod eines Helden im Rettungskampfe für seine Familie."

Schon seit vielen Jahren, gleich nach des Vaters Tode, war die trauernde Fanny zum Baron von Eichwehr hinübergezogen, um in den Armen der Schwester Milderung ihres Grames zu finden. Dort lebte und wirkte sie als Erzieherin der holden Kinder ihres Schwagers, von welchen sie mit kindlicher Zärtlichkeit geliebt ward, und sich glücklich in dieser Liebe fühlend, wies sie jeden Vermählungsantrag, der ihr selbst von den geachtetsten Männern zu Theil wurde, bestimmt zurück.

Das Gut war, nachdem es Friede geworden, verkauft und hatte also längst einen andern Herrn. Alljährlich aber wurde des Häßlichen Denksäule mit

frischen Kränzen geschmückt, so hatte es das Fräulein der Gemeinde, welche sie achtete und liebte, als Vermächtniß hinterlassen.

Da fuhr an einem schönen Frühlingstage, wo alle Obstbäume voll Blüthen prangten, und Erd und Himmel von freudigen Gesängen wiedertönten, eine stattliche Kutsche, von vier prächtigen Pferden gezogen, durchs Dorf, daß Alt und Jung neugierig an Fenster und Thüren lief; dem Schlosse vorbei gings in grader Richtung durch die hohe Kastanien-Allee nach dem Friedhofe. Ein schöner Mann in Uniform, im Sommer des Lebens stehend, und zwei Damen von interessantem Aeußern, entstiegen hier dem Wagen; diesen folgten ein schlanker Jüngling von etwa achtzehn Jahren und eine liebliche Jungfrau mit dunkeln Haaren und rosigen Wangen. Es war der Major von Eichwehr mit Gattin und Kindern, begleitet von der geliebten, im Wohlthun unermüdlichen Fanny, die noch jetzt, als ein Symbol ihrer steten innern Trauer, ein schwarzes Gewand umschloß. Schweigend, in eini-

ger Beklemmung, die das menschliche Herz unter den Gräbern und vorzüglich unter denen verstorbener Lieben ergreift, durchschritten sie die feierliche Stätte nach Daniels Denksäule. Warme Thränen fielen hier aus den Augen des Fräuleins auf den kalten Marmor. Sie schmückte das Mal mit einem frischen selbstgewundenen Kranze, ein Liebesopfer des nie vergessenden Herzens, während der Major von Eichwehr mit seiner Familie in stiller Wehmuth der Schwester Handlung zusah. Dann kniete er mit Weib und Kindern neben dem Fräulein nieder, und ein leises, aber inniges Gebet stieg über den Hügel der geliebten Todten von den Lippen der Lebenden zu dem Vater des Lichts empor.

"Ein warnendes Beispiel, meine Kinder," sprach der Baron von Eichwehr dann feierlich zu Alfred und der jugendlichen Fanny, "sei Euch die Erinnerung an den Unglücklichen, der unter diesem Steine schläft, nie den Menschen nach der Gestaltung seines Aeußern zu ehren oder zu verdammen. Der Geist eines unserer größten Dichter, dessen

Gesänge den Erlöser preisen, wohnte in einer unansehnlichen Hülle. Wäre der Geist des Guten nicht so mächtig gewesen in Daniels Seele, zu welchen Verirrungen, ja Verbrechen hätte der Gedanke: ungerecht, unschuldig verachtet zu seyn, den Unglücklichen nicht führen können? Er war dennoch tugendhaft und groß! Friede seiner Asche."

Berichte

vom

Cap der guten Hoffnung

über

Sir John Herschel's

außerordentlich merkwürdige

astronomische Entdeckungen

in der

Mondwelt.

Die hier dargebotenen Berichte über die ausserordentlichen Resultate der Herschel'schen astronomischen Beobachtungen auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung, entnehmen wir der 36sten Nummer des London and Edinburgh philosophical Magazine and Journal of Science und einem dazu gehörigen Supplementhefte, dessen Benutzung uns jedoch nicht zugänglich war, daher ein Wiederabdruck desselben in No. 615 bis 619 der Zeitung „The Sun" von 1835 dieser Uebersetzung vorliegt.

Um den in der Astronomie nicht bewanderten Leser mit dem gegenwärtigen Standpunkt der populairen Ansichten vom Monde näher bekannt zu machen,

fügen wir den in der beliebten Brockhaus'schen Encyklopädie, enthaltenen Artikel über diesen interessanten Weltkörper hier wörtlich an.

„Der Mond, dieser treue Begleiter unserer Erde, bewegt sich binnen einem Monat um die Erde, und binnen $12\frac{2}{3}$ solcher Umläufe oder einem Jahre samt der Erde um die Sonne. Die Geschwindigkeit, mit welcher er um die Erde läuft, ist nur etwa der 30ste Theil jener, womit die Erde und mit ihr der Mond sich jährlich um die Sonne bewegt. Diese doppelte Bewegung des Mondes ist sehr zusammengesetzt, da seine Bahn nicht, wie jene der Erde, ein einfacher Kreis ist, sondern einer in 12 — 13 Knoten geschlungenen Schnur gleicht, welche Knoten aber selbst nach Millionen Jahren nie wieder auf dieselben Punkte jener Schnur zurückfallen. Diese Lage des Mondes, welcher der Erde sehr nahe, doch auch von der Sonne nicht zu weit entfernt, der Anziehung beider Körper unterworfen ist, veranlaßt eine Menge Störungen, welche die Berechnung seiner Bahn ungemein erschweren. Wäre die Sonne in der That

unendlich weit von uns entfernt, so würde sie auf Erde und Mond auf eine gleiche Weise wirken, und könnte die relative Bewegang der beiden Himmelskörper nicht ändern. Da aber die Entfernung der Sonne, so groß sie auch ist, gegen die Entfernung des Mondes von der Erde noch nicht als unendlich groß betrachtet werden kann, so ist der Mond bald mehr bald weniger von der Sonne entfernt, als die Erde, woraus dann folgt, daß die Sonne stets mit veränderlicher Kraft und unter veränderlichen Winkeln auf diese beiden Körper wirkt, wodurch Ungleichheiten in der Bewegung veranlaßt werden, die von den verschiedenen Lagen abhängen, welche Mond und Sonne nach und nach gegen einander annehmen. Ohne auf die absolute Lage des Mondes Rücksicht zu nehmen, bemerkt man schon in der bloßen Geschwindigkeit desselben, in der stündlichen Aenderung seiner Lage, eine Ausnahme von jener regelmäßigen Geschwindigkeit, welche er nach dem Gesetze der reinen elliptischen Bewegung haben sollte. — Die wahre Geschwindigkeit des Mondes wird nämlich nach den

Beobachtungen immer größer, je näher der Mond selbst den Syzygien (dem Neu- und Vollmonde) kommt. In diesen Punkten seiner Bahn selbst erreicht sie ihren größten, so wie in den beiden Quadraturen ihren kleinsten Werth. Auch die Entfernungen des Mondes von der Erde sind nicht mit der Theorie der reinen elliptischen Bewegung übereinstimmend: denn nach den Beobachtungen sind diese Entfernungen in den Syzygien immer kleiner, und in den Quadraturen größer als sie sein sollen. Die meisten Störungen beziehen sich aber auf die Länge, und unter ihnen ist die unter dem Namen der Evection bekannte die größte. Außer dieser großen Störung der Länge bemerkte man noch eine andere, die in den Syzygien und Quadraturen verschwindet, in der Mitte zwischen diesen Punkten aber, in den Octanten, ihren größten Werth von 2142″ erhält. Man nennt sie die Variation. Endlich bemerkte man noch eine neue beträchtliche Ungleichheit des Mondes, indem man die Beobachtungen in den verschiedenen Jahreszeiten verglich. Man fand nämlich,

daß die beobachtete Länge des Mondes während der sechs Monate, welche die Sonne braucht, von der Erdnähe in die Erdferne zu kommen, immer kleiner, in den andern sechs Monaten aber größer als die berechnete war. Und der größte Werth dieser Differenz stieg bis auf 671″. Diese Ungleichheit, deren Periode also ein Jahr ist, nennt man die jährliche Gleichung. Sie und die Variation wurden von Tycho Brahe aus eignen Beobachtungen entdeckt. Nebst diesen Störungen des Mondes in seiner Bahn gibt es noch viele andere Störungen desselben, die aber viel zu klein sind, um durch Beobachtungen entdeckt zu werden, und nur dann genauer bestimmt werden können, wenn die Theorie darauf aufmerksam gemacht und die günstigsten Zeitpunkte zu ihrer Beobachtung kennen gelehrt hat. Merkwürdig ist, daß der Mond durch diese Störungen uns Mittel an die Hand gibt, das ganze Sonnensystem auszumessen, ohne uns selbst von der Stelle zu rühren. So befindet sich unter seinen Störungen eine, welche von der Sonnenparallaxe abhängig ist, und aus der

daher mittels genauer Mondbeobachtungen die Parallaxe der Sonne, das wichtigste Element der Astronomie, abgeleitet werden kann. Wirklich fand auch schon Tob. Mayer auf diese Art die Sonnenparallaxe = 7.″8, also genauer, als man sie früher kannte, und der Wahrheit ziemlich nahe. Eine andere Störungsgleichung schließt die Abplattung der Erde in sich, und aus ihr fand man die Abplattung der Erde = $\frac{1}{308}$, also beinahe dasselbe, was die besten Gradmessungen geben. So wie also die beständig kreisförmige Form des Erdschattens auf dem Monde, bei Mondfinsternissen, die kugelförmige Gestalt der Erde kennen lehrte, so lehrt uns die erweiterte Theorie des Mondes diese Gestalt genauer bestimmen. Endlich ist auch noch einer Störung des Mondes zu gedenken; diese bezieht sich auf die mittlere Bewegung desselben. Die Vergleichung der neuern Beobachtungen mit den ältesten dieser Gattung hat das auffallende Resultat gegeben, daß die mittlere Bewegung des Mondes um die Erde immer schneller, seine Umlaufszeit um die Erde daher immer kürzer werde.

Diese Erscheinung war erwiesen, und man erschöpfte sich in allerhand Vermuthungen über die Ursache derselben. Diese mag nun sein, welche sie wolle, sehr traurig wäre es für die Erde, wenn die Geschwindigkeit der Bewegung des Mondes immer zunehmen und die Umwälzungszeit um die Erde immer kürzer werden sollte, weil dann ein Zusammenstürzen mit der Erde nur die einzige Folge sein könnte. Allein auch hier war es wieder die Theorie, welche zeigte, daß diese Zunahme der Geschwindigkeit auch nur eine periodische Störung sei, und daß die Geschwindigkeit des Mondes in seiner Bahn nach einer Anzahl von Jahren wieder abnehmen werde. Aus diesem Allen geht hervor, wie schwer es ist, Tafeln zu entwerfen, aus denen sich der Ort des Mondes mit Genauigkeit berechnen ließe. Da aber solche für die Schiffahrt zur Bestimmung der geographischen Länge von größtem Nutzen sind, so haben das englische Parlament und später die französische Akademie auf die Berechnung solcher Tafeln große Preise ausgesetzt, deren erster von Tob. Mayer, der andere aber von Burckhardt

und Bürg gewonnen wurde. In der neuesten Zeit hat Damoiseau Tafeln herausgegeben, die sich bloß auf die Theorie gründen. Allein alle diese Tafeln stimmen mit den Erscheinungen am Himmel bei weitem nicht so überin, wie dieses bei den andern Planeten der Fall ist.

„Schon wenn wir den Mond mit freien Augen betrachten, sehen wir auf ihm hellere und dunklere Theile, und da wir immer nur dieselben Flecken erblicken, so reicht dieses schon hin, zu bestimmen, daß uns der Mond, eine kleine Ungleichheit abgerechnet, stets nur eine und dieselbe Seite zukehrt. Aus diesem folgt aber unmittelbar, daß sich der Mond um seine Achse dreht, und zwar in derselben Zeit, in welcher er seinen Umlauf um die Erde vollendet, d. i. in beinahe 29 unserer Tage. Dieser an sich so einfache und einleuchtende Satz hat einen heftigen Streit unter zweien der gelehrtesten Naturforscher veranlaßt. Man kann sich aber von seiner Richtigkeit auf folgende Art überzeugen. Man setze einen Stuhl mitten in ein Zimmer, und stelle sich so,

daß, indem man den Stuhl ansieht, man mit dem Rücken gegen ein Fenster gekehrt ist. Fängt man nun an, indem man jedoch dem Stuhle nie das Gesicht abwendet, im Kreise um denselben herumzugehen, so wird man nach vollbrachtem halben Wege mit dem Gesichte auch gegen das Fenster gekehrt sein, folglich in Beziehung auf die erste Stellung sich zur Hälfte um seine eigne Achse gedreht haben, woraus ersichtlich wird, daß man in derselben Zeit, die man braucht, um seinen Umlauf mit unverwandtem Gesichte um den Stuhl zu vollenden, sich einmal um die Achse drehen muß. Dasselbe ist beim Monde der Fall. Wenn es nun gleich im Allgemeinen wahr ist, daß uns der Mond immer dieselbe Seite zukehrt, so hat man doch wahrgenommen, daß sich diese der Erde zugekehrte Seite periodisch etwas verrückt, weil die in ihrer Mitte sichtbaren dunklern Flecken bald mehr nordwärts, bald mehr südlich, auch mehr östlich und westlich treten. Diese Erscheinung nennt man das Wanken des Mondes oder die Libration in der Breite und

in der Länge. Dasselbe hat seinen Grund in der gleichförmigen Achsendrehung und ungleichförmigen Geschwindigkeit des Mondes in seiner Bahn; weswegen wir uns bald mehr westlich, bald mehe östlich von ihm befinden, als dieses der mittleren Bewegung zufolge sein sollte.

„Der wahre Durchmesser des Mondes beträgt 480 geographische Meilen, und sein Inhalt 58⅓ Millionen Cubikmeilen. Er ist daher 50mal kleiner als die Erde. Die Oberfläche des Mondes, welche 727,600 □Meilen beträgt, ist beinahe doppelt so groß als die des russischen Reiches. Die größte Entfernung des Mondes von der Erde ist beinahe gleich 55,000 und seine kleinste 48,000 Meilen; was im Vergleich gegen die 20 Millionen Meilen entfernte Sonne und noch weitern Planeten eine sehr geringe Entfernung ist. Eben deshalb bietet uns die Oberfläche des Mondes Erscheinungen dar, die wir an keinem andern Himmelskörper zu beobachten, Gelegenheit haben. Schon der erste Anblick des Mondes, auch nur durch ein schwaches Fern-

rohr, zeigt uns, daß seine Oberfläche mit Flecken aller Art übersäet ist. Diesen Mondflecken hat man der Bequemlichkeit und deutlichern Verständigung wegen verschiedene Namen beigelegt. Hevel gab zuerst auf seiner umständlichen Mondkarte denselben die Namen unserer Länder und Meere u. s. w. Die spätern Astronomen wollten jedoch damit nicht zufrieden sein, und ein spanischer Astronom suchte sie durch die Namen der Heiligen zu ersetzen, während Riccioli die besten Philosophen, an deren Spitze er sich selbst stellte, dazu vorschlug und, durch Zufall begünstigt, auch den Sieg davon trug, obschon Hevel's Vorschlag viel mehr für sich hatte. Gute Fernröhre lassen uns nämlich die hellern Flecken deutlich als Berge erkennen, und zeigen uns sogar auch ihren Schatten, der immer auf der der Sonne entgegengesetzten Seite steht, und desto länger ist, je niedriger die Sonne für jene Berge steht, und beim Vollmonde beinahe ganz verschwindet, wo die Sonne über ihren Gipfeln steht. Das Auffallendste bei diesen Gebirgen ist ihre große Höhe; viele übertreffen

selbst die höchsten Berge unserer Erde. Es gibt Berge in dem Monde, deren Höhe über 26,000 Fuß beträgt. Diese Mondgebirge sind nicht alle von gleicher Art. Man kann sie in zusammenhängende Bergadern und in isolirte Ringgebirge eintheilen. Bei den Bergadern erhebt sich ein Bergrücken weit über die Oberfläche des Mondes, und von ihm dehnen sich nach allen Seiten ganze Reihen Gebirge in die Ebene herab. Die Ringgebirge haben meist die Gestalt von Kreisen, von kreisförmigen ausgetrockneten Deichen, und sind rings mit einem erhabenen Walle umgeben, während ihre innere ebene, oft bedeutend große Fläche in ihrer Mitte gewöhnlich einen isolirten kegelförmigen Berg trägt. Vorzüglich merkwürdig scheinen die Ringgebirge zu sein, da man schon bei dem ersten Anblicke kaum zweifeln kann, daß sie vulkanischen Ursprungs sind. Da der größte Theil dieser Gebirge eine durchaus gleichförmige und regelmäßige Form hat, so scheinen sie auch eines gemeinschaftlichen Ursprungs und die Folge einer großen Katastrophe zu sein, welche sich zu der-

selben Zeit über die ganze Oberfläche ausgebreitet hat. Uebrigens scheinen Ursachen ähnlicher Revolutionen noch jetzt im Monde zu herrschen. Wasser, wenigstens größere Gewässer, scheint es auf dem Monde nicht zu geben; denn Schröter konnte auch nicht die kleinste ebene Stelle auf der Oberfläche des Mondes finden. Ebenso scheint der Mond gar keine oder wenigstens eine sehr dünne Atmosphäre zu haben, weil Fixsterne, die seinem Rande sehr nahe kommen und endlich hinter ihm verschwinden, bis auf den letzten Augenblick im Lichte ungeschwächt bleiben. Dieses steht auch mit dem Mangel der Meere und Flüsse sehr gut im Einklange.

„Die Achse des Mondes steht beinahe senkrecht auf der Ebene der Mondsbahn, so daß der Mond mit der Ekliptik den sehr kleinen Winkel von 1° 30′ bildet. Da aber der Wechsel der Jahreszeiten von jenem Winkel abhängt, und dieser bei dem Monde beinahe verschwindet, so folgt, daß auf dem Monde kein Wechsel der Jahreszeiten statt hat. Die Bewohner des Mondes, die beinahe am Aequator

sind, haben die Sonne immer im Zenith, so wie die Bewohner der beiden Pole sie immer im Horizonte sehen; dort herrscht eine ewige, Alles versengende Hitze, und hier eine immerwährende, Alles erstarrende Kälte. Nicht weniger sonderbar sind auch die Tageszeiten auf dem Monde, wo der Tag, der Nacht stets gleich, $14\frac{3}{4}$ unserer Tage dauert. Auch der Anblick des gestirnten Himmels ist auf dem Monde von dem verschieden, den wir genießen. Die Bewohner des Mondes sehen Sonne und Gestirne nicht wie wir alle 24 Stunden, sondern nur, mit Ausnahme unserer Erde, alle 29 Tage einmal auf- und untergehen. Letztere erscheint ihnen 13mal größer als die Sonne in einem bläulichen Lichte, stets unbeweglich, den Bewohnern der Mitte im Scheitel, jenen der Pole im Horizonte stehend, und ändert nur wenig durch ein scheinbares Hin- und Herschwanken ihre Ruhe. Die Bewohner der uns abgewendeten Seite aber müssen dieses Schauspiels entbehren, so wie auch der Beleuchtung, welche die Erde der begünstigten Seite des Mondes gewährt.

Dafür gewährt ihnen aber der Anblick des Fixsternhimmels, dessen Glanz wegen der schwachen Atmosphäre viel größer als bei uns sein muß, einen desto herrlichern Anblick. Der erwähnte Mangel der Atmosphäre, der Gewässer, der Jahreszeiten u. s. w. muß auf das vegetabilische und animalische Leben der Bewohner des Mondes Einflüsse äußern, von denen wir uns keine angemessene Vorstellung machen können, und über die sich um so weniger etwas Bestimmtes sagen läßt. So viel man nun auch durch die Bemühungen der Astronomen über die Oberfläche und Beschaffenheit des Mondes kennen gelernt hat, so war man doch noch nicht so glücklich gewesen, Spuren der Bewohntheit desselben zu entdecken. Zwar hat Gruithuisen in München Festungswerke, Kunststraßen und allerhand andere Sachen in demselben wahrgenommen; allein dieses bedarf noch der Bestätigung. Um von der Oberfläche des Mondes einen Gesammtüberblick und ein sicheres Mittel zur Wahrnehmung kommender Veränderungen zu haben, versuchten es Mehre schon in den frühesten

Zeiten, Abbildungen derselben zu entwerfen. Vorzügliche Verdienste, wie überhaupt um die nähere Kenntniß, erwarb sich Schröter in seiner Selenographie; noch Ausgezeichneteres dagegen leistete Lohrmann in seiner Topographie der sichtbaren Mondoberfläche (Leipzig 1824, 4.)."

Wenn demnach von großen neuen Entdeckungen am Monde die Rede ist, so kann füglich nicht weniger geboten werden, als hier folgt.

In dieser ungewöhnlichen Zugabe zu unserer Zeitschrift (heißt es in dem, in der Vorrede angedeuteten Journal) schätzen wir uns glücklich, dem brittischen Publikum, und auf diesem Wege der ganzen civilisirten Welt, ganz neue Entdeckungen in dem Gebiete der Astronomie mittheilen zu können, welche dem Zeitalter, in dem wir leben, ein unvergängliches Denkmal setzen, und der jetzigen Generation des Menschengeschlechts einen stolzen Vorrang in dem Andenken künftiger Zeiten gewähren werden. Es haben Dichter gesagt, die Gestirne des Himmels wären ein erbliches Regal des Menschen, als des intellectuellen Beherrschers der animalischen Schöpfung; mit noch stolzerem Bewußtseyn seiner geistigen Ueberlegenheit darf er sich von nun an in die Falten des Thierkreises hüllen.

Es ist unmöglich, große astronomische Entdeckungen zu betrachten, ohne von Empfindungen durchdrungen zu werden, die fast an Ehrfurcht gränzen, ähnlich dem bangen Schauer, mit welchem ein abgeschiedener Geist die ihm unbekannten Erscheinungen eines künftigen Daseyns entdecken mag. Uns, Wesen, die das unwandelbare Naturgesetz an die Erdkugel gefesselt, auf welcher wir leben,

„Eng eingepferchte im ungemess'nen Raum"

will es bedünken, als sey uns eine übernatürliche, fast grauenhafte Gewalt zu Theil geworden, wenn die entlegenen, geheimnißvollen Werke des Schöpfers unserer Neugier zinsbar werden. Fast scheint es eine vermessene Anmaßung einer von dem göttlichen Willen uns versagten Kraft, wenn der Mensch, im kühnen Vertrauen auf seine geistigen Mittel, weit hinaus über die scheinbar natürlichen Gränzen seiner Privilegien schreitet, und sich an die Mysterien anderer Welten wagt, und vertrauten Umgang mit ihnen in Anspruch nimmt. Wir erfahren mit Gewißheit, daß der unsterbliche Denker, dem die Mensch-

heit die staunenerregende, wunderbare Kunde verdankt, die jetzt zum ersten Male das Licht der Welt erblickt, als er endlich seinen neuen und stupenden Apparat mit sicherer Aussicht auf Erfolg zu Stande gebracht, noch mehrere Stunden hindurch einer feierlichen Pause weihte, bevor er seine Betrachtungen anstellte, um seinen regen Geist auf Entdeckungen vorzubereiten, welche, wie er sich überzeugt hielt, Tausende und aber Tausende seiner Mitmenschen mit Erstaunen durchdringen und seinen Namen für alle Zukunft in Eine glänzende Constellation neben, wo nicht über den seines Vaters stellen müßten. Wohl ziemte es ihm, eine feierliche Pause zu machen! Seit der Stunde, wo das erste Menschenpaar seine Augen zum Anschauen der Glorie des blauen Firmaments über seinen Häuptern geöffnet, hat das menschliche Wissen keinen Zuwachs erhalten, der sich auch nur von ferne an erhabenem Interesse mit demjenigen vergleichen ließe, zu dessen Erwerbung er auserkoren war; und wir glauben melden zu dürfen, daß seine Entdeckungen, sobald ein schon für die

Presse bereit liegendes Werk, *) in welchem sie umständlich beschrieben sind, in's Publikum gekommen sein wird, sich von beispielloser Wichtigkeit für einige der wesentlichsten Operationen des civilisirten Lebens bewähren werden. Ja, eine ahnungsvolle Pause! Er stand im Begriff, alleiniger Inhaber wunderbarer Geheimnisse zu werden, die den Blicken Aller, die seit dem Ursprunge der Zeit auf Erden gelebt, unerforscht geblieben waren; er sah sich im Geiste mit einem Diadem des Wissens gekrönt, welches ihm einen unbestreitbaren Vorrang über alle lebende Wesen seiner Gattung, über alle Individuen der entschwundenen Generationen verleihen sollte. Darum machte er feierlich Pause, bevor er das Siegel des Kästchens erbrach, um den Schatz zu heben.

Um unser Entzücken begreiflich zu machen, bemerken wir gleich jetzt, daß der jüngere Herschel vermittelst eines Teleskops von ungeheuren Dimensionen

---

*) Man spricht bereits von dem Preise desselben — 10 £ 10 s. Anmerk. des Uebers.

und nach ganz neuen Grundsätzen auf seiner Sternwarte in der südlichen Hemisphäre bereits die ausserordentlichsten Entdeckungen bei allen Planeten unsers Sonnensystems gemacht, und selbst Planeten anderer Sonnensysteme und Gegenstände im Monde dermaßen deutlich geschaut hat, als es bei Gegenständen auf unserm Planeten in einer Entfernung von 100 Yards der Fall ist; er hat ferner die Frage, ob unser Trabant bewohnt sei, bejahend entschieden, und zugleich dargethan, durch welcherlei Arten von Geschöpfen.

Unsere zeitige und beinah ausschließliche Kenntniß all dieser Umstände verdanken wir der intimen Freundschaft des Herrn Andrew Grant, Pflegesohnes des ältern und seit mehreren Jahren unzertrennlichen Gehülfen des jüngern Herschel. Als Secretär des letztern auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung und unermüdlicher Aufseher des großen Teleskopes war er im Stande, uns wenigstens eben so wichtige und werthvolle Mittheilungen zu machen, als diejenigen sind, welche Dr. Herschel selbst der König-

lichen Astronomischen Societät übersandt hat. Auch versichert uns unser Berichterstatter, daß die voluminösen Documente, welche jetzt einem Ausschusse jener Gesellschaft vorliegen, wenig mehr enthalten, als Einzelnheiten und mathematische Erläuterungen derjenigen Thatsachen, welche er in seiner eignen weitläuftigen Correspondenz uns mitgetheilt hat. Aber für die Bewilligung, seine Freundschaft gegen uns durch Mittheilung jener unschätzbaren Berichte beweisen zu dürfen, ist Herr Dr. Grant, und sind wir selbst der großmüthigen Uneigennützigkeit des Herrn Dr. Herschel dankbar verpflichtet, der, weit entfernt von allen lohnsüchtigen Rücksichten, auf so ausgezeichnete Weise seinen Mitarbeiter auf dem Felde der Wissenschaft geehrt und belohnt hat. Die beiliegenden Kupferstiche selenitischer Thiere und anderer Gegenstände, so wie der Lichtfasen der verschiedenen Planeten sind genaue Copien von Zeichnungen, die im Observatorium vom Herrn Ritter Herbert Home angefertigt wurden, welcher die letzte mächtige Reihe von Reflektoren von London nach

dem Cap begleitete und ihre Aufstellung beaufsichtigte; er hat in diesen Zeichnungen getreu die Beweise des siegenden Erfolges der letzteren niedergelegt. Der Kupferstich über die Gürtel des Jupiters ist eine verkleinerte Copie einer Zeichnung auf Elefantenpapier, die Herr Dr. Herschel selbst angefertigt hat, und welche die Resultate der neuesten Beobachtungen dieses Planeten enthält. Der Abschnitt des innern Saturnringes ist nach einer großen Zeichnung des Herrn Dr. Grant.

Wir benutzen zuerst die Documente, welche eine Beschreibung und Geschichte des Instruments enthalten, mittelst dessen diese erstaunlichen Entdeckungen gemacht worden sind. Die Kenntniß des erstern ist dem Verständnisse des letztern fast unentbehrlich.

Teleskop des jüngern Herschel.

Es ist bekannt, daß das große Spiegelteleskop des verstorbenen ältern Herschel mit einem Objectiv von vier Fuß im Durchmesser und einem vierzig Fuß langem Tubus eine Kraft von mehr als sechstau-

sendmaliger Vergrößerung besaß. Es konnte jedoch bei näheren astronomischen Gegenständen immer nur ein kleiner Theil dieser Kraft in Anwendung gebracht werden, da wegen der Lichtschwäche so bedeutend vergrößerter Gegenstände diese weit weniger deutlich erscheinen, als wenn nur der dritte oder vierte Theil jener Kraft bei ihrer Betrachtung angewendet wird. Demzufolge bediente er sich in der Regel bei Beobachtung des Mondes und der Planeten abwechselnd einer 220-, 460-, 750- und 900-maligen Vergrößerung, und machte auf diese Weise seine interessantesten Entdeckungen. Dagegen nahm er beim Beobachten der doppelten und dreifachen Fixsterne, und bei den entfernteren Nebelflecken den ganzen Umfang der Kraft seines Instruments in Anspruch. Daß Gesetz der Optik, daß jeder Gegenstand nach Maßgabe seiner Vergrößerung undeutlicher erscheint, schien, da es sich bei diesem mächtigen Teleskop bethätigte, ferneren Entdeckungen in unserm Sonnensystem ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg zu legen. Einige Jahre vor seinem Tode

hielt der hochgeachtete Astronom es für anwendbar, eine Folge von verbesserten parabolischen und sphärischen Reflektoren zu construiren, welche durch Vereinigung aller Vorzüge der Gregorischen und Newtonschen Instrumente mit der höchst wichtigen Entdeckung Dollond's, die Farblosigkeit der Gläser betreffend, schon im bedeutenden Grade das mißliche Hinderniß beseitigen konnte. Sein Plan zeugte von tiefen wissenschaftlichen Untersuchungen in der Optik, und von dem größten Talent in mechanischen Erfindungen; aber Kränklichkeit und endlich sein Tod verhinderten die Ausführung. Sein Sohn, der jetzige Sir John Herschel, der in der Sternwarte gesäugt und gewiegt worden, und der seit seiner Kindheit praktischer Astronom war, hielt sich von dem Werthe jener theoretischen Grundsätze so sehr überzeugt, daß er beschloß, einen Versuch zu machen, es möge kosten, was es wolle. Zwei Jahre nach seines Vaters Tode hatte er seinen alten Apparat vollendet, und brachte ihn bei dem neuen Teleskop mit fast vollkommenem Erfolg in Anwendung. Er fand, daß, wenn die sechs-

tausendfache Vergrößerung beim Monde — der besten Probe, die gemacht werden kann — in Anwendung gebracht wurde, unter den neuen Reflektoren ein Brennpunktsbild von ausgezeichneter Deutlichkeit und frei von aller Färbung und Verdunkelung zum Vorschein kam, das zugleich den höchsten Grad von Helligkeit besaß, welchen der große Spiegel von diesem Gestirn auffassen konnte.

Die auf diese Weise erreichte Vergrößerung des Gesichtswinkels bestimmt sich, wenn die Entfernung des Mondes vom Orte der Beobachtung durch die vergrößernde Kraft des Instrumentes dividirt wird. Da nun die erstere 240,000 Meilen beträgt, die letztere sechstausendfältig ist, so ergiebt sich ein Quotient von 40 Meilen als die scheinbare Entfernung dieses Trabanten vom Auge des Beobachters. Nun ist bekannt, daß kein Gegenstand auf der Erde in weiterer Entfernung als die eben angegebene mit bloßem Auge gesehen werden kann, nicht einmal von am günstigsten gelegenen Erhöhungen. Die Ründung der Erde verhindert eine weitere Aussicht als diese,

und gewöhnlich befinden sich Gegenstände, welche in dieser Entfernung gesehen werden, auf hohen Bergen. Ueberdies ist hiemit noch gar nicht gesagt, daß bei diesen vierzig Meilen teleskopischer Fernsicht des Mondes Körper auf demselben mit gleicher Deutlichkeit erblickt werden können, als diejenigen, welche auf der Erde in derselben Entfernung liegen.

Nichtsdestoweniger hat der ältere Herschel bewiesen, daß er mittelst einer tausendfachen Vergrößerung Gegenstände im Monde unterscheiden konnte, die nicht mehr als 100 Yards*) im Durchmesser haben. Wenn daher die volle Kraft des Instruments, vermöge des durch seinen Sohn construirten Reflektoren-Apparats demselben entwunden werden kann, so folgt mathematisch richtig, daß solchergestalt Gegenstände, die nicht mehr als 20 Yards im Durchmesser haben, erkennbar sein müssen. Sie werden jedoch in jedem Fall nur als schwache, gestaltlose Punkte, ohne größere Deutlichkeit, als wenn man sie auf der Erde in einer Entfernung von 7 Meilen mit unbewaffnetem Auge sähe, erscheinen. Denn obgleich das Licht mit gro-

*) 1 Yard = 3 engl. Fuß. A. d. Uebers.

ßer Genauigkeit concentrirt wird, so ist der Mangel desselben noch immer bedeutend genug, und das umgekehrte Verhältniß der Lichtstärke zur Größe des Brennpunktbildes nicht völlig aufgehoben. Daher waren denn die Fortschritte, welche der jüngere Herschel in der Kenntniß des Mondes machte, wenn gleich glänzend, doch immer nur Stückwerk und ungenügend. Er war dadurch freilich im Stande, einige Entdeckungen früherer Beobachter zu bestätigen, und andere zu widerlegen. Das Dasein von Vulcanen, welche durch seinen Vater nnd durch Schroeter in Berlin entdeckt wurden, und die Veränderungen, welche letzterer bei den Vulcanen des Mare Crisium oder hellen See's beobachtete, wurden bestätigt und näher erläutert. Die unverhältnißmäßige Höhe, die man den Mondbergen bis jetzt beigelegt hat, wurde durch sorgfältige Messungen berichtigt, und die berühmten kegelförmigen Hügel, die Ringgebirge, welche Thäler von bedeutendem Durchmesser einschließen, und in deren Mitte sich jedesmal eine hohe Bergspitze findet, wurden genauer beobachtet.

Das Gebilde, welches Herr Professor Frauenhofer liebloser Weise für eine Mondfestung hielt, erkannte er als die flache Hochebne eines merkwürdigen pyramidalförmigen Berges; Linien, die man sanguinisch als Landstraßen und Canäle erklärte, bestimmte er als scharfe Grate merkwürdig regelmäßiger Hügelreihen, und was Schroeter in der Nähe des Marius für eine große Stadt ansah, fand er, daß es ein Thal voll zerstückelter Felsen sei, welche in Bruchstücken, deren Größe er auf wenigstens tausend Yards im Durchmesser schätzt, zerstreut sind.

Auf diese Weise war denn die allgemeine Geographie des Trabanten in ihren großen Umrissen hinsichtlich der Vorgebirge, des festen Landes, der Gebirge, Seen und Inseln, mit größerer Genauigkeit und Deutlichkeit als durch irgend einen früheren Beobachter berichtigt worden, und die auffallende Unähnlichkeit einer Menge von Localgebilden desselben mit irgend einem Gegenstande auf unserm Erdball hinreichend dargethan. Die besten erweiterten Mondkarten, welche erschienen sind, waren nach diesen

Beobachtungen angefertigt, und weder der Astronom noch das Publikum rechneten darauf, daß jemals noch bedeutende Fortschritte hinsichtlich dieser Entdeckungen gemacht würden. Die äussersten Kräfte des größten Teleskopes von der Welt waren auf eine neue und glückliche Art angewendet worden, um sie herbeizuführen, und vernünftiger Weise war nicht zu erwarten, daß je ein größeres verfertigt, oder wenn ja, daß es mit Nutzen würde gebraucht werden können. Ein Naturgesetz und das Ende alles menschlichen Wissens schienen eng verbunden, jeglicher weitern Verbesserung der Teleskope, Behufs ihrer Anwendung auf die bekannten Planeten und Satelliten unsers Sonnensystems, einen unüberwindlichen Widerstand entgegengesetzt zu haben. Denn wenn die Sonne nicht gezwungen werden konnte, diesen Körpern einen freigebigeren Zufluß von Licht zu spenden, und die Planeten selbst, zur Belohnung unserer Neugier solches uns zuzuschicken, war keine Erweiterung der Wissenschaft in dieser Hinsicht denkbar. Teleskope können kein Licht erschaffen; sie geben nicht einmal

das empfangene ungeschwächt zurück. Daher ließen denn dem Sohne Herschel's die Arbeiten seiner berühmten Vorgänger und seine eigenen keine Hoffnung übrig, daß menschliche Geschicklichkeit in Zusammensetzung von Fernröhren es jemals zu weiterer Vollkommenheit bringen würde. Huygens, Fontana, Gregory, Newton, Hadley, Bird, Short, Dollond, Herschel und viele andere praktische Optiker, hatten jegliches Material versucht und auf alle mögliche Weise, Behufs Verfertigung von Linsen sowohl wie von Teleskopen, in Anwendung gebracht, so wie alle Gesetze der Optik, die ihr Forschungsgeist ergründete, gänzlich erschöpft. Bei Verfertigung seiner neuen erstaunlichen Spiegel hatte Sir John die beste Mischung, welche durch die neuesten Fortschritte in der Chemie der Metalle entdeckt worden war, sich erwählt, und ihren unter der Hand des arbeitenden Künstlers sich entwickelnden Glanz mit ängstlicherer Hoffnung bewacht, als je ein Liebhaber das Auge seiner Geliebten bewachte; aber er hatte nichts weiter zu erwarten, als was schon vorher da gewesen

war. Ihm blieb die genugthuende Ueberzeugung, daß wenn er eine losgeschossene Kanonenkugel bestiege, und so in rasender Schnelle den ansehnlichen Zeitraum etlicher Millionen Jahre hindurch reisete, er dennoch keinen deutlicheren Anblick von den entfernten Fixsternen erhalten könnte, als ihm jetzt wenig Minuten Zeitaufwand gewähren, und daß eine größere als Dampfwagen-Geschwindigkeit von fünfzig Meilen in der Stunde beinahe ein liebes langes Jahr hindurch erforderlich wäre, um ihm eine günstigere Anschauung des schönen Nachtgestirns da oben zu verschaffen. Die Beantwortung der interessanten Frage, ob dieses Licht, das seine Strahlen über den feierlichen Wald, über die verrätherische Wüste und über den dunkelblauen Ocean ergießt; ob dieser Körper, den der einsame Thurm, den das aufblickende Auge auf dem verlassenen Schlachtfelde erschaut, den alle Pilgrime, die — sei es in Liebe und Hoffnung, sei es in Elend und Verzweiflung — die Thäler und Hügel dieser Erde seit den Jahrhunderten ihrer ungeschriebenen Geschichte bis zu denen ihrer jetzigen

bändereichen Urkunden, durchwanderten, — die Lösung der herzerhebenden Frage, ob dieser Gegenstand der Anschauung aller Menschenkinder von den Tagen Edens bis zu denen Edinburgs, bewohnt sei oder nicht, beruhte lediglich auf Schlüssen, oder auf der ernsten Erzählung, daß er von dem eisgrauen Einsiedler gehalten werde, den der Criminalcodex der Ammenstuben dort oben hinverbannt hat, um Feuer zu sammeln zum jüngsten Gerichte.

Es schienen also ferneren Entdeckungen hinsichtlich der planetarischen Körper, und namentlich des ebenerwähnten, unwandelbare Grenzen gesetzt zu sein, und jede Hoffnung dieserhalb war bis vor einigen Jahren verschwunden. Aber vor etwa drei Jahren unterhielt sich Herr Dr. Herschel mit Sir David Brewster über die Vorzüge mehrerer scharfsinnigen Entdeckungen des letzteren, die dieser in einem Artikel der Edinburger Encyklopädie, S. 644, die Verbesserung der Newton'schen Reflektoren betreffend, niedergelegt hatte. Bei dieser Gelegenheit erwähnte Sir John der ausgezeichneten bequemen Einfachheit der alten

astronomischen Teleskope, die ohne Rohr waren und deren Objectiv, an einer hohen Achse befestigt, das Bild des Brennpunktes in eine Entfernung von 150 und selbst 200 Fuß warf. Sir David gab zu, daß ein Rohr nicht nöthig sei; nur, bemerkte er, müsse das Bild des Brennpunktes in ein dunkles Gemach geleitet und dort gehörig durch Reflektoren aufgefangen werden. Sir John bemerkte, daß wenn seines Vaters großes Teleskop (dessen Rohr, obgleich es aus möglichst leichtem Material construirt war, allein 3000 Pfund wog) eine leichtere Beweglichkeit besessen, und dem schweren Observatorium ein bewegbares beigefügt würde, es ohne das schwerfällige, hindernde Rohr sehr brauchbar sein dürfte. Hierüber wurde man bald einig, und das Gespräch wandte sich nun auf den unbesiegbaren Feind: die Verminderung des Lichtes bei starken Vergrößerungsgläsern. — Nach einigen Minuten stillschweigenden Sinnens fragte Sir John schüchtern, ob es nicht möglich sein dürfte, eine Durchströmung künstlichen Lichtes durch das Focalobject der Beobach-

tung zu bewerkstelligen. Sir David stutzte einigermaßen über die Originalität dieser Idee, schwieg eine Weile, und erwähnte endlich zögernd der hindernden Strahlenbrechung und des Einfallswinkels. Sir John, schon zuversichtlicher, berief sich dagegen auf den Newton'schen Reflektor, in welchem die Strahlenbrechung durch einen zweiten Spiegel berichtigt, so wie der Einfallswinkel durch einen dritten wieder hergestellt werde. — „Und," fuhr er fort, „warum sollte nicht das erleuchtete Mikroskop (nämlich das Hydrooxygen-Mikroskop) angewendet werden können, um den Brennpunktsgegenstand zu verdeutlichen, und falls nöthig, selbst zu vergrößern?" In begeisterter Ueberzeugung fuhr Sir David von seinem Stuhle auf, sprang hoch bis fast an die Zimmerdecke, und rief: „Du bist der Mann!" Beide Philosophen bemühten sich gegenseitig, einander auf das angelegentlichste zu erläutern, daß, wenn die Strahlen des Hydrooxygen-Mikroskops durch einen Wassertropfen fallen, worin sich etwa die Eier einer Mücke, oder irgend andere dem bloßen Auge unsichtbare Gegen-

stände befinden, selbige nicht nur scharf nnd deutlich, sondern auch beträchtlich und zwar bis zur Ausdehnung von mehreren Fuß vergrößert werden; auf ähnliche Weise könne dasselbe künstliche Licht, wenn man es auf das schwächste Focalobject eines Teleskops anwende, selbiges in seinen kleinsten Theilen vergrößern und verdeutlichen. Das einzige bedeutende Erforderniß war ein Recipient für das Bild des Brennpunkts, der im Stande wäre, es ohne Strahlenbrechung auf die Fläche, worauf es gesehen werden sollte, überzutragen. Während der verschiedenen Versuche, welche in den folgenden Wochen gemacht wurden, fanden die zusammenwirkenden Philosophen, daß das reinste Tafelglas (welches sie, wie es heißt, aus den Ladenfenstern des Herrn Desanges, Juweliers Sr. Ex-Majestät Carls X., in High-street — versteht sich, mit Erlaubniß desselben — herausnahmen,) das vorzüglichste Mittel sei, welches sie entdecken konnten. Es paßte vollkommen zu einem Teleskope von hundertfacher Vergrößerung und einem Mikroskope, ungefähr dreimal so stark.

Nun machte sich Sir John Herschel an die Verfertigung seines erstaunlichen Riesenteleskopes. Die Kraft des Fernrohrs seines Vaters ließ ihn noch immer in einer Entfernung von fast vierzig Meilen von seinem Lieblingsplaneten; daher beschloß er, ein stärkeres Vergrößerungsglas zu versuchen. Geld, der Sporn der Wissenschaften und der Nerv des Krieges, schien das einzige Erforderniß, dessen Erlangung, die wahrlich schwerer ist als die Arbeit der Sisyphus, er zu bewerkstelligen beschloß. Durch den Einfluß Sir Brewster's mächtig unterstützt, legte er seinen Plan der Königlichen Societät vor, und suchte hauptsächlich die Aufmerksamkeit des Präsidenten derselben, Sr. Königl. Hoheit des Herzogs von Sussex, des freigebigsten Beförderers der Künste und Wissenschaften darauf zu lenken. Der Plan wurde sogleich und mit Begeisterung von der Comittee, welche mit Untersuchung desselben beauftragt war, aufgenommen und gebilligt, und der Vorstand derselben, der erhabene Präsident selbst, stellte sich mit 10,000 Dollars an die Spitze der Sub-

scription, und versprach noch ausserdem angelegentlichst, das vorgeschlagene Instrument als einen der Unterstützung Sr. Majestät des Königs würdigen Gegenstand zu empfehlen. Er that dies unverzüglich, und als der König in Kenntniß gesetzt worden, daß die veranschlagten Ausgaben sich auf etwa 70,000 Pfund Sterl. belaufen könnten, fragte derselbe sehr naiv, ab das kostbare Instrument von Nutzen für die Schifffahrt sein würde. Nachdem dies als unzweifelhaft dargethan worden, versprach der Seefahrtskundige König Carte blanche für jede erforderliche Geldsumme.

Sir John Herschel hatte seinen Plan und seine Berechnungen auf ein Objectivglas von 24 Fuß im Durchmesser, (also gerade die sechsfache Größe des Glases seines Vaters) gerichtet. Um diese gewichtige Masse gießen zu lassen, wählte er die Gießerei der Herren Hartly und Grant (letzterer ist der Bruder unsers schätzbaren Freundes, Herrn Dr. Grant,) zu Dunbarton. Das dazu bestimmte Material war eine Mischung von zwei Theilen des besten Kron-

und einem Theile Flintglases, in deren getrennter Anwendung bei Vergrösserungsgläsern für achromatische Fernröhre die große Entdeckung Dollands besteht. Aber durch genaue Versuche hatte man gefunden, daß die Mischung selbst jegliche achromatische Schwierigkeit vollkommen besiegen würde. Fünf sorgfältig ausgesuchte und hinsichtlich ihrer Güte und Wirkung vollkommen gleichförmige Metallöfen wurden durch einen großen Conductor mit einander verbunden, mit dem Material gefüllt, und am 3 Januar 1833 war der erste Guß fertig. Nach achttägiger Abkühlung öffnete man die Form, und fand, daß das Glas achtzehn Zoll vom Mittelpunkte bedeutende Risse hatte. Dieses Unfalles ungeachtet, wurde ein neues Glas mit vergrösserter Sorgfalt am 27. desselben Monates gegossen, und dieses fand sich denn, als es in der ersten Woche des Februarmonats aus der Form genommen wurde, in vollkommener Vollendnng, mit Ausnahme zweier kleinen Risse, die jedoch so nahe am Rande waren, daß sie durch den kupfernen Ring, worin es eingefügt werden sollte, vollkommen bedeckt werden konnten.

Das Gewicht dieser wunderbaren Linse war 14,826 Pfund, oder nach der Schleifung und Politur fast sieben Tons,*) und ihre veranschlagte vergrössernde Kraft 42000fältig. Es war daher zu vermuthen, daß es im Stande sein würde, Gegenstände unsers Satelliten von wenig mehr als achtzehn Zoll im Durchmesser darzustellen, vorausgesetzt daß es möglich sein würde, ihr Brennpunktsbild vermittelst der Durchströmung künstlichen Lichtes deutlich zu machen. Demgemäß war die Bestätigung der Theorien des jüngern Herschel und die Erfüllung seiner Wünsche nicht sowohl im Allgemeinen von der bloßen erhellenden Kraft des Hydrooxygen-Mikroskops abhängig, als vielmehr von der Anwendung derselben auf die Focalbilder dir Linse. Er rechnete hauptsächlich auf die fast unbeschränkte Anwendbarkeit dieses Instruments als eines zweiten Vergrösseres, welcher die Vorzüge der stärksten Vergrößerungsgläser übertreffen und deren Kraft weiter hinter sich zurücklassen würde.

---

*) 1 Ton = 2000 Pfund. A. d. Uebers.

Herschel's Zuversicht in Betreff der vortheilhaften Resultate der eben geschilderten glänzenden Verbindung von Naturkräften war so groß, daß er sicher darauf rechnete, selbst die Entomologie des Mondes studiren zu können, falls nämlich auf der Oberfläche desselben sich Insekten finden sollten. Nachdem er nunmehr seine große Linse vollendet, und deren Transport nach der Hauptstadt befördert hatte, war seine nächste Sorge, die Construction eines zweckmäßigen Mikroskopes, und des Zimmerwerkes zum Behuf der horizontalen und vertikalen Bewegung des ganzen Apparates. Da indeß der Entwurf seiner Unternehmung in allen einzelnen selbst den kleinsten Theilen genau durchdacht war, so ging die Ausführung leicht und rasch von Statten. Er erwartete daher nur noch die bestimmte Zeit, zu welcher er seinen prachtvollen Apparat an den Ort seiner Bestimmung begleiten sollte. Seit einiger Zeit standen die Längen-Bureaus Englands, Frankreichs und Oesterreichs mit einander im Briefwechsel, behufs vorzunehmender Verbesserungen in den Längentabel-

len der südlichen Halbkugel, welche viel ungenauer als die der nördlichen gefunden wurden. Die hohe Meinung welche das Brittische Längenbureau von dem neuen Teleskop und von der enormen Geschicklichkeit seinen Erfinders gefaßt hatte, bestimmte die Regierung, seine Dienste beim Durchgange des Merkurs durch die Sonnenscheibe in Anspruch zu nehmen, welcher am 7. Novomber d. J. statt finden, und zwar, da er um 7 Uhr 47 Minuten 55 Secunden Abends mittlerer, oder um 8 Uhr 12 Minuten 22 Secunden Stern-Zeit eintritt, fast auf der ganzen nördlichen Halbkugel unsichtbar sein wird. In der Regel wurden unter Umständen wie diese, die Durchgänge des Merkur und der Venus von dem Europäischen Astronomen auf dem Kap der guten Hoffnung beobachtet, und es sind namentlich die genauen Beobachtungen der Merkurdurchgänge, welche sich weit häufiger ereignen als die der Venus (deren letzter in das Jahr 1769 fiel, und deren nächster erst im Jahre 1874 wieder stattfinden wird) von hoher Wichtigkeit für Sternkunde und Schiff-

fahrt. Ja, zum Zweck der letztern sind die Durchgänge des Merkurs fast eben so wichtig als die der Venus; denn, obgleich die der letztern Planeten den besondern Nutzen haben, daß durch sie die große Parallaxe der Sonne, und in Folge dessen die Entfernung der Planeten von der Sonne genau bestimmt werden kann, so ergiebt sich bei den Merkurdurchgängen durch genaue Bestimmung der Knoten dieses Planeten, unabhängig von der Sonnenparallaxe die Parallaxe der Erde und des Mondes, und sie sind daher von besonderem Werthe bei Längenmessungen mittelst Beobachtungen des Mondes. Für solche Beobachtungen aber ist das Kap der guten Hoffnung ein viel geeigneter Punkt als irgend ein anderer der südlichen Halbkugel. Die astronomische Expedition welche ungefähr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nach Peru gesandt wurde, um in Verbindung mit einer andern in Lappland die wahre Gestalt der Erde zu bestimmen, fand die Anziehung der nahen Gebirge dermaßen stark, daß die Bleiwage eines ihrer größeren Instrumente sieben bis

acht Secunden von der wahren senkrechten Linie abwich. Dagegen haben die Hochebenen des Kaps den Vortheil einer reinen durchsichtigen Luft, und sind frei von jeglichem störenden Einfluß der Gebirge. Deshalb nahm Sir John Herschel das ihm gemachte Anerbieten nicht allein höchst bereitwillig an, sondern er suchte darum nach, seine Arbeiten wenigstens ein Jahr vor dem Durchgange beginnen zu dürfen, um Zeit zu haben, seine gewichtige complicirte Maschine aufrichten und seine Kenntnisse hinsichtlich der südlichen Constellationen bereichern zu können.

Sein Wunsch wurde ohne weiteres erfüllt, und nachdem die Vorkehrungen beendet waren, reisete er am 4. September von London ab, in Begleitung des Dr. Andrew Grant, des Herrn Drummond, Artillerielieutenants und Mitgliedes der Königl. astronomischen Gesellschaft, und einer Menge der besten englischen Mechaniker. Sie erreichten den Ort ihrer Bestimmung nach einer schnellen und angenehmen Ueberfahrt, und begannen alsbald mit dem Transport der großen Linse und des Zimmerholzes zur Stern-

warte nach dem bestimmten Platze: einem Raume flachen Landes von großer Ausdehnung und hoher Lage, ungefähr 53 Meilen östlich von der Capstadt, welches ganz genau derselbe Ort sein soll, wo De la Caille im Jahre 1750 seine unschätzbaren Sonnentabellen anfertigte, indem er einen Grad des Meridians vermaß, und die Sonnenparallaxe bedeutend genauer als früher geschehen, bestimmte. Sir John bewerkstelligte die Ersteigung der Hochebene vermittelst zweier Gespanne Ochsen, jedes aus vierzehn Stück bestehend, innerhalb vier Tagen, und mit Hülfe mehrerer Abtheilungen holländischer Bauern begann er sogleich den Bau seiner Riesenwerkstatt.

Der untere Theil des Gebäudes ähnelt einigermaßen dem des Herschel'schen Teleskops in England; nur daß anstatt des runden Grundbaues von Ziegelsteinen, eine Anzahl Parallelzirkel von eisernen Schienen, die auf Zimmerwerk ruhen, die Grundlage bilden, so daß mit Hülfe eines einfachen Mechanismus das Observatorium, welches auf ihnen sich bewegt, von dem äussersten Zirkel auf den innersten, der zu-

gleich die Grundlage der Stellage, an welcher die Linse befestigt ist, bildet, so wie auf jeden dazwischen liegenden Zirkel gebracht werden kann. Der Durchmesser des kleinsten Zirkels beträgt 28 Fuß; den des größten hat unser Correspondent sonderbarer Weise anzugeben vergessen, obgleich man ihn einigermaßen aus dem Einfallswinkel der Linse und der Breite des Observatoriums bestimmen kann. Das Letztere ist ein hölzernes Bauwerk von 50 Fuß im Viereck und eben so hoch, mit flachem Dache und Regentraufen von Kupferblech. In der der Linse zugekehrten Seite befindet sich eine Oeffnung, 4 Fuß im Durchmesser, um die Strahlen derselben aufzufangen und im Dache eine andere zu demselben Zwecke für Meridionalbeobachtungen. Die Linse ist in einen hölzernen Rahmen gefaßt, der an den Ecken mit Kupfer beschlagen ist, und hängt auf einer Achse zwischen zwei Pfeilern, welche beinahe eben so hoch sind, als die, welche den berühmten Quadranten Uley Bey's trugen: nämlich 150 Fuß. Diese sind oben und unten mittelst Querhölzer verbunden und ver=

stärkt durch eine Anzahl diagonaler Streben. Zwischen diesen Pfeilern befindet sich eine doppelte Schiffswinde, um die Linse aus ihrer, mit dem Observatorium horizontalen Richtung zu jedem, namentlich für Meridional-Beobachtungen erforderlichen Höhengrade zu heben. Diese letzte Operation wird durch einen ungeheuren doppelten Sextanten auf's herrlichste regulirt, welcher, mit der Achse der Linse verbunden, sich mit derselben zugleich bewegt, und regelmäßig in Grade, Minuten und Secunden eingetheilt ist. Da nun die Horizontalzirkel des Observatoriums ebenfalls in 360 Grade und deren genaue Unterabtheilungen getheilt sind, so hat das ganze Instrument die Macht und Regelmäßigkeit eines ungeheuren Höhenmessers. Da sich kein Rohr daran befindet, so ist die Verbindung mit dem Observatorium durch zwei horizontal liegende Hebel bewerkstelligt, welche sich unterhalb des Fußbodens des Gebäudes befinden, und von der innern runden Grundlage der Pfeiler ausgehen, und auf diese Weise die Linse fortwährend mit dem Observatorium in einer und derselben Richtung halten,

und beiden eine gleichmäßige, sichere Bewegung verschaffen. Mit Hülfe dieser Hebel, einer Sperrung und einer Bratspill kann das Observatorium in jede, zu einer Beobachtung erforderlichen Nähe zu den Pfeilern gebracht werden; und wenn gleich die größte Annäherung nur Beobachtungen mit der großen Linse erlaubt, die sich nicht unter funfzehn Grad Entfernung vom Meridian erstrecken, so ist dem Mangel durch ein herrliches, vom ältern Herschel verfertigtes Teleskop von großer Macht abgeholfen, durch welches jeder höhere Grad wahrgenommen werden kann. Das Gesichtsfeld, welches entweder auf den Fußboden oder auf die Wand des Beobachtungsgemaches geworfen wird, hat nahe an 50 Fuß im Durchmesser, und da es rund ist, umfaßt es beinahe 1875 Quadratfuß. Die Grundfläche sämmtlicher Horizontalbewegungen ist genau vom Lieutenant Drummond nivellirt, und zwar mit einer verbesserten Wasserwage seiner Erfindung, die auch seinen Namen führt, und die Cirkelbewegung sowohl des Observatoriums als des Gerüstes, auf welchem die Linse ruht, wird

durch Rollen von verminderter Reibung, die in mit Oel gefüllten Patent=Büchsen laufen, dermaßen erleichtert, daß ein einziger Mensch mittelst der Hebel das ganze Gebäude auf jeden beliebigen Schienenzirkel der Grundfläche zu bewegen im Stande ist, und zwei Mann, welche die Bratspill drehen, sind vollkommen hinreichend, das Observatorium bis an den Fuß der Pfeiler zu senken. Beide Arten der Bewegung werden aber jetzt lediglich durch einen Mechanismus bewerkstelligt, der im Beobachtungsgemach durch eine einzige Person in Gang gesetzt werden kann, und der zugleich mittelst eines scharfsinnig construirten Zeigers jeden Zoll vor= oder rückwärts genau anzeigt.

Wir haben uns veranlaßt gefunden, diese detaillirte Beschreibung des Herschel'schen Teleskops vorauszusenden, weil wir eine genaue Entwickelung der Grundsätze, nach welchen es construirt ist, und Darlegung der Vorzüge und der Kraft, die es besitzt, für ein unumgängliches Erforderniß halten, um unsere Leser in den Stand zu setzen, zu begreifen, wie

die dadurch herbeigeführte ungeheure Erweiterung des menschlichen Wissens möglich gemacht werden konnte, und sind zugleich der Meinung, daß diese Erfindung der glänzendste Beweis der scharfsinnigsten Mechanik der jetzigen und aller früheren Zeiten ist. Das Teleskop war gegen Ende December fertig, als die lange Reihe der Reflektoren für das Mikroskop aus England anlangte, und nun begannen in der ersten Woche des folgenden Monats und Jahres die Arbeiten desselben. Aber eben so geheimnißvoll, als man bei dessen Erfindung, Aufrichtung und in Betreff des Zweckes gewesen war, beobachtete man auch während mehrerer Monate über den so äusserst großen Erfolg tiefes Stillschweigen. Ob die britische Regierung die versprochenen glänzenden Entdeckungen noch mit zweifelhaftem Blicke ansah, oder ob es ihr Wunsch war, sie so lange fest zu verheimlichen, bis das Maaß des Ruhmes für Nation und Herrscher, die sie veranlaßten, und von welcher sie ausgingen, vollkommen sei, ist eine Frage, die wir höchstens durch Muthmaßungen beantworten

können. Aber gewiß ist es, daß des Astronomen hohe Beschützer maurerische Verschwiegenheit über ihn und seine Freunde einschärften, so lange, bis er selbst die Erfolge seiner großen Unternehmung officiel bekannt gemacht haben würde. — Demgemäß hörte die Welt nichts von ihm oder seinen Versuchen, bis vor wenigen Monaten, wo man in wissenschaftlichen Blättern bekannt machte, daß Sir John Herschel vom Cap der guten Hoffnung dem kaiserlich königlich österreichischen Astronomen zu Wien schriftlich mitgetheilt habe, daß der verhängnißvolle Komet, den man für 1835 angekündigt hatte, und der unserm zitternden Erdball so nahe kommen sollte, daß wir das Gebrause seiner Feuergluthen hören könnten, — eine andere Bahn eingeschlagen hätte, und daß er unsere Fluren und Wälder nicht einmal mit einem Härchen seines Schweifes berühren würde. Aber da die Gelehrten Europa's nicht wissen konnten, durch welche ausserordentliche Mittel Sir John im Stande gewesen, eine so kecke Erklärung zu geben, und mit seinem

Geheimnisse gänzlich unbekannt waren, so betrachteten sie die „Abbestellung," wie man seine Entdeckung nannte, mit ungläubiger Verachtung, und ängstigten sich und die Welt mit den früheren schrecklichen Vorhersagungen.

Neue Entdeckungen in der Mondwelt.

Bis zum 10. Januar waren die Beobachtungen hauptsächlich den südlichen Sternbildern gewidmet, in welchen, ohne Hülfe des Hydrooxygen-Reflektors, zahllose neue Sterne und Nebelflecken entdeckt wurden. Indessen wollen wir die Mittheilnngen unsers Berichterstatters über diese für spätere Seiten ersparen, um unseren Lesern die allgemeinen und im höchsten Grade interessanten Entdeckungen in der Mondwelt nicht länger vorzuenthalten. Zugleich beziehen wir uns dieserhalb auf Dr. Grant's ausführliche mathematische Auseinandersetzungen, John Herschel's Verbesserungen der Tabellen über den tropischen, siderischen und synodischen Umlauf des Mondes, so wie diejenigen Erscheinungen in den Syzygien

betreffend, auf welche ein großer Theil der Theorie des Mondes sich gründet.

Es war am 10ten des Abends, ungefähr um halb zehn Uhr, — der Mond stand seit vier Tagen im ersten Viertel, — als der Astronom seine Instrumente richtete, um den östlichen Mondrand zu beschauen. Die ganze ungeheure Kraft des Teleskopes ward in Anwendung gebracht, und dem Bilde des Brennpunktes etwa die halbe Stärke des Mikroskopes applicirt. Als der Deckel des letztern abgenommen worden, erblickte man auf dem Gesichtsfelde, eine über die ganze Fläche desselben sich erstreckende, prachtvolle, deutliche und selbst lebhafte Darstellung eines Basaltgebirges. Die Farbe desselben war grünlich braun, und die durch Zwischenräume auf der Leinwand genau begrenzte Breite der Säulen durchweg 28 Zoll. Nicht der geringste Riß zeigte sich in der zuerst erschienenen Masse; nach einigen Secunden aber kam ein losgetrenntes Bruchstück von fünf oder sechs Säulen zum Vorschein, sechseckig von Form, und in der Zusammenfügung der ein-

zelnen Theile den Basaltgebilden auf Staffa ähnlich. Dies umgestürzte Bruchstück war mit einer dunkelrothen, dem Papaver Rhoeas, oder der Klatschrose unserer sublunarischen Kornfelder, vollkommen ähnlichen Blumengattung über und über bedeckt: dem ersten organischen Naturproducte einer andern Welt, welches dem menschlichen Auge enthüllt worden ist.

Die Schnelligkeit der Aufsteigung des Mondes, oder vielmehr der Rotation der Erde, welche bekanntlich fast 500 Yards in der Secunde beträgt, würde sicher die Betrachtung, und selbst die Entdeckung so kleiner Gegenstände, wie die eben gedachten, verhindert haben, wenn nicht der bewunderswürdige Mechanismus mittelst Beihülfe des Sextanten fortwährend die erforderliche Höhe der Linse regulirt hätte. Die Wirkung desselben erwies sich jedoch so vollkommen, daß die Beobachter den Gegenstand ihrer Betrachtung auf dem Gesichtsfelde, so lange sie wollten, festhalten konnten. Die durch Entdeckung einer Pflanzenart im Monde herbeigeführte Entscheidung einer wichtigen Frage war aber von

zu großem Interesse, als daß sie das Verschwinden der erstern nicht möglichst verzögert hätten. Der Beweis war dadurch geliefert, daß der Mond eine der unsern ähnliche Atmosphäre habe, in welcher organische, und daher auch mit größter Wahrscheinlichkeit, lebendige Geschöpfe sich aufhalten. — Bei ihrem Uebergange über die Leinwand erstreckten sich die Basaltfelsen auf drei Durchmesser des Gesichtkreises. Darauf erschien ein grüner Abhang von großer Schönheit, und doppelt so groß, als die vorhergehende Darstellung. Dann kam eine Masse, fast eben so hoch, wie die frühere, an derem Fuße sie zu ihrer größten Ueberraschung etwas ganz Neues, — einen Mondwald erblickten!

Die Bäume, sagt Dr. Grant, waren während eines Zeitraumes von zehn Minuten unverändert von einer und derselben Art, und allen bis jetzt von mir gesehenen, die großen Eibenbäumen auf England's Kirchhöfen, denen sie einigermaßen nahe kommen, etwa ausgenommen, ganz und gar unähnlich. — Sodann folgte eine ebene grüne Fläche,

welche nach dem Bilde auf unserer Leinwand, das 49 Fuß hielt, gemessen, mehr als eine halbe Meile breit sein mußte; und hierauf ein Gehölz von so schönen, so unverkennbaren Tannen, wie ich sie nur je im Schooße meiner heimathlichen Gebirge emporsprossen sah. Ermüdet durch die ununterbrochene Folge derselben, verminderten wir die vergrößernde Kraft des Mikroskops, und wurden darauf gewahr, daß wir unvermerkt eine gebirgigte Gegend von hoher romantischer Schönheit und Abwechselung hinabgestiegen waren, und uns am Ufer eines Gewässers oder Landsee's befanden, dessen örtliche Beschaffenheit, Lage und Ausdehnung wir jedoch wegen der zu starken Vergrösserung noch nicht bestimmen konnten. Wir brachten daher unsere allerschwächste achromatische Linse in Anwendung, und bemerkten nunmehr, daß das von uns eben entdeckte Gewässer, seinem Umrisse nach, dem Mare Nubium, nach Riccioli's Benennung, entsprach. Dadurch fiel uns aber auf, daß, obgleich wir an der östlichen Seite des Mondes unsere Beobachtungen angefangen

hatten, wir durch irgend eine Verzögerung in der Regulirung der großen Linse, bis beinahe auf die Achse des Aequators herabgekommen waren. Indessen, da der Mond ein freies Land ist, und wir nicht, wie bisher, an eine besondere Provinz uns fesseln wollten, wir auch in jedem beliebigen Augenblicke jede Stellung, welche wir wünschten, einnehmen konnten, so beschlossen wir, die Ufer des Mare Nubium durch unsere magischen Linsen zu untersuchen. Warum Riccioli gerade diese Benennung wählte, ist mir unbekannt, es müßte denn sein, um den Cleomenes lächerlich zu machen, denn schönere Ufer wahrlich wurden wohl schwerlich von Engeln auf einer Spazierfahrt jemals betreten. Ein Strand von glänzend weißem Sande, umgürtet mit wilden, hochgethürmten und, dem Anscheine nach, grünen Marmorfelsen, welche alle 2 oder 300 Fuß von dunkeln Klüften unterbrochen wurden, mit grotesken Kalk- oder Gypsblöcken, die Gipfel gekrönt und verschönt durch das hängende Laub unbekannter Bäume, bewegte sich in glänzenden Farben über die

Wand unseres Zimmers, während wir sprachlos vor Bewunderung da standen. Das Wasser, so oft es in unserm Gesichtsfelde erschien, war blau, fast wie das des tiefen Oceans, und brach sich in langen weißen Wogen am Ufer. Auf einer Strecke von mehr als hundert Meilen ließen sich die Spuren hoher Fluthen deutlich an den Klippen wahrnehmen. So mannigfaltig die Scenerie dieser und der folgenden Gegenden aber auch war, so zeigte sich dennoch keine Spur von lebenden Wesen, obgleich es in unserer Macht stand, die Landschaften in der Perspective, oder ganz in der Nähe als Vordergründe zu betrachten. — Herr Holmes erklärte indessen einige weiße Gegenstände von rundlicher Form, die wir in einiger Entfernung im Innern einer Höhle erblickten, **bona fide** für Sorten von großen Ammonshörnern; mir aber schienen es lediglich große Kieselstücke, welche durch die Fluth dorthin gewälzt sein mochten. Unsere Jagd auf lebende Wesen sollte für dasmal noch nicht belohnt werden. Nachdem diese genaue Beobachtung fast zwei Stun-

den gedauert hatte, während welcher Zeit wir über eine weite Fläche Landes von ödem und, dem Anscheine nach, vulkanischem Charakter gekommen waren, auch nur wenige Spuren von Vegetation, mit Ausnahme einer Art von Moos, die aller Orten in großem Ueberflusse wuchs, bemerkt hatten, machte Dr. Herschel den Vorschlag, alle unsere Linsengläser herauszunehmen, den Vorübergang des Panorama's zu beschleunigen, und einige der den Astronomen bekannten Hauptthäler zu durchmustern, — welches die wahrscheinlichste und sicherste Methode sei, die Beobachtungen dieser ersten Nacht durch Entdeckung lebender Wesen zu belohnen. Die Linsen wurden weggenommen, und der Glanz unseres über alle Maßen herrlichen Reflektors blieb unvermindert; wir fanden, in Uebereinstimmung mit unseren Berechnungen, daß unser Gesichtsfeld jetzt etwa 20 □Meilen von der Oberfläche des Mondes faßte, und zwar hinsichtlich der Darstellung sowohl der Umrisse, als der Einzelnheiten in einer solchen Deutlichkeit, wie sie bei Gegenständen auf der Erde, in einer Ent-

fernung von 2½ englischen Meilen erreicht werden kann: ein optisches Phänomen, welches sich in der Note 5 erläutert findet. Durch diese Einrichtung erhielten wir so schöne Landschaftsansichten, wie wir sie bisher noch nicht gehabt hatten, und obgleich die beschleunigte Bewegung beinahe zu groß war, so entzückte uns dennoch die Anschauung im höchsten Grade. Eine Anzahl jener bekannten, merkwürdigen Thäler, durch hohe Berge von so vollkommen konischer Form, daß man sie mehr für Werke der Kunst, als für die der Natur halten möchte, begränzt, zogen über die Leinwand, ehe wir Zeit hatten, ihren Flug zu ermäßigen. Gleich darauf aber erschienen so ganz und gar neue Bildungen, daß Dr. Herschel befahl, die Bewegung so viel als nur irgend möglich zu mindern. Es war eine hohe Kette obeliskförmiger, oder äusserst schlanker Pyramiden, die in unregelmäßigen Gruppen standen. Jede von ihnen bestand aus 30 bis 40 vollkommen viereckigen Säulen, welche genau so geformt waren, als die schönsten Walliser Krystallarten, von zarter Lillafarbe und sehr

glänzend. Ich glaubte ganz gewiß, daß wir nunmehr auf Gegenstände der Kunst gestoßen wären, aber Herr Dr. Herschel bemerkte schlau, daß, wenn die Mondbewohner 30 bis 40 Meilen lange Strecken mit Monumenten wie diese bebauen könnten, wir unfehlbar schon früher andere von weniger zweideutigem Charakter entdeckt haben würden. Er nannte diese Gebilde Quarzformationen, von der rothweinfarbigen Amethystgattung, und versprach uns, nach diesen und anderen Beweisen, die wir von der Macht der Gesetze der Krystallisation auf diesen Trabanten erhalten hatten, ein reiches Feld für mineralogische Studien. Wir setzten eine Linse ein, und fanden seine Vermuthung vollkommen bestätigt. Es waren ungeheure Amethysten, wie verdünnter Rothwein von Farbe, und glühend im brennendsten Sonnenlichte. Ihre Höhe variirte zwischen 60 und 90 Fuß, doch sahen wir auch einige von viel beträchtlicherer, fast unglaublicher Größe. Sie befanden sich in einer Reihe von Thälern, die der Länge nach von rundlichen, mit Grün bedeckten, schönen,

wellenförmigen Hügeln von einander geschieden waren. Aber was am bemerkenswerthesten ist, die Thäler, welche diese erstaunlichen Krystalle enthielten, waren durchgängig unfruchtbar und mit rostfarbenen Steinen, wahrscheinlich eisenartigem Schwefelkiese (iron pyrites) bedeckt. Wir fanden, daß diese Seltenheiten sich in einer, etwa eine halbe Meile oberhalb der unter dem Namen Mare Fœcunditatis (nach Mayer und Riccioli) bekannten Vertiefung, deren Rand wir eben im Gesicht gehabt hatten, belegenen Gegend sich befanden. — Niemals aber wurde wohl ein unpassenderer Name gegeben, als dieser. Von „Dan bis Bersaba" war Alles öde, öde! Das Seeufer bestand ganz aus Kalk und Feuerstein, und keine Spur der geringsten Vegetation ließ sich durch unsere schärfsten Gläser entdecken. Nachdem die ganze Strecke des äusseren Randes dieses See's, die ungefähr 300 Meilen betragen mochte, über unser Gesichtsfeld gegangen war, gelangten wir an eine wilde gebirgige Gegend mit ausgedehnteren Wäldern und größeren Baumarten, als wir bisher gesehen

hatten; von den letzteren vermag ich jedoch nicht gut anzugeben, zu welcher Species sie eigentlich gehören mochten. Im Allgemeinen glich ihr Aeusseres dem unserer Waldeiche, ihr Baumschlag war aber schöner: breite, zungenförmige Blätter, wie die des Lorbeerbaumes, mit Büscheln gelber Blumen, die in den Zwischenräumen von den Zweigen bis auf den Boden herabhingen.

Nachdem diese Berge vorüber waren, gelangten wir in eine Gegend, die uns in das größte Erstaunen versetzte. Es war ein eirundes Thal, bis auf eine enge Oeffnung gegen Süden ganz umringt von Hügeln, roth, wie der reinste Carmin, die unzweifelhaft aus lauter Krystallisationen bestanden; denn in den senkrechten Abstürzen und Klüften — und diese fanden sich sehr häufig und von enormer Tiefe, — zeigten die senkrechten Abschnitte gehäufte gleichmäßig auf einander gefügte und in starken Schichten über einander liegende Massen vieleckiger Krystallformationen, welche nach dem Grunde der Abstürze zu dunkler von Farbe wurden. Zahllose Wasserfälle ent-

sprangen dem Schooße dieser Felsen, und einige waren den Gipfeln derselben so nahe, und stürzten sich mit solcher Macht herunter, daß sie Bogen von vielen Yards im Durchmesser bildeten. Nie stand die Erinnerung an Byron's schönes Gleichniß: „Der Schweif des weißen Rosses in der Offenbarung" lebhafter vor mir. Am Fuße dieser Hügelreihe war ein vollkommner Kranz von Waldungen, welche das ganze Thal, dessen Größe sich ungefähr auf 18 bis 20 Meilen in seiner größten Breite, und 30 in der Länge, erstrecken konnte, umringten. Kleine Gruppen von Bäumen aller Art waren über die Fläche zerstreut, und hier war es, wo unsere Hoffnungen durch den Anblick belebter Wesen glänzend in Erfüllung gingen. Im Schatten der Bäume an der Südostseite sahen wir zahlreiche Heerden brauner Vierfüßler, die dem Aeussern nach vollkommen den Bisonochsen glichen, aber etwas kleiner waren, als irgend eine Gattung des bos genus unserer Naturgeschichte. Ihr Schwanz war dem unsers bos grunniens ganz ähnlich; aber hinsichtlich ihrer halb-

mondförmig gekrümmten Hörner, des Buckels auf dem Rücken, der Größe der Wampe, und der Länge ihres zottigen Haares, glichen sie vollkommen der Gattung, womit ich sie zuerst verglich; doch war die Bildung ihres Vorkopfes sehr unterscheidend (eine Bildung, die wir späterhin bei allen Thieren, welche wir noch entdeckten, vorfanden): diese bestand nämlich in einem großen fleischigen Wulst oberhalb der Augen, der sich quer über die Stirn bis zu den Ohren erstreckte. Wir konnten diese haarige Bedekkung ganz deutlich erkennen; ihre Gestalt war genau so, wie der Stirnumriß der den Damen nicht unbekannten Haube der Königin Maria von Schottland, und mittelst der Ohren bewegbar. Der Scharfsinn Dr. Herschel's entdeckte sogleich, daß dies eine weise Vorrichtung des Schöpfers sei, um die Augen des Thieres gegen die zu großen Extreme des Lichts und der Finsterniß, welcher alle Bewohner der uns gegenüberstehenden Seite des Mondes periodisch unterworfen sind, zu schützen. Das zunächst von uns entdeckte Thier würde auf der Erde für eine Miß-

geburt gehalten werden. Es war bläulich bleifarben, von der Größe einer Ziege, mit Kopf und Bart wie diese, und einem einzigen, ein wenig nach vorn gekrümmten Horne. Das Weibchen hatte weder Horn noch Bart, aber einen viel längeren Schwanz. Dieses Thier fand sich in ganzen Heerden, und namentlich häufig an den steileren Abhängen der Bergwaldungen. Hinsichtlich des Ebenmaßes und der Zierlichkeit in seinen äußern Formen wetteiferte es mit unserer Antilope, und gleich dieser schien es ein munteres, lebhaftes Geschöpf, das mit großer Schnelle sich bewegte und unter unzähligen Possen, gleich einem jungen Lamme oder Füllen, über den grünen Rasen dahinsprang. Dieses schöne Thier machte uns unbeschreibliches Vergnügen. Das Possirliche seiner Bewegungen stellte sich auf unserer Leinewand so treu und deutlich dar, wie wenn man selbige auf der Tafel einer Camera obscura, von der es nur wenige Yards entfernt wäre, betrachtet hätte. Oefters machten wir den Versuch, mit dem Finger auf den Bart oder Schwanz eines der Thiere zu tupfen,

dann aber sprang es so plötzlich davon, als ob es eine Ahnung von unserer irdischen Unhöflichkeit gehabt hätte; doch sogleich erschienen wieder andere, die sich ganz und gar nicht hindern ließen, die Kräuter und Gräser abzunagen, wir mochten ihnen thun oder sagen, was wir wollten.

Nunmehr begannen wir, den Mittelpunkt des Thales zu durchmustern, und fanden einen breiten vielarmigen Fluß mit hübschen Inseln und Wasservögeln mancherlei Arten. Am zahlreichsten war eine Species des grauen Pelikans; indessen erschien ein schwarz und weisser Kranich mit ungewöhnlich langen Beinen und Schnabel auch sehr häufig. Augenscheinlich waren sie mit Aufsuchung ihres Fraßes beschäftigt, und wir beobachteten eine ganze Weile ihre Bewegungen, in der Hoffnung, einen selenitischen Fisch zu Gesicht zu bekommen. Aber obgleich uns dies fehlschlug, erriethen wir doch leicht den Zweck, weshalb sie ihre langen Hälse so tief in's Wasser tauchten. An dem obern Ende einer dieser Inseln wurde uns der kurze Anblick eines sonderbaren amphibienartigen Geschöpfes

von runder Form, welches mit großer Geschwindigkeit sich quer über das steinige Gestade dahinrollte und im Strome, der an dieser Spitze der Insel eine Wendung macht, uns aus dem Gesichte kam. — Leider waren wir genöthigt, dieses schöne fruchtbare Thal undurchforscht zu verlassen, da in der Mondatmosphäre sich Wolken anhäuften, während die unsrige klar und rein war. Indessen war dies an und für sich schon eine interessante Entdeckung: denn entferntere, oder vielmehr mit weniger scharfen Instrumenten versehene Beobachter haben bis jetzt die Frage, „ob der Mond eine feuchte Atmosphäre habe," in Zweifel gelassen oder gar verneinend beantwortet.

Der Mond stand jetzt niedrig und neigte sich zum Untergange. Dr. Herschel bemerkte daher, daß die wachsende Strahlenbrechung jeder ferneren genügenden Fortsetzung unserer Arbeiten hinderlich sein würde; auch waren unsere intellectuellen Kräfte durch die gehabte Anstrengung und den erhabenen Genuß, dessen wir theilhaft geworden, so angegriffen, daß wir gegenseitig beschlossen, die Assistenten bei der Linse

draussen hereinzurufen, und ihre ununterbrochene Aufmerksamkeit mit einigen vollen Bechern des besten „ostindischen Besondern" zu belohnen.

Doch nur mit Bedauern verließen wir das schöne Thal der rothen Berge, und nannten es aus Achtung gegen unsern königlichen Beschützer nach dem Wappen desselben: „Thal des Einhorns." Man findet es auf Blunt's Karte gerade in der Mitte zwischen dem Mare fœcunditatis und dem Mare nectaris.

Die Nächte des 11ten und 12ten waren wolkig und ferneren Beobachtungen nicht günstig; in den beiden folgenden, des 13. und 14. Januars aber, wurden weitere Entdeckungen, namentlich von Thieren gemacht, die für jeden Menschen vom höchsten Interesse sein müssen. Wir geben selbige in der malerischen Sprache unsers talentvollen Berichterstatters.

Die staunenerregenden herrlichen Entdeckungen, die wir während der Beobachtungen in der ersten Nacht gemacht hatten, und die glänzenden Erwartungen,

welchen sie für die Zukunft Raum gaben, machten jede Stunde Mondlicht zu schätzbar, als daß wir uns mit dem Entbehren desselben während zweier wolkigten Abende hätten aussöhnen können, da wir nicht mit streng philosophischer Geduld begabt waren, obgleich unsere Aufmerksamkeit genug durch die Errichtung additioneller Stützen und Bänder zu der Linse von 24 Fuß in Anspruch genommen war, welche durch einen heftigen Wind am 11ten des Morgens etwas vibrirt hatte. — Die Nacht vom 13. Januar war von ausserordentlicher Klarheit und Lieblichkeit. Der Mond erhob sich in schimmernder Pracht am Himmel, und die Sterne, ihm nahestehend, ließen ihm die unbeschränkte Herrschaft über die Hemisphäre. Da dies der vorletzte Abend in diesem Monate war, an welchem wir, der Libration (Schwankung) in die Länge wegen, welche darauf eintrat, Gelegenheit hatten, seine Westseite zu beobachten, so benachrichtigte uns Dr. Herschel, daß er unsere Observationen auf No. 2, 11, 26 und 20 nach Blunt's Mondkarte lenken würde, welche im neuern

Cataloge unter den Namen Endymion, Cleomenes, Longrenus und Petavius bekannt sind. Der sorgfältigen Untersuchung dieser, wie der Räume zwischen denselben und dem äussersten Rande, nahm er sich vor, diese dazu überaus günstige Nacht zu widmen.

Als wir hierauf die Oberfläche von 25 Meilen in der Breite in Augenschein genommen hatten, und nun mit langsamer Bewegung fortrückten, fanden wir bald den ersten, sehr sonderbar beschaffenen Gegenstand unserer Untersuchung, einen höchst bergigten District, dessen erhabene höchste Ketten drei kleine Ovale bilden, wovon sich zwei in scharfen Spitzen einander nähern und durch eine Hügelmasse von großer Länge und Höhe verbunden sind, indem sie die Gestalt einer Flechte Garn annehmen, wovon sich die Enden allmälig vom Bindeknoten an geöffnet haben. Auch das dritte Oval gleicht einem solchen Strange und liegt gleichsam wie nachlässig der Hand der Natur entfallen, mit den andern verbunden; der Theil aber, den man als das zweite Ende dieser zweiten Flechte betrachten könnte, erschiene alsdann aufgeschnitten und

in zerstreuten Fäden kleiner Hügel, die eine große Strecke flachen Landes bedecken. — Die Basis dieses Gebirges ist so auffallend, daß sie in fast allen ausführlichern Mondkarten, die je entworfen wurden, genau angegeben ist; in der Blunt'schen, welche die beste ist, correspondirt sie genau mit meiner Beschreibung. — Im Bereich des ebenerwähnten gebrochenen Hügelbogens steht ein ovalförmiger Berg, ein Thal von ungeheurem Umfange einschließend und an der Westseite mit einem Vulkan versehen, der sich in einem Zustande fürchterlichen Ausbruches befindet. Nordöstlich hiervon und den „zerbrochenen," oder wie sie Herr Holmes nannte, den „Landstreicher-Bergen" gegenüber, sind drei andere abgelös'te, länglichte Bildungen, von welchen die größte und letzte mit F im Cataloge bezeichnet ist, und gewöhnlich Mare mortuum oder das todte Meer genannt wird. Mehr aus Neugier als aus philosophischen Beweggründen, die Ursache eines so düsteren Namens zu entdecken, benutzten wir hier zuerst unsere Hydrooxygen-Vergrößerungsgläser bei dem Focus (Brennpunktsobject)

der großen Linse. Unser 25 □Meilen großes Gesichtsfeld faßte den ganzen Umfang dieser großen Bergkette, und mithin auch die beiden kegelförmigen Hügel, welche, ungefähr 5 Meilen auseinander, aus derselben hervortreten. Obgleich die Breite dieser Aussicht die Gegenstände im Allgemeinen in einer Entfernung von 2½ Meilen wies, so konnten wir doch diese Centralhügel nicht mit Genauigkeit untersuchen. Es schien nicht solcher Nebel und Rauch sie zu umhüllen, als es bei dem Vulcan der Fall war, den wir im Südwesten gelassen hatten; aber dennoch zeigten sie sich, im Vergleich zu diesem, auf der Leinwand undeutlich. So wie wir zu der Gaslinse kamen, war das Räthsel gleich gelöst: es waren Krater ausgebrannter Vulcane, aus denen noch eine erhitzte, aber durchsichtige Ausdünstung quoll, welche sie scheinbar in schwankender oder zitternder Bewegung erhielt, was der Untersuchung höchst ungünstig war. Die Krater dieser beiden Hügel waren, so gut sich bei diesem Hinderniß schließen ließ, 15 Faden tief, ohne

alle Spur von Feuer, und fast durchgängig von gelblich-weißer Farbe. Der Diameter eines jeden betrug ungefähr $\frac{1}{9}$ Diameter unsers Bildes, oder beinahe 450 Fuß, und die Weite des sie umgebenden Randes ungefähr 1000 Fuß; dennoch hatten diese beiden Feuerfänge der unterirdischen Tiefe, ungeachtet ihrer engen Mündungen, augenscheinlich den ganzen Umfang des Thals, in welchem sie sich befanden, mit der Lava und Asche angefüllt, womit es bedeckt war, und selbst zur Höhe beigetragen, wenn nicht gar die Entstehung der sie umgebenden ovalen Bergkette bewirkt. Diese Berge (wie später nach der Fläche einiger großen, sie umgebenden Seen ausgemessen wurde) sind durchschnittlich 2800 Fuß hoch, und Dr. Herschel schloß hieraus, wie aus der großen Ausdehnung ihrer Basis, welche viele Meilen weit um sie in's Land lief, daß diese Vulcane seit einer Million Jahre in voller Thätigkeit gewesen sein müssen. Lieutenant Drummond dagegen vermuthete, daß der ganze Umfang dieses ovalen Thales eher nur der ausgebrannte Krater eines einzigen ungeheuern

Vulcans sei, welcher im Erlöschen diese beiden unbedeutenden Repräsentanten seiner Macht hinterlassen habe. Ich glaube, daß Dr. Herschel nachher dieser wahrscheinlichen Theorie ebenfalls beitrat, welche in der That durch die allgemeine Geologie des Planeten bestätigt wird; es giebt kaum 100 Meilen auf seiner Oberfläche, die größten Meere und Seen nicht ausgenommen, in welchen nicht leicht kreisförmige oder ovale Bergrücken zu finden wären, und viele, sehr viele derselben, die zahlreiche Hügel in voller vulcanischer Bewegung einschließen, welche jetzt viel niedriger als die sie umgebenden Kreise liegen, lassen keinen Zweifel übrig, daß jede dieser großen Formationen ein Ueberbleibsel eines großen Berges bildet, welcher ausgebrannt ist und nur diese weiten Grundlagen seiner äussern Größe zurückgelassen hat. Einen unmittelbaren Beweis hiervon gewährt ein in voller Kraft sich befindender enormer Vulcan, dessen ich späterhin erwähnen werde. Was dem eben beschriebenen ringförmigen Bogen den Namen „todter See" gegeben haben mag, ist, wie ich vermuthe,

das dunkle Aussehen des Thals, das ihn einschließt, und das bei einer entfernteren Beschauung als der unsrigen, gewiß im allgemeinen Aussehen dem des Wassers dieses Planeten gleicht. Das Land umher ist im höchsten Grade fruchtbar. — Zwischen diesem Kreise und No. 2 (Endymion) zählten wir nicht weniger als zwölf herrliche Wälder, durch offene Ebenen von einander getrennt, welche wie ein grüner Ocean wogten, und wahrscheinlich große Steppen (Prairies) gleich den nordamericanischen sind. In dreien derselben entdeckten wir zahlreiche Heerden vierfüßiger Thiere, unsern Freunden, den Bisonochsen im Einhornthale, ähnlich, aber viel größer; — und kaum zeigte sich in unserm Panorama ein Gehölz, in dem wir nicht auch sogleich Züge weiß und roth gefiederter Vögel erblickt hätten.

Endlich beobachteten wir Endymion genau. Wir fanden jedes der drei Ovale in seinem innern Raume vulcanisch und unfruchtbar, — den äusserlich sie umgebenden oberen Theil aber sehr reich mit allen erdenklichen Erzeugnissen eines ergiebigen Bodens bedeckt. Dr. Herschel

classificirte nicht weniger als 38 Sorten Waldbäume und fast zweimal so viel Pflanzen, die allein auf dieser Strecke gefunden wurden, und sehr verschieden von denjenigen waren, welche man in Breiten näher dem Aequator findet. Unter den Thieren unterschied Dr. Herschel neun Gattungen Säugethiere und fünf eierlegende. Unter ersteren sind eine kleine Sorte Rennthiere, das Elenthier, der gehörnte Bär und der zweifüßige Bieber. Letzterer gleicht unserm Bieber in jeder Hinsicht, bis auf den Mangel eines Schwanzes und seiner fortwährenden Gewohnheit, nur auf zwei Füßen zu gehen. Er trägt seine Jungen im Arme, gleich dem Menschen, und bewegt sich mit leicht dahingleitendem Schritte; seine Hütten sind besser und höher gebaut, als diejenigen manchen Stammes menschlicher Wilden, und aus dem fast in allen bemerklichen Rauch läßt sich schließen, daß den Bewohnern der Gebrauch des Feuers bekannt sey. Dessenungeachtet unterscheiden sich nur Kopf und Schwanz (wie angeführt) von dem unsers Biebers, und nie wurde das Thier anders als am Ufer von Seen und

Flüssen gesehen, in welche man es sich mehrere Secunden lang tauchen bemerkte.

Dreißig Grade südlicher in No. 11 oder Cleomedes liegt ein sehr großer ringförmiger Berg mit drei besondern Kratern, welche schon seit so langer Zeit ausgebrannt sind, daß das ganze sie umgebende Thal, welches 11 Meilen im Umfange hat, dicht, fast bis an den Gipfel der Hügel, mit Wald bedeckt ist. Nicht eine Ruthe kahlen Landes, ausser dem äussersten Gipfel der Krater, findet sich. Dieser Krater konnte völlig übersehen werden, und kein Geschöpf zeigte sich, ausser einem großen weissen Vogel, der einem Storche glich. — Am südlichen Ende des Thals ist ein natürlicher Bogengang oder eine Höhle von 200 Fuß Höhe und 100 Fuß Weite, durch die ein Fluß läuft, der sich in einen 80 Fuß tiefen Abgrund von grauen Felsen stürzt, und dann meilenlang einen armigen Strom durch schöne, feldartige Gegend bildet. — Zwanzig Meilen von diesem Wasserfall befindet sich der größte See oder vielmehr das größte Binnenwasser, welches sich auf der ganzen beleuchteten

Oberfläche von 7½ Millionen Quadratmeilen findet, welche diese Seite des Mondes enthält. Die Breite dieses See's ist von Osten nach Westen 198 Meilen, und von Norden nach Süden 266 Meilen; seine Gestalt nach Norden ist dem bengalischen Meerbusen nicht ungleich, und mit kleinen Inseln besetzt, die meist vulcanischer Natur sind. Zwei derselben auf der Ostseite sind jetzt im heftigen Ausbruche; aber selbst unsere am wenigsten vergrößernden Gläser waren, des unsere Blicke umwölkenden Rauchs und Aschenregens halber, noch zu groß, um sie zu untersuchen. Nach den Beobachtungen des Lieutenants Drummond durch unser 2000 mal vergrößerndes Spiegel-Teleskop zeigten sie große Pracht. In einer Bai auf der Westseite des Sees ist eine 55 Meilen lange Insel von halbrunder Form, über und über mit prächtigen Naturschönheiten, aus dem Pflanzen- wie aus dem Thierreiche, bedeckt. Die Hügel sind mit großen Quarzkrystallen, von so reicher gelber und orange Farbe besäet, daß wir sie anfangs für Flammenpunkte hielten und so springen sie aus den glat-

Hügelreihen hervor, die wie mit einem Sammtmantel bedeckt sind. Selbst in den bezaubernden kleinen Thälern dieser Insel konnten wir häufig diese prachtvollen natürlichen Spitzen sehen, welche aus der Mitte dunkler grüner Gehölze, gleich Kirchthürmen in den Thälern Westmorelands, hervorstiegen. Hier bemerkten wir zuerst den Mondpalmbaum, welcher sich von dem unserer tropischen Länder nur durch die Eigenthümlichkeit besonders großer, hochrother Blumen unterscheidet, statt des Spadix (Aehrenbüschels) der aus dem gewöhnlichen Kelche hervortritt. Wir entdeckten indeß keine Frucht auf irgend einem Exemplar: ein Umstand, dessen Grund wir in den großen (theoretischen) Extremen des Mondclima's zu finden glaubten. Dessenungeachtet nahmen wir auf einer sonderbaren Art von Baum Melonenfrüchte in großer Menge und in jedem Grade des Ansatzes und der Reife wahr. Die allgemeine Farbe dieser Gehölze war dunkelgrün, doch nicht ohne gelegentliche Mischung jeglicher Schattirung unserer Waldjahrzeiten. Der hectische Ueberflug des Herbstes war öfter über

die Wangen des aufkeimenden Frühlings gegossen, und die freundliche Hülle des Sommers umgab an einigen Stellen Bäume, so blattlos, wie die Opfer des Winters. Es schien, als wenn alle Jahrszeiten sich hier in ewiger Harmonie die Hand reichten. — Von Thieren sahen wir nur ein niedlich gestreiftes Quadruped, ungefähr 3 Fuß hoch: ein Miniatur-Zebra, welches immer in kleinen Heerden auf dem grünen Hügelmantel angetroffen ward; ferner zwei oder drei Arten langgeschweifter Vögel, welche wir für Gold- und blaue Fasanen hielten. — Am Ufer dagegen erblickten wir eine zahllose Menge einschaliger Muscheln, und unter diesen einige große flache, welche meine drei Gefährten sämmtlich für Ammonshörner hielten; und ich gestehe, ich war gezwungen, meinem skeptischen Glauben an Kiesel zu entsagen. Die Klippen längs dem Ufer waren ganz von der Fluth untergraben; sie waren sehr ausgehöhlt, und gelbe Krystallstalactiten, größer als ein Mannsschenkel, schossen auf allen Seiten hervor. In der That schien jede Wurzel dieser Insel krystallisirt zu sein; Massen

abgefallener glänzender Steine fanden wir an jedem Ufer das wir untersuchten, und auf jedem Stück Land. — Das Ganze glich mehr einer Schöpfung orientalischer Phantasie, als einer fernen Abweichung der Natur, welche durch die Macht der Wissenschaft in den Bereich der Augen gebracht worden war. — Die auffallende Unähnlichkeit dieser Insel mit allen andern, welche wir auf den angeführten Gewässern gefunden hatten, so wie deren Nähe am festen Lande, ließ uns vermuthen, daß sie nicht einen Theil desselben gebildet habe, zumal ihre bogenartige Bai die erste einer Kette kleinerer Inseln einschloß, welche directe dahinliefen. Diese Insel war ein reiner Quarzfelsen, welcher der blauen Tiefe thurmartig, ohne Ufer oder Vorland, entstieg; dabei glänzte sie in der Sonne, wie ein Saphir, gleich all den kleineren Inseln, deren Beherrscherin sie zu sein schien. Unsere Theorie wurde schnell bestätigt, denn das ganze Ufer des Festlandes war mit diesen unerreichbaren Juwelen besetzt und bethürmt, und als wir unser Glas so stellten, daß es den äussersten

Rand des erleuchteten Umkreises des Planeten einschloß, konnten wir sie noch durch eine Region von hunderten von Meilen in gedrängten Reihen schimmern sehen. Wirklich konnten wir das Ende dieses Zauberlandes nicht erforschen, denn da die Libration des Planeten diese Gipfel unsern Blicken entzog, so entfernten wir uns von seiner westlichen Grenze.

Hiedurch wurden wir erinnert, daß wir keine Zeit zu verlieren hatten, den uns zunächst vorgesetzten Gegenstand unserer Beobachtung zu suchen: den Longrenus oder No. 26, welcher fast im Bezirke der Libration sich befindet, und von dem Dr. Herschel deshalb einige besondere Vermuthungen hegte.

Nach einem kurzen Aufenthalt im Hinaufrücken des Observatoriums mittelst der Hebel, und im Reguliren des Linsenglases, fanden wir unsern Gegenstand und überschauten ihn. Es war ein dunkler enger See, 70 Meilen lang, im Osten, Norden und Westen von dergleichen rothen Bergen begrenzt, wie das Einhornthal umgeben, von welchem er südwestlich ungefähr 160 Meilen entfernt ist. Dieser See

gränzt, gleich jenem Thale in Süden, eine nur 10 Meilen weite Ebene, welche hier von einem wahrhaft prächtigen Amphitheater der erhabensten Ordnung lunarischer Hügel umgeben ist. In einem Halbzirkel von sechs Meilen sind diese Hügel von oben bis unten so perpendiculair gespalten, wie die äussern Mauern des Colosseums zu Rom; dabei aber die stolze Höhe von mindestens 2000 Fuß in einer glatten, unzerstückten Oberfläche entfaltend. Wie die Natur mit dieser ungeheuren Masse, welche sie so wunderbarer Weise zusammengetragen hat, verfahren sein mag, weiß ich nicht; so viel aber ist gewiß, daß keine Fragmente davon auf der Ebene geblieben sind, welche letztere einen Abhang ohne einen einzigen Vorsprung bildet, ausgenommen eine wellenförmige Strecke Waldung, die in mancherlei wilden Formen der Breite und des Laufs sich bis an den Rand des Sees zieht. Die schwindelnde Höhe und die Ausdehnung dieses perpendiculairen Gebirgs, mit seiner glänzenden hochrothen Aussenseite gegen den Waldkranz auf seinem Gipfel und dem Grün der offenen Ebene unter ihm

contrastirend, füllte unsere Leinwand mit einer Landschaft, in harmonischer Größe unübertroffen von jeder, welche wir bisher gesehen hatten. Unsere 25 Meilen-Perspective umschloß dieses bemerkenswerthe Gebirge, die Ebene, einen Theil des Sees und die letzten erhöhten Gipfel der Hügelkette, von welcher der letztere fast umgeben ist. Wir wünschten sehnlichst, daß Jedermann eine so fremdartig erhabene Scene mögte sehen können, und unsere Herzen klopften bei der Hoffnung, daß wir selbige einst unsern Landsleuten in jedem Theile unsers Vaterlandes würden zeigen können. Endlich aber waren wir genöthigt, unser Gemälde als Ganzes zu zerstören, um seine einzelnen Theile für wissenschaftliche Anschauung zu vergrößern.

Unsere Fläche war demzufolge sogleich mit der rothen Fronte jenes mächtigen Amphitheaters, seinen hohen Figuren, stürzenden Cascaden und schroffen Höhlen bedeckt. Als seine fast unendliche Strecke auf der Leinwand ausgemessen war, bemerkten wir vielfältig lange Reihen eines gelben Metalls, das aus den Spalten der horizontalen Schichten in wil-

dem Netzwerk oder in geradehängenden Zweigen hing. Wir schlossen demzufolge, daß es Jungferngold sei, und hatten keinen Münzmeister bei der Hand, um das Gegentheil zu beweisen. Indem wir die Ebene suchten, über die wir den Wald in allen Wolkenbildungen der Luft hatten hinstreichen sehen, wurden wir auf's Neue durch die Entdeckung von Thieren erfreut. Das erste, welches wir bemerkten, war ein Quadruped mit einem erstaunlich langen Nacken, einem Kopf, wie der eines Schaafs, und zwei langen spiralförmigen Hörnern, die so weiß wie geglättetes Elfenbein waren und mit einander perpendiculär parallel standen; der Körper war rothwildartig, aber die Vorderbeine unverhältnißmäßig lang, und der Schwanz, welcher sehr buschig und schneeweiß war, kräuselte sich hoch über den Rumpf, und hing zwei oder drei Fuß zur Seite nieder. Die Farben des Thieres waren glänzend kastanienbraun und weiß, in scheckigen scharfbegrenzten Flecken, von unregelmäßiger Form. Es wurde nur paarweise, in Zwischenräumen in der Waldung gefunden, und wir

hatten keine Gelegenheit, uns von seiner Schnelligkeit und seinen Gewohnheiten zu überzeugen. Indeß vergingen nur ein paar Minuten, als schon drei Proben eines andern Thiers erschienen, das uns Allen so wohlbekannt war, daß wir bei seinem Erscheinen in einem so fernen Lande recht tüchtig lachten. Dies waren nämlich nichts mehr oder minder als drei große gute Schaafe, die den Meierhöfen in Leicestershire oder den Fleischbänken von Leadenhall-market keine Schande gemacht haben würden. Bei der sorglichsten Untersuchung konnten wir kein Zeichen finden, welches diese Schaafe von den unsrigen unterschieden hätte: sie hatten nicht einmal den Zubehör über den Augen, den ich als den Mondquadrupeden sonst eigenthümlich beschrieben habe. Jetzt erschienen sie in großer Anzahl, und bei dem Zurückstellen der Linsen fanden wir sie in Heerden über einen großen Theil des Thals verbreitet. Ich brauche wohl kaum zu sagen, wie begierig wir waren, Hirten zu diesen Heerden zu finden, und selbst ein Mensch mit blauem Schurz und aufgekrämpten Aermeln

wäre ein willkommner Anblick für uns, wenn auch gerade nicht für die Schaafe gewesen; diese weideten aber im Frieden, Herren ihrer eigenen Weiden, sowohl ohne Beschützer als Verderber in Menschengestalt.

Endlich näherten wir uns der Gesichtslinie nach dem See hinaus, wo das Thal sich bis zu einer Meile in die Weite verengt, und auf beiden Seiten eine Scenerie darbietet, welche sowohl in pittoresker als romantischer Hinsicht über alle Beschreibung erhaben ist. Nur die Einbildungskraft, auf den Flügeln der Dichtkunst getragen, könnte Gleichnisse aufstellen, um die wilde Erhabenheit dieser Landschaft zu schildern, wo dunkle Behemothklippen, gleich Wällen in der Luft, über den Absturz steiler Abgründe ragten; Waldungen schienen sich mitten in der Luft auszudehnen. — Auf der Ostseite war eine hohe baumgeschmückte Klippe, welche in einer krummen Linie, gleich drei Vierteln eines gothischen Bogens, herüberhing, und da sie von einer reichen hochrothen Farbe war, so war der Eindruck davon höchst fremdartig auf Geister, welche nicht an die Verknüpfung

solcher Erhabenheit mit solcher Schönheit gewöhnt sind. Aber indem wir sie in einer Perspective von ungefähr einer halben Meile beschauten, waren wir vor Erstaunen ausser uns, vier aufeinanderfolgende Heerden großer beflügelter Geschöpfe, welche durchaus keiner Art von Vögeln ähnelten, mit langsamer gleichförmiger Bewegung von den Klippen auf der Westseite herunterkommen und sich anf der Ebene niederlassen zu sehen. Sie wurden zuerst von Dr. Herschel bemerkt, welcher ausrief: „Nun, meine Herren, meine Theorien gegen Ihre Beweise, was Sie so oft eine ziemlich gleiche Wette genannt haben. Wir haben hier etwas Bemerkenswerthes zu betrachten: ich war überzeugt, daß wenn wir je Wesen in menschlicher Gestalt finden würden, es in diesen Längengraden sein müßte, und daß sie vom Schöpfer einige aussergewöhnliche Kräfte zur Ortsveränderung erhalten haben müßten; nehmen Sie nun zuerst meine Nummer D.“ Diese Linse, welche bald eingesetzt war, gab uns eine schöne Entfernung von einer halben Meile, und wir zählten drei Hau-

fen jener Geschöpfe, von respective 12, 9 und 15, welche aufwärts gegen einen kleinen Wald nahe dem Anfang der östlichen Abgründe gingen. Wirklich waren sie menschlichen Wesen gleich, denn ihre Flügel waren nun verschwunden, uud ihre Haltung im Gehen war sowohl aufrecht als würdig. — Nachdem wir sie in dieser Entfernung einige Minuten beobachtet hatten, gebrauchten wir die Linse H. z., welche sie zu der anscheinenden Nähe von 80 Yards brachte; die klarste Größe, welche wir bis Ende des März besaßen, wo wir eine Verbesserung in dem Gasbrenner einführten. Ungefähr die Hälfte des ersten Haufens war vor unserer Leinwand passirt; alle Uebrigen aber konnten wir vollkommen genau und überlegend betrachten. Sie waren ungefähr 4 Fuß hoch, waren, mit Ausnahme des Gesichts, mit kurzen, glatten, kupferfarbigen Haaren bedeckt, und hatten Flügel, welche aus einer dünnen elastischen Haut ohne Haaren bestanden, die hinten zusammengerollt von der Schulterspitze bis zu den Waden lag. Das Gesicht, welches von gelb-

licher Fleischfarbe war, zeigte eine kleine Veredlung gegen das des großen Orangutangs, da es offener und klüger aussah und eine weit größere Ausdehnung des Vorkopfes zeigte. Indeß war der Mund sehr hervorstehend, obgleich dies etwas durch einen dicken Bart auf dem untern Kinnbacken und durch Lippen von weit menschlicherer Form als diejenigen irgend einer Species des Affengeschlechts verdeckt wurde. In allgemeiner Symmetrie des Körpers und der Glieder waren sie dem Orangutang unendlich überlegen, und zwar so, daß Lieutenant Drummond sagte, sie würden bis auf ihre langen Flügel sich eben so gut auf dem Paradeplatze ausnehmen, als einige der alten Cockney-Milizen! Das Haupthaar war dunkler als das Körperhaar, dicht, gekräuselt, aber augenscheinlich nicht wollig, und lag in zwei sonderbaren Halbzirkeln über den Schläfen des Vorkopfes. Die Füße konnten wir nur sehen, wenn sie nach einander im Gehen emporgehoben wurden; nach dem, was ein so vorübergehender Anblick zu sehen gestattete, schienen sie dünne und sehr hervorragend an der Ferse.

Indem sie auf der Leinwand vorübergingen und wann wir sie später sahen, waren diese Geschöpfe angenscheinlich in Unterredung begriffen; ihre Gesticulation, besonders die veränderlichen Bewegungen ihrer Hände und Füße, erschienen leidenschaftlich und emphatisch. Wir nahmen daraus ab, daß sie vernünftige Wesen seien, und wenngleich vielleicht auf keiner so hohen Stufe stehend, als andere, welche wir im nächsten Monat an den Ufern der Regenbogenbai fanden, doch fähig, Werke der Kunst und der Erfindung hervorzubringen. Die nächste Ansicht von ihnen stellte sie noch günstiger dar. Sie fand am Rande eines kleinen See's oder größeren Stromes statt, welchen wir zum ersten Male das Thal hinab zu dem großen See fließen sahen; am östlichen Ufer erhob sich ein kleiner Wald. Einige jener Geschöpfe waren über das Wasser geflogen, und lagen, gleich ausgebreiteten Adlern, am Saume des Waldes. Wir konnten nun bemerken, daß ihre Flügel eine große Ausdehnung besaßen und in der Striktur Fledermausflügeln glichen, da sie aus einer

halb durchsichtigen elastischen Haut bestanden, welche in krummlinigen Abtheilungen vermittelst gerader Halbmesser ausgespannt war, die durch die Rückenhaut verbunden wurden. Was uns aber am meisten in Erstaunen setzte, war der Umstand, daß die Membrane von der Schulter bis zu den Beinen hinunter zusammenhängend, obgleich in der Weite abnehmend, war. Die Flügel schienen völlig der Willenskraft unterworfen zu sein, denn diejenigen Geschöpfe, welche wir badend sahen, spreizten sie sogleich in ihrer völligen Weite aus, schwangen sie, wie die Enten, um das Wasser abzuschütteln, und falteten sie sodann eben so schnell wieder in eine compacte Form zusammen. Unsere ferneren Beobachtungen hinsichtlich der Gewohnheiten dieser Geschöpfe (welche von beiden Geschlechtern waren) führten zu so beachtungswerthen Resultaten, daß ich es vorziehe, sie dem Publicum zuerst in Dr. Herschel's eigenem Werke vorlegen zu lassen, wo ich Ursache habe, zu glauben, daß letztere vollständig und getreu niedergelegt sind, so ungläubig sie auch aufgenommen werden mögen. —

Die drei Familien spannten darauf fast gleichzeitig ihre Flügel aus, und verloren sich in den dunklen Ecken der Leinwand, ehe wir Zeit hatten, von unserm lähmenden Erstaunen zu uns zu kommen. Wir benannten die Classe dieser Geschöpfe mit dem wissenschaftlichen Namen „Vespertilio-homo" oder „Fledermausmensch," und es sind ohne Zweifel unschuldige glückliche Creaturen, obgleich einige ihrer Vergnügungen sich nur schlecht mit unsern irdischen Ansichten vom Decorum vertragen würden. Das Thal selbst nannten wir das Rubinen-Colosseum, mit Anspielung auf seine bewundernswürdige südliche Grenze, die sechs Meilen lange Strecke rother, 2000 Fuß hoher Abstürze. Da nun die Nacht, oder besser der Morgen, weit vorgerückt war, so schoben wir unsern Abstecher nach Petavius (No. 20) bis zu einer andern Gelegenheit auf. — —

Wir sind bei Erzählung des Vorstehenden getreulich Dr. Grant's Privatwunsche gefolgt, diejenigen höchst seltsamen Stellen in seiner Correspondenz auszulassen, welche er uns zu unterdrücken ersuchte, obgleich wir nicht

ganz die Macht der Gründe wahrnehmen können, welche derselbe dafür angab. Wahr ist es, daß die ausgelassenen Stellen Facta enthalten, die völlig unglaublich für diejenigen Leser sein würden, die nicht sorgfältig die Grundzüge und die Fähigkeit des Instruments untersuchen, womit diese merkwürdigen Entdeckungen gemacht worden sind; indeß wird dies schon der Fall mit allen den Facta sein, welche Dr. Grant uns zu veröffentlichen erlaubte; und hielten wir deshalb die erklärende Beschreibung des Teleskops vorauszuschicken wichtig. Uebrigens sind wir überzeugt, daß vermöge der erwähnten und andrer unterdrückter Stellen, welche darin veröffentlich werden sollen, und zwar mit hinzugefügter Beglaubigung der Civil- und Militair-Behörden der Colonie und verschiedener bischöflichen, wesleyanischen und andrer Geistlichen, welchen im verflossenen Märzmonat unter der Bedingung vorläufiger Geheimhaltung der Besuch des Observatoriums gestattet wurde, und die solchergestalt Angenzeugen der Wunder wurden, welche man sie zu bescheinigen ersuchte, die bevorstehenden

Werke des Dr. Herschel zugleich das Höchste in wissenschaftlicher Hinsicht und das Anziehendste in Betracht des allgemeinen Interesses sein werden, was je die Presse verließ.

Die Nacht des 14ten zeigte den Mond in geringer Libration oder voll; aber da der etwas dunkle Zustand der Atmosphäre für einige Stunden einer genauen Untersuchung weniger günstig war, als einer allgemeinen Uebersicht seiner Oberfläche, so war man hauptsächlich mit der Letztern beschäftigt. Kurz nach Mitternacht indeß hob sich der letzte Nebelschleier, und da die Luft so klar wie an den vorhergehenden Abenden war, so ward die Aufmerksamkeit der Astronomen auf die merkwürdige Aussenseite des Gipfels, welcher in Blunt's Mondkarte Tycho No. 18 bezeichnet ist, gelenkt, und in dieser Region fügten sie Schätze zum menschlichen Wissen hinzu, welche Engel ihnen beneiden möchten. Vieles von nachfolgenden Auszügen wird für immer in den Annalen der Zeit denkwürdig dastehen.

Die Oberfläche des Mondes zeigt bei dessen mittlerer Libration, selbst durch Teleskope von sehr beschränkter Kraft betrachtet, drei Oceane von beträchtlicher Breite und weitem Umfange, welche von sieben großen Ansammlungen von Wasser, die man Meere nennen kann, unabhängig sind. Von geringeren Gewässern, welche durch die stärkern Instrumente sichtbar sind, und gewöhnlich See'n genannt werden, ist die Anzahl so groß, daß bis jetzt kein Versuch gemacht worden ist, sie zu zählen. Wirklich würde dies ungefähr dem Vorhaben gleichen, die ringförmigen Berge zu zählen, welche auf jedem Theil der Mondoberfläche gefunden werden, dieser mag aus Land oder Wasser bestehen. Der größte jener Oceane nimmt einen bedeutenden Theil der Hemisphäre zwischen dem nördlichen Theil der Achse und dem östlichen des Aequators ein, und breitet sich selbst viele Grade südlich vom Letzteren aus. Seine östliche Grenze nähert sich durchaus so scharf derjenigen der Mondscheibe, daß an vielen Stellen nur ein schmaler Streif erleuchteter Berge übrig

bleibt, welche demzufolge hier stark von dem dunklen, schattigen Anblick der großen Tiefe abstechen. Indeß findet man Halbinseln, Vorgebirge, Caps, Inseln und tausend andere irdische Bildungen, wofür wir in der Armuth unsrer geographischen Nomenclatur keinen Namen finden können, welche aus der „wellenförmigen Unbegrenztheit“ dieses prächtigen Oceans heraufstauchen oder in insularischer Unabhängigkeit glühen. Mit am Bemerkenswerthesten ist darunter ein, wie ich glaube, in den Mondkarten noch mit keinem Namen versehenes Vorgebirge, welches aus einem innern begrenzten Theile hervorspringt, der von den alten Astronomen Copernicus benannt wurde, und welches, wie wir zufällig entdeckten, voll von großen Naturmerkwürdigkeiten ist. In der That ist dies Vorgebirge höchst seltsam. Sein nördliches Ende ist fast wie eine Kaiserkrone gestaltet, da es einen schwellenden Bogen bildet, welcher durch eine Hügelgruppe, die sich mit seinem Stirnbande oder seiner Basis verbindet, doppelt verbuuden ist. Die beiden offnen Räume, welche durch diese Theilung entstehen,

sind zwei See'n, jeder 80 Meilen weit, und am Fuße derselben, und von ihnen durch die erwähnte Hügelgruppen getrennt, ist ein andrer See, welcher größer als die beiden andern zusammen und fast völlig viereckig ist. Diesem See folgt, nach einer neuen hügeligen Theilung, ein See von unregelmäßiger Form, und diesem abermals zwei enge, der Länge nach getheilte See'n, welche nordwärts gegen das feste Land hin an Breite abnehmen. Dieses misgestaltete, skelettartige Vorgebirge von Bergrücken erstreckt sich 336 Meilen in den Ocean mit sechs beträchtlichen See'n, welche es in seinen steinigen Rippen einschließt. Blunt's herrliche Mondkarte gibt dies große Naturwerk mit wunderbarer Treue wieder, und ich glaube, Sie könnten meine Beschreibung wohl mit einer Abbildung davon zur großen Zufriedenheit Ihrer Leser versehen.

Dieser höchst bemerkenswerthen Formation in jenem Ocean zunächst ist ein höchst glänzender, ringförmiger Berg von ungeheurer Höhe und Umfang, welcher 330 Grade ostsüdöstlich steht, gewöhnlich als Aristarchus

(No. 12) bekannt und in der Karte als ein großer Berg mit einer großen Aushöhlung in der Mitte zu finden ist. Diese Aushöhlung ist jetzt, wie wahrscheinlich auch in alten Zeiten, ein vulcanischer Krater, welcher mit unseren Bergen Aetna und Vesuv in den schrecklichsten Epochen ihres Ausbruchs rivalisirt. Günstig wie der Zustand der Atmosphäre der genauen Untersuchung war, konnten wir leicht seine Beleuchtung des Wassers über einen Umkreis von 60 Meilen bemerken. Hätten wir zuvor noch irgend einen Zweifel an der Macht von Mondvulcanen behalten, Bruchstücke ihrer Krater so weit über die Attraction des Mondes zu werfen, daß sie nothwendiger Weise mit unserer Erde gravitiren, und so die Menge massiver Aëroliten erklären, welche auf die Erdoberfläche gefallen und daselbst gefunden sind, so würde die Ansicht vom Aristarchus unsere Ungläubigkeit für immer beseitigt haben. Uebrigens ist dieser Berg, obgleich er 300 Meilen in den Ocean hineinsteht, nicht völlig inselartig, sondern er hängt mit dem flachen Lande vermittelst vier Bergketten zusammen, welche von

ihm, wie von einem gemeinsamen Mittelpunkte, ausgehen.

Der nächste große Ocean ist an der Westseite der Mittagslinie belegen, durch den Aequator nahe in der Mitte getheilt, und erstreckt sich ungefähr 900 Meilen gegen Norden und Süden. Er ist im Cataloge mit C bezeichnet, und ward einbildungsreich Mare tranquillitatis genannt. Er besteht eher aus zwei großen Meeren, als daß er einen Ocean bildet, denn gerade unterm Aequator verengt er sich zu einer Straße, die nicht weiter als 100 Meilen ist. Man findet bloß drei große runde Inseln in diesem Ocean, welche gänzlich von dessen Ufern abgesondert sind; indeß existiren einige beträchtliche Vulcane an seiner nördlichen Grenze, wovon einer der bedeutendsten sich 120 Meilen von dem vorhin erwähnten Mare nectaris befindet. Unmittelbar an diesen zweiten großen Ocean grenzend, und von demselben nur durch eine Landzunge und einigen Inseln getrennt, befindet sich der dritte, mit D bezeichnete und als Mare serenitatis bekannte Ocean.

Er ist fast viereckig, da er ungefähr 380 Meilen in der Länge und Weite hält. Dieser Ocean hat eine höchst ungewöhnliche Eigenthümlichkeit, nämlich einen ganz geraden Rücken von Hügeln, welcher sicherlich nur fünf Meilen im Durchmesser hält, und in gerader Linie vom südlichen zum nördlichen Ufer läuft, wodurch er genau in die Hälfte getheilt wird. Dieser fremdartige Hügelrücken ist völlig sui generis, da er jeglicher Bergkette sowohl einer sublunarischen als selenitischen gänzlich unähnlich ist. Er ist so scharf, daß seine starke Concentrirung des Sonnenlichts ihn für kleine Teleskope sichtbar macht; sein Charakter ist aber so überraschend eigenthümlich, daß wir der Versuchung nicht widerstehen konnten, von unserm vorgesetzten Stehenbleiben bei einer allgemeinen Uebersicht abzugehen, und ihn speciell zu untersuchen. Unsere Linse G. x. brachte ihn in die optische Entfernung von 800 Yards und seinen ganzen Durchmesser von vier oder fünf Meilen bequem auf unsere Leinwand. Nichts was wir seither gesehen hatten, hatte unser Erstaunen stärker erregt. Man

glaube es oder nicht, dieser Rücken ist völlig Krystallisation! — Sein Obertheil in seiner ganzen Länge von 30 Meilen bildet einen spitzen Winkel von solidem Quarzkrystall, glänzend gleich einem Stück Gypsspath aus Derbyshire, welches eben aus der Mine kommt und kaum einen Bruch oder eine Lücke von einem Ende bis zum andern hat. Welch einen wunderbaren Einfluß muß unser dreizehnmal größerer Erdball auf diesen Satelliten ausgeübt haben, als er noch ein Embryo im Schooße der Zeit, der passive Gegenstand chemischer Verschmelzung war! Wir fanden, daß Verwunderung und Erstaunen, welche durch Gegenstände in jener fernen Welt erregt werden, nur Grade und Kennzeichen der Unwissenheit seien, welche erhabener Erwartung und ehrfurchtvollem Vertrauen in die unbegrenzte Macht des Schöpfers Platz machen sollten! —

Die dunkle Ausdehnung der Gewässer im Süden des ersten großen Oceans ist öfter als ein vierter Ocean betrachtet worden; wir fanden aber, daß es nur ein See ersten Ranges sei, welcher völlig von

Land umgeben und weit stärker mit Vorgebirgen und Eilanden versehen ist, als aus der Mondkarte hervorgeht. Eins seiner Vorgebirge erstreckt sich von der Nähe des Pilatus (No. 19) in einer dünnen, schmalen Linie nach Bullialdus (No. 22), welcher nur ein kreisförmiges Haupt zu ihm, 264 Meilen von seinem Ausgangspunkte, bildet. Dies ist ein anderer gebirgigter Ring, ein Meervulcan, welcher fast ausgebrannt ist und auf seiner Kohlenasche ruht. Pilatus dagegen, welcher sich auf einem kühnen Cap am südlichen Ufer erhebt, frohlockt augenscheinlich über die Macht und Majestät seiner Feuer. Da die Atmosphäre vom Rauch frei war, so setzten wir unsere Vergrößerungsgläser ein, um einen großen glänzenden Hügelkreis zu untersuchen, welcher sich geschlossen an der Westseite jenes flammenden Berges dahin zieht. Diese Hügel waren entweder von schneeweißem Marmor oder halbdurchsichtigem Krystall; welches von Beiden, konnten wir nicht unterscheiden; und sie begrenzten einander mit jenen lieblichen grünen Thälern, welche, obschon in meiner Beschreibung

einförmig, doch von paradiesischer Schönheit und Fruchtbarkeit und gleich dem ursprünglichen Eden in dem Segen seiner Bewohner sind. Dr. Herschel stellte hier abermals eine seiner scharfsinnigen Theorien auf. Er sagte, daß die Nähe des flammenden Berges Bullialdus während der periodischen Abwesenheit des Sonnenlichts eine so große örtliche Annehmlichkeit für die Bewohner dieses Thales sein müsse, daß es dadurch ein volkreicher Zufluchtsort für die Bewohner aller angrenzenden Regionen geworden sein dürfte, um so mehr, als sein Hügelbollwerk eine untrügliche Sicherheit gegen jeglichen vulcanischen Ausbruch darböte, welcher eintreten könnte. In Folge dessen wandten wir unsere ganze Kraft an, es zu erforschen, und wirklich ward uns reicher Lohn dafür. —

Der allererste Gegenstand in dem Thale, welcher sich auf unsrer Leinwand wies, war ein herrliches Kunstwerk! Es war ein Tempel — sei es nun ein Tempel für Andacht oder für Wissenschaft, falls er aber dem Schöpfer geheiligt ist, Andacht der er-

habensten Art ausdrückend; denn er zeigt seine Attribute gänzlich frei von dem Maskeradenschmucke und der blasphemirenden Misbildung streitender Glaubensbekenntnisse, und trägt das Siegel und den Stempel von seiner eigenen Hand, um seine Bestrebungen zu heiligen. Es war ein gleichförmig dreieckiger Tempel, aus polirtem Saphir oder sonst einem ähnlichen, glänzenden, blauen Steine erbaut, der Myriaden goldener Lichtfunken zeigte, welche in den Sonnenstrahlen schimmerten und funkelten. — Unsere Leinwand, obgleich 50 Fuß im Durchmesser haltend, war doch zu enge, um mehr als ein Sechstheil des Ganzen auf einmal aufzunehmen, und der erste Theil, welcher erschien, war ungefähr die Mitte einer seiner Seiten, in drei viereckigen Säulen bestehend, welche am Fuße 6 Fuß im Diameter hielten, und sich schlank zu einer Höhe von 70 Fuß erhoben. Die Säulenweite betrug je 12 Fuß. Wir rückten sogleich unsere Vergrößerung so zusammen, daß sie den ganzen Bau in einer Ansicht gab, und wirklich war dieser nun sehr schön. Das Dach war aus einer Art

gelben Metalls gebildet und in drei Abtheilungen getheilt, welche nicht aus dreieckigen Flächen, die sich nach dem Mittelpunkte neigten, bestanden, sondern wieder abgetheilt, gekrümmt und abgesondert waren, in der Art, daß sie eine Masse heftig bewegter Flammen darstellten, welche von einem gemeinschaftlichen Brandorte ausgehen, und sich in wildwogenden Punkten enden. Diese Darstellung war zu offen und zu künstlich ausgeführt, um auch nur einen einzigen Augenblick verkannt zu werden. Durch einige wenige Oeffnungen in diesen metallenen Flammen bemerkten wir eine große Kugel von einer dunkleren Gattung Metall, fast von einer trüben Kupferfarbe, welche sie einschlossen und scheinbar um sie herumragten, wie um sie hieroglyphisch zu verzehren. Auf jeder Ecke befand sich eine Kugel von augenscheinlich demselben Metall, wie die große Mittelkugel; und diese ruhten auf einer Art Gesims, welche ganz neu in jeder uns bekannten Ordnung der Architectur, trotz dessen aber ungemein zierlich und ausdrucksvoll, ist. Es glich einer halbgeöffneten Rolle, welche kühn vom

Dache aufschwillt und weit über die Mauern in verschiedenen Voluten hängt. Es war von demselben Metall wie die Flammen, und an jeder Seite des Gebäudes an beiden Enden offen. Die sechs Säulen an jeder Seite waren einfache, ebene Pfeiler, ohne Capitäle oder Fußgestelle, oder irgend eine Art Verzierung; eben so war von Letzterer auch in keinem andern Theile des Prachtgebäudes etwas zu sehen. Es war nach jeder Richtung offen, und schien weder Sitze, Altäre, noch Opfergaben zu enthalten; aber es war ein leichter und luftiger Bau, an 100 Fuß hoch von seiner weißen glänzenden Flur bis zu seinem glühenden Dache, und erhob sich auf einer runden grünen Höhe auf der Ostseite des Thales. Uebrigens entdeckten wir nachdem zwei andere solche Gebäude, welche in jeder Hinsicht getreue Nachbildungen dieses einen waren; in keinem jedoch bemerkten wir irgend einen Besucher, ausgenommen Schaaren wilder Tauben, welche sich auf den glänzenden Giebeln niederließen. Waren die Widmer dieser Tempel den Weg allen Fleisches ge-

gangen, oder waren letztere nur historische Denkmäler? Was meinten die erfindungsreichen Erbauer unter dem Globus von Flammen umgeben? Gedachten sie dabei irgend eines früheren Mißgeschicks ihrer Welt, oder sagten sie damit irgend eine zukünftige für die unsrige voraus? Ich zweifle durchaus nicht, zuletzt nicht allein diese, sondern noch tausend andere Fragen beantwortet zu sehen, welche sich über jenen Planeten aufdrängen, denn bis jetzt ist noch nicht ein Milliontheil desselben erforscht, und wir sind begieriger gewesen, eine möglichst große Anzahl neuer Thatsachen zu sammeln, als in speculative Theorien einzugehen, welche so verführerisch für die Einbildungskraft sind.

Nachschrift.

Von der New Yorker Zeitung „The Sun,“ der wir Vorstehendes entlehnt haben, besitzen wir nur fünf Blätter, deren letztes mit der Bemerkung schließt: „Fortsetzung folgt.“ — Es muß daher auch für diese Uebersetzung eine so vague Erklärung abgegeben werden.

Da wo in dem Text von Meilen die Rede ist, sind immer englische gemeint.

In einigen Exemplaren dieser Schrift steht auf S. 22 Lichtfahne statt Lichtfase. Andere kleinere Unrichtigkeiten wolle der geneigte Leser selbst verbessern und — gütigst entschuldigen.

Auszug aus einem Briefe an Herrn Francis Baily, von Sir John Herschel auf dem Cap der guten Hoffnung.

— — — Die Neuheit und Verschiedenheit der entdeckten Gegenstände bewogen mich, den Anfang regelmäßiger Beobachtungen so lange zu verschieben, bis irgend einer der hauptsächlichsten von ihnen untersucht worden wäre, z. B. der wunderbare Nebelfleck beim Eta des Argus, die Magelhaenschen Wolken, der große Haufe neben der Nubicula minor, das ausgezeichnete Omega des Centaurs u. s. w., und bis ich durch längere Gewohnheit mich erst mit dem täuschenden Erscheinungen, die dort so leicht durch den Einfluß der Witterung, der Südostwinde u. s. w. veranlaßt werden, vertraut gemacht haben würde.

Am 5. März begannen meine regelmäßigen Beobachtungen, und sind von da an ununterbrochen fortgesetzt worden. Ungefähr wurden in jedem Monat zehn Beobachtungen gemacht, wodurch ich bereits eine ausgezeichnet schöne Sammlung von Nebelflecken und Doppelsternen erhalten habe, obgleich, was nahe bei einanderstehende Doppelsterne über die zehnte Größe hinaus betrifft, diese Hemisphäre entschieden weniger reichhaltig ist, als die nördliche.

Am 1. April entdeckte ich, ger. Aufst. 9 Uhr 17 Min. nördl. Br. 147° 35′ einen wunderschönen planetarischen Nebelfleck, dessen Scheibe vollkommen scharf begrenzt war, und etwa drei oder vier Secunden im Durchmesser hielt. Sein Licht war durchweg ganz gleichförmig, und er sieht vollkommen einem kleinen Planeten ähnlich, mit einem, von seinem äussersten Rande ein und einen halben Durchmesser weit entfernten Trabanten. Während mehrerer Beobachtungen hat Herr Maclear die Güte gehabt, die Stelle desselben genau zu bestimmen, und eben daraus hat sich ergeben, daß er keine planetarische Bewegung hat.

Am 3. April entdeckte ich einen andern schönen planetarischen Nebelfleck, mit vollkommen scharfer Scheibe, die, ohne die geringste Trübheit, ganz klar ist und ungefähr sechs Secunden im Durchmesser hält, und durch sein ausgezeichnet blaues Licht ganz besonders merkwürdig erscheint. Er ist seitdem auch auf mein Ansuchen auf dem königlichen Observatorium beobachtet worden.

Am 26. Juni beobachtete ich wiederum einen ausgezeichnet merkwürdigen Gegenstand, nämlich einen sehr engen, rings herum in einem wolkigten Nebel eingehüllten Doppelstern. Seine Stellung

ist ger. Aufst. 13 Uhr 47 Min. 30 Sec. ±; nördl. Br. 129° 9′ ±. Der Durchmesser des Nebelfleckes ist ungefähr zwei Minuten, und die Sterne sind beide einander gleich und gehören zur neunten bis zehnten Größe; ihre Entfernung beträgt etwa $1\frac{1}{2}$ bis 2 Secunden. Der Nebelfleck ist ziemlich gleichmäßig, bloß wo er an den Stern angrenzt, etwas schwächer.

Am 28. Juni entdeckte ich einen ringförmigen Nebelfleck; gerade Aufsteigung 17 Uhr 10 Minuten 36 Secunden, nördl. Breite 128° 18′. (Alle obigen Stellungen gelten für den Januarmonat 1830.) Er ist vollkommen rund und genau begrenzt, sein Durchmesser 15 Secunden, sehr schwach, wie der im Schwane, und liegt mitten in einem unzählbaren Sternhaufen.

Am 2. Juli war ich so glücklich, einen andern höchst zarten und schönen planetarischen Nebelfleck zu entdecken. Gerade Aufsteigung 15 Uhr 5 Min. 15 Sec., nördl. Breite 135° 1′ (für Jan. 1830), Durchmesser desselben 1 Sec. 35 Tert. in Zeit; Lichtstärke einem Stern achter bis neunter Größe gleich. Mein Assistent, Herr T. Stone, dem ich ihn zeigte, sagte, er ähnele dem Monde hinsichtlich seiner Rundung und Klarheit, obgleich er kleiner erscheine.

Von den kleineren und nahe bei einanderstehenden Doppelsternen, die ich entweder mit dem zwanzigfüßigen Teleskop oder dem siebenfüßigen Aequatorialteleskop (welche ich jetzt zu meiner Zufriedenheit auf einem beweglichen Gerüste von eigenthümlicher und dabei höchst einfacher Construction, das sich vollkommen brauchbar bewährt, habe aufstellen lassen), dessen ich mich in mondhellen Nächten zur Messung von Doppelsternen und zum Behufe einer Durchmusterung aller Sterne des Brisbaneschen Cataloges, von welchem mir Herr Richardson gütigst eine geschriebene Copie mitgetheilt hat, bediene, — erwähne ich hauptsächlich der folgenden.

	Uhr M.	Gr. Ml.	Classe.	Größe.
Xi im Apparatus	0.25	125.55	II.	6.7—8
Zeta im Phönix	1.2	145.9	II.	5.9
Chi im Eridanus	1.49	142.27	III.	4-5.14*)
Theta im Netze	4.16	153.41	II.	5......
Tau im Argus..........	10.15	145.11	II.	5.10
Beta in der Wasserschlange	11.44	122.57	I.	5.5—6
Gamma im Wolf........	15.24	130.34	I.	3.3 **)
" in der südl. Krone***)	18.55	127.18	I.	6.6
Ohne Bezeichnung	20.37	153.2	I.	6.6
22 in den südl. Fischen...	22.43	123.46	I.	5.8

*) Aeusserst kleines und zartes Sternchen.

**) Stehen ausserordentlich nahe an einander.

***) Ich glaube, dieser Doppelstern ist schon früher beobachtet worden.

Auch gehört noch das Lambda des Octanten hieher u. s. w.

Mit vielen Schwierigkeiten, und nachdem ich beinahe verzweifelt war, irgend genugthuende Resultate zu erhalten, gelang es mir endlich die Winkel in Betreff des Gamma der Jungfrau ziemlich zuverläßig zu bestimmen, indem die Sterne, die im Mai, Juni oder Juli sich nur schlecht am Himmel unterscheiden ließen, jetzt schärfer und deutlich hervortreten. Die Beobachtungen stimmen übrigens, unter vernünftigen Beschränkungen, mit den berechneten Winkeln überein.

Das Alpha im Kreuze befindet sich, wenn Dunlop's Messungen richtig sind, in sehr schneller Rotation, und hat seit 1826 einen Bogen von 7 ° beschrieben.

Meine Reflektoren laufen ausserordentlich schnell an. Ihre Klarheit leidet schon durch sechs bis acht nächtliche Beobachtungen, und innerhalb dreier Monate sind sie so blind, daß sie nicht gebraucht werden können. Glücklicherweise habe ich die Vorsicht gehabt, einen vollständigen Polirapparat mit herüber zi bringen, und bin vollkommen mit dessen Wirkung zufrieden, worin Sie mir Recht geben werden, wenn ich bemerke, daß 480-, 800- und 1200-malige

Vergrößerung bei einer Weite von zwölf Zollen vollkommen runde, scharf begrenzte Zirkelflächen geben. Einmal sogar hatte ich 2000-malige Vergrößerung (die, meiner Meinung nach, nicht wohl anders gemessen werden kann, als durch die Focalweite der Linse) angewendet, ohne daß dadurch die Beobachtung weniger von Nutzen gewesen wäre. Mittelst 1200-maliger Vergrößerung und einer verkleinerten dreieckigen Oeffnung erschien in der herrlichen Nacht vom 6ten d. M. das Alpha im Eridanus so schön und in so reinem Ebenmaße, wie ich noch keinem astronomischen Gegenstand gesehen. Mein Beobachtungsjournal sagt darüber: „Die Scheibe ist ein vollkommener Zirkel, und die sechs Strahlen — welche der gleichseitige Triangel immer bei großen Sternen hervorbringt — waren noch, als schon der Stern selbst vom Gesichtsfelde verschwunden war, eine Zeitlang als äusserst schöne, gerade, blendend weiße Lichtbüschel auf demselben sichtbar.“

Gedruckt bei Fabricius & Rathgen, Neueburg 62.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Krüger, C.

Der Hässliche noch eine Novelle

Hamburg 1836

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.451-s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721364-0